



112. Sitzung

Mittwoch, 29. Januar 2020

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Dietrich Wersich, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Antje Möller und Vizepräsidentin Christiane Schneider

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin		Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP	8745
Abwicklung der Tagesordnung	8731	Urs Tabbert SPD	8746
		Dennis Gladiator CDU	8747
		Michael Kruse FDP	8747
Aktuelle Stunde	8731		
Fraktion DIE LINKE:		AfD-Fraktion:	
Tatkräftige Hilfe statt unverbindlicher Worte: Aufnahme von 70 minderjährigen Geflüchteten aus Griechenland jetzt!		Auch wenn Rot/Rot/Grün es leugnen – Meinungsfreiheit in Hamburg in Gefahr!	
Christiane Schneider DIE LINKE	8731, 8738, 8742, 8744, 8744	(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Dirk Kienscherf SPD	8732	SPD-Fraktion:	
Philipp Heißner CDU	8733, 8740	Erfolgreiche Politik für die ganze Stadt: Sozialer Wohnungsbau in Hamburg auf dem höchsten Stand seit 20 Jahren	
Anna Gallina GRÜNE	8734	(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Christel Nicolaysen FDP	8735	Senatsantrag:	
Dr. Alexander Wolf AfD	8736	Wahl der Präsidentin oder des Präsidenten des Hamburgischen Verfassungsgerichts	
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos	8737, 8741	– Drs 21/19675 –	8748
Nebahat Güçlü fraktionslos	8737		
Uwe Giffei SPD	8739	Ergebnis	8749
Antje Möller GRÜNE	8740, 8742	Antrag der AfD-Fraktion:	
Dr. Melanie Leonhard, Senatorin	8741		
Ksenija Bekeris SPD	8743		
Dr. Anjes Tjarks GRÜNE	8743		
FDP-Fraktion:			
Für Experimente ungeeignet: Rechtsstaatliche Themen gehören nicht ins 'grüne Labor'			

Mehrschichtbetrieb auf der Baustelle B 73/Waltershofers Straße
 – Drs 21/19705 – 8749

Detlef Ehlebracht AfD 8749, 8752
 Matthias Czech SPD 8750
 Carsten Ovens CDU 8750
 Martin Bill GRÜNE 8751
 Heike Sudmann DIE LINKE 8751
 Ewald Aukes FDP 8751

Beschluss 8752

Antrag der AfD-Fraktion:

Stillhorn nicht vollständig zurückbauen/Potenzialanalyse in Auftrag geben
 – Drs 21/19704 – 8752

Detlef Ehlebracht AfD 8753, 8755
 Michael Weinreich SPD 8753
 Carsten Ovens CDU 8753
 Martin Bill GRÜNE 8754
 Heike Sudmann DIE LINKE 8754
 Ewald Aukes FDP 8754
 Dorothee Martin SPD 8755

Beschluss 8755

Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und LINKEN:

Klimaschutz demokratisch verankern – auch in der Hamburger Verfassung
 – Drs 21/19680 – 8755

mit

Gemeinsamer Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie, des Stadtentwicklungsausschusses, des Verkehrsausschusses sowie des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 21/19200:

Erste Fortschreibung des Hamburger Klimaplanes und Gesetz zur Änderung der Verfassung, zum Neuerlass des Hamburgischen Klimaschutzgesetzes sowie zur Anpassung weiterer Vorschriften (Senatsantrag)
 – Drs 21/19831 – 8756

dazu

Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Klimaplan und Klimaschutzgesetz – Ergänzungen nach den Sachverständigenanhörungen in den Ausschüssen für Umwelt und Energie, Stadtentwicklung, Verkehr sowie Wirtschaft, Innovation und Medien
 – Drs 21/19888 – 8756

und

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Änderungsanträge zum Klimaschutz-Gesetzesentwurf
 – Drs 21/19915 – 8756

Dr. Monika Schaal SPD 8756, 8773
 Stephan Gamm CDU 8757, 8772, 8773

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE 8758

Stephan Jersch DIE LINKE 8759, 8760

Dr. Kurt Duwe FDP 8761, 8770

Andrea Oelschläger AfD 8762

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos 8763

Jens Kerstan, Senator 8763

Michael Kruse FDP 8764

Dirk Kienscherf SPD 8765

André Trepoll CDU 8767

Ulrike Sparr GRÜNE 8768, 8772

Heike Sudmann DIE LINKE 8769

Dr. Alexander Wolf AfD 8771

Beschlüsse 8774

zweite Lesung am 12.02.2020 8774

Senatsmitteilung:

<p>Bericht zur Umsetzung des Konzeptes zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen, Menschenhandel und Gewalt in der Pflege (Drucksache 20/10994) zugleich Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft – vom 20. Dezember 2017 "Weibliche Genitalverstümmelung verhindern durch Ausbildung von Multiplikatoren/-innen und Zusammenarbeit mit den Communities" (Drucksache 21/11191) – vom 12. Dezember 2018 "Den Opferschutz in Hamburg stärken und Opfer von psychischer Gewalt im Opferentschädigungsgesetz erfassen" (Drucksache 21/15152) – vom 13. Dezember 2018 "Opfer- und Gewaltschutz in Hamburg stärken – Ein neues Frauenhaus schaffen – Beratung, Hilfe und starken Rechtsstaat ausbauen" (Drucksache 21/15377) – Drs 21/19677 –</p>	<p>Dr. Carola Ensslen DIE LINKE 8777 Jennyfer Dutschke FDP 8778 Andrea Oelschläger AfD 8778</p>
<p>Beschluss</p>	<p>Beschlüsse 8779</p>
<p>Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/19412:</p> <p>Haushaltsplan 2019/2020: Nachbewilligung nach § 35 Landeshaushaltsordnung im Einzelplan 8, Für eine gelingende Umsetzung des Fachkräfteeinwanderungsgesetzes: Erhöhung der bestehenden Verpflichtungsermächtigung zur Anmietung von Diensträumen für das geplante neue Hamburg Welcome Center for Professionals als einer kundenorientierten und wettbewerbsfähigen zentralen Servicestelle für Hamburger Unternehmen und zuwandernde sowie zugewanderte Fachkräfte unter einem Dach (One-Stop-Shop) (Senatsantrag) – Drs 21/19748 –</p>	<p>Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 21/18512:</p> <p>Agrarpolitisches Konzept 2025, Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft vom 28. März 2018 "Ökologische Qualität städtischer landwirtschaftlicher Flächen für Boden-, Arten-, Gewässer- und Klimaschutz erhalten" (Drucksache 21/12340), vom 13. Dezember 2018 "Einbeziehung der Wälder in das Erhaltungsmanagement der Stadt" (Drucksache 21/15414), vom 10. April 2019 "Fortschreibung des Agrarpolitischen Konzeptes" (Drucksache 21/16691) und vom 19. Juni 2019 "Biolandbau in Hamburg – Regionale Wertschöpfung, gesunde Böden, gesundes Essen" (Drucksache 21/17461) (Senatsmitteilung) – Drs 21/19701 –</p>
<p>Kazim Abaci SPD Franziska Rath CDU Phylliss Demirel GRÜNE</p>	<p>8775 8775 8775 8776 8777</p>
<p>Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:</p> <p>Laschen ist Hafendarbeit (2) – Drs 21/19721 –</p> <p>dazu</p> <p>Antrag der Fraktion DIE LINKE:</p> <p>In der Hafenverkehrsordnung verankern: Laschen ist Hafendarbeit! – Drs 21/19856 –</p> <p>Wolfgang Rose SPD Ralf Niedmers CDU</p> <p>Dominik Lorenzen GRÜNE Norbert Hackbusch DIE LINKE</p> <p>Ewald Aukes FDP Peter Lorkowski AfD</p>	<p>8779 8779 8779 8779 8780, 8781, 8783 8780, 8784 8781, 8783, 8784 8781 8782</p>

Dr. Joachim Seeler SPD	8782, 8783	dazu	
Beschlüsse	8784	Antrag der CDU-Fraktion:	
Antrag der CDU-Fraktion:		Medizinische Versorgung in allen Lebenslagen sichern – Endlich die Lücken bei der Krankenversorgung für Obdachlose umfassend schließen	
Mobilität weiter denken, Menschen verbinden – Linienschiffahrt auf der Außen- und Binnenalster wiederbeleben, Pilotprojekt auf der Strecke Mühlenkamp–Jungfernstieg einrichten		– Drs 21/19879 –	8785
– Drs 21/19727 –	8785	und	
Beschluss	8785	Antrag der CDU-Fraktion:	
Antrag der CDU-Fraktion:		Fachkräftemangel effektiv bekämpfen – Klare Zukunftsperspektive für die Servicestelle Arbeitnehmerfreizügigkeit und günstige Unterkünfte zur Arbeitssuche schaffen	
Sofortmaßnahmen zur Entlastung der Lehrkräfte im "Lehrerarbeitszeitmodell" (LAZ) auf den Weg bringen		– Drs 21/19880 –	8785
– Drs 21/19729 –	8785	sowie	
Beschluss	8785	Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:		Obdach- und Wohnungslosigkeit bekämpfen – Wohnraumvermittlung verbessern	
Fortentwicklung Wohnungslosenhilfe – Mehr Einzelunterbringung ermöglichen und medizinische Versorgung für Obdach- und Wohnungslose verbessern		– Drs 21/19855 –	8785
– Drs 21/19709 –	8785	Mareike Engels GRÜNE	8785
mit		Uwe Giffei SPD	8787
Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:		Franziska Rath CDU	8787
Fortentwicklung der Wohnungslosenhilfe – Integration von EU-Ausländerinnen und EU-Ausländern		Cansu Özdemir DIE LINKE	8788
– Drs 21/19710 –	8785	Dr. Kurt Duwe FDP	8789
und		Harald Feineis AfD	8790
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:		Dr. Melanie Leonhard, Senatorin	8790
Wohnraumversorgung von Wohnungslosen und vordringlich Wohnungssuchenden weiter fördern		Beschlüsse	8791
– Drs 21/19723 –	8785	Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
		Dekade des leistbaren Wohnungsbaus starten – Fehler der Vergangenheit nicht wiederholen	
		– Drs 21/19706 –	8792
		Heike Sudmann DIE LINKE	8792, 8798, 8800
		Martina Koeppen SPD	8793, 8799
		Ralf Niedmers CDU	8794, 8799
		Olaf Duge GRÜNE	8796, 8800
		Dr. Kurt Duwe FDP	8797
		Detlef Ehlebracht AfD	8797
		Beschlüsse	8801

Antrag der FDP-Fraktion:

Bauen und Wohnen in Hamburg nicht noch weiter verteuern – Pläne zur Grundsteuer C fallen lassen, Ressourcen sinnvoller verwenden
– Drs 21/19730 – 8801

Jennyfer Dutschke FDP 8801, 8805
Jan Quast SPD 8802
Thilo Kleibauer CDU 8803, 8806
Farid Müller GRÜNE 8803, 8806
Norbert Hackbusch DIE LINKE 8804
Detlef Ehlebracht AfD 8805
Andrea Oelschläger AfD 8807

Beschluss 8807

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 21/19565 – 8807

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 21/19566 – 8807

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 21/19567 – 8807

Beschlüsse 8807

Sammelübersicht 8808

Beschlüsse 8808

Senatsmitteilung:

City-Hof – Städtebauliche Neuordnung "Neues Quartier am Klosterwall", Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft vom 30. Mai 2018 City-Hochhäuser – Städtebauliche Neuordnung "Neues Quartier am Klosterwall" (Drucksache 21/13224) und vom 31. März 2016 "Gebotsverfahren Quartier am Klosterwall" (Drucksache 21/3759)
– Drs 21/19671 – 8808

Beschluss 8808

Senatsmitteilung:

Erdgeschosse für die Quartiere nutzbar gestalten, Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft vom 27. September 2017 "Für attraktive und nachhaltige Quartiere: Teilhabechancen verbessern – Kleinteilige Nahversorgung beleben" (Drucksache 21/10371) und vom 25. April 2018 "Stadtplanung von heute für die Stadtentwicklung von morgen (III): Kleinteilige Gewerbe- und Möglichkeitsräume mitdenken und fördern" (Drucksache 21/12655)
– Drs 21/19672 – 8808

Beschluss 8808

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Volksinitiative "Schuldenbremse streichen!", hier: Fristverlängerung gemäß § 6 Absatz 3 Satz 2 des Hamburgischen Gesetzes über Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid
– Drs 21/19745 – 8809

Beschluss 8809

Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie über die Drucksache 21/18187:

Der Klimanotstand ist real – Verstärkte Klimamaßnahmen ergreifen (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 21/19592 – 8809

Beschluss 8809

Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung über die Drucksache 21/11506:

Diskriminierende frauenfeindliche und sexistische Werbung vermeiden (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 21/19699 – 8809

Beschluss	8809	Gesetz zum Staatsvertrag über datenschutzrechtliche Anpassungen des Dataport-Staatsvertrages zwischen dem Land Schleswig-Holstein, der Freien und Hansestadt Hamburg, dem Land Mecklenburg-Vorpommern, der Freien Hansestadt Bremen, dem Land Niedersachsen und dem Land Sachsen-Anhalt (Senatsantrag) – Drs 21/19738 –	8810
Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 21/18040: Gruppenfreistellung in der Containerschifffahrt abschaffen (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 21/19700 –	8809		
Beschluss	8809	Beschlüsse	8810
Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 21/18783: CDU-Hafenoffensive – Förderkonzept für in Hamburg ansässige Institutionen für Seeleute (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 21/19702 –	8809	Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/19407: Haushaltsplan 2019/2020, Nachbewilligung gemäß § 35 Landeshaushaltsordnung, Änderung des Haushaltsbeschlusses 2019/2020, Artikel 5 – Übernahme von Sicherheitsleistungen und Änderung einer Kennzahl im Einzelplan 9.2 Allgemeine Finanzwirtschaft, Einrichtung eines Quartierszentrums im Holstenareal (Senatsantrag) – Drs 21/19739 –	8810
Beschlüsse	8809		
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/18489: Staatsvertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Land Mecklenburg-Vorpommern über die Durchführung von Zuverlässigkeitsüberprüfungen gemäß §§ 7, 16 Absatz 2 Luftsicherheitsgesetz sowie Nachbewilligung nach § 35 Landeshaushaltsordnung – Haushaltsplan 2019/2020 (Senatsantrag) – Drs 21/19736 –	8809	Beschlüsse	8810
Beschlüsse	8810	Bericht des Haushaltsausschusses und des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung über die Drucksache 21/18961: Haushaltsplan 2019/2020, Nachbewilligung nach § 35 Landeshaushaltsordnung (LHO) für die Haushaltsjahre 2019 und 2020, Einzelplan 3.2 der Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung und Einzelplan 9.2 Allgemeine Finanzwirtschaft, Finanzierung der Exzellenzuniversität (Universität Hamburg) im Rahmen der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder (Senatsantrag) – Drs 21/19747 –	8811
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/19312:		Beschlüsse	8811

Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 21/18515:

Haushaltsplan 2019/2020, Einzelplan 3.2, Haushaltsjahr 2020: Nachbewilligung nach § 35 LHO sowie Anpassung des Stellenplans für den Ausbau der Wohnheimkapazitäten des Studierendenwerks Hamburg für Studierende und Auszubildende, Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Studierendenwerkgesetzes (Senatsantrag)
– Drs 21/19749 –

8811

Beschlüsse

8811

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Unterkünfte für Geflüchtete und Wohnungslose – grund- und menschenrechtskonforme Unterbringungsstandards schaffen!

– Drs 21/19707 –

8812

Beschlüsse

8812

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Wochenmärkte erhalten!

– Drs 21/19708 –

8812

Beschlüsse

8812

Antrag der CDU-Fraktion:

Mehr Mobilität mit weniger Emissionen – Straßenlaternen zu Ladepunkten aufwerten
– Drs 21/19516 –

8811

Beschlüsse

8811

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Sanierungsfonds Hamburg 2020: Mittel für die Dachsanierung des Sasel-Hauses bereitstellen

– Drs 21/19719 –

8812

Beschluss

8812

Antrag der FDP-Fraktion:

Distanz-Elektroimpulsgeräte (Taser) im Einsatz- und Streifendienst in der Freien und Hansestadt Hamburg flächendeckend einsetzen!
– Drs 21/19586 –

8812

Beschluss

8812

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Sanierungsfonds Hamburg 2020: Soziokulturelles Kunstprojekt erhalten, Dachfinanzierung sicherstellen

– Drs 21/19720 –

8812

Beschluss

8812

Antrag der CDU-Fraktion:

Damit die Integration gelingt – Senat verschleiert Probleme bei der Arbeitsmarktintegration der Flüchtlinge und verhindert so eine Lösungsfindung
– Drs 21/19628 –

8812

Beschluss

8812

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Kulturhistorische Bedeutung der Elbchaussee und ihrer Landschaftsgärten erhalten – Städtebauliche Erhaltungsverordnung nach § 172 Baugesetzbuch (BauGB)

– Drs 21/19722 –

8813

Antrag der AfD-Fraktion:

Königsteiner Schlüssel anpassen
– Drs 21/19703 –

8812

Beschluss

8812

Beschluss

8813

Antrag der CDU-Fraktion:

Zusammenwachsende Stadt – Einsamkeit als Gesundheitsge- fährdung anerkennen und res- sortübergreifend behandeln – Drs 21/19724 –	8813	Antrag der Fraktion DIE LINKE: Hamburg soll dem Bündnis Städte sicherer Häfen beitreten – Drs 21/19733 (Neufassung) –	8814
Beschluss	8813	dazu	
Antrag der CDU-Fraktion:		Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:	
Zu Ehren eines echten "Ham- burger Jung" – Jan-Fedder- Platz für Hamburg – Drs 21/19725 –	8813	Hamburg hilft weiterhin: Initia- tive zur Aufnahme minderjähri- ger unbegleiteter Flüchtlinge aus griechischen Flüchtlingsla- gern – Drs 21/19914 –	8814
Beschluss	8813	Beschlüsse	8814
Antrag der CDU-Fraktion:			
Kinder besser schützen – Sportvereine und Kitas stär- ken: Zeitlich unbegrenzte Auf- nahme von Verurteilungen we- gen sexuellen Missbrauchs von Kindern unter anderem in das erweiterte Führungszeug- nis – Drs 21/19726 –	8813		
Beschluss	8813		
Antrag der CDU-Fraktion:			
Qualitativ hochwertiges Schulessen garantieren – Cate- rer anständig entlohnen – Drs 21/19728 (Neufassung) –	8813		
Beschluss	8813		
Antrag der FDP-Fraktion:			
Parkdruck Polizeistandorte Winterhude/Alsterdorf – Drs 21/19731 –	8813		
Beschluss	8813		
Antrag der FDP-Fraktion:			
Parkplatzsuche leicht gemacht: Parken und Halten gegenwarts- gerecht managen – Drs 21/19732 –	8813		
Beschlüsse	8813		

Beginn: 13.33 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren, nehmen Sie bitte Ihre Plätze ein.

(Glocke)

Meine Damen und Herren, ich eröffne die heutige Sitzung. Wir steigen sogleich in die Tagesordnung ein

und beginnen mit der Aktuellen Stunde.

Aktuellen Stunde

Dazu sind wie immer vier Themen angemeldet worden. Und zwar von der Fraktion DIE LINKE:

Tatkräftige Hilfe statt unverbindlicher Worte: Aufnahme von 70 minderjährigen Geflüchteten aus Griechenland jetzt!

Die Anmeldung der FDP-Fraktion lautet:

Für Experimente ungeeignet: Rechtsstaatliche Themen gehören nicht ins 'grüne Labor'

Die Anmeldung der AfD-Fraktion:

Auch wenn Rot/Rot/Grün es leugnen – Meinungsfreiheit in Hamburg in Gefahr!

Und schließlich die Anmeldung der SPD-Fraktion:

Erfolgreiche Politik für die ganze Stadt: Sozialer Wohnungsbau in Hamburg auf dem höchsten Stand seit 20 Jahren

Ich rufe das erste Thema auf, weise Sie noch einmal darauf hin, dass in der ersten Runde jeweils fünf Minuten Redezeit, in allen weiteren Runden drei Minuten Redezeit zur Verfügung stehen, und das Wort bekommt Frau Schneider für die Fraktion DIE LINKE.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Das Drama der 42 000 Geflüchteten auf den griechischen Inseln ist keine Naturkatastrophe. Dieses Drama ist politisch gemacht. Es ist Ergebnis der EU-Abschottungspolitik. Es ist Ergebnis der im Kern ungerechten, unsolidarischen Dublin-Verordnung. Dafür, dass diese Dublin-Verordnung den Ländern an den EU-Außengrenzen die Verantwortung für die Aufnahme der in die EU einreisenden Geflüchteten zuschiebt, trägt Deutschland Verantwortung; vor allem Deutschland widersetzte sich bisher den Forderungen der Erstaufnahmeländer nach Änderung.

Das Drama ist Ergebnis auch der Tatsache, dass Deutschland die Verpflichtungen und die rechtlichen Spielräume für die Zusammenführung von Schutzsuchenden in Griechenland mit Angehörigen in Deutschland nicht nutzt, dass Seehofer sich der Aufnahme der Schutzbedürftigsten – von unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten – verwei-

gert. Muss man eigentlich die verzweifelte Situation in den Hotspots noch schildern, das Leiden der Kinder und Jugendlichen, von denen Psychologinnen und Psychologen berichten, dass immer mehr immer häufiger vom Sterben sprechen, die unter furchtbarsten hygienischen Bedingungen in den Lagern an Mangelernährung, mangelnder Gesundheitsversorgung leiden und Gewalt ausgesetzt sind, denen das Recht auf Bildung versagt wird, für die weder die Garantien der UN-Kinderrechtskonvention gelten noch die Verpflichtung aus dem Lisabon-Vertrag, den Schutz der Rechte des Kindes zu fördern? Was sind Kinderrechte wert, wenn Europa Kinder und Jugendliche ausschließt von diesen Rechten?

(Beifall bei der LINKEN und bei *Hendrikje Blandow-Schlegel* SPD, *Anna Gallina* GRÜNE und *Nebahat Güçlü* fraktionslos)

Bereits im Oktober haben viele Flüchtlings- und Menschenrechtsorganisationen die Bundesregierung dringend aufgefordert, unbegleitete minderjährige Geflüchtete aus Griechenland aufzunehmen und die Spielräume für Familienzusammenführung zu nutzen. Sie fanden schnell Unterstützung bei Niedersachsen, Thüringen, Berlin, die feste Zusagen für die zusätzliche Aufnahme machten. Eine wachsende Zahl von Städten und Gemeinden folgte. Aber der politische Druck reicht noch nicht. Seehofer hält kalt an seinem Nein fest.

(*Ralf Niedmers* CDU: Für Sie "Herr Minister Seehofer"!)

Und Hamburg? Werte Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün, in Ihrer Presseerklärung vom 15. Januar unterstellen Sie uns, wir würden das Thema als Wahlkampfthema missbrauchen. Ich sage Ihnen, wir lassen ein wichtiges, ein für uns zentrales Thema nicht deshalb fallen, weil Wahlkampf ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir sagen auch im Wahlkampf, wofür wir stehen und wo mit uns zu rechnen ist. Und wir kämpfen für ein solidarisches Hamburg, für eine solidarische Stadt, die Humanität nicht in kleinen Maßeinheiten misst, die die Augen nicht verschließt, sondern die aktiv das ihr Mögliche tut, um die humanitäre Katastrophe an den Grenzen Europas zu beenden.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü* fraktionslos)

Deshalb haben wir im Dezember einen Zusatzantrag zu Ihrem Griechenland-Antrag gestellt, mit der Forderung nach Aufnahme von 70 minderjährigen unbegleiteten Geflüchteten – Sie haben ihn abgelehnt. Deshalb haben wir das Thema zur letzten Aktuellen Stunde angemeldet – Sie haben die Debatte verhindert. Deshalb haben wir noch während der letzten Sitzung einen neuen Antrag mit dem Vorschlag gemacht, über den wir heute ab-

(Christiane Schneider)

stimmen. Deshalb haben wir dieses Thema heute erneut an prominenter Stelle angemeldet.

Sie verweisen in Ihrem Antrag darauf, dass sich Hamburg aufgrund Ihrer Initiative zum sicheren Hafen erklärt und sich erfolgreich für die zusätzliche Aufnahme von aus Seenot Geretteten eingesetzt hat. Aber wie viele Gerettete hat Hamburg aufgenommen? Sie legen keine Zahlen vor. Nach dem, was wir aus Bundestagsunterlagen herausfinden konnten, können es seit September 2018 kaum mehr als zehn Gerettete sein, vielleicht 15. Ist das Ihr Maßstab?

Sie wollen sich jetzt auf Bundesebene für die zusätzliche Aufnahme minderjähriger Geflüchteter einsetzen. Nun gut. Dann sagen Sie, wie viele von ihnen Hamburg aufnehmen will, aufnehmen wird.

(Milan Pein SPD: So viele wie notwendig!)

Ohne politischen Druck wird die Bundesregierung nicht handeln.

(Beifall bei der LINKEN und bei Nebahat Güçlü fraktionslos)

Wir fordern, dass Hamburg dem Bündnis "Städte Sicherer Häfen" beitrifft, das sich im Juni 2019 zusammenfand und dem derzeit 41 Städte angehören: große und mittelgroße wie Berlin, München, Düsseldorf, Potsdam, Magdeburg, Rostock, Konstanz, und kleine wie Gütersloh oder Rottenburg am Neckar. Das Bündnis engagiert sich aktiv für eine zusätzliche Aufnahme und findet sich mit Seehofers Blockade nicht ab. Es sucht rechtliche Wege, um selbst zu entscheiden, wie viele Geflüchtete sie zusätzlich aufnehmen können. Schließen wir uns an. Belassen Sie es nicht bei letztlich unverbindlichen Erklärungen. Wir fordern mit unserem Antrag nichts Unmögliches, wir fordern, dass das Mögliche getan wird. – Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei Nebahat Güçlü)

Präsidentin Carola Veit: Herr Kienscherf bekommt das Wort für die SPD-Fraktion.

Dirk Kienscherf SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Tat, was sich auf den griechischen Inseln tagtäglich abspielt an Leid, an Verzweiflung, an Gewalt, ist Europas unwürdig. Ich glaube, es ist gut, dass wir uns heute in der Aktuellen Stunde mit diesem Thema befassen, und ich glaube, es ist gut, dass die Hamburgische Bürgerschaft heute ein Signal sendet, dass Europa, dass wir alle gefordert sind, diese Missstände zu beseitigen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Philipp Heißner CDU)

Aber gerade vor dem Hintergrund, liebe Kollegin Frau Schneider, ist es in der Tat wichtig, dass das

Ganze nicht zu einem Wahlkampfthema verkommt. Es ist in der Tat wichtig, dass wir Schritte einleiten, die dazu führen, dass wir nicht nur Symbolpolitik machen, nicht Wahlkampf betreiben, sondern wir wie gestern – was ich sehr gut fand –, als wir gemeinsam ein Signal gegen Antisemitismus und für das jüdische Leben gefunden haben, auch in diesem Fall gemeinsam auftreten und gemeinsam etwas bewegen wollen. Das muss im Vordergrund stehen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deswegen lassen Sie mich zwei, drei Punkte anmerken. Zum einen ist es in der Tat so, dass der Bund für die Außenbeziehungen, für die Abläufe in der EU, auch für die Missstände und für die Asylverfahren zuständig ist. Ich glaube, wir sind alle gut beraten, dass wir den Bund dort in die Pflicht nehmen, dass wir Europa in die Pflicht nehmen, dass wir auch die griechische Zentralregierung in die Pflicht nehmen. Denn es kann doch wirklich nicht sein, dass Europa, dass die griechische Zentralregierung es bis heute nicht geschafft hat, diese Missstände zu beseitigen, ja, schlimmer noch, dass sogar UNHCR nicht mit den notwendigen Hilfsmitteln ausgestattet worden ist. Hier hat die Bürgerschaft im September einen wichtigen Beschluss gefasst, und das war gut so.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und neben diesem Bundesaspekt: Hamburg nimmt seine Verantwortung wahr. Hamburg ist sicherer Hafen – für 60 000 Menschen, die in den letzten Jahren zu uns gekommen sind. Wir sind dabei, sie zu integrieren, sehr viele Ehrenamtliche engagieren sich, und ich finde, wir sollten das nicht kleinreden, sondern anerkennen, dass sehr viele Menschen in dieser Stadt Ja zur Integration sagen, diese Menschen integrieren wollen und das auch erfolgreich tun.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und Hamburg macht noch mehr. Jedes Jahr kommen weiterhin Tausende von Menschen, und es ist gut, dass wir sie aufnehmen, dass wir unserer Verantwortung gerecht werden. Aber damals, als sich die Situation auf dem Mittelmeer zuspitzte, haben wir gesagt, da dürfe man nicht wegschauen, da müsse man sich bekennen. Und es waren wir, die Hamburgische Bürgerschaft, die gesagt hat: Wir wollen darüber hinaus Flüchtlinge aufnehmen.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Das war die Zivilgesellschaft!)

Aber wir wollen das über den Bund machen. Und damals, liebe Frau Schneider, hatte Ihre Fraktion auch gesagt, das seien doch nur Lippenbekenntnisse. Nein, dieser Beschluss und das, was auf ihn folgte mit dem Hamburger Innensenator, mit uns allen, hat dazu geführt, dass die Bundesregierung auf die EU zugegangen ist und wir Flüchtlinge, die

(Dirk Kienscherf)

aus Seenot gerettet werden, aufnehmen, und dass die Blockade von italienischen Häfen endlich beendet wurde. Das war folgenreich, und das ist gut so.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und genau daran sollten wir uns orientieren und sagen: Ja, wir wollen uns beteiligen. Aber es soll sich auch etwas ändern. Denn auch das haben wir damals gesagt. Es ist ja richtig, dass wir nicht wegschauen, es ist richtig, dass wir es hier zum Thema machen. Aber wir wollen diesen Weg, der einmal erfolgreich war, weiter beschreiten. In diesem Zusammenhang bin ich Kollegin Antje Möller sehr dankbar, dass wir das sehr gut und sehr kurzfristig hinbekommen haben, und auch der Senat ist bereit und hat erklärt: Ja, da wollen wir helfen.

Ich glaube, es ist der richtige Weg und wichtig, dass wir als Hamburg sagen: Wir nehmen weiterhin Flüchtlinge auf, die wir aus Seenot retten, und wir wollen darüber hinaus minderjährige unbegleitete Flüchtlinge aus Griechenland aufnehmen. Aber was wir vor allen Dingen wollen: dass sich die Situation endlich ändert. Das wollen wir, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos, Philipp Heißner CDU und Michael Kruse FDP*)

Deswegen sollte heute ein Appell von diesem Haus ausgehen; ich habe gestern von Herrn Weinberg gehört, dass er sich daran beteiligen wird. Wir sollten geschlossen das Signal senden: Hamburg trägt Verantwortung für mehrere Zehntausend Menschen und Hamburg will auch weiterhin Verantwortung tragen. Und Hamburg wird sich auf Bundes- und auf Europaebene dafür einsetzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Heißner bekommt jetzt das Wort für die CDU-Fraktion.

Philipp Heißner CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wahlkämpfe bringen es wohl mit sich, dass diese Bürgerschaftsdebatten für plakative Wahlkampfpolitik der Populisten missbraucht werden. Das ist schade.

(Beifall bei der CDU)

Es war die Bundesregierung von CDU und SPD unter der Führung von Angela Merkel, die sich 2015 in einer humanitären Entscheidung dazu entschieden hat, Flüchtlinge in Deutschland in großer Zahl aufzunehmen. In Hamburg waren es damals über 22 000. Und ja, das hat das Land vor Herausforderungen gestellt, das hat auch uns in Hamburg vor Herausforderungen gestellt. Es hat auch zu Fehlern geführt – das kann ich Ihnen nicht ersparen – wie am Mittleren Landweg oder am Hörgenweg. Wir wussten eine Zeit lang als Staat auch

nicht so, wie wir es hätten wissen müssen, wer sich alles in diesem Land aufhält.

Aber auf der anderen Seite: Was ist denn das Ergebnis nach vier, fünf Jahren? Die Wirtschaft steht nach wie vor blendend da in Deutschland. Wir haben nahezu Vollbeschäftigung.

(Zuruf von *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE* – Gegenruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*: Das will er nicht hören!)

Deutschland ist nicht den Bach runtergegangen oder so etwas. Man kann im Großen und Ganzen sagen, auch wenn uns noch Herausforderungen bevorstehen: Wir haben es geschafft. Die Zahl der Flüchtlinge, die im letzten Jahr nach Hamburg gekommen sind, lag bei unter 5 000. Und auch das ist das Ergebnis einer sachlichen, vernünftigen Politik der Bundesregierung, die die Folgen dieser Politik bedenkt, die insbesondere europäische Lösungen sucht in einem europäischen Kontext – das ist das, was wir auch hier wieder machen müssen –,

(Beifall bei *Wolfhard Ploog CDU*)

aber nicht vergisst, dass wir auch eine humanitäre Verpflichtung haben.

(Beifall bei der CDU)

Wir können das in Hamburg gar nicht entscheiden – und das entlarvt Ihre Debatte als Wahlkampfankündigung –, sondern können nur sagen, dass natürlich, wenn der Bund sich so entscheidet, auch Hamburg zu seinen Verpflichtungen wird stehen müssen.

Ansonsten halten wir an der richtigen Politik der letzten Jahre von CDU-geführter Bundesregierung fest. Und das erfolgreich zu tun erfordert mehr, als plakative Debatten zu Themen anzumelden, die wir hier gar nicht entscheiden können. Das erfordert mühsame, stille, beinharte Sachpolitik, die vor allem auch den Ausgleich sucht und den Kompromiss. Das erfordert eine Politik, die auf der einen Seite Menschen in humanitärer Not nicht einfach im Stich lässt, aber auf der anderen Seite auch denjenigen deutschen Bürger in seinen berechtigten Sorgen ernst nimmt, der nicht möchte, dass das Kopftuch in Deutschland zum allgegenwärtigen Bestandteil der Damenbekleidung wird

(Zurufe von der SPD: Thema!)

oder wir uns permanent über antisemitische Angriffe unter Beteiligung arabischer Jugendlicher unterhalten müssen. Das ist doch der Kern der Debatte,

(Beifall bei der CDU – Zurufe)

dass wir hier zwei extreme Seiten haben,

(Zuruf von *Martin Dolzer DIE LINKE*)

die mich letztlich beide im Ausmaß Ihrer im Wortsinne Gnadenslosigkeit erschrecken. Auf der einen

(Philipp Heißner)

Seite besinnungslose Gesinnungsethiker, die jedem emotionalen Affekt unreflektiert nachgehen wollen und einfach alle aus der ganzen Welt – no borders – am besten bei uns aufnehmen wollen. Die dabei überhaupt nicht an die Tausenden Verzweifelten denken, die sie in der Folge ihrer Politik, dass man es nur irgendwie nach Europa schaffen muss, um in Deutschland leben zu können, in die Hände krimineller Schlepper, in Gefahr und ja, auch in den Tod locken.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der AfD – Zurufe)

Und auf der anderen Seite die, deren Mitgefühl und Hilfsbereitschaft mit einer nahezu unmenschlichen Kälte dann endet, wenn das Gegenüber eine andere Hautfarbe hat oder aus einem anderen Kulturkreis kommt.

Davon unterscheiden wir uns in der politischen Mitte mit einem christlichen Menschenbild, das den Menschen in seiner Kapazität,

(Zuruf von *Martin Dolzer DIE LINKE*)

Fehler zu machen und auch Böses zu tun, anerkennt, aber ihn auf der anderen Seite als Mitmenschen sieht und nie, nie aufgibt, egal wie er aussieht und woher er kommt.

(Beifall bei der CDU)

Das ist die Haltung der politischen Vernunft und der christlichen politischen Mitte. Für diese Haltung werden wir uns nie entschuldigen oder verstecken, denn nur so, mit dieser Politik, die in den letzten Jahren von CDU und SPD in der Bundesregierung verfolgt wurde, werden wir den Menschen in Hamburg, Deutschland und anderswo auf der Welt gerecht werden. Und darum geht es am Ende,

(*Cansu Özdemir DIE LINKE*: Und zum Thema?)

und nicht um billige, plakative Wahlkampfpolitik der LINKEN. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Gallina für die GRÜNE Fraktion.

Anna Gallina GRÜNE:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Lage auf den griechischen Inseln spitzt sich Woche um Woche zu; wir haben es gehört. 42 000 Menschen leben dort unter unmenschlichen Bedingungen, das sind so viele wie noch nie. Um die Lage in den Griff zu bekommen, verschärft die konservative Regierung nicht nur die Grenzkontrollen, seit dem 1. Januar gelten strengere Asylgesetze, bei denen die Verfahren schneller ablaufen und Abschiebungen erleichtert werden sollen. Das Gesetz sieht knappe Fristen und schnelle Entscheidungen vor. Auf den Inseln Kos, Lesbos, Samos, Chios und Le-

ros baut die Regierung allerdings auch große geschlossene Haftlager für Flüchtlinge. Sobald diese fertig sind, werden dort Asylbewerberinnen und Asylbewerber interniert. Sie können sich dann, anders als bislang, nicht mehr frei auf den Inseln bewegen. Menschenrechts- und Hilfsorganisationen haben berechtigte Sorgen, ob hier überhaupt noch faire Verfahren zu erwarten sind.

Es gab bereits im vergangenen Jahr viele Berichte über das Leid der Menschen in den Flüchtlingslagern. Für Kinder und Jugendliche ist die Situation besonders schlimm. Wir sollten uns deswegen einen Moment Zeit nehmen, uns in die Lage dieser Kinder wirklich einmal hineinzusetzen. Stellen Sie sich vor, Sie hätten als Kind bereits Krieg erlebt, ständig Hunger und Durst. Sie hätten Ihr Zuhause verlassen müssen, sofern es überhaupt ein richtiges gab. Sie hätten auf der Flucht Gewalt und Panik gesehen und erlebt, Sie hätten schwerverletzte und tote Menschen gesehen. Ihre Eltern hätten gar nicht die Chance gehabt, Sie abends in ein Bett zu bringen und Ihnen eine schöne Gutenachtgeschichte vorzulesen. Sie hätten einen Bruder, eine Schwester oder sogar Ihre Eltern verloren. Stellen Sie sich vor, nach all dem wären Sie allein in einem dieser Flüchtlingslager.

Meine Damen und Herren! Kinder sollten keine Existenzangst haben, nirgendwo auf der Welt, nirgendwo in Europa.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Philipp Heißner CDU*)

Doch genau das ist es, was diese Kinder und Jugendlichen haben, und gerade weil sie Heranwachsende sind, ist das für ihr Kindeswohl so unfassbar bedrohlich.

Und was macht es mit Ihnen, meine Damen und Herren, wenn Sie hören, dass es Kinder gibt, die darüber reden, sich selbst das Leben zu nehmen? Was macht das mit Ihnen? Ich sage Ihnen, was es mit mir macht: Mich entsetzt es, es macht mich traurig und es macht mich wütend zugleich. Es lässt mich in der Tat daran zweifeln, dass wir es ernst meinen in Europa mit universellen Menschenrechten und mit der UN-Kinderrechtskonvention.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es erinnert mich aber auch daran, dass wir alle einen Beitrag leisten müssen, um diese Rechte durchzusetzen. Deshalb ist es gut und richtig, und es hat nichts mit Wahlkampf zu tun, dass wir hier heute über die Verpflichtung, die wir auch aufgrund unserer Möglichkeiten, die wir in Hamburg haben, sprechen.

Mit unserem Antrag, der später auf der Tagesordnung als Zusatzantrag steht, machen wir deutlich, dass Hamburg bereit ist, Kinder und Jugendliche aus den Flüchtlingslagern der griechischen Inseln

(Anna Gallina)

aufzunehmen. Die Zahl, die Sie als LINKE vorschlagen, ist ja ehrlicherweise eine gegriffene Zahl. Wir können unter den derzeitigen Umständen auch keine seriöse Zahl vorlegen, aber ich möchte es einmal deutlich sagen: Am Ende können es 70 Kinder und Jugendliche werden, aber es können eben auch 100 Kinder und Jugendliche werden. Da ist unser Antrag nämlich total klar.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Damit es überhaupt ein einziges Kind werden kann, und das ist nun einmal die Hürde, die wir alle nehmen müssen, egal in welchen Antrag man schaut, muss sich Herr Seehofer wieder einmal bewegen. Er ließ ja kürzlich verlauten – ich zitiere –:

"Das kann man nur auf europäischer Ebene lösen."

Es müsse zur europäischen Solidarität kommen, wir könnten die Griechen da nicht allein lassen.

Zwischen dem, was Herr Seehofer sagt, und dem, was er tut, klafft eine beachtliche Lücke. Wir alle wissen, dass wir das europäisch am besten lösen könnten. Aber wir können eben auch bestens vorangehen in Deutschland, und wir können auch gut vorangehen in Hamburg.

Und der CDU möchte ich an dieser Stelle einmal sagen: Es ist ja interessant, dass Sie gelegentlich das C in Ihrem Namen wiederentdecken. Aber das Sie das nur beim Kopftuch tun und nicht bei der Frage der Humanität, finde ich schon ganz schön krass.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte einen Gedanken, den Herr Kienscherf eingebracht hat, noch einmal verstärken. Ich glaube, liebe Kolleginnen und Kollegen in diesem Haus, dass es nicht sinnvoll ist, wenn wir die Spaltung derer, die sich für humanitäre Politik einsetzen, weiter betreiben. Bewegungen sind dann stark, wenn sie viele vereinen, und nicht, wenn sie spalten. Ich hoffe, der standhafte Druck vieler Länder und Kommunen wird dafür sorgen, dass auch Kinder aus den griechischen Flüchtlingslagern ein neues, ein sicheres Leben anfangen können. Hamburg ist bereit, ihnen ein neues Zuhause zu bieten. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Für die FDP-Fraktion bekommt Frau Nicolaysen jetzt das Wort.

Christel Nicolaysen FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ein kurzer Rückblick. Griechenland Anfang 2015: Zehntausende Flüchtlinge kommen über diesen Weg nach Europa. Das Land ist völlig überfordert. Asylanträge können mangels Personal nicht bearbeitet werden, Unterkünfte sind restlos überfüllt, die dortigen

Zustände sind fernab jeglicher Humanität. Erste Reaktion unsererseits: Wir helfen finanziell aus. Das Resultat ist ernüchternd. Trotz erheblicher finanzieller Hilfen steht Deutschland und so auch Hamburg ab Sommer 2015 vor einer enormen Verwaltungs- und Infrastrukturkrise. Und das aus nachvollziehbarem Grund. Wir waren auf einem Auge blind; wir haben die Situation, die sich mehr und mehr zugespitzt hat, massiv unterschätzt. Das darf sich nicht wiederholen.

Schon seit Dezember letzten Jahres zeichnet sich immer deutlicher ab: Die Situation in Griechenland ist deutlich kritischer als im Jahr 2015. Rund 100 000 Menschen werden für 2020 bisher erwartet, doch wie schnell Prognosen korrigiert werden müssen, mussten wir seit 2015 mehrfach schmerzhaft erfahren. Es ist unerlässlich, dass wir schnellstmöglich alle möglichen Maßnahmen ergreifen und unterstützen, um die Situation in Griechenland zu entspannen.

(Beifall bei der FDP und bei *Ksenija Bekeris* SPD)

Erfreulicherweise konnten wir im September bereits beschließen, Griechenland insbesondere zur Bewältigung der Situation auf den griechischen Inseln finanziell zu unterstützen. Doch das ist nicht genug. Wir können mehr tun, und das sollten wir auch. Lassen Sie uns den Fehler nicht wiederholen und die Situation in Griechenland verharmlosen.

Die Zahlen der in Hamburg Zuflucht suchenden Menschen ist deutlich zurückgegangen und stabilisiert sich. Erste provisorische Unterkünfte konnten außer Betrieb genommen werden, da anderweitig Raum geschaffen wurde. Und bedenken wir, wir sprechen nicht per se über Geflüchtete, nein, wir sprechen über unbegleitete Minderjährige, Jugendliche, Kinder, eben diejenigen, die ohne Eltern, Familie und weitere Verwandte diese für uns nicht einmal im Ansatz vorstellbaren Strapazen durchleben. Eben diesen Minderjährigen gebührt ein besonderer Schutz, und diesen können wir ihnen gewähren. Wir können dem Vorbild von Niedersachsen, Berlin und Thüringen folgen; wir haben Kapazitäten zur Aufnahme von mindestens 70 unbegleiteten Minderjährigen.

(Beifall bei der FDP und bei *Mareike Engels* GRÜNE und *Christiane Schneider* DIE LINKE)

Wir können sie vor den zunehmend außer Kontrolle geratenen Zuständen der Aufnahmelager auf den griechischen Inseln bewahren. Ohne Frage, das wird die Situation nicht lösen, aber es ist ein Anfang, effektiv Soforthilfe zu leisten. Langfristig und nachhaltig benötigen wir eine gesamteuropäische Lösung. Darauf müssen wir hinarbeiten.

(Beifall bei der FDP)

(Christel Nicolaysen)

Neben finanzieller Unterstützung müssen wir alles in unserer Macht Stehende tun, die erkannten Fehler aus der Vergangenheit nicht zu wiederholen. Daher setzen wir Freie Demokraten uns für alle realisierbaren Möglichkeiten der effektiven Soforthilfe ein. Das schließt die Aufnahme von besonders schutzwürdigen unbegleiteten Minderjährigen ein. Diese jungen Menschen brauchen unsere Hilfe, und das nicht erst seit heute, sondern bereits seit gestern.

Schon vor Weihnachten hatten die Regierungsfractionen die Möglichkeit durch einen konkreteren Antrag der LINKEN, dieses Thema sofort anzugehen. Das wurde leider versäumt. Aber ich sage Ihnen eines: Pragmatismus ist zum Wohle der Menschen mehr wert als parteipolitisches Gezänk. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Philipp Heißner* CDU und *Christiane Schneider* DIE LINKE)

Präsidentin Carola Veit: Für die AfD-Fraktion bekommt nun Herr Dr. Wolf das Wort.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Bilder der Flüchtlingscamps aus Griechenland können einen als Mensch und als verantwortlichen Politiker nicht kaltlassen. Hier bedarf es einer unmittelbaren humanitären Reaktion und einer nachhaltigen, die Fluchtursachen bekämpfenden Politik. Bundesinnenminister Horst Seehofer fand hierzu vor einigen Wochen sehr vernünftige Worte, als er hervorhob, die Bundesregierung leiste massive Hilfe vor Ort in den griechischen Lagern. Zuletzt seien 57 Lastwagen mit Hilfsgütern für 10 000 Menschen auf den Weg geschickt worden. Man orientiere sich hierbei an den konkreten Wünschen der griechischen Regierung. Gleichzeitig warnte Seehofer aber auch, ein Alleingang Deutschlands zur Aufnahme der Flüchtlinge würde zu einem Sogeffekt führen, den niemand mehr steuern könne. An der Südostgrenze der Europäischen Union gehe es um Tausende, womöglich Hunderttausende, so Seehofer. Der Bundesinnenminister verbindet hier zwei Prinzipien, die auch nach unserer Auffassung vernünftig und geboten sind: schnelle und unbürokratische Hilfe vor Ort, aber keine Zusage zur Aufnahme Tausender Migranten aus den griechischen Lagern hier in Deutschland.

Schauen wir uns die Handlungsoptionen doch einmal genauer an.

Option 1: humanitäre Hilfe vor Ort, verglichen mit der Aufnahme von 70 einzelnen Kindern in Hamburg, wobei mir bewusst ist, dass das kein reines Entweder-oder sein kann. Trotzdem, vor einigen Tagen sprach ich hier von der Hamburger Flüchtlingspolitik und den Kosten seit dem Jahr 2015 und den dort aufgelaufenen über 5 Milliarden Euro. Mit dem Geld, welches hier für die Unterbringung, Ver-

sorgung und Integration von Migranten ausgegeben wurde in den fünf Jahren, hätte man vor Ort, sei es im nahöstlichen, im nordafrikanischen oder auch im griechisch-türkischen Raum, deutlich umfassender, deutlich effektiver helfen können.

Nun ist es ja nicht so, dass man als Hamburger Politiker einfach in die Schatztruhe greifen kann, um Flüchtlingen und Migranten, die in schwierigen Verhältnissen leben, zu helfen. Es ist immer das Geld der Steuerzahler. Deswegen haben wir auch hier in Hamburg die Verantwortung, Geld, welches wir zu humanitären Zwecken ausgeben wollen, effektiv und verantwortlich einzusetzen. Wir präferieren deshalb eine großzügige und auch kontinuierliche, nachhaltige Politik vor Ort, die den Ländern, die an den Außengrenzen der Europäischen Union stehen, hilft und sie nicht allein lässt, die zugleich auch deutlich mehr Kindern und ihren Familien hilft, anstatt lediglich 50 einzelne Kinder nach Hamburg zu holen und sie hier aufzunehmen. Das mag menschlich nachvollziehbar sein und das Gewissen beruhigen – dem Großteil der Kinder in den griechischen Lagern ist damit jedoch leider nicht geholfen.

(Beifall bei der AfD – *Ksenija Bekeris* SPD: Denen konkret schon!)

Option 2: Zusage zur Aufnahme von Migranten einerseits in Relation im Vergleich zur Sicherung der europäischen Außengrenzen. Wenn es sich denn tatsächlich um eine Ausnahmesituation handeln würde, dann würden auch wir selbstverständlich über die Aufnahme eines begrenzten Kontingents von Flüchtlingen reden, gar keine Frage.

(Zuruf von der LINKEN: Voll glaubwürdig!)

Aber die Migranten in den griechischen Lagern sind nicht Ausdruck einer Ausnahmesituation, sie sind Ausdruck der globalen Flüchtlings- und Migrationsbewegungen nach Europa und Deutschland, wie wir sie seit Jahren erleben. Sie sind kein Sonderfall. Nicht umsonst warnt gerade der vorhin schon genannte Minister Seehofer vor dem Sogeffekt und damit implizit vor einem zweiten 2015. Wir gehen hier weiter und sagen: Nur die strikte, konsequente Sicherung der europäischen Außengrenzen wird Migranten davon abhalten, sich auf lebensgefährliche Routen zu begeben oder ihr Geld und ihr Schicksal in die Hände krimineller Schlepper zu geben. Das ist eben ein Unterschied von Verantwortungsethik und Gesinnungsethik.

Mit diesem Politikansatz stehen wir in der Tradition des konservativen australischen Premiers Tony Abbott, der die lebensgefährliche Migration über den Pazifik stoppen konnte und mit seiner Stop-the-Boats-Politik im Ergebnis Menschenleben rettete. Und wir stehen in Europa an der Seite Österreichs, Italiens und der osteuropäischen Länder. Das ist die humanere und die nachhaltigere Option

(Dr. Alexander Wolf)

im Vergleich zu Ihrer kurzfristigen Open-Borders-Agenda. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt jetzt Herr Dr. Flocken.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr verehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Volksvertreter m/w/d! Der Worte sind genug gewechselt, nun lasst uns endlich Taten sehen. Dies ist Ihr Motto mit der Forderung nach der Aufnahme von 70 nach unseren Maßstäben Minderjährigen. Dieses Motto würde wesentlich glaubhafter daherkommen, wenn Sie persönlich auch jeder einen dieser Menschen aufnehmen würden.

Jahr für Jahr gibt es 35 Millionen Afrikaner mehr, also jede Sekunde des hellen Tages kommt ein junger Mann dazu. Wenige von ihnen haben eine Chance, einen frei werdenden Arbeitsplatz in der Heimat zu ergattern. Laut Umfragen wollen die meisten nach Europa, viele nach Deutschland. 70 Jünglinge aufzunehmen würde den Migrationsdruck des Kontinents also für keine zwei Minuten lindern.

Wer auf die Afrikaner so herablassend schaut wie die Kolonialherren oder gar diese Asylindustrie, dem sei gesagt: Nachrichten verbreiten sich dort nicht mehr mit Trommeln, sondern übers Netz. So sind in Afrika die Bilder der Insel Samos wohlbekannt und machen den Menschenhändlern das Geschäft kaputt. Frohlocken könnte unsere Asylindustrie im Chor mit den afrikanischen Schleppern, wenn hier heute eine Entscheidung im Sinne der LINKEN getroffen würde. Dies würde sich sofort verbreiten,

(*Martin Dolzer DIE LINKE:* Was ist das denn für eine dumme Logik?)

und flugs würden afrikanische Familien, die den vierstelligen Dollarbetrag aufbringen können, ihren zweiten oder dritten Sohn auf den Weg schicken, natürlich nur Erwachsene, also ab 14 oder 15 Jahren.

Was machen Sie nun als Anhänger der Lehre, am deutschen Wesen solle die Welt genesen? Jetzt werde ich einige Alternativen nennen; Sie sagen immer, wir Rechten könnten nur kritisieren, aber keine Alternativen nennen.

Erstens kurzfristig: Menschen, die in Zelten frieren in unmittelbarer Nähe des Geburtshilfums der Göttermutter Hera, der Frau des Zeus, könnten wir als Soforthilfe in ihre Heimatländer bringen. Es ist wärmer dort, sie verhungern nicht, ihre Familien gehören ja zur Mittelklasse.

Zweitens mittelfristig, und das tun wir natürlich auch schon viel mehr als die Franzosen, ungefähr doppelt so viel wie die Franzosen: Kohle, Rohöl

und Gas verbrennen. Das treibt den CO₂-Gehalt der Luft hoch, wodurch Pflanzen besser gedeihen. Keine Region profitiert davon mehr als das Gebiet südliche Sahara bis zum Regenwald.

(*Anna Gallina GRÜNE:* Sie müssen mal zum Thema sprechen!)

– Das Thema ist die Alternativen dazu.

Die Menschen dort können nicht nur Viehherden treiben, sondern sie können, auch wenn Sie es ihnen nicht zutrauen, auch Ackerbau.

Drittens: Langfristige Erfolge, darüber ist heute auch schon gesprochen worden, ergeben sich durch die Abschaffung der Entwicklungshilfe in der jetzigen Form. Diese pampert korrupte Potentaten, setzt ihnen keine Anreize, Rechtsstaatlichkeit und Innere Sicherheit durchzusetzen. Ihre Länder versinken deshalb in Chaos und Armut.

Die Zusammenhänge sind spätestens seit dem Bonner Aufruf von Fachleuten 2008 bekannt. Einer der Verfasser, Volker Seitz, und andere Afrikakenner haben Konzepte entwickelt, die Entwicklungshilfe im Außenministerium anzusiedeln, wie erfolgreichere europäische Länder das bereits machen, und so darauf hinzuwirken, dass man in Afrika gut und gern leben kann. Dass all dies überhaupt nichts mit Rassismus zu tun hat, sieht man daran, dass es auch in Afrika Leuchttürme gibt wie eben seit ungefähr 40 Jahren die sogenannte Schweiz Afrikas, das ist nämlich Botswana, und in diesem Jahrtausend auch einige hoffnungsvolle Staaten wie zum Beispiel Äthiopien oder Ruanda. Da kann man immer irgendetwas kritisieren, aber dort gibt es Wachstumsraten von über 10 Prozent, und die Menschen leben dort immer besser. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(*Martin Dolzer DIE LINKE:* Unfug!)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Güçlü.

Nebahat Güçlü fraktionslos:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir müssen uns hier leider immer wieder so viel Unsinn anhören.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der LINKEN)

Herr Dr. Flocken, Sie hätten besser geschwiegen, damit hätten Sie uns hier einen größeren Gefallen getan.

(*Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Den Gefallen tue ich Ihnen nicht!)

Aber kommen wir doch zum Thema. Es ist gut, dass wir heute darüber in der Aktuellen Stunde diskutieren, weil ich finde, es ist ein sehr wichtiges Thema.

(Nebahat Güçlü)

Ich will einmal versuchen, auch wenn es nicht wirklich thematisch passt ... Aber es gibt zumindest eine Parallele, wenn es um den Schutz von Leib und Leben geht. Wir haben gerade 75 Jahre Beendigung des KZ und Vernichtungslagers Auschwitz erlebt, und, vielleicht haben einige von Ihnen das gesehen, im ZDF gab es am Montagabend einen sehr schönen Film über Kinder, die aus dem KZ Auschwitz und anderen Vernichtungslagern befreit werden konnten und die in England aufgenommen wurden. Wir reden heute über 70 – selbst wenn es 100 sind oder weniger – und tun hier auf der rechten Seite so, als ob davon das Schicksal Hamburgs abhängt. Ich finde, jedes einzelne Kind, das aus dieser Situation, aus diesen Lebensumständen gerettet wird, ist ein Gewinn,

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

weil jedes dieser Kinder eine Perspektive bekommt.

Auch wenn Hamburg 2015 zunächst vor großen Herausforderungen stand, blicken Sie sich um, so haben wir die Situation trotz all der Schwierigkeiten doch sehr gut gelöst – im Sinne der Menschen hier, aber auch im Sinne der Menschen, die bei uns Schutz gesucht und auch gefunden haben. Wir haben sehr viele Menschen, die inzwischen am Arbeitsmarkt sind, die ihr eigenes Geld verdienen. Ich muss ehrlich sagen, ich finde es beschämend und völlig widersprüchlich, Herr Wolf, wenn Sie sagen, deutsches Steuergeld wäre besser angelegt. Ist es nicht dasselbe Geld, dass Sie vor Ort investieren wollen, damit die Menschen nicht hierherkommen? Ihr Argument ist total widersprüchlich.

Und zu Ihnen, Herr Heißner: Es hat mich sehr irritiert – ich schätze Sie ja sonst sehr –, Sie sprachen von Arabern und Antisemitismus; das möchte ich auch nicht so stehen lassen.

(Beifall bei der LINKEN)

Sicherlich ist das ein Thema, aber wir haben den Holocaust nicht gehabt, weil die Araber ihn verübt haben,

(*Dennis Gladiator CDU*: Das hat er auch nicht gesagt! Das ist echt geschmacklos! – *Philipp Heißner CDU*: Das hat nie jemand gesagt!)

sondern da sollten wir in uns gehen, in unsere eigene Geschichte. Und auch das Kopftuchthema – also es wird immer sehr viel vermengt und so ein bisschen Stimmung gemacht. Es geht hier um das Überleben von Kindern, die in menschenunwürdigen Bedingungen leben müssen. Ich bin sehr froh, dass sich Rot-Grün hier bewegt hat und endlich ein bisschen, zumindest ein bisschen, gelindert wird. – Danke.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Jetzt bekommt erneut Frau Schneider das Wort für die Fraktion DIE LINKE, und jetzt für drei Minuten.

Christiane Schneider DIE LINKE: Vielen Dank. – Herr Heißner, auf Ihre Rede möchte ich nicht eingehen. Ich finde es sehr bedauerlich, dass Sie am rechten Rand fischen.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü* fraktionslos)

Herr Kienscherf, zu Ihnen möchte ich sagen: Es war zu allererst die Zivilgesellschaft. Es gab große Demonstrationen. Im Juli 2018 waren das in den Ferien 3 000 Leute, die sich spontan versammelt haben. Es gab eine große Kundgebung, und es gab vor dem Beschluss der Bürgerschaft eine Demonstration, die auch von den Kirchen, von der Diakonie, von sehr vielen zivilgesellschaftlichen Kräften Unterstützung erfahren hat mit 16 500 Teilnehmenden, auch vielen GRÜNEN, auch einigen SPDlern. Ich kann mich gut erinnern, ich habe noch Bilder.

(*André Trepoll CDU*: Vermummt oder nicht? Vermummte GRÜNE?)

Das war überhaupt die Voraussetzung, dass Sie sich bewegt haben; das muss man einmal sagen. Wir hatten einen Antrag und haben sogar Ihren ... Wir haben nicht gesagt, wir bestehen jetzt auf unserem Antrag und den anderen unterstützen wir nicht. Obwohl wir unseren besser und verbindlicher fanden als Ihren, haben wir Ihren Antrag unterstützt, das ist eine Tatsache, weil wir wollten, dass sich etwas bewegt.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Hendrikje Blandow-Schlegel* SPD)

Aber heute ist es auch die Zivilgesellschaft. Es gibt ein Bündnis Solidarische Stadt Hamburg, dem 80 bis 100 Organisationen angehören, und dieses Bündnis fordert: mindestens 100. Sie sagen, die Zahl sei sehr willkürlich; Frau Gallina hat gesagt, die Zahl sei jetzt irgendwie einfach gegriffen. Ja, natürlich ist sie in gewisser Weise gegriffen. Wir haben aber gedacht, was Berlin kann, kann Hamburg auch,

(Beifall bei der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü* fraktionslos)

denn Hamburg ist zwar ein bisschen kleiner, aber Hamburg ist reicher. Wir haben uns natürlich auch daran orientiert, welche Kapazitäten auf jeden Fall ohne Weiteres da sind. Es gibt leere Jugendwohnungen, es gibt geschlossene Wohnunterkünfte, es gibt Personal, das zur Verfügung stünde, und deswegen haben wir mit 70 – von mir aus können es gern 200 sein oder auch mehr – eine realisti-

(Christiane Schneider)

sche Zahl genommen, von der wir sagen, das kann Hamburg auf jeden Fall schaffen, und deswegen sagen wir ja auch: mindestens. Wir haben nicht einfach jetzt auf die 100 umgeschwenkt, sondern wir sprechen von mindestens 70, und Organisationen der Zivilgesellschaft fordern mindestens 100.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Ich habe jetzt nicht mehr viel Zeit, deswegen sage ich noch etwas zu "Das kann Hamburg gar nicht entscheiden". Nein, aber die Frage ist, ob man das ändern kann. Dazu gibt es dieses Bündnis, das nach Wegen sucht, das auch in Gesprächen mit Seehofer ist, die eigentlich für den 28. Januar vorgesehen waren; das wurde von Seehofer verschoben, findet aber statt. Und ich finde, an dieser Suche sollten wir uns beteiligen. Wir sprechen ja nicht davon, illegal Leute über die Grenze zu holen, sondern wir sagen, wir beteiligen uns an der Suche nach rechtlichen Möglichkeiten, und ich glaube, es gibt rechtliche Möglichkeiten. Vielleicht ist der Paragraf 23 Aufenthaltsgesetz nicht ausgeschöpft, vielleicht schrumpft der Ermessensspielraum, den die Bundesregierung da hat, gegen null. Das müssen wir prüfen, daran sollten wir uns beteiligen. Warum wird hier so darauf geschimpft? Ich meine, das sind doch Städte, München, Nürnberg und so weiter, das sind doch jetzt nicht irgendwelche Hallodris. Ich glaube, teilweise stellt die SPD sogar den Bürgermeister dort. Also das sind ernsthafte Städte, ernsthafte Bemühungen, warum können Sie das nicht unterstützen?

(Beifall bei der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Ich sage schnell noch: Wenn Sie unseren Antrag ablehnen, werden wir Ihren unterstützen, denn besser ein bisschen als gar nichts.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Giffei für die SPD-Fraktion.

Uwe Giffei SPD:* Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu der katastrophalen Situation in den griechischen Flüchtlingslagern ist bereits alles gesagt worden. Es braucht eine europäische Lösung, doch die EU ist in dieser Frage seit Jahren blockiert, und es ist deshalb richtig und wichtig, Ad-hoc-Maßnahmen zur Entlastung Griechenlands zu fordern, um zumindest die Schwächsten der Geflüchteten aus diesen furchtbaren Lebensumständen herauszuholen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zu diesen gehören zweifellos die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge, und ich bin der LIN-

KEN dankbar für die Anmeldung. Ich finde, das ist auch ein Thema, das man hier sehr gut besprechen kann.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deshalb fordern SPD und GRÜNE gemeinsam mit FDP und LINKEN, so kommt das ja aus der Debatte hier heraus, die Bundesregierung auf, die Aufnahme unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge aus Griechenland zuzusagen und zu ermöglichen.

DIE LINKE hat zur Aktuellen Stunde angemeldet: Tatkräftige Hilfe statt unverbindlicher Worte. Ja, genau, darum geht es. Denn ja, es gibt ein Problem, jedoch nicht das, was DIE LINKE suggeriert. Die Aufnahme von Geflüchteten aus dem Ausland ist rechtlich nur mit Zustimmung des Bundesinnenministers möglich, und dazu ist er bisher noch nicht bereit, das ist das Problem. Kein Problem ist es, dass es in Deutschland zu wenige aufnahmebereite Kommunen gäbe, und schon gar nicht ist das Problem, dass Hamburg nicht bereit wäre, unbegleitete Minderjährige als solche in einem Kontingent oder in einem Aufnahmeprogramm aufzunehmen. Natürlich sind wir dazu bereit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und natürlich leisten wir tatkräftige Hilfe, das haben wir immer getan, wenn wir die Möglichkeit dazu erhalten haben. Das tun wir als eines von nur noch vier Bundesländern durch ein Landesaufnahmeprogramm für syrische Flüchtlinge. Das tun wir durch unsere beispielgebenden Anstrengungen zur Integration, und das tun wir im Hinblick auf die dann hoffentlich einreisenden unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge, ob das nun 50, 70 oder 120 sind, die auf Hamburg entfallen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Aber Sie tun so, als hinge die Einreise auch nur eines einzigen unbegleiteten Minderjährigen davon ab, dass wir uns heute auf die willkürlich gegriffene Zahl 70 festlegen, und Sie wissen genau, dass das nicht stimmt. Sie sagen, es gehe um ein Bekenntnis, um ein Symbol, um Druck, aber es wäre ein Zeichen ohne praktischen Effekt und damit genau das, was Sie eigentlich in Ihrer Anmeldung bemängeln, nämlich unverbindliche Worte.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Warum also das Ganze? Es geht Ihnen augenscheinlich darum, wider besseres Wissen in der Öffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, SPD und GRÜNE in Hamburg seien konkret dafür verantwortlich, dass keine unbegleiteten Minderjährigen aufgenommen werden. Wegen der Kältherzigkeit der SPD leiden dort weiterhin Kinder in überfüllten Lagern im Schlamm und in der Kälte, das ist das Bild, das Sie erzeugen, ob Sie es wollen oder nicht. Ganz ehrlich, das ist angesichts der Energie, mit der der Senat und die Verwaltung die Unterbringung geleistet haben, mit der die Integration

(Uwe Giffei)

vorangetrieben wird, aber auch angesichts des Engagements vieler meiner Kolleginnen und Kollegen aus den Koalitionsfraktionen, die sich vor Ort in unzähligen Gesprächen für ein gelingendes Zusammenleben einsetzen, so etwas Ähnliches wie das Gegenteil der Realität, wenn es um tatkräftige Hilfe geht, und fast schon ein bisschen infam. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Ewald Aukes* und *Carl-Edgar Jarchow*, beide FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Heißner bekommt erneut das Wort für die CDU-Fraktion.

Philipp Heißner CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist doch schon zum Teil eine besorgniserregende Debatte gewesen.

(Zurufe von der SPD)

– Jetzt hören Sie doch erst einmal zu.

Also erst einmal zu Frau Schneider: DIE LINKE fischt nicht am linken Rand, DIE LINKE ist der linke Rand.

(Beifall bei der CDU)

Insofern habe ich da überhaupt keine Rechtfertigungsbedürfnisse. Aber was doch problematisch ist: Da hält man eine Rede, in der man etwa die Hälfte der Redezeit darauf verwendet, den rechten Rand für seine totale Ablehnungshaltung zu geißeln. In der man die Entscheidung der CDU-geführten Bundesregierung aus 2015 verteidigt. In der man die humanitäre Verpflichtung Deutschlands, auch unserer Partei, betont und auch sagt, einmalige humanitäre Gesten seien wichtig. In der man sagt, man müsse es aber in einen verantwortungsvollen Kontext einbetten. Und dann fällt das Wort Kopftuch,

(*Cansu Özdemir* DIE LINKE: Was hat das Kopftuch mit dem Thema zu tun?)

und ein Viertel des Saals hört den Rest der Rede nicht mehr und regt sich nur darüber auf, dass man gesagt hat, es wäre für viele in diesem Land ein Problem, wenn alle Kopftuch tragen würden.

(Zurufe von der SPD)

Das ist doch ein Problem in der Debatte, da kommen wir doch nicht weiter.

(Zuruf von *Anna Gallina* GRÜNE)

Das möchte ich nur einmal sagen. Man muss schon weiter zuhören, man muss schon die ganze Debatte verfolgen, die ganze Rede anhören.

Deswegen möchte ich auch noch einmal klar sagen: Ich bedauere sehr, dass dem Antrag der Regierungskoalition heute jeder europäische Kontext

im Beschlusstext fehlt. Da haben Sie einen wesentlichen Teil der Problematik überhaupt nicht erfasst. Sie erwähnen auch mit keinem Wort, dass man vielleicht in Hamburg, wenn man das macht, Ressourcen bereitstellen müsste. Das wären Punkte, die man hätte bedenken können, die man hätte debattieren können, und das ist nicht möglich, wenn Sie das am Vorabend der Sitzung einreichen. Das ist ein Problem hier in der Debatte, nicht das Grundsätzliche, auf dass Sie, Frau Gallina, das schieben wollten; da gibt es den grundsätzlichen Dissens nicht. Man muss schon zu Ende zuhören, auch wenn jemand einmal das Wort Kopftuch gebraucht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Frau Möller bekommt jetzt das Wort für die GRÜNE Fraktion.

Antje Möller GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Langsam, muss ich sagen, wird diese Debatte wirklich ärgerlich und der Not der Menschen, über die wir eigentlich reden wollen, überhaupt nicht mehr gerecht,

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü* fraktionslos)

wenn hier in der zweiten Runde von der linken Seite gesagt wird, Hamburg sei einfach im falschen Bündnis, und alles, was dieses Bündnis will und macht, ist es nicht wert, von Ihnen ernst genommen zu werden, sondern wir müssten genau das tun, was Sie vorschlagen, nämlich in das Bündnis "Städte Sicherer Häfen" gehen. Das sind 41 Städte von den insgesamt 122 Städten, die sich in dem Bündnis, in dem Hamburg ist, nämlich "Sicherer Hafen" bewegen. Was soll denn das? Das ist materiell überhaupt kein Unterschied.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und vereinzelt bei der FDP)

Sie sind eben noch auf die Initiative Solidarische Stadt eingegangen, die einen, wie ich finde, im Ton völlig daneben liegenden offenen Brief

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

an den Bürgermeister und damit an uns alle geschrieben hat, die die Zahl 100 ins Spiel bringt. Das ist wirklich völlig daneben. Sie wissen genauso gut wie wir, denn Sie machen lange genug Politik, dass die Zahl der Geretteten, die Deutschland erreichen und die Hamburg erreichen, mitnichten von Hamburg vorgegeben wird, sondern es liegt an der Verteilungspraxis, um dieses hässliche Wort in ganz dicke Anführungszeichen zu setzen, aber zu benutzen, die Seehofer und sein Ministerium vornimmt. Deshalb hat Hamburg bis jetzt tatsächlich nicht viel mehr als zehn Geflüchtete aus dieser

(Antje Möller)

Initiative "Sicherer Hafen" heraus aufnehmen können.

Jetzt sagen wir, wir wollen auch für die Minderjährigen, über deren Situation wir hier ausführlich gesprochen haben, etwas tun. Das reicht Ihnen immer noch nicht; wir sind ja noch nicht in diesem Bündnis "Städte Sicherer Häfen". Das ist schlicht und einfach unseriös, und wir bleiben bei unserer Kritik: Das ist vor allem Wahlkampf.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und vereinzelt bei der FDP)

So geht die konkrete Hilfe nicht. Man muss über den Bund kommen. Heute diskutiert der Bundestag eine Vorlage der LINKEN und der GRÜNEN; mal sehen, wie weit die kommen. Es muss gelingen, dass man mit möglichst vielen Bündnissen – da sind wir uns einig – gemeinsam den Druck auf das Seehofersche Ministerium verstärkt, aber nicht, indem wir uns hier gegenseitig ausgrenzen und sagen, die einen sind in dem einen Bündnis und die anderen sind in dem anderen, und deshalb ...

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zuruf)

– Das ist was? Sie sind unsolidarisch, nicht wir.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort, meine Damen und Herren, bekommt noch einmal Herr Dr. Flocken.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr verehrte Frau Präsidentin! Frau Güçlü, ich hatte Ihnen ja schon einmal geraten ...

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): So. Bitte, noch einmal.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos (fortfahrend):* ... Ihre Kritik sachlich zu halten. Ich mache es Ihnen einmal vor. Sie haben gesagt, die Judenvernichtung hätte es nicht durch die Araber in Deutschland gegeben. Jetzt lese ich Ihnen einmal vor, was über den Großmufti von Jerusalem, Mohammed Amin al-Husseini, bei Wikipedia steht:

(Zuruf von der LINKEN: Zur Sache!)

"Vom Oktober 1941 bis Ende des Zweiten Weltkriegs lebte er in Deutschland. Von dort aus verbreitete er die Nationalsozialistische Propaganda im arabischen Raum. Er war überzeugter Befürworter der Vernichtung der europäischen Juden und wirkte aktiv daran mit, indem er Fluchtwege für Juden aus Osteuropa zu blockieren suchte und tausende [...] Juden dem NS-Regime auslieferte."

Er mobilisierte Mohammedaner für die Waffen-SS auf dem Balkan und war selbst Waffen-SS-Mitglied. – Vielen Dank.

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Senatorin Leonhard.

Senatorin Dr. Melanie Leonhard: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zwei Dinge möchte ich gern an dieser Stelle noch einmal sagen, die eben dankenswerterweise schon einmal sehr deutlich von Frau Möller angesprochen worden sind: Ja, die Zustände in den Lagern in Griechenland sind für die Kinder und Jugendlichen unerträglich und ehrlicherweise nicht mehr hinnehmbar,

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Carl-Edgar Jarchow FDP)

und man muss nicht nur den Bund, sondern alle anderen europäischen Länder auffordern, sich energisch dafür einzusetzen, dass sich die Zustände entweder verbessern und stabilisieren oder wir durch die Aufnahme von Kindern und Jugendlichen hier bei uns dazu beitragen, dass es ihnen besser geht, und zwar ganz konkret. Diese Frage wird nicht dadurch entschieden, welchem Städtebündnis man angehört, und noch nicht einmal dadurch, welchen Antrag wir in der Bürgerschaft beschließen, wenn man einmal richtig ehrlich ist, sondern nur dadurch, ob es uns gelingt, mit all den Ländern, die solche Initiativen jetzt auch schon gestartet haben, die – anders als im Internet von einigen Parteien hier im Haus behauptet – aber noch kein einzigen griechischen Jugendlichen aufgenommen haben und auch kein einziges griechisches Kind, weil sie es nämlich nicht konnten. Weil der Weg übers Bundesministerium führt,

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Weil es gar keinen anderen gibt!)

wenn es uns gelingt, Herrn Seehofer und das Innenministerium zu bewegen. Und es sind erste zarte Bewegungen erkennbar.

Deswegen gehört es zur Ehrlichkeit in der Debatte dazu, dass man sich eben nicht hinter dem Symbol verbirgt und öffentlich darüber streitet, welche Partei hier welchen Antrag unterstrichen hat, welchem Bündnis angehört und welchem noch nicht, sondern alles dafür tut, dass man diese Bewegung im Bund erzeugt und sich ehrlich macht, wenn man wirklich etwas für die Kinder tun will und nicht für sein eigenes Wahlergebnis.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, vereinzelt bei der FDP und bei Nebahat Güçlü fraktionslos)

Offene Briefe hätte man an diese Stelle umlenken können; alle hier im Hause, davon bin ich fest überzeugt, wissen intellektuell, wie das geht. Die

(Senatorin Dr. Melanie Leonhard)

wissen das, wenn es einem um die Kinder geht und nicht um andere Fragen.

Und was das betrifft, hat Hamburg in der Vergangenheit an vielen Stellen schon konkret etwas getan, um zu zeigen, wie wichtig uns das ist. Wir haben in der Vergangenheit über eine Initiative mit anderen Ländern bei Herrn Seehofer erreicht, dass wir über den Königsteiner Schlüssel hinaus einzelne Aufnahmen hatten; Frau Möller hat das schon dargestellt. Wir haben in den Jahren 2014, 2015 und 2016 weit über die bundesweite Verteilregelung hinaus minderjährige unbegleitete Geflüchtete aufgenommen, aus humanitären Gründen, weil es nötig war. Wir haben sie versorgt, beschult.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü* fraktionslos und *Philipp Heißner* CDU)

Viele von ihnen haben inzwischen einen Schulabschluss erreicht, manche sind beruflich durchgestartet, und andere betreuen wir immer noch, weil das nötig ist und weil wir das richtig finden und nicht, weil wir einen Antrag in der Bürgerschaft dazu beschlossen haben. Und deswegen ist es auch völlig unangemessen, sich an den Debatten online oder offline medial zu beteiligen in einer Weise, in der es heißt: Seht her, seht her, Hamburg hat sich diesem oder jenem Bündnis nicht angeschlossen, einen Zusatzantrag gestellt, einen anderen nicht verabschiedet. Sie wissen genau, der Weg führt über Berlin an dieser Stelle, und da brauchen wir Ihre Unterstützung.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü* fraktionslos und *André Treppoll* CDU)

Präsidentin Carola Veit: Frau Schneider bekommt jetzt erneut das Wort.

Christiane Schneider DIE LINKE: Werte Kolleginnen und Kollegen! Man sollte meinen, die SPD wäre gar nicht in der Bundesregierung. Ich meine, was ist denn der Kurs der Bundesregierung? Sind Sie da drin oder sind Sie da nicht drin?

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist das Erste.

Das Zweite ist, es pfeifen doch die Spatzen von den Dächern, dass natürlich Rot und Grün sich nicht einfach einig sind in der Frage.

(*Dirk Kienscherf* SPD: Was?)

– Ja. Sonst hätten Sie doch schon viel früher reagiert. Sie mussten doch wirklich zum Jagen getragen werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Und wenn das das Ergebnis unserer Bemühungen ist, ist es doch besser als nichts.

(*Dirk Kienscherf* SPD: Nein, nicht die Story wieder!)

Dann möchte ich etwas sagen zu

(Beifall bei der LINKEN)

dem Bündnis.

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich übernimmt den Vorsitz.)

Kein Mensch sagt, aus dem einen großen Bündnis mit 121 Teilnehmern soll Hamburg ausscheren, sondern wir sagen, das ist ein Teilbündnis, das andere, mit den 41, und zwar wirklich... Also ich befreie überhaupt nicht, wie Sie darüber reden können, wie Sie die Anstrengungen dieses Bündnisses hier der Lächerlichkeit preisgeben. Das, Frau Möller, hat mich jetzt wirklich geschockt.

(Beifall bei der LINKEN)

Es geht in diesem Bündnis darum, erstens die rechtlichen Möglichkeiten auszuschöpfen, sie zu finden, und zweitens auch, einen zweiten Schlüssel zu entwickeln. Einen anderen Schlüssel als den Königsteiner Schlüssel, sondern einen Schlüssel, der sich daran orientiert, was die Städte aufnehmen und Gemeinden und Bundesländer freiwillig aufnehmen können. Und warum wollen wir uns an diesen Anstrengungen als Hamburg denn nicht beteiligen?

(Beifall bei der LINKEN)

Ich meine, die GRÜNEN waren eingeladen zur Gründung dieses Bündnisses und sind ohne Absage nicht gekommen. Das ist aber euer Problem. Das ist euer Problem.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf)

Und das Hamburger Bündnis ...

(*Wolfgang Rose* SPD: Das ist die falsche Debatte am falschen Ort! – Glocke)

Ja, ich ...

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Die Zwischenfrage von Frau Möller ist zugelassen.

Zwischenbemerkung von Antje Möller GRÜNE: Es gab keine Einladung an die GRÜNEN zu der Teilnahme an dieser Potsdamer Konferenz.

Christiane Schneider DIE LINKE (fortfahrend): Meine Information ist anders. Meine Information ist, dass der Landesvorstand eingeladen worden ist und dass der Landesvorstand nicht darauf reagiert hat. Sonst würde ich das hier nicht behaupten.

(Christiane Schneider)

(Zuruf von der CDU: Bei denen geht einiges nicht im Vorstand!)

– Ja, aber ich möchte jetzt nicht mit der CDU gegen die GRÜNEN, ehrlich gesagt.

(Heiterkeit im Plenum)

Es geht darum, den zweiten Schlüssel zu entwickeln. Und ich verstehe nicht, warum Sie auf dieses Bündnis Solidarische Stadt jetzt auf diese Weise losgehen. Das ist, finde ich, wirklich unverschämt. Man kann unterschiedlicher Meinung sein, man kann sich ärgern, wenn man hart angegriffen ist, aber ein zivilgesellschaftliches Bündnis, in dem 80 Organisationen oder etwas mehr beteiligt sind, so abzuwatschen, wenn sie gar nicht die Möglichkeit haben, darauf zu reagieren,

(*Farid Müller GRÜNE*: Die haben Sie abgewatscht! – Zurufe)

das finde ich, ehrlich gesagt, nicht besonders parlamentarisch und schon gar nicht demokratisch.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächste erhält das Wort Frau Bekeris für die SPD-Fraktion.

Ksenija Bekeris SPD:* Vielen Dank. – Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Schneider, was Sie jetzt eben gesagt haben, wir würden nur darauf reagieren, was Sie uns jetzt hier vorgesetzt haben ... Schön und gut, Sie haben dieses Mal auch wieder ausgeschlossen, mitregieren zu wollen, Verantwortung übernehmen zu wollen. Sie bringen Anträge ein, wir machen es, wir beschließen Anträge und wir werden das hier umsetzen und Personen aufnehmen, wenn Seehofer dazu bewegt wird.

Es ist unsere Pflicht, unsere humanitäre Pflicht zu unterstützen. Und nur ein klitzekleiner Teil des Hauses sieht das anders, und hoffentlich wird das nach der nächsten Wahl noch weniger werden.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Philipp Heißner CDU* und *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Wir haben wieder den Wolf im Schafspelz gesehen, denn das muss man einmal denjenigen sagen, die hier oben sitzen und zuhören. Wenn Sie sich einmal den Werbespot der Partei, die hier am rechten Rand sitzt, anschauen, dann sehen Sie dort die unterste Schublade des Populismus, und dort zeigen sie ihr wirklich wahres Gesicht. Schauen Sie sich das einmal an, hoffentlich haben wir davon weniger im nächsten Parlament sitzen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und Herr Heißner, auch Ihr zweiter Redebeitrag hat es nicht besser gemacht. Alles rund um die

Kopftuchdebatte konnten Sie hier nicht ausräumen. Ich habe dagegen aber Herrn Weinberg noch aus den letzten Tagen im Ohr und habe ihn anders verstanden. Er überlegte nämlich, ob es nicht einen Zusatzantrag der CDU geben sollte mit dem Tenor, auch psychologische und Traumabegleitung zu gewährleisten. Das scheint mir ein wesentlich sinnvollerer Beitrag zu dieser Debatte zu sein, als Ihrer es hier vorn gewesen ist.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Wir als Rot-Grün haben uns bereits in der Debatte um die Seenotrettung eindeutig positioniert und gemeinsam mit vielen anderen Städten und Kommunen beschlossen, dass wir Menschen auch über den Königsteiner Schlüssel hinaus aufnehmen. Wir haben dies deutlich an Herrn Seehofer übermittelt, und ich bin mir sicher, dass wir ihn auch dieses Mal wieder zum Jagen tragen werden und er auch dieses Mal seine Position ändern wird.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Europa, ja, da haben wir alle eine Verantwortung, denn alle Parteien, die hier im Parlament sitzen, haben eine Verantwortung für die, die es dort angeht. Und ich hoffe, dass wir das alle an diejenigen herantragen im Sinne eines solidarischeren Europas.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Bekeris. – Das Wort erhält jetzt Dr. Anjes Tjarks für die GRÜNE Fraktion.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben heute vielleicht die letzte Flüchtlingsdebatte in dieser Legislaturperiode, und ich finde es eigentlich recht angemessen, weil das vielleicht das Thema ist, das diese Legislaturperiode doch am deutlichsten geprägt hatte, dass wir mit der Aufnahme von fast 30 000 Geflüchteten in den Jahren 2015/2016 als Stadt, als Stadtgesellschaft, als Zivilgesellschaft, als Verwaltung, als Senat und eben auch als Hamburgische Bürgerschaft doch ziemlich viel in diesem Bereich geleistet haben. Hier können wir mit Zufriedenheit und auch ein bisschen Stolz zurückblicken, wir können sagen, wir haben das alles geschafft. Und, Herr Heißner, da gilt der Satz der Bundeskanzlerin selbstverständlich, wir haben ihn in Hamburg auch wahrgemacht. Ich finde, das sollten wir auch noch einmal sagen, wenn wir uns über diese Kleinigkeiten hier zerstreiten.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos* und *André Treppoll CDU*)

(Dr. Anjes Tjarks)

Ehrlicherweise war mir dabei immer besonders wichtig – und ich fand, dass Sie von der LINKEN da durchaus auch eine konstruktive Rolle in den meisten Fällen gespielt haben –, dass diejenigen, die sagen, wir wollen, dass Geflüchtete in dieser Stadt aufgenommen werden, dort auch im Ziel einig sind und sagen, wir kämpfen gemeinsam dafür, dass es klappt. Das habe ich an vielen Stellen erlebt in dieser Legislaturperiode, und ich muss sagen, umso enttäuschter bin ich, dass Sie sich an dieser Stelle jetzt hoffnungslos verrannt haben. Denn es ist doch so offensichtlich, dass es Ihnen überhaupt nicht um das Schicksal irgendeines Geflüchteten geht,

(Zurufe von der LINKEN)

sondern es geht doch darum, hier Wahlkampf zu machen, und das sieht man genau an diesen Reaktionen. Und das ist das, wo man sehr klar sagen muss, das haben Sie die ganze Legislaturperiode nicht gemacht und es wäre gut, wenn Sie das auch hier gelassen hätten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Denn wir wissen doch, dass die Situation ...

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Das ist doch peinlich!)

– Das ist nicht peinlich, sondern Sie müssen sich einmal mit der Realität auseinandersetzen. Sie sind doch die Partei, die "Einfach machen" auf Ihre Wahlplakate schreibt, und die einzige Partei, bei der einfach machen definitiv gar nicht funktioniert.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Herr Tjarks, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Schneider?

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Ja, selbstverständlich.

Zwischenfrage von Christiane Schneider DIE LINKE: Können Sie bitte einmal sagen, was wir genau hätten lassen sollen? Hätten wir ...

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Ich verstehe Sie gar nicht!)

Können Sie bitte sagen, was genau wir hätten lassen sollen? Hätten wir lassen sollen, die Aufnahme von minderjährigen unbegleiteten Geflüchteten seit Dezember zu fordern? Hätten wir lassen sollen zu sagen, es gibt noch ein weiteres Bündnis, das unseres Erachtens einen guten Weg beschritten hat, das ein breites Bündnis ist, wenn auch nicht besonders groß, aber ein breites Bündnis, hätten wir diese Forderungen unterlassen sollen? Sollen wir jetzt nur noch Forderungen stellen, die von Ihnen vorher genehmigt worden sind, oder wie denken Sie sich das?

(Beifall bei der LINKEN)

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE (fortfahrend):* Frau Schneider, und Frau Möller hat es schon gesagt, das Thema ist doch nicht, dass Sie nicht fordern können, dass Hamburg in einem Bündnis ist, und das Thema ist doch nicht, dass Sie uns vorwerfen, dass wir Kritik am Bündnis haben. Wenn wir Kritik am Bündnis haben, dann können wir das beim Bündnis direkt äußern. Der Punkt ist, dass Sie wollen, dass wir in diesem einen bestimmten Bündnis sind und nicht in dem anderen. Wir sind in dem breiten Bündnis und das haben

(Zurufe von der LINKEN)

wir hier breit beschlossen.

Und das zweite Thema ist, dass Sie auch inhaltlich nicht recht haben, weil die Situation nämlich so ist, dass Sie gesagt haben, die sollen in diesem Bündnis einen Weg suchen, wie wir vielleicht doch direkt, ohne den Bundesinnenminister zu fragen, Flüchtlinge hier aufnehmen. Diesen Weg gibt es aber nicht, Frau Schneider, und Sie wissen das, und deswegen streuen Sie den Leuten falschen Sand in die Augen. Diesen direkten Weg gehen wir nicht, es geht nicht, weil wir über das Bundesinnenministerium gehen müssen, und wir machen dort Druck. Das ist das, was wir tun können. Das machen wir mit Niedersachsen, mit Berlin und Thüringen, und die machen auch nicht mehr, denn etwas anderes gibt es nicht, und das müssen Sie auch einmal zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Ewald Aukes FDP – Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Herr Tjarks, es liegt erneut die Bitte um eine Zwischenbemerkung oder Wortmeldung von Frau Schneider vor. Wie stehen Sie dazu?

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Bitte.

Zwischenfrage von Christiane Schneider DIE LINKE: Könnten Sie bitte zur Kenntnis nehmen, dass wir nicht gesagt haben, Hamburg soll aus dem einen Bündnis aus- und in das andere eintreten? Könnten Sie bitte zur Kenntnis nehmen, dass wir nicht gesagt haben, das Bündnis der 41 Städte soll das und das tun, sondern dass wir sagen, das, was das Bündnis auch in sein Programm geschrieben hat, in die Potsdamer Erklärung, das, woran sie arbeiten, dass wir wünschen, dass Hamburg das unterstützt? Das ist etwas vollständig anderes, als Sie hier behauptet haben. Und wenn Sie die Debatte nur hochfahren, um hier Wahlkampf zu machen, dann sind Sie es, die Wahlkampf machen, nicht wir.

(Beifall bei der LINKEN)

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE (fortfahrend):* Frau Schneider, ich nehme zur Kenntnis, dass es im Vorwege der Debattenanmeldung einen offenen Brief eines vermeintlich großen Bündnisses gab, der im Ton

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Was ist das denn, vermeintlich groß?)

extrem deplatziert war und dass Sie nochmals – kann ich Sie daran erinnern? –, uns hier aufgefordert haben, einen Weg zu suchen, nach dem Sie schon sehr lange suchen, nämlich ohne das Bundesinnenministerium, Flüchtlinge einfach so in Deutschland aufzunehmen und in Hamburg. Es gibt diesen Weg nicht, und es wäre gut, wenn Sie das an dieser Stelle einfach einmal zur Kenntnis nehmen würden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir haben hier gemeinsam mit Ihnen das beschlossen, was man als Stadt mit Hafen und als Seefahrerstadt und auch aus menschlichen, moralischen Erwägungen beschließen muss, dass wir ein sicherer Hafen sind. Wir haben gesagt, wir wollen, dass Retterinnen und Retter im Mittelmeer nicht kriminalisiert werden. Wir haben gesagt, wir wollen, dass der Bund, die Bundesrepublik Deutschland nicht auf Europa wartet, sondern auch mit einer Koalition der Willigen sagt, wir wollen gemeinsam vorangehen und die Lage im Mittelmeer und in Griechenland verbessern. Und wir haben gesagt, wir wollen als Freie und Hansestadt Hamburg unseren Beitrag dazu leisten und auch über die Massen Flüchtlinge aufnehmen.

Wir legen jetzt noch nach, indem wir sagen, ja, wir wollen das auch bei minderjährig unbegleiteten Flüchtlingen, konkret aus Griechenland. Und auch Sie fordern in Ihrem Antrag, dass sich der Bund darüber hinaus finanziell dort engagieren muss, auch das wollen wir, und insofern ist die Debatte ein bisschen müßig. Ich würde mich freuen, wenn wir für das gleiche Ziel streiten, ohne dass man sich in dem Wahlkampfgetöse hier die ganze Zeit zerlegt.

Ansonsten bemerken wir, dass wir am Ende einer Flüchtlingsdebatte in dieser Legislaturperiode als Freie und Hansestadt Hamburg, als Menschen in dieser Stadt, wirklich Herausragendes in diesen Fragen geleistet haben. Und ich bin mir sicher, dass die Stadt davon wirtschaftlich und kulturell insgesamt profitiert. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Dann liegt mir zu dem Thema keine weitere Wortmeldung vor.

Ich rufe das nächste Thema auf. Von der FDP-Fraktion ist angemeldet worden:

Für Experimente ungeeignet: Rechtsstaatliche Themen gehören nicht ins 'grüne Labor'

Wird das Wort dazu gewünscht? – Frau von Treuenfels-Frowein erhält es für fünf Minuten.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Jetzt kommen wir zu einem anderen Thema, wahrscheinlich wird es ähnlich emotional sein.

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es gibt Themen, finde ich, wo man wie unter einem Brennglas sehen kann, ob Parteien und deren Spitzenpolitiker

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Politikerinnen!)

eigentlich dazu geeignet sind, wirklich Regierungsverantwortung zu tragen. Und ich finde, die Frage der Sicherheit unserer Bürger gehört dazu.

Als ich Ihr Wahlprogramm gelesen habe, liebe GRÜNE, muss ich ehrlich sagen, da war ich ziemlich fassungslos, dass Sie Vermummung jetzt nicht mehr unter Strafe stellen wollen. Ich fand das schon ziemlich erstaunlich bei dem, was wir hier so erlebt haben. Das kann doch nicht die Antwort an unsere Bürger unserer Stadt sein, die ihr Hab und Gut haben in Flammen aufgehen sehen. Und das kann doch vor allem nicht die Antwort an unsere Polizisten sein, die für uns in unserer Stadt, für uns alle ihre Knochen hingehalten haben.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD)

Und es kann vor allem nicht die Antwort sein an die linksextreme Szene dieser Stadt, die unsere Stadt in ein Chaos versetzt hat. Das ist die völlig falsche Botschaft. Gesicht zeigen, um die eigene Meinung kundzutun, das ist doch Teil unserer Demokratie, und das ist doch genau das, was unsere Demokratie stark macht.

(Beifall bei der FDP, der CDU und bei *Dr. Alexander Wolf AfD*)

Wir leben in einem freien Land, in dem man keine Repressalien fürchten muss, wenn man für seine Überzeugung auf die Straße geht. Und deswegen braucht man sich hierzulande auch wirklich nicht zu vermummen, wenn man seine Meinung sagt. Und das müssten ...

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Sprechen Sie zu Ende.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP (fortfahrend):* Danke schön.

Das müssten die GRÜNEN doch langsam wissen, dass es so ist. Und jetzt sind Sie scheinbar jeden-

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein)

falls auf dem Wege, ihre Meinung ein wenig zu ändern.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Jetzt unterbreche ich Sie mit der Frage, ob Sie eine Zwischenbemerkung oder Zwischenfrage von Frau Gallina zulassen.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Jetzt nicht.

(Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN: Oh! – *Dirk Kienscherf SPD*: Aber später?)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Dann fahren Sie fort.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP (fortfahrend):* – Vielleicht später, ich schaue mal. Jedenfalls bin ich mittendrin.

Justizsenator Steffen jedenfalls macht jetzt eine Rolle rückwärts und erklärt – das fand ich schon irgendwie erstaunlich, allein diese Begründung –, er wolle jetzt einmal mit der Polizei darüber sprechen, ob Vermummung unter Strafe stehen soll oder nicht und wie sie das denn so sehen würden. Herr Senator Steffen, da sitzen Sie ja, ist das denn wirklich Ihr Ernst? Sie haben zwei Jahre nach den schlimmsten Chaostagen dieser Stadt nicht die Möglichkeit gefunden, mit unserer Polizei zu sprechen? Das finde ich für einen Justizsenator, ehrlich gesagt, völlig unglaublich, und ...

(Beifall bei der FDP, der CDU und bei *Andrea Oelschläger AfD* – Zuruf)

– Das war genau das, was er gesagt hat. Das fand ich auch billig, da haben Sie ganz recht, das ist genau das, was ich sage. Es ist sehr billig, eine ... Und ich finde es vor allen Dingen eine Ausrede und pure Wahlkampfaktik.

Wenn man sein eigenes Wahlprogramm beliebig zur Disposition stellt, nur, weil man merkt, dass es in dieser Stadt nicht so richtig ankommt, dann offenbart man damit ein sehr variables Verhältnis zur eigenen Haltung. Das finde ich völlig falsch.

(Beifall bei der FDP und bei *Dennis Gladiator CDU*)

Rechtsstaatliche Themen sind für Experimente – scheint doch ein bisschen zu stören da hinten – ungeeignet und gehören keinesfalls ins grüne Versuchslabor. So ist das nun einmal.

(Beifall bei der FDP, der CDU und bei *Andrea Oelschläger AfD*)

Aber im Zurückrudern, was ihre politischen Überzeugungen angeht, sind die GRÜNEN zurzeit ganz vorn. Und vielleicht setzen Sie auch gleich noch

einmal einen drauf und fordern – da sitzt er, mein lieber Jens Kerstan – eventuell eine neue Elbvertiefung oder den Anschluss von Moorburg ans Fernwärmenetz. Die Stadt kann gespannt sein.

(*Wolfgang Rose SPD*: Was reden Sie da eigentlich für ein Zeug? – Heiterkeit im Plenum – Zurufe)

Die SPD – jetzt seid ihr dran – will zwar Vermummungen weiter unter Strafe stellen. Immerhin. Aber auch bei euch und bei Ihnen fehlt mir, ehrlich gesagt, die Konsequenz gegenüber Linksextremismus.

(*Milan Pein SPD*: Mir nicht!)

Die markigen Sprüche von Olaf Scholz nach G20 haben bis jetzt keine Konsequenzen getragen. Und dabei ist die Bedrohung durch Linksextremismus in Hamburg gewachsen. Das sagt unser Verfassungsschutzpräsident, das sagen nicht nur wir. Das sollten Sie vielleicht dann irgendwann einmal ernst nehmen.

(Beifall bei der FDP und bei *Joachim Lenders CDU*)

Viele Ereignisse deuten darauf hin, dass das so ist, und deswegen brauchen wir einen starken Rechtsstaat. Wir brauchen einen starken Rechtsstaat, der sich gegen rechts, links und religiösen Extremismus wirklich wehrt. Und während die GRÜNEN auf der linken Seite völlig blind sind, hat zumindest die SPD eine Sehstörung. Beide sehen Linksextreme als Großstadtkultur. Wir fordern Sie auf: Haben Sie eine klare Haltung gegen jede Art von Extremismus, und ändern Sie Ihre Haltung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächster erhält das Wort Herr Tabbert für die Fraktion der SPD. Und wir haben noch aktuell in der Aktuellen Stunde vier Minuten Redezeit.

Urs Tabbert SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Anna von Treuenfels, ich stimme zu, der Rechtsstaat ist eine zu ernsthafte Angelegenheit für ausgefallene politische Experimente. Es geht um Verlässlichkeit,

(Beifall bei *Farid Müller GRÜNE*)

Sicherheit, Vorhersehbarkeit und um gleichen Zugang zum Recht für alle.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Unter diesen Vorzeichen haben wir übrigens in den letzten Jahren gute, solide und deutschlandweit wegweisende Justizpolitik gemacht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

(Urs Tabbert)

Hier verweise ich auf unsere gemeinsamen Beschlüsse zum Datenschutzrecht, den Justizvollzugsfrieden und das Resozialisierungs- und Opferhilfegesetz. Das haben wir übrigens gemeinsam verabschiedet. Bei unseren Gerichten und bei der Staatsanwaltschaft haben wir einen enormen Personalzuwachs zu verzeichnen von fast 300 Stellen. In sämtlichen Justizberufen läuft eine Ausbildungs-offensive, mit der wir den Nachwuchs für all diese wichtigen Justizberufe in den Vollzugsanstalten für Rechtspfleger und für Justizfachangestellte sicherstellen.

Was die Aufhebung des Vermummungsverbots anbelangt, haben sich unser Bürgermeister und auch unser Innensenator klar positioniert. Dieses Thema steht bei uns definitiv nicht auf der Agenda, und mehr gibt es aus unserer Sicht dazu nicht zu sagen, der Rest ist Wahlkampf.

(Beifall bei der SPD)

Wir als SPD haben es uns in Hamburg zur Marke gemacht, dass wir Versprechen auch umsetzen, und deswegen versprechen wir nur, was man halten kann. Deswegen sind wir zwar häufig weniger vollmundig unterwegs, das finden manche dann langweilig, aber wir denken, das ist solide und der Kern guten Regierungshandelns.

(Beifall bei der SPD)

Wir als SPD standen und stehen schon immer dafür, dass wir grundsätzliche Fragen und Probleme nicht im Alleingang, sondern nur im konstruktiven Austausch mit allen betroffenen Akteuren lösen. Denn dieser Ansatz hat sich bewährt, beim Bündnis für das Wohnen, beim Umgang mit Geflüchteten und bei vielen anderen Fragen. Das Ergebnis sind solide Lösungen, die oftmals viele Jahre tragen. Wir als SPD stehen für den Ausgleich, für die Lösungen, die möglichst alle mitnehmen.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt aber noch einmal konkret zum Rechtsstaat und dem Labor. Liebe Anna von Treuenfels, dass die FDP keine Partei ist, die zu besonders ausgefallenen politischen Experimenten neigt, ist uns schon deutlich geworden, denn in den letzten Jahren ist mir von der FDP keine rechtspolitische Initiative aufgefallen, die so richtig gezündet hat.

(*Michael Kruse FDP*: Vielleicht haben Sie geschlafen?)

Dazu braucht man vielleicht auch kein Labor, aber neue Schubkraft, gute Lösungen für die wichtigen Probleme unserer Zeit, und ein sicheres Händchen für die passende Themenwahl können wir uns sicherlich alle wünschen. Der Konvent für Meinungsfreiheit, den wir das letzte Mal hier diskutiert haben, gehört dazu eher nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort erhält jetzt Dennis Gladiator für die CDU-Fraktion, noch für eine Minute.

(Zurufe: Oh!)

Dennis Gladiator CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Minute nutze ich gern, denn dieses grüne Hickhack um das Vermummungsverbot hat eindeutig gezeigt, dass die GRÜNEN nicht in der Lage sind, die Innere Sicherheit vernünftig zu regeln, es hat aber auch kein gutes Licht auf diesen Senat geworfen,

(*Jan Quast SPD*: Immer diese Verallgemeinerungen!)

denn das ist wahrlich kein Alleingang der GRÜNEN. Die Kennzeichnungspflicht ist ein Ergebnis der SPD-Politik. Der Innensenator hat dieses als Konsequenz aus dem G20-Gipfel vorgeschlagen. Und deshalb, finde ich, wird es auch Zeit, liebe Kollegen der SPD, dass Sie hier Farbe bekennen und nicht solche Reden halten, wie wir sie eben gehört haben,

(*Dirk Kienscherf SPD*: Rot ist die Farbe!)

sondern dass Sie Farbe bekennen, wie es nach der Wahl für Sie weitergehen soll. Wollen Sie mit den GRÜNEN und diesem Programm diese Stadt gestalten, oder geht es Ihnen wirklich um Hamburg? Und wollen Sie einen Wechsel in der Innenpolitik hin zur Inneren Sicherheit? Denn ein "Weiter so!" wäre für diese Stadt

(*Dirk Kienscherf SPD*: Bitte jetzt keine Angebote!)

alles andere als gut.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Herr Gladiator, gestatten Sie eine Zwischenbemerkung oder Zwischenfrage von Herrn Kruse?

Dennis Gladiator CDU:* Natürlich.

Zwischenfrage von Michael Kruse FDP:* Vielen Dank, Herr Kollege. Herr Kollege, sind Sie mit mir der Auffassung, dass diese Debatte durchaus den Raum verdienen sollte, dass wir den Senat auffordern sollten, jetzt auch noch einmal in diese Debatte zu kommen,

(Heiterkeit im Plenum)

auch um allen Fraktionen, insbesondere der angesprochenen Fraktion, hier noch einmal die Möglichkeit zu geben, auf unsere Einwände dann zu reagieren? Und sind Sie ferner mit mir der Auffassung, dass es eigentlich in der Pflicht auch des Senats steht, sich zu genau diesem Thema zu verhalten?

(Michael Kruse)

(Beifall bei der FDP, der CDU und bei *Dr. Jörn Kruse fraktionslos* und *Peter Lorkowski AfD* – Zurufe)

Dennis Gladiator CDU (fortfahrend):* Werter Kollege Kruse, da bin ich tatsächlich ganz bei Ihnen, nicht nur,

(Beifall bei *David Erkalp* CDU)

damit alle Kollegen

(Zurufe)

aus diesem Hause die Möglichkeit haben, sondern ich finde, es wäre höchste Zeit, dass dieser Senat sich in Gänze erklärt, dass die SPD hier

(Zurufe von der SPD: Alle, alle!)

ans Rednerpult tritt und dass der Erste Bürgermeister Farbe bekennt, wie er ...

(Zurufe: Oh! – Glocke)

Das Schöne ist doch schon ...

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Werte Kollegen! Wir haben unsere Regeln, alle Zeiten sind angehalten, und das Wort hat Herr Gladiator.

Dennis Gladiator CDU (fortfahrend):* Das Schöne ist doch, man merkt die Nervosität bei der SPD.

(Beifall bei der FDP – Heiterkeit bei der SPD – Zurufe)

In einer Debatte, in der es um Entscheidungen der GRÜNEN geht, ist die SPD am nervösesten, weil Sie genau merken, dass Sie mit diesem Koalitionspartner keine vernünftige Politik für diese Stadt machen können. Und es ist also höchste Zeit, dass der Erste Bürgermeister

(Beifall bei der CDU und der FDP)

sich erklärt und Farbe bekennt, denn ein "Weiter so!" mit dieser Politik schadet nur unserer Stadt.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe – Heiterkeit im Plenum)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Also ich habe jetzt den Grund Ihrer Heiterkeit nicht mitbekommen. Ich gebe zu, dass ich heute schlecht höre und auch nicht gut sehen kann.

(Beifall – Zurufe)

Es ist aber nicht der Coronavirus.

(Zurufe)

Ich habe jetzt jedenfalls keine Bewegungen auf der Senatsbank gesehen, die mir angedeutet hat, dass jemand zum Rednerpult gehen will, und deswegen erkläre ich die Aktuelle Stunde hiermit für beendet.

(Zurufe: Oh! und Heiterkeit)

Liebe Kollegen! Ich komme zu Punkt 7, der Wahl der Präsidentin oder des Präsidenten des Hamburgischen Verfassungsgerichts.

**[Senatsantrag:
Wahl der Präsidentin oder des Präsidenten des
Hamburgischen Verfassungsgerichts
– Drs 21/19675 –]**

Da das Gesetz über das Hamburgische Verfassungsgericht in seinem Paragraf 4 eine geheime Wahl vorschreibt, findet die Wahl in Wahlkabinen statt.

Wir verfahren so, dass Herr Kreuzmann die Mitglieder der Bürgerschaft in alphabetischer Reihenfolge aufrufen wird. Ich bitte Sie, dann zur Kanzleibank zu gehen und dort Ihren Stimmzettel entgegenzunehmen. Jeder Stimmzettel enthält Felder für Zustimmung, Ablehnung oder Enthaltung. Mit dem Stimmzettel gehen Sie bitte in eine der Wahlkabinen und nehmen Ihre Wahlentscheidung vor. Ich bitte, den Stimmzettel nur mit einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Nach der Wahlhandlung begeben Sie sich zu Herrn Kreuzmann, bei dem die Wahlurne steht, und stecken den Zettel dann in selbige.

Ich darf nun Herrn Kreuzmann bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf und die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Ist jetzt ein Mitglied des Hauses nicht aufgerufen worden?

Ich stelle fest, dass alle Abgeordneten aufgerufen worden sind und die Stimmabgabe abgeschlossen ist. Damit erkläre ich die Wahlhandlung für geschlossen. Ich bitte, nun die Stimmenauszählung vorzunehmen.

Für die Dauer der Auszählung ist die Sitzung unterbrochen.

Unterbrechung: 15.07 Uhr

Wiederbeginn: 15.15 Uhr

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Dann ist die Sitzung wieder eröffnet. Ich verkünde das Ergebnis.

Bei der Wahl der Präsidentin oder des Präsidenten des Hamburgischen Verfassungsgerichts sind

(Präsidentin Carola Veit)

108 Stimmzettel abgegeben worden, davon war 1 Stimmzettel ungültig, also sind 107 Stimmen gültig. Frau Birgit Voßkühler erhielt 96 Ja-Stimmen, 4 Nein-Stimmen und 7 Enthaltungen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Frau Voßkühler, die Hamburgische Bürgerschaft hat Sie soeben zur Präsidentin des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt. Dazu darf ich Ihnen die Glückwünsche des gesamten Hauses aussprechen. Herzlichen Glückwunsch.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Und ich frage Sie, ob Sie die Wahl annehmen.

Birgit Voßkühler: Ja.

Präsidentin Carola Veit: Sie nehmen die Wahl an. Da Sie bereits Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts sind, haben Sie den Eid nach Paragraph 7 des Gesetzes über das Hamburgische Verfassungsgericht bereits geleistet hier vor der Bürgerschaft. Eine neue Vereidigung ist also nicht erforderlich.

Im Namen der Hamburgischen Bürgerschaft wünsche ich Ihnen als neue Präsidentin eine glückliche Hand in der Amtsführung, alles Gute, Glück, bewahren Sie unsere Demokratie, und ich wünsche Ihnen viel Befriedigung bei Ihrer Aufgabe. Alles Gute.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Meine Damen und Herren! Damit können wir jetzt zu unseren Debatten kommen.

Ich rufe auf Punkt 68 unserer Tagesordnung, Drucksache 21/19705, ein Antrag der AfD-Fraktion: Mehrschichtbetrieb auf der Baustelle B 73/Waltershofer Straße.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Mehrschichtbetrieb auf der Baustelle B 73/Waltershofer Straße
– Drs 21/19705 –]**

Dieser Tagesordnungspunkt ist als Kurzdebatte angemeldet worden, also alle Rednerinnen, alle Redner haben jeweils zwei Minuten Redezeit zur Verfügung. – Und es beginnt Herr Ehlebracht für die AfD-Fraktion, bitte.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Auf der Regierungsbank werden Sie jetzt sagen, ach, nicht schon wieder Baustellen. Doch, schon wieder Baustellen, Sie zwingen einem dieses Thema geradezu auf. Denn trotz aller Beteuerungen und Maßnahmen seitens der Regierung wird es einfach

nicht besser auf Hamburgs Straßen. Es ist desolat, und die damit verbundene Baustellenkoordinierung ist und bleibt ein Graus.

Klar ist natürlich, dass einige Umstände zwingend erforderlich sind. Bestimmte Fertigungsschritte einer Baustelle brauchen gewisse Ruhezeiten. Eine Baustelle bedeutet immer eine Einschränkung des Verkehrsflusses. Dass Hamburgs Straßen gemäß Erhaltungsmanagement, das Sie sinnvollerweise und planvollerweise pflegen, saniert werden, was Baustellen zur Folge hat, alles richtig. Dagegen erheben wir auch keinen Vorwurf, es ist unvermeidlich, könnten wir nicht besser machen.

Aber es ist nach wie vor eine Frage, wie ich die Baustellen handhabe, welche Mittel ich einsetze und wie ich diese koordiniere. Und hier gibt es nach wie vor erhebliches Verbesserungspotenzial, ein Stichwort: Bonus-Malus-Verfahren zum Beispiel. Aber es fängt auch schon damit an, dass Ihre Parteigetreuen in der Bezirksversammlung in Harburg einen Antrag ablehnten, der aufforderte, sich dafür einzusetzen, die Baustelle auf der B 73 im Dreischichtbetrieb zu bearbeiten. Das ist die Hauptverkehrsader im Süden. Blinde Parteidoktrin nach dem Motto, wenn dieser Antrag nicht von uns kommt, kann er nur falsch sein, verhindert hier vernünftiges, sachorientiertes Handeln. Das ist ein Kennzeichen rot-grüner Politik zur Vermeidung konstruktiver Lösungsansätze. Sie haben mit dem vorliegenden Antrag die Chance, das Fehlverhalten dort hier zu korrigieren.

Und dann noch einen Nachsatz. Der Senat antwortete auf eine Anfrage der CDU im Oktober 2018:

"Im letzten Jahrzehnt wurden keine ausreichenden Anstrengungen zur Instandsetzung der Hamburger Straßen vorgenommen."

Die Antwort ist ein platter Versuch, der CDU, im Grunde genommen per Schuldzuweisung, alle Verantwortlichkeit zuzuschreiben.

(Dorothee Martin SPD: Es ist einfach so!)

Mittlerweile sind aber acht Jahre vergangen, und seit der CDU-Regentschaft ist sehr viel Wasser die Elbe heruntergeflossen, und es ist nicht besser geworden, nein, weder real noch gefühlt. Der tägliche Verkehrsinfarkt auf Hamburgs Straßen ist das Ergebnis rot-grüner Staupolitik. Dabei wäre ein fließender Verkehr deutlich umweltschonender.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Ich wollte Herrn Trepoll darauf hinweisen, dass Herr Ovens gleich gar nicht auf die Rede eingehen kann, wenn Sie ihn vom Zuhören abhalten, aber ...

(Zuruf: Doch, doch!)

– Genau.

(Präsidentin Carola Veit)

Jetzt bekommt Herr Czech das Wort für die SPD-Fraktion.

Matthias Czech SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Man könnte fast sagen, Hamburger Süden, gibt es da eigentlich noch mehr als Baustellen? Ja, da gibt es noch mehr. Ach, nun gut.

Aber es beruhigt mich, dass wir hier einer Meinung sind, dass gerade diese Baustelle unheimlich wichtig ist, das haben Sie leider nicht erwähnt. Es geht doch darum, wenn es zum achtstreifigen Ausbau der A 7 auf der südlichen Seite des Elbtunnels kommt, müssen wir die Straßen, die parallel führen, ausreichend ausbauen, dazu gehört also auch der Ausbau der Waltershofer Straße/Ecke Cuxhavener Straße.

Nun haben wir gerade gehört, es ist eine bezirkliche Baumaßnahme, im Bezirk wurde es nun auch schon diskutiert, und jetzt kommen Sie mit der Vorstellung, es handele sich hier um so eine umgekehrt proportionale Zuordnung im Stile von, ich habe zwei Arbeiter, die brauchen zehn Stunden, um eine Grube auszuheben, wenn ich vier Arbeiter habe, brauchen die nur noch fünf Stunden. So einfach geht das leider nicht. Wir heben hier keine Grube aus, sondern wir versuchen, eine Straße zu bauen, und das ist ein umständliches Verfahren, das in sieben Phasen aufgeteilt ist, mit diversen Mitspielern, die da als Dritte teilweise Asphalt zu liefern oder aber sich um die Lichtsignalanlagen kümmern oder Leitungsbau machen.

Von Oktober bis Dezember konnten wir schon den Stadteinwärtsumbau beobachten. Und wenn Sie sich da vielleicht die Mühe gegeben hätten, die Leute zu befragen, gab es da durchaus Gewerbetreibende, die gesagt haben, ja, ich habe hier Einbußen, aber ich hätte nie gedacht, dass das so schnell gehen kann und man wirklich bei Baustellen so gut zugucken kann, das ist leider nicht überall so. Stimmt auch.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dann könnte man auch sagen, gut.

Dann schreiben Sie in Ihrem Antrag, ja, es ist ganz schön schwer, jemanden zu finden, der vielleicht im Mehrschichtbetrieb arbeitet, das ist richtig. Aber nun gut, ignorieren wir das. Dann sagen Sie uns, da wohnt doch keiner, das stimmt nicht. Also schon ein Blick bei Google Maps hätte gereicht, da sieht man, da gibt es durchaus Wohnbebauung. Man kann natürlich sagen, na gut, dann müssen die halt nachts auch Lärm ertragen, tagsüber ist es an der B 73 auch laut, das ist mir doch egal, wie es den Menschen auf der Cuxhavener Straße geht oder der Neuwiedenthaler Straße, die können nachts den Lärm genauso gut ertragen. Da ist auch teilweise sachlich falsch argumentiert wor-

den. Wir lehnen Ihren Antrag also ab. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Ovens bekommt jetzt das Wort für die CDU-Fraktion.

Carsten Ovens CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das ist wohl heute zum Auftakt der Antragsdebatten so ein bisschen Skurriles aus dem Hamburger Süden. Anders kann man es doch nicht sagen, wie ich gerade auch im Austausch mit unserem Fraktionsvorsitzenden André Trepoll, der selbst leidenschaftlich für Harburg kämpft, noch einmal mitbekommen habe. Da sind doch gerade die ...

(Zuruf)

– Ja, da stauen Sie jetzt, Herr Kienscherf, nicht wahr? Sie müssen sich einmal südlich der Elbe aufhalten, dann kriegen Sie es auch mit.

(Beifall bei der SPD und bei *André Trepoll* CDU – *Dirk Kienscherf* SPD: Da bin ich doch dauernd!)

Auf jeden Fall habe ich gerade erfahren, dass es wohl die GRÜNEN sind, die jetzt gerade mit der Idee spielen, man könne doch die B 73, um die es geht, auch gleich dauerhaft zweispurig lassen und auf eine der meistbefahrenen Bundesstraßen im Hamburger Raum dann vielleicht noch ein bisschen mehr Fahrradverkehr zulassen. Es ist schon faszinierend, was man doch immer wieder für Skurrilitäten aus den einzelnen Bezirken in Hamburg mitbekommt, wenn man so eine Debatte von der AfD aufgezwungen bekommt.

Aber bleiben wir doch gleich bei diesem AfD-Antrag, der eigentlich nicht so ganz neu ist. Denn wenn man sich einmal die Anträge der Bezirksversammlung in Harburg anschaut, dann stellen wir fest, dass dieser Antrag tatsächlich eine 1:1-Kopie ist, meine Herren von der AfD und meine Dame, den Sie bereits schon dort eingereicht haben und der natürlich auch dort mangels Notwendigkeit folgerichtig abgelehnt wurde. Genau das werden wir hier heute mit Ihrem Antrag leider wieder tun müssen, meine Damen und Herren von der AfD.

Die Thematik, keine Frage, bewegt uns alle. Wir haben es heute wieder dem "Hamburger Abendblatt" entnehmen dürfen, Hamburg ist Deutschlands Staustadt Nummer 1, das Ergebnis von fünf Jahren rot-grüner Verkehrspolitik. Genauso sieht es aus, das ist nichts Neues.

(Beifall bei der CDU – *Ralf Niedmers* CDU: Das ist das eigentliche Problem!)

Deswegen ist es nur konsequent, dass wir als CDU, normalerweise hier Dennis Thering, unser verkehrspolitischer Sprecher, oder auch die CDU-

(Carsten Ovens)

Bezirksfraktion in Harburg, in den letzten Jahren viele Initiativen eingebracht haben, um dieses rot-grüne Baustellenchaos zu bekämpfen, in diesem Fall, um den Straßenverkehr im Süderelberaum zu verbessern. Was das im Einzelfall heißt, das erkläre ich Ihnen gern, wenn ich wieder weitere Redezeit bekomme. So müssen wir diesen überflüssigen Antrag auf jeden Fall ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Herr Bill bekommt das Wort für die GRÜNE Fraktion.

Martin Bill GRÜNE: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch wir werden den Antrag ablehnen. In der Verkehrspolitik ist es erfahrungsgemäß immer so, dass, wenn die Bagger sichtbar sind, wenn die Bagger rollen und arbeiten, dann im Grunde die Abstimmung und die politische Einflussnahme schon gelaufen sind. Es wurde sehr lange geplant, nicht nur die Baumaßnahme selbst, sondern auch die Baustelle selbst wurde schon geplant. Baustellen werden um Großmaschinen herum geplant. Die Großmaschinen, insbesondere für Asphaltarbeiten, müssen kontinuierlich ausgenutzt werden, und deswegen guckt man, wann ist ein Slot für eine Baumaschine, und plant darum die gesamte Baumaßnahme.

Das heißt, wenn man in dieser Baustelle Optimierungsmöglichkeiten gehabt hätte, hätte man sie wesentlich früher einbringen müssen und nicht erst, wenn man sieht, dass da ein Bagger arbeitet oder dass eine Baustelle eingerichtet wird, sondern schon dann in den Gremien, wenn man politisch damit befasst wird, zum Beispiel vor Ort in der Bezirksversammlung oder bei uns im Verkehrsausschuss. Das bedeutet, jetzt wäre es sowieso zu spät, denn ein Mehrschichtbetrieb würde jetzt bedeuten, dass wir mit Leerlauf, also mit einer Baustelle, die eingerichtet ist und niemand arbeitet dort, auf die großen Baumaschinen warten. Das will, glaube ich, hier keiner.

Es ist aber natürlich so, dass auch in dieser Baumaßnahme Optimierungsmöglichkeiten geprüft wurden und auch geprüft wurde, ob ein Mehrschichtbetrieb möglich wäre. Herr Czech hat es eben schon gesagt, auch dort wohnen Leute, und es ist diesen Leuten schlicht nicht zuzumuten, dass sie tagsüber eine laute Straße haben, dass sie eine laute Baustelle haben und dann noch nachts Lärm ertragen sollen. Da geht der Schutz der Anwohnerinnen und Anwohner schlicht vor, und deswegen lehnen wir den Antrag ab. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Sudmann hat das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Heike Sudmann DIE LINKE:* Ein schlechter AfD-Antrag aus der Bezirksversammlung Hamburg-Harburg wird definitiv nicht besser dadurch, dass er in der Bürgerschaft wiederholt wird. Das können wir, glaube ich, alle schon einmal feststellen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Ich bin aber ein bisschen erstaunt darüber gewesen, dass die CDU gar nicht gesagt hat, dass das eine gute Idee ist, denn Herr Thering hat hier so oft immer wieder erzählt, dass wir dringend einen Mehrschichtbetrieb brauchen. Eventuell hat Herr Thering dazugelernt, weil er einmal, nein sogar zweimal, zu Besuch bei dem Straßenbauunternehmen war und die danach eine Pressemitteilung herausgegeben haben. Ich sage einmal das, was hier niemand besprochen hat: Wer soll eigentlich die Arbeit machen? Denn es sind nicht nur die Menschen, die Sie auf der Straße sehen, die im Mehrschichtbetrieb arbeiten müssen, sondern auch die Zulieferbetriebe für die Asphaltmischwerke müssten Zweischichtbetriebe fahren, die Lkws müssten nachts durch die Stadt fahren; das hat niemand von Ihnen erwähnt. Und jetzt zitiere ich noch einmal aus der Pressemitteilung der Hamburger Bau- und Ausbauwirtschaft vom 4. Februar 2019, nachdem sie mit Herrn Thering diskutiert hatten. Die nennen neben den Lärmschutzgründen, die zu Recht schon angesprochen wurden – Zitat –:

"Außerdem finden wir in Zeiten des Fachkräftemangels nur schwer Mitarbeiter, die bereit sein werden, erst ab mittags und dann bis in die Nacht hinein zu arbeiten. Einen Malus für Bauzeitverzögerung gibt es bereits, und solche Vertragsstrafen sind auch in Ordnung."

Das heißt, wir haben hier eine reine Phantomdiskussion, denn es fehlt an dem, was man braucht, nämlich an den Menschen, die dort arbeiten können. Insofern können wir uns diese Debatte schenken und müssen eher überlegen, wie wir mehr Fachkräfte herkriegern. Wir lehnen den Antrag der AfD natürlich ab.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden:* Das Wort bekommt Herr Aukes von der FDP-Fraktion.

Ewald Aukes FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Antrag der AfD ist nach unserer Meinung grundsätzlich richtig. Ein Mehrschichtbetrieb da, wo es sinnvoll ist und wo er durchgeführt werden könnte, müsste gemacht wer-

(Ewald Aukes)

den. Gerade im Süden, beispielsweise am Ehestorfer Heuweg, sind die Anwohner derzeit genug geplagt durch desolates Baustellenmanagement. Und wenn sich die Behörde mit der Fertigstellung von Baustellen sputen sollte, dann hier an dieser Stelle. Natürlich ist es richtig, dass man, wenn man eine Baustelle durch den ganzen Tag führt, sehen muss, dass man das entsprechend organisiert und durchführt. Aber aufgrund der Tatsache – Herr Ovens hat schon darauf hingewiesen –, dass wir in Hamburg weiterhin Staustadt Nummer 1 in Deutschland sind, und zwar auch deshalb, weil Baustellen nicht ordnungsgemäß abgewickelt werden, nicht in der Zeit eingehalten werden – in dieser Richtung hat sich in den letzten Jahren überhaupt nichts getan –, ist der Antrag an sich von der Richtung her richtig, denn es muss auch möglich sein, dass an gerade so wichtigen Straßen, wie diese es zum Beispiel ist, der Mehrschichtbetrieb möglich ist.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Wollen Sie dann selbst da arbeiten?)

Und natürlich, Frau Sudmann, ist es genauso richtig, dass das in der Nacht Lärm verursacht. Aber wenn Sie Baustellen, die für vier, sechs, acht, zehn Wochen organisiert sind, auf vier, fünf, sechs Monate ziehen, dann ist die Lärmbelastung für die Menschen, die drum herum wohnen, auch bei einem normalen Rhythmus viel größer. Ihre Aufgabe besteht darin, die Baustellenkoordination nach Jahren endlich einmal in den Griff zu bekommen. Dann bräuchten wir so etwas nicht oder zumindest nur an Hauptstraßen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei André Trepoll CDU und Dr. Alexander Wolf AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Czech! In zwei Minuten kann man eben nicht alles unterkriegen. Jetzt mache ich einmal eine Fortsetzung. Ich komme noch einmal auf diesen Dreischichtbetrieb. Der Senat selbst schreibt in Drucksache 21/18208:

"Bei Baumaßnahmen im innerstädtischen Bereich ist ein Mehrschichtbetrieb in der Regel nicht möglich."

Und er führt auch berechnete Belange an, zum Beispiel den Lärmschutz, völlig klar. So weit, so gut. Die Formulierung "in der Regel" zeigt aber auch, dass der Dreischichtbetrieb im Einzelfall sehr wohl möglich sein kann. Diese Prüfung, von der wir nicht erkennen können, dass sie in ausreichendem Maße an dieser Stelle erfolgt ist, wollen wir hiermit beantragen. Denn selbst die Anwohner vor Ort – wenn es dort welche gibt, ich kenne die Gegend, also wenn, dann sind es nicht viele, die dort woh-

nen – könnten dafür empfänglich sein, dass man sagt, dafür habe man eine kürzere Baustelle und in Summe weniger Lärmbelastung.

Dann zum Themenkomplex Baustellenkoordination. Seit vielen, vielen Jahren wissen Sie, dass die A 7 saniert wird. Dafür brauchen Sie Ausweichstrecken. Sie lassen dann Jahr um Jahr verstreichen und tun nichts. Jetzt sind Sie auf den letzten Drücker den Ehestorfer Heuweg angegangen und das Ganze mit reichlich Vollsperrungen und, wie wir wissen, mit schlechter Vorbereitung, Stichwort Minenbau, Tragfähigkeit des Bodens nicht gewährleistet – konnte man ja überhaupt nicht ahnen –, und das sage ich hier, obwohl seit Montag eine Verbesserung in Aussicht gestellt wurde, nämlich der Blockverkehr statt des Einbahnstraßenverkehrs. Herr Bill, das zeigt doch, dass Sie viel flexibler sind, als Sie eben unterstellt haben. Klar müssen Maschinenzeiten gebucht werden, aber es geht auch anders. Das haben Sie selbst jetzt am Montag bewiesen. Der Hammer ist doch aber, dass auf Parallelstrecken zu diesem Ehestorfer Heuweg, der Ausweichstrecke für die A 7, jetzt auch Baustellen eingerichtet werden sollen. Das sind sie zum Teil schon. Moorburg ist bereits gesperrt. Das ist doch hanebüchen. Wäre es denn Hexenwerk gewesen, das zu vermeiden? Ist Planung Hexenwerk? Nein, Planung ist das nicht. Schon seit Jahren hätte der Ehestorfer Heuweg saniert werden können und die anderen auch, und zwar in Folge. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich habe keine weiteren Wortmeldungen mehr zu diesem Punkt, sodass wir zur Abstimmung kommen können.

Wer dem AfD-Antrag aus der Drucksache 21/19705 folgen und seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist gegen diesen Antrag? – Wer enthält sich? – Damit ist der Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Punkt 67, dem Antrag der AfD-Fraktion aus Drucksache 21/19704: Stillhorn nicht vollständig zurückbauen/Potenzialanalyse in Auftrag geben.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Stillhorn nicht vollständig zurückbauen/Potenzialanalyse in Auftrag geben
– Drs 21/19704 –]**

Auch hier handelt es sich um eine von der AfD-Fraktion angemeldete Kurzdebatte mit je zwei Minuten Redezeit pro Debattenbeitrag.

Wer wünscht das Wort? – Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Frau Präsidentin! Ja, ich bin es wieder. Dem zur Diskussion stehenden AfD-Antrag liegt die Drucksache 21/18745 zugrunde. Da geht es um die Finanzierung und Umsetzung der Bewilligung der Mittel für den Ausbau der A26-Ost. Die AfD bezieht sich nun auf einen vermeintlichen Nebenasspekt dieser Drucksache. Im Zuge des Ausbaus soll nämlich die Raststätte Stillhorn inklusive aller Lkw-Stellplätze abgerissen werden. Das ist der springende Punkt. Man könnte nun Rot-Grün unterstellen, dass dies aus Unkenntnis der harten Arbeitsbedingungen der Lkw-Fahrer und aus Unkenntnis der aktuellen Stellplatznot, die in diesem Bereich herrscht, geschieht. Aber Unkenntnis kann es nicht sein, zeigte doch die AfD-Anfrage 1889 vom November 2019, dass von, Achtung, 19 Raststätten und Autohöfen in Hamburg 15 zu mehr als 100, 300, 700 und bis zu 1 000 Prozent überlastet sind. Das heißt, die Lkws stehen dort auf Grünflächen, auf Pkw-Stellplätzen, auf An- und Zufahrten, auf Fahrwegen. Ja, es scheint nicht alle zu interessieren,

(*Ole Thorben Buschhüter* SPD: Sprechen Sie ruhig weiter!)

weil Sie vielleicht noch nicht verstanden haben, worum es hier wirklich geht. Nicht umsonst hat der Gesetzgeber eine Ruhezeit für Lkw-Fahrer erlassen. Diese wurde zum Schutz der Lkw-Fahrer, aber auch insbesondere aus Gründen der Verkehrssicherheit eingeführt, denn ein jeder weiß, welches Risiko von einem übermüdeten Fahrer ausgeht. Wir alle kennen Bilder, wo genau das geschehen ist, und die gilt es zu vermeiden. Darum geht es also.

Das bedingt auch eine entsprechende Anzahl von Stellplätzen, die es laut Senat nicht gibt, und die Konsequenz daraus ist, dass der Senat weitere Stellplätze mit einer intakten Infrastruktur vernichtet. Um was zu erreichen? Um eine Ausgleichsfläche zu schaffen. Macht das Sinn? Nö. Außer Frage steht, dass für die Baumaßnahmen Ausgleichsfläche geschaffen werden muss. Aber muss es die mit intakter Infrastruktur sein, die einen Bedarf abdeckt, der derzeit unterdeckt ist? Ein klares Nein.

Darüber hinaus fordert die AfD eine Potenzialanalyse von ganz Hamburg, wo noch weitere Lkw-Stellplätze geschaffen werden könnten und sollten. Denn wie bekannt, ist die Lage in diesem Bereich ohne Übertreibung dramatisch. Hier jetzt nicht zu handeln heißt aber auch, die schlechten Arbeitsbedingungen fortzusetzen und die Straßenverkehrssicherheit zu gefährden. – Danke.

(Beifall bei der AfD und bei *Dr. Jörn Kruse* fraktionslos)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Weinreich von der SPD-Fraktion.

Michael Weinreich SPD:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Den vorliegenden Antrag kann man nur schreiben, wenn man sich mit der Materie nicht beschäftigt hat. Sie wollen drei Dinge: die Raststätte Stillhorn erhalten, die A26-Pläne ändern und ein Hamburger Raststättenkonzept erstellen. Das alles ist vollkommener Unsinn. Erstens: Die Planung der A26-Ost und der Ausbau der A1 in den letzten Jahren sind massiv verbessert worden. Wir haben heute eine perfekte Planung für einen Lärmschutz dort.

(Beifall bei *Barbara Duden* SPD)

Die Raststätte Stillhorn ist dabei überplant worden. Es gibt keine räumliche und technische Möglichkeit mehr, in dem Autobahndreieck Süderelbe eine Rastanlage einzubinden. Und es ist toll, dass Kirchdorf-Süd nach 45 Jahren einen modernen Lärmschutz bekommt. Vor allen Dingen dieses Galeriebauwerk an der A1 macht den Erhalt der Raststätte unmöglich. Es ist nämlich kein Platz mehr da.

Zweitens ist festzustellen, dass ab dem 1. Januar 2020 die Zuständigkeit für die Planung von Bundesautobahnen und -raststätten an den Bund übergegangen ist. Deswegen ist es wichtig, dass wir die Kostenaufteilung zur A26 und dem Deckel noch im Dezember gemacht haben. Und daher ist es jetzt sinnlos und dilettantisch, dort eine Planänderung zu schaffen, weil wir dafür nicht mehr zuständig sind und die Kompetenz beim Bund ist.

Und drittens ist es sinnlos, ein Konzept für Hamburger Raststätten zu geben, weil die Kompetenz gerade beim Bund liegt. Der Bund prüft laufend die Bestandssituation und fordert zusätzlichen Ausbau von Stellplatzanlagen und innovative Ansätze. Zurzeit ist als Ersatz für Stillhorn die Raststätte Elbmarsch in Maschen geplant. Vorher sind die Erweiterung der Rastanlage Harburger Berge West von 13 auf 66 Lkw-Stellplätze und die Erweiterung der Gegenseite auf über 100 Stellplätze geplant. Der Bund ist also an dem Thema dran. Es lässt sich festhalten: Dieser Antrag hat keine Substanz, und wir werden ihn ablehnen. – Danke.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Ovens von der CDU-Fraktion.

Carsten Ovens CDU:* Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Meine Damen und Herren! Herr Ehlebracht, Ihre Plakate stehen momentan an vielen Stellen in Hamburg, und da schreiben Sie groß, man solle nicht die Meinung, sondern die Politik ändern. Ich würde mir wünschen, Sie würden sich tatsächlich einmal mit den Themen beschäftigen, für die Sie hier streiten. Dann kämen Sie vielleicht zu dem Schluss, dass Ihre Meinung nicht immer, wie von Gott gegeben, die einzig wahre ist, sondern dass es manchmal doch hilft, die Meinung

(Carsten Ovens)

auch auf Grundlage von Fakten der Realität anzupassen.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der SPD und der LINKEN)

Ohne Frage, wir brauchen ausreichend Stellplätze. Und nicht zuletzt hat unser verkehrspolitischer Sprecher, Dennis Thering, in den letzten fünf Jahren um jeden Autostellplatz im Hamburger Stadt- raum zu Recht gekämpft, wenn wieder einmal Rot-Grün Stellplätze durch Maßnahmen tatsächlich verhindert hat, um den Menschen eine Verkehrs- wende aufzuzwingen, statt sie dafür zu begeistern.

Wenn wir uns aber diesen Antrag anschauen, dann ist das purer Alarmismus. Der Kollege Weinreich ist in Teilen gerade schon darauf eingegan- gen. 65 Stellplätze fallen weg, aber allein an der Rastanlage Elbmarsch kommen 100, nein, 260 Stellplätze neu hinzu. Also ich persönlich sehe ehrlich gesagt nicht, dass wir hier irgendeinen Handlungsbedarf haben. Es wird zukünftig mehr statt weniger Stellraum geben, der CDU-geführten Bundesregierung sei Dank. Von daher ist der AfD- Antrag einmal mehr purer Alarmismus, purer Popu- lismus und von daher auch mit gutem Gewissen abzulehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort be- kommt Herr Bill von der GRÜNEN Fraktion.

Martin Bill GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Da- men und Herren! Auch wir lehnen diesen Antrag ab. Er kommt, wie auch der Antrag eben, viel zu spät, um in eine politische Debatte einfließen zu können. Seit 1. Januar dieses Jahres liegt die Zu- ständigkeit für die Planung schlicht beim Bund. Das heißt, wir haben überhaupt keine Möglichkeit, hier mehr Einfluss zu nehmen, außer dass wir ge- genüber dem Bund das Wort hätten. Wir haben auch schon lange darüber diskutiert; die Debatte über die Verlagerung der Raststätte ist schon sehr, sehr lange her. Sie verschweigen, dass auch schon in den Harburger Bergen an der A7 Ersatz- stellplätze geschaffen werden. Die Rastanlage wird dort umgebaut werden, wie wir eben in der Debatte gehört haben. Und der Bereich der jetzigen Rast- anlage ist schon überplant, unter anderem mit Lärmschutz. Dieser Lärmschutz ist für die Anwoh- nerinnen und Anwohner dort sehr wichtig, er ist ih- nen versprochen worden, und wir sind hier im Wort, ihn auch umzusetzen. Es ist für die Gesund- heit der Bürgerinnen und Bürger dort dringend not- wendig, dass der Lärmschutz dort gebaut wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort be- kommt Frau Sudmann von der Fraktion DIE LIN- KE.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Die AfD wird mit ih- rem Versuch, sich hier als die Schutzheilige der Lkw-Fahrerinnen und -Fahrer darzustellen, völlig auf die Nase fallen. Warum? Weil Sie überhaupt nicht geguckt haben, was eigentlich Ursache und Wirkung ist. Warum haben wir so viele Lkw-Fahre- rinnen und -Fahrer, die unentwegt auf dem Bock sitzen, die kaum Zeit haben, Ruhezeit zu machen? Das hat etwas damit zu tun, dass vor zig Jahrzeh- ten Just-in-Time-Produktion eingeführt wurde und sozusagen immer mehr Lagerhaltung auf die Stra- ße verlagert wurde. Wenn Sie sich einmal die Raststätte Harburger Berge angucken, werden Sie feststellen, dass in Fahrtrichtung Hamburg sehr, sehr viele Lkws stehen, nicht weil die Ruhezeiten eingehalten werden müssen, sondern weil sonst die Ware zu früh in Hamburg wäre. Das hat Sie nicht interessiert. Sie hat aber auch nicht interes- siert, dass es durchaus freie Parkplätze gibt. Die kostenpflichtigen Parkplätze für Lkws sind nämlich frei. Die Parkplätze am Hammer Deich und in Ge- orgswerder sind nicht überlastet. Dort kostet das Parken, wenn vorher getankt wird, 2 Euro pro Tag, und wenn nicht getankt wird, 10 Euro pro Tag, Geld, das die jeweiligen Fuhrunternehmerinnen und -unternehmer aufbringen müssten, wenn sie für ihre Beschäftigten gute Arbeitsbedingungen ha- ben wollen.

Die AfD stellt sich jetzt aber hin und fordert, dass gefälligst die öffentliche Hand die Verpflichtung der Unternehmerinnen und Unternehmer übernehmen sollte, die dafür zu sorgen haben, dass es auch ei- ne vernünftige Pausenregelung gibt. Das ist ein Grund mehr, weswegen man Ihre von wenig, ei- gentlich von gar keinem Wissen getriebenen Anträge nur ablehnen kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort be- kommt Herr Aukes von der FDP-Fraktion.

Ewald Aukes FDP: Frau Präsidentin, meine Da- men und Herren! Ich würde es nicht so hart aus- drücken, wie es Frau Sudmann justament gemacht hat, aber diesem Antrag werden auch wir nicht zu- stimmen. Allerdings, denke ich, sollte man kurz noch einmal auf Folgendes hinweisen: Natürlich brauchen wir Parkplätze für unsere Lkw-Fahrer in Hamburg. Wir haben vor Kurzem – darauf will ich noch einmal kurz eingehen – einen Antrag einge- bracht, der von Rot-Grün natürlich wieder abge- lehnt worden ist,

(*Dirk Kienscherf SPD:* Dann müssen Sie was Vernünftiges einbringen!)

(Ewald Aukes)

zum Thema, wie man die vorhandenen Lkw-Stellplätze besser nutzen kann, indem man zum Beispiel ein digitales Lkw-Parkleitsystem einführt, um die Lkw-Fahrer nicht nur durch die Gegend fahren zu lassen, weil sie Plätze suchen, sondern auch, weil sie dann die Möglichkeit haben, entsprechende Parkmöglichkeiten direkt anzufahren. In diesem Fall ist es richtig. Ich denke, Stillhorn kriegt eine andere Funktion. Die A 26 durch irgendwelche Maßnahmen in Stillhorn zu gefährden oder noch in Abrede zu stellen, das lehnen wir ab. Im Gegensatz zu den Regierungsfractionen, von denen in der Zwischenzeit ein Teil schon den Rückzug bei der A 26 angetreten hat, stehen wir dafür.

Wir können diesem Antrag nicht zustimmen. Grundsätzlich ist es aber richtig, das Problem, wie wir Lastwagen in Hamburg zu ordentlichen, richtigen Parkplätzen führen können, anzugehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ein paar Sachen zur Korrektur. Dass da der Lärmschutz beseitigt werden soll, hatte ich das erwähnt? Gott sei Dank wird alles Wort für Wort mitgeschnitten, das kann man nachlesen, das habe ich nicht gesagt. Herr Ovens, Sie hören einfach nicht zu. Also Herr Thering wäre an dieser Stelle deutlich besser gewesen. Ich rede von Lkw-Stellplätzen, und Sie kommen mit Ihren Autostellplätzen. Da haben Sie drastisch danebengeredet. Dann fordern wir Verkehrssicherheit, und Sie werfen uns Ahnungslosigkeit vor. Ich liefere Ihnen Zahlen, verweise auf eine Drucksache, in der Sie haarklein jede Zahl nachlesen können, und Sie beziehen sich auf die einzige Raststätte, die jetzt gerade um circa 150 Stellplätze ausgebaut werden soll, und gehen einfach nonchalant darüber hinweg, dass 15 Raststätten – ich wiederhole noch einmal die Zahlen – zu 100, 300, 700 bis zu 1 000 Prozent überlastet sind. Und Sie kommen mit diesen mickrigen 150 Stellplätzen.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Die nicht ausgelasteten haben Sie verschwiegen!)

Das ist geradezu lächerlich. Und dann noch solche Behauptungen wie, alles sei Bundessache. Und dann diese Basta-Politik von Herrn Weinreich: Das sei jetzt alles vorbei, man könne nichts mehr machen, die Vernunft habe jetzt gefälligst draußen zu bleiben. Wir sind angetreten, um eine andere Politik zu machen, eine vernunftbezogene und eine sachbezogene Politik.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Ihre eigene Realität ist das Einzige!)

Und da gibt es kein Basta und jetzt ist Schluss und jetzt wird durchmarschiert.

(Beifall bei der AfD)

Das ist eben der springende Punkt, der uns unterscheidet. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich habe noch eine Wortmeldung von Frau Martin von der SPD-Fraktion.

Dorothee Martin SPD:* Das war sehr spontan. Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Meine Damen und Herren! Dazu muss ich eben doch noch einmal etwas sagen, weil das unisono alle zuvor redenden Kolleginnen und Kollegen richtig gesagt haben: Sie haben den Realitätssinn völlig verloren, und ein Faktencheck Ihrer Politik und auch der realen Verhältnisse würde Ihnen wirklich nur guttun. Frau Sudmann hat es ausgeführt, mein Kollege hat es ausgeführt, und Sie halten an Ihrer Wunschvorstellung fest. Sie leben in einer Welt nach dem Prinzip "Ich mache mir die Welt, wie sie mir gefällt". Das ist keine Politik, das ist einfach Augenwischerei. Damit werden Sie nicht durchkommen, damit sind Sie die letzten fünf Jahre nicht durchgekommen, und damit werden Sie auch bei der nächsten Wahl mit Sicherheit nicht durchkommen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Nun gibt es wirklich keine weiteren Wortmeldungen mehr, so dass wir zur Abstimmung kommen können.

Wer also dem Antrag der AfD-Fraktion aus der Drucksache 21/19704 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Wer ist gegen diesen Antrag? – Wer enthält sich? – Damit ist dieser Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten 65 und 40a, dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und LINKEN: Klimaschutz demokratisch verankern – auch in der Hamburger Verfassung und dem gemeinsamen Bericht der Ausschüsse für Umwelt und Energie, Stadtentwicklung, Verkehr sowie Wirtschaft, Innovation und Medien: Erste Fortschreibung des Hamburger Klimaplanes und Gesetz zur Änderung der Verfassung, zum Neuerlass des Hamburgischen Klimaschutzgesetzes sowie zur Anpassung weiterer Vorschriften.

[Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und LINKEN:

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Klimaschutz demokratisch verankern – auch in der Hamburger Verfassung
– Drs 21/19680 –]

[Gemeinsamer Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie, des Stadtentwicklungsausschusses, des Verkehrsausschusses sowie des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 21/19200: Erste Fortschreibung des Hamburger Klimaplanes und Gesetz zur Änderung der Verfassung, zum Neuerlass des Hamburgischen Klimaschutzgesetzes sowie zur Anpassung weiterer Vorschriften (Senatsantrag)
– Drs 21/19831 –]

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Klimaplan und Klimaschutzgesetz – Ergänzungen nach den Sachverständigenanhörungen in den Ausschüssen für Umwelt und Energie, Stadtentwicklung, Verkehr sowie Wirtschaft, Innovation und Medien
– Drs 21/19888 –]

[Antrag der Fraktion DIE LINKE: Änderungsanträge zum Klimaschutz-Gesetzesentwurf
– Drs 21/19915 –]

Ich finde, für dieses Thema ist es im Augenblick deutlich zu laut. – Okay, hilft.

Zur Drucksache 21/19831 liegen Ihnen als Drucksachen 21/19888 und 21/19915 ein gemeinsamer Antrag der GRÜNEN und der SPD sowie ein Antrag der LINKEN vor.

Wer wünscht nun das Wort?

(Banner werden von den Bürgerschaftslogen heruntergelassen.)

Bevor Frau Dr. Schaal von der SPD-Fraktion das Wort bekommt, unterbreche ich kurz die Sitzung und bitte die Ratsdiener, mit dem Einsammeln der – wie nennt man das? – Banner zu beginnen.

Unterbrechung: 15.52 Uhr

Ich möchte darauf hinweisen, dass diese Demonstrationen vor unserer Debatte in diesem Haus nicht zulässig sind und das Fotografieren auch nicht. Das war der erste Punkt, den ich anmerken würde, und ich bitte Sie, das einzustellen.

Ich bitte noch einmal darum, mit dem Einsammeln dieser Banner zu beginnen, und weise darauf hin, dass wir, wenn das jetzt nicht freiwillig eingezogen wird, dann die Polizei bitten müssten, es zu machen. Ich glaube, das möchte jeder von uns verhindern. – Es reicht nicht, wenn Sie diese Banner zu sich in die Loge zurückziehen. Sie müssten wirklich abgebaut werden und das relativ unver-

züglich, auch die Plastikkabelbinder. Ich weise noch einmal darauf hin, dass das durchaus ein ernst gemeinter Appell von mir ist, und es liegt an Ihnen, jetzt mitzuhelfen, dass die Sitzung wieder fortgeführt werden kann. Sonst müssen wir wirklich die Polizei bitten, dass sie Ihre Personalien feststellt. – Ich bitte auch die in der hinteren Loge, schon einmal mit den Arbeiten zu beginnen. – Dann gebe ich noch einmal den ernst gemeinten Hinweis mit dem Fotografieren. Das Fotografieren ist nicht erlaubt, und ich bitte, es zu unterlassen.

Ich denke, wir haben diese Situation hier vergleichsweise liberal gelöst; man hätte es anders lösen können. Ich würde jetzt gern mit der Debatte fortfahren.

Wiederbeginn: 15.55 Uhr

Ich habe Ihnen schon erzählt, was alles als Drucksache vorliegt, und habe dann Frau Dr. Schaal von der SPD-Fraktion gebeten, das Wort zu nehmen.

Dr. Monika Schaal SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vielen Dank. Ja, vielleicht auch noch ein Wort an die Tribüne. Wir wissen sehr wohl, was auf der Straße vor sich geht. Wir wissen sehr wohl, dass sehr viele junge Leute für schärferen Klimaschutz auf der Straße demonstrieren. Sie bringen dieses eine Interesse voran, aber wir haben hier im Parlament noch auf mehr Rücksicht zu nehmen. Wir müssen sozialen Ausgleich schaffen. Und das tun wir hier, und der Verantwortung werden wir auch beim Klimaschutz gerecht.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Das Klimapaket des Senats haben wir ab dem 7. Januar 2020 in einer öffentlichen Anhörung zur Diskussion gestellt. Wir haben dazu in zwei Ausschüssen, in zwei Expertenanhörungen mit vier Ausschüssen 19 Experten gehört. Wir haben den Senat befragt, und wir haben die Verfassungsänderung im Verfassungsausschuss erörtert. Das ist in der kurzen Zeit schon eine beachtliche Leistung.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE* – *André Trepoll CDU*: So kann man es ausdrücken!)

Vielen Dank an alle Fraktionen, auch an Sie, Herr Trepoll, dass wir das Thema heute einvernehmlich auf die Tagesordnung setzen konnten. So können wir noch in dieser Wahlperiode das gesamte Klimaschutzgesetz und auch die Verfassungsänderung in 14 Tagen endgültig verabschieden – noch in dieser Wahlperiode, möchte ich hinzufügen.

(*André Trepoll CDU*: Aber nicht vollständig!)

Mit der Verfassungsänderung sind wir im Bundesvergleich weiterhin vorn, denn kein anderes Bundesland hat die Begrenzung der Erderwärmung als

(Dr. Monika Schaal)

Staatsziel in seine Landesverfassung aufgenommen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei
Stephan Jersch DIE LINKE)

Der Verfassungsausschuss ist unter anderem auch der Frage nachgegangen, welche Rechtsfolgen die Ausweitung der Staatszielbestimmungen auf den Klimaschutz und auf das Rechtssystem dann haben. Das Staatsziel wird in Abwägungsprozessen und bei der Auslegung von Ermessensfragen, etwa bei der Beeinträchtigung von Eingriffen in Eigentumsrechte, herangezogen, kann aber auch im Zusammenhang mit Volksinitiativen eine Rolle spielen und prägt so die Rechtswirklichkeit. Es ist mehr als Deklaratorik. Ferner bedeutet das Staatsziel Klimaschutz eine politische Selbstbindung der politischen Gremien, die keineswegs mit der Vorlage des Klimaplanes erledigt ist. Verantwortung für die Begrenzung der Erderwärmung zu übernehmen bedeutet, dass auch in künftigen Jahren immer wieder zu prüfen ist, ob und wie die getroffenen Maßnahmen für den Klimaschutz angewendet und möglicherweise aufgestockt werden müssen. Damit wird das Staatsziel, die Erderwärmung zu begrenzen, zum Motor eines wirksamen Klimaschutzes. Das ist ein starkes Signal an die Politik.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Den Bericht des Verfassungsausschusses zu lesen ist durchaus spannend. Vielen Dank allen, die daran mitgearbeitet haben.

Dass wir am Ende wegen des anstehenden Notifizierungsverfahrens das Klimaschutzgesetz doch noch ändern mussten, ist ärgerlich, aber auch heilbar, denn die nächste Bürgerschaft wird nach Abschluss des Verfahrens bei der EU-Kommission die entnommenen Paragraphen wieder ergänzen und ins Gesetz einfügen können. Während der Anhörung sind die Experten darauf nicht eingegangen, sondern haben Klimaplan und Klimaschutzgesetz positiv und als beispielgebend kommentiert. Natürlich haben sie auch Hinweise gegeben, was noch zu tun wäre, denn die Arbeit beginnt erst jetzt. Vor allen Dingen muss der Senat die Rechtsverordnungen auf den Weg bringen. Dazu ermächtigen wir den Senat heute beziehungsweise in 14 Tagen.

Die Anhörungen haben zahlreiche Hinweise gegeben, denen es sich noch nachzugehen lohnt. Fünf Punkte haben die Regierungsfractionen in ihren Antrag aufgenommen. Wir brauchen dazu erst einmal aktuelle Daten für Energieverbräuche und Emissionen. Wir wollen die Klimaanpassung fachlich weiter ausdifferenzieren und ein umfängliches Monitoring aufbauen. Und wir wollen – das möchte ich hier ausdrücklich betonen, denn das ist für die Energiewende und den Klimaschutz sehr wichtig –, dass Strom aus erneuerbaren Quellen durch Reduzierung von Steuern und Umlagen zusammen

mit Netzentgeltanpassungen und dem vereinbarten CO₂-Preis flexibel, netzdienlich und wirtschaftlich eingesetzt werden kann. Für entsprechende Gesetzesänderungen soll der Senat sich auf Bundesebene, ich kann schon sagen, erneut starkmachen. Das ist ein großes Thema und beschäftigt die Fachwelt nicht nur in Hamburg.

Ich bitte um Zustimmung, auch zu unserem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Gamm von der CDU-Fraktion.

Stephan Gamm CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! In diesem Haus herrscht weitgehend Einigkeit darin, die Anstrengungen für mehr Klimaschutz zu steigern und diesem Handlungsfeld einen höheren politischen Stellenwert einzuräumen. Daher ist es auch folgerichtig, den Klimaschutz in die Hamburgische Verfassung aufzunehmen. Auch die CDU-Fraktion wird dieses Vorhaben unterstützen und der Verfassungsänderung zustimmen.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Interessant ist, dass die GRÜNEN in Bayern ein solches Vorhaben gerade verhindert haben. Offenbar steht selbst bei den GRÜNEN der Klimaschutz nicht immer an erster Stelle, sondern nur dann, wenn er einen taktischen oder populistischen Zweck erfüllt. Klar ist jedoch auch, dass allein durch den Verfassungsrang für den Schutz des Klimas noch nichts erreicht ist.

Und damit gelangen wir auch schon zum Hamburger Klimaplan und zum Hamburgischen Klimaschutzgesetz. Pleiten, Pech und Pannen, das sind die Begriffe, die mir dazu einfallen, wie dieser Senat bislang beim Thema Klimapolitik agiert hat. Der fast schon hilflose Versuch, den über ein Jahr verspäteten Klimaplan in der Phase des heißen Wahlkampfes doch noch als großen Wurf oder großen Erfolg zu verkaufen, ist völlig misslungen. Dabei spricht bereits die Chronologie der Ereignisse Bände. Zuerst gab es eine Pressemitteilung darüber, dass der Senat konspirativ getagt hat, um über den Klimaplan zu beraten. Was da genau besprochen wurde, wurde natürlich nicht kommuniziert. Dann ein weiterer Höhepunkt: die geradezu bizarre Vorstellung des Hamburger Klimaplanes durch unseren Bürgermeister Peter Tschentscher und Senator Kerstan, bei der man sich die Frage gestellt hat, wer wem als Erstes ins Wort fällt. Also das, glaube ich, hat selbst Journalisten teilweise ratlos zurückgelassen. Später stellte sich dann noch heraus, dass gegen EU-Recht verstoßen beziehungsweise dieses nicht beachtet wurde und somit drei Bereiche des Klimagesetzes wieder herausgenom-

(Stephan Gamm)

men werden müssen. Und, das möchte ich an dieser Stelle sehr deutlich sagen, es handelt sich dabei eben nicht um eine, wie von Senator Kerstan mehrfach behauptet, Lappalie. Und den peinlichen Versuch der grünen Umweltbehörde, die verspätete Information von uns Abgeordneten am Ende der Bürgerschaftskanzlei in die Schuhe zu schieben, möchte ich hier gar nicht weiter kommentieren.

Dann legen Sie einen Tag vor der Abstimmung auch noch einen Antrag vor, weil Ihnen dann doch nach sage und schreibe zweieinhalb Jahren aufgefallen ist, dass Sie sämtliche Klimamaßnahmen de facto gar nicht steuern können, weil Ihnen die Emissionsdaten immer erst mit einer Verzögerung von zwei Jahren vorliegen.

(Zuruf von *Dr. Monika Schaal SPD*)

Auch das Thema Fachkräftemangel haben Sie schlichtweg vergessen, aber, na ja, einen Tag vor Einreichen, das kann man nach zweieinhalb Jahren ja machen. Das ist Stückwerk und handwerklich mangelhaft.

(Beifall bei der CDU und bei *Andrea Oelschläger AfD*)

Da stellt sich schon die Frage: Was haben Sie eigentlich seit Mitte 2017 gemacht? Auch die Senatsbefragung auf Grundlage der zuvor durchgeführten Expertenanhörung hat im Kern doch nur offengelegt, dass Rot-Grün sich zwar mit den theoretisch erzielbaren CO₂-Einsparwerten befasst hat, jedoch nicht aussagefähig darüber war, welche konkreten Auswirkungen nun auf die Menschen und Betriebe in unserer Stadt zukommen werden. Doch Klimaschutz, das möchte ich an dieser Stelle deutlich sagen, kann nur dann erfolgreich umgesetzt werden, wenn es hierüber einen breiten gesellschaftlichen Konsens gibt.

(*Dirk Kienschner SPD*: Machen Sie doch mal mit!)

Die zentrale Voraussetzung dafür ist absolute Transparenz darüber, welche Folgen die Vorschriften und Maßnahmen für jeden Einzelnen haben. Doch leider scheinen sich insbesondere die GRÜNEN in einem Dunstnebel des Unkonkreten verbergen zu wollen und darauf zu hoffen, dass vielen Hamburgerinnen und Hamburgern erst nach der Bürgerschaftswahl die Tragweite und die persönlichen Konsequenzen deutlich werden, denn die von Ihnen geplanten ordnungspolitischen Instrumente werden für viele in unserer Stadt sehr weitreichende Konsequenzen haben. Damit meine ich nicht nur die rund 250 000 Menschen, die ihre Wärme von einer Ölheizung beziehen.

Neben den unklaren Konsequenzen kritisieren wir insbesondere das Fehlen von Anreizen, Förderung und Technologieoffenheit. Sie wollen in erster Linie auf Ordnungsrecht und Verbote setzen, und daran ändert sich auch nichts, wenn die Zweite Bürger-

meisterin lieber von Spielregeln spricht. Diesen politischen Ansatz halten wir für grundfalsch. Für ebenso falsch halten wir auch das Timing. Angesichts der bisherigen Verzögerungen und handwerklichen Fehler wäre es deutlich klüger gewesen, der neuen Bürgerschaft die Entscheidung zu überlassen und nicht dieses so wichtige Gesetz und Vorhaben in der vorletzten Plenarsitzung in der alten Legislaturperiode abstimmen zu lassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn die CDU dieser Tage versucht, Klimaschutz zu machen, Herr Gamm, und der Bundeswirtschaftsminister in Aktion tritt, dann wird ein Kohleausstieg nicht nur auf einmal von 40 auf 50 Milliarden Euro um 10 Milliarden Euro teurer, dann wird nicht nur der Kompromiss der Kohlekommission, der ohnehin eigentlich nicht ausreicht, unterlaufen, sondern dann wird als Erstes erst einmal ein neues Kohlekraftwerk ans Netz angeschlossen. Dass das irgendwie nicht ausreicht und dass man Ihnen deswegen dieses Thema nicht überlassen sollte, wenn man einen Kohleausstieg beschließt, liegt auf der Hand.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir haben uns in Hamburg da für einen anderen Weg entschieden. Wir haben gesagt – dort haben wir auch eine Einigung mit der Volksinitiative Tschüss Kohle hinbekommen –, dass wir Deutschlands ambitioniertesten Kohleausstieg umsetzen wollen, und zwar bis spätestens 2030. Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich sagen: Jedes Jahr, jeden Tag, mit dem wir früher fertig sind – das ist auch unser Ehrgeiz, auch wir wollen noch schneller aus der Kohle aussteigen als 2030, aber man muss es auch faktisch hinbekommen. Ich finde es amüsant, dass DIE LINKE die Debatte der Volksinitiative jetzt hier weiterführt und Sie damit auch die Einigung mit der Volksinitiative, die Sie sonst immer so schätzen, jetzt hier wieder aufkündigen,

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Da könnte man deutlich mehr machen!)

einmal abgesehen davon, dass mit Ihren wegerrechtlichen Vorstellungen, die Sie ja quasi auch aus der Volksinitiative übernehmen, einige verfassungsrechtliche Probleme auf dem Weg sind. Insofern haben wir nicht nur ein sehr, sehr ambitioniertes Kohleausstiegsgesetz, sondern auch ein sehr ehrgeiziges Klimaschutzgesetz und einen sehr ehrgeizigen Klimaplan vorgelegt. Das wollen wir gemeinsam umsetzen, und das sind wir auch den Hamburgerinnen und Hamburgern schuldig.

(Dr. Anjes Tjarks)

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zuruf)

– Bitte.

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Also ich finde, ich spiele noch mit.

(Beifall bei *Dr. Monika Schaal SPD*)

Und deshalb frage ich jetzt Herrn Dr. Tjarks, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Jersch gestatten.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Aber sehr gern.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Alles klar, dann hat Herr Jersch das Wort.

Zwischenfrage von Stephan Jersch DIE LINKE: Herr Kollege Tjarks, Sie haben auf den Kompromiss mit der Volksinitiative Tschüss Kohle hingewiesen. Wissen Sie noch, wie wir als Linksfraktion zu dem Kompromiss abgestimmt haben?

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Sie werden es mir bestimmt sagen!)

– Ja. Wir haben uns der Stimme enthalten, weil er an dieser Stelle nicht weit genug ging.

(Zurufe von der SPD und der FDP: Oh! – *Dirk Kienscherf SPD:* Eine kräftige Enthaltung!)

Insofern ist unser Verhalten natürlich folgerichtig. Das wollte ich hier noch einmal klarstellen.

(Beifall bei der LINKEN)

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE (fortfahrend):* Ich sagte schon in der ersten Debatte heute, dass DIE LINKE hier mit dem Slogan "einfach machen" antritt. Da ist so eine einfache Enthaltung immer das, was man am leichtesten machen kann. Mir ging es an diesem Punkt eigentlich nur darum, Herr Jersch, dass ich viele Ihrer Arbeiten schätze, auch im Klimaschutzbereich. Ich wollte Sie nur darauf hinweisen – ich antworte eigentlich schon noch auf die Frage –, dass es hier so ist, dass Sie mit dem Zusatzantrag, den Sie ja machen können, nur natürlich offensiv, auch eine Einigung mit der Volksinitiative verändern wollen. Und das ist eigentlich eine Schwierigkeit, weil die Volksinitiative in dem guten Vertrauen, dass das so kommt, eingeschlagen hat. Aber wir sind uns einig in der Frage, dass jedes Jahr, das vor 2030 aus der Kohle ausgestiegen wird, gut ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wenn man den Klimaschutz ernst meint, und das meinen wir, dann wird das Auswirkungen auf den Verkehrsbereich, den Gebäudebereich, die Wirtschaft, die Industrie, den Hafen und auch auf den

Energiesektor haben. Und wenn man glaubt, dass fossile Brennstoffe wie Öl, Gas, Kohle keine Zukunft mehr haben, und das glauben auch wir, dann bedeutet das, dass sich in diesen Bereichen etwas grundlegend ändert. Der entscheidende Punkt ist, ob wir diese Veränderungen mit Sorge betrachten oder als eine Herausforderung oder ob wir glauben, dass in diesen Bereichen extrem viele Chancen liegen. Deswegen möchte ich das aufgrund der knapp bemessenen Redezeit nur an einem Beispiel deutlich machen, nämlich am Beispiel der Energiewirtschaft. Wir alle haben die Studie der OECD zur Metropolregion Hamburg zur Kenntnis genommen, in der die OECD sagt, die Metropolregion Hamburg habe das Potenzial, Weltmarktführer im Bereich der erneuerbaren Energien zu werden. Ich glaube, wir sollten sehr darauf achten, dass wir diese Chance tatsächlich ergreifen. Genau das ist das Thema. Nur, dafür brauchen wir natürlich auch eine Bundesregierung, die in diesen Bereich investiert,

(Beifall bei *Anna Gallina GRÜNE*)

und nicht eine Bundesregierung, die am Ende des Tages schon für 36 000 weggefallene Arbeitsplätze in der Windenergie gesorgt hat und gleichzeitig 50 Milliarden Euro dafür ausgibt, um 40 000 Kohlearbeitsplätze zu erhalten. Das ist keine Investition in die Zukunft. Wir wollen die Chancen für die Zukunft ergreifen, und da gehört das beispielsweise dazu.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Der Klimaplan und das Klimagesetz sind sehr ehrgeizig. Hamburg hat in den 27 Jahren zwischen 1990 und 2017 4 300 Tonnen CO₂ pro Jahr reduziert. Zwischen 2020 und 2030, also innerhalb von zehn Jahren, wollen wir 7 000 Tonnen reduzieren, das heißt, wir beschleunigen den Reduzierungsgrad um das Fünffache. Das ist ambitioniert, auch wenn wir wissen, dass es noch besser wäre, wenn wir noch schneller zu einem Ergebnis kommen würden. Deswegen ist es wichtig, zu verstehen, dass Klimaschutz hier das Fundament ist, aber ein Prozess ist und es darauf ankommt, dass die richtigen Personen an den richtigen Stellen dieses in den nächsten zehn Jahren auch tatsächlich zum Leben erwecken und sagen, dass sie den Klimaschutz bei jeder ihrer Entscheidungen ernst nehmen.

(Beifall bei *Phylliss Demirel GRÜNE*)

Wir sind das erste Bundesland, das die Begrenzung der Erderwärmung als Staatsziel in der Verfassung verankert. Ich möchte mich dafür ausdrücklich bei der CDU, aber auch bei der LINKEN bedanken, die noch etwas vollzähliger erscheinen müssen, um die Verfassungsänderung am Ende tatsächlich umzusetzen. Wir haben die Situation, dass wir, glaube ich, als Stadt am Wasser da eine

(Dr. Anjes Tjarks)

besondere Rolle haben, und ich hoffe sehr, dass wir beispielgebend für andere Bundesländer sein können, um dieses Thema auch in das Grundgesetz und die anderen Verfassungen zu schreiben, damit es als Staatsziel tatsächlich Wirkung entfaltet; das hat es in Österreich schon getan. Es geht darum, dass wir das, was wir jetzt beschließen, die Verfassungsänderung, den Klimaplan, das Klimaschutzgesetz, als das Fundament begreifen, auf dem man hart und gewissenhaft für Klimaschutz und für die Ziele arbeiten muss. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE.

Stephan Jersch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die heute stattfindende Aufnahme des Klimaschutzes in die Präambel der Hamburgischen Verfassung ist ein eindrucksvolles Zeichen und zeigt den Willen der vier größten Parteien in diesem Hause, die Ziele von Paris auch wirklich ernst zu nehmen. Und das ist gut so.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Das ist natürlich kein Selbstgänger und bedarf noch viel Handelns, wie man zum Beispiel an der Aufnahme des Tierschutzes in das Grundgesetz sieht. Auch da gibt es erhebliche Defizite, nur werden wir diesmal keine 17 Jahre Zeit haben, um das zu erkennen. Wir müssen schneller handeln. Und deswegen werden wir bei aller Geschlossenheit weiterhin über unsere tägliche Politik, über die Umsetzung des Klimaschutzes in diesem Hause streiten müssen. Wir reden auch über das Klimagesetz und den Klimaplan, und dazu kann ich sagen: Er ist zu dünn, er ist zu kurzfristig, und er ist zu wenig. Die Feststellung, dass das ein Mitmachplan sein soll, ist beim besten Willen nicht erfüllt. Es werden nicht alle mitgenommen, und deswegen beantragen wir Bürgerforen, die in den Bezirken an den Maßnahmen zum Klimaschutz mitarbeiten. Auch im Klimabeirat, der geschaffen werden soll, müssen alle Aspekte der Nachhaltigkeit ganzheitlich bedacht werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn wir uns die Maßnahmen des Klimaplans ansehen, dann scheint dort doch viel zu viel grüner Kapitalismus durch. Klimagerechtigkeit fehlt dort wirklich, und letztendlich wird es wieder das Portemonnaie sein, das das Sein im Klimawandel bestimmt. Das darf nicht sein, das ist keine soziale Gerechtigkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Hier muss nachgeschärft werden.

Der Klimaplan und das Klimagesetz sind auch zu kurzfristig. Wir stehen vor einem immensen Struk-

turwandel, der noch schärfer werden wird. Das kann vielen in dieser Gesellschaft Angst machen. Wir müssen hier dafür sorgen, dass die Beschäftigten der Betriebe mitgenommen werden. Wenn wir in den Klimaplan gucken, dann finden wir dort 68-mal das Wort Unternehmen, aber nicht ein einziges Mal die Wörter Arbeitnehmerinnen, Arbeitnehmer, Beschäftigte oder gar Sozialpartner. Das entspricht nicht ausreichend der Zielsetzung. Wir müssen die Konversion mit allen angehen. Deswegen sagen wir: Das Prinzip Hoffnung, das in den Vorschlägen oft durchscheint, hat versagt, wir müssen hier konkreter werden, wir brauchen einen Konversionsbeirat für Hamburg, in dem alle und vor allen Dingen die Gewerkschaften mitplanen und mitbegleiten.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Voraussetzungen ändern sich in dieser Gesellschaft. Sie ändern sich mit der Energiewende, die Anforderungen werden andere, die Aufgaben ändern sich, und Gewerkschaften gehören maßgeblich zu den Gestalterinnen und Gestaltern dazu, um das mitzuprägen und die Beschäftigten in den Betrieben mitzunehmen. Klimaplan und Klimagesetz sind zu wenig. 600 Tonnen CO₂ fehlen ganz in der Definition. Das ist zu wenig.

(Dirk Kienscherf SPD: Nein, mehr!)

Die Freiwilligkeit bei der Industrie ist zu blauäugig, wissenschaftlicher Fortschritt als Heilslehre zu unsicher, Klimaneutralität bis 2050 zu spät. Wir wünschen uns, 120 Prozent Zielerfüllung bei den Zielen zu definieren, damit auch einmal irgendetwas nicht klappen kann und die Menschen hinterher nicht ein Stakkato an Nachbesserungen erfahren müssen.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der SPD)

Eine Milliarde Euro zusätzliches Geld für zehn Jahre, das sind angesichts der Aufgabe Peanuts. Das, muss man wirklich sagen, ist zu wenig.

(Beifall bei der LINKEN)

Alles in allem haben wir das Gefühl, dass hier passend gemacht wurde, was nicht passen kann, dass der Stift bei der Formulierung zu früh aus der Hand gefallen ist und dass nicht genügend an Gerechtigkeit gedacht worden ist. Das ist nicht nachhaltig, das ist zu dünn, zu kurzfristig und zu wenig.

Wir stimmen natürlich dem wichtigen Schritt der Verfassungsänderung zu. Wir werden das Klimagesetz nicht blockieren, denn die Expertinnen und Experten haben deutlich gesagt, es gehe in die richtige Richtung, aber es reiche nicht, um den Klimaschutz, um die Ziele von Paris umzusetzen. Deswegen werden wir uns auch an dieser Stelle enthalten.

(Beifall bei der LINKEN)

(Stephan Jersch)

Aber wenn Sie wollen, dass es besser klappt, haben Sie die Chance, unserem Zusatzantrag zuzustimmen.

(Dirk Kienscherf SPD: Der ist doch lächerlich! Das sind doch wieder Traumzahlen, die Sie da nehmen!)

Dafür werbe ich wirklich. Unser Zusatzantrag würde das Ganze runder machen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion.

Dr. Kurt Duwe FDP: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Willkommen in der Planwirtschaft. Mein Vorredner hat schon darüber geredet, sogar 120 Prozent Planübererfüllung et cetera. Das ist unsererseits schon ein wichtiger Kritikpunkt. Wir können dieses wichtige Ziel nicht durch Planwirtschaft erreichen, vor allem nicht durch kleinskalare Planwirtschaft, indem wir uns 5 000 Maßnahmen überlegen und es irgendwann in Summe irgendwie hinkommen wird. Man wird es auch nicht durch Verbote hinkommen. Man muss es dadurch hinkriegen ...

(Zurufe von Sabine Boeddinghaus DIE LINKE und Anna Gallina GRÜNE)

– Ich wollte nicht auf das Klima in der Koalition eingehen, aber wenn Sie mich schon so fragen ...

Innerhalb der nächsten drei Monate wird an diesem Paket wieder gearbeitet werden. Das wird ganz klar nach der Wahl sein, so die GRÜNEN in einem neuen Senat sind. Wir haben schon von Herrn Kerstan gehört, dass da sowieso alles neu gemacht wird. Und Sie können sicher sein, dass, falls die GRÜNEN nicht im neuen Senat sein sollten, da natürlich auch etwas gemacht werden wird, sodass diese Debatte und diese Abstimmung eine Sache für die nächsten zwei, drei Monate und natürlich auch für den Wahlkampf sein werden.

(Beifall bei der FDP)

Und wie hat die Koalition das hingbracht? Sie hätten eigentlich noch ein paar Monate länger brauchen können. Das ist ein Jahr Verspätung. Und was dann herauskam, war natürlich sehr viel Detail und sehr viel heiße Luft nach dem Motto: Wir können hier noch ein bisschen was reinschreiben, nach der Wahl wird das sowieso alles wieder über den Haufen geworfen, aber wir wollen zeigen, dass wir etwas für das Klima tun; das ist auch sehr wichtig. Und dann ist jemandem eingefallen, dass das doch ein bisschen dünn ist und man natürlich noch ein sehr großes Fass aufmachen und sagen könnte, man schreibe den Klimaschutz nicht in die Verfassung. Das tun Sie ja gar nicht. Sie schreiben in die Verfassung, man solle gegen die Erderwärmung, noch nicht einmal gegen die menschenge-

machte, sondern gegen die Erderwärmung anarbeiten. Ich sage Ihnen: Das ist billiger Populismus,

(Dr. Alexander Wolf AfD: Sehr richtig!)

und das ist eigentlich nur das, noch dünner als die Plakate, die hier vorhin ausgerollt worden sind. Das, was Sie hier vorstellen, wird die jungen Leute bestimmt nicht befriedigen. Die werden gleich merken, dass das eigentlich nur plakative ...

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Nein, die wählen die FDP!)

– Ja, und zwar dann, wenn man wirklich an Ursachen herangeht und wirklich daran denkt, intensiv CO₂ einzusparen.

(Zuruf)

– Ja, das ist klar, marktwirtschaftlich.

(Zuruf)

– Ja, natürlich marktwirtschaftlich. Alles andere ist Besserwisserei und Planwirtschaft,

(Beifall bei der FDP – Zurufe von den GRÜNEN)

die man bei den GRÜNEN natürlich erreichen kann, weil sie von Naturwissenschaften null Ahnung haben.

(Beifall bei der FDP – Wolfgang Rose SPD: Jetzt kommt Ihr Vorschlag!)

– Ja.

Der Vorschlag ist auch bekannt. Wir müssen den Zertifikatehandel auf alle Bereiche ausdehnen, und wir müssen einen CO₂-Mengendeckel setzen. Und darunter werden sich dann die Maßnahmen ergeben, die da am wirtschaftlichsten sind und dadurch natürlich auch das meiste CO₂ einsparen. Ich hoffe zumindest, dass auch vielen Abgeordneten der jetzigen Koalition klar ist, dass es einen Dreisatz gibt. Wir haben nur eine bestimmte Menge an Mitteln und eine bestimmte Dauer an Zeit, um etwas zu erreichen. Und da braucht man das wirklich Effektivste und nicht das, was einem gerade in den Kram passt,

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

was zum Beispiel der Verkehrspolitik in den Kram passt, irgendwas gegen Autos und dieses und so was zu machen. Wenn es einem nicht in den Kram passt, macht man das eben nicht.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Die machen doch gar nichts gegen Autos!)

Das ist nicht "die" von gestern, das ist "die" von morgen, wenn Sie mit diesem Plan, der vielleicht eine Halbwertzeit von drei Monaten hat, auf den Bauch gefallen sind.

(Beifall bei der FDP)

(Dr. Kurt Duwe)

Und dann zur Verfassungsänderung. Wir sind gern bereit, wichtige Sachen in die Verfassung reinzuschreiben, aber das steht schon drin. Und wenn Sie jetzt etwas Weiteres reinschreiben, bekommen Sie nur Probleme mit den Verfassungsrichtern. Vielleicht wollen Sie ja auch, dass Ihr Klimaplan, den Sie in den nächsten Minuten verabschieden wollen, gleich wieder kritisiert wird, weil er verfassungswidrig ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Alexander Wolf AfD – Dr. Monika Schaal SPD*: Das war ja nur bockig!)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der Mensch tut der Natur nicht gut. Das ist selbstverständlich eine Binsenweisheit, aber dennoch richtig. Aus diesem Grunde ist auch der Satz – Zitat –

"Die natürlichen Lebensgrundlagen stehen unter dem besonderen Schutz des Staates."

in der Präambel enthalten. Für mich persönlich sind die natürlichen Lebensgrundlagen der Boden, das Wasser, die Luft und mittelbar natürlich auch das Klima, Flora und Fauna. Der Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen dient der Leistungsfähigkeit des Naturhaushalts und der Nutzbarkeit der Naturgüter und vor allen Dingen deren Erhalt für künftige Generationen. Meiner Ansicht nach hätte es also einer weiteren Klarstellung der Präambel nicht bedurft. Falls ein gemittelter Wetterwert oder die Erderwärmung überhaupt geschützt werden können, gehören selbstverständlich auch diese zu unserer natürlichen Lebensgrundlage. Eine Verfassungsänderung sollte gut durchdacht sein, denn es wäre fatal, das staatliche Handeln nur einem Ziel unterzuordnen. Verfassungsänderungen in den letzten Jahren haben oft auf Landes- und auf Bundesebene die gut durchdachten Grundsätze nicht besser gemacht. Somit sind wir nicht sicher, ob der Zusatz in der Präambel tatsächlich sinnvoll ist. Möglicherweise befeuert dies nur Ängste, denken doch Psychologen tatsächlich darüber nach, Klimaangst zu einem neuen Krankheitsbild zu erklären.

Um die erwähnten Lebensgrundlagen geht es auch bei der Einigung mit der Initiative Hamburgs Grün erhalten, die grundsätzlich richtig war. Genau diesen Erhalt müssen wir bei der zukünftigen Stadtplanung beachten. Fritz Schumacher hat uns neben schönen Bauten ein wunderschönes Konzept für Luftschneisen und Grünachsen hinterlassen. Zudem war er ein Vorreiter für kommunikative Stadtplanung, also Planung unter Einbeziehung der Menschen. Schumachers Konzept gilt es zu erhalten und zu bewahren.

Im Hamburger Klimaplan lese ich auch viel Sinnvolles und Richtiges. Mit den Hamburger Energielotsen haben auch Sie endlich begriffen, dass man mit der Bevölkerung in Kontakt treten und ihr Vorschläge unterbreiten muss. Mit Zwang kommen wir nämlich nicht weiter. Der Spagat zwischen Wohlstand und Schutz der Natur muss gelingen und gemeinsam mit der Bevölkerung vollzogen werden. Es wäre dabei vollkommen falsch, die einen gegen die anderen auszuspielen, aufzuhetzen oder auch nur Schwarz und Weiß zu sehen. Und es wäre auch verkehrt, weil gerade Wahlen anstehen, ohne Abstimmung mit der EU oder der Bundesregierung loszustürmen. Hamburg ist keine Insel, schon gar nicht beim Klima. Der Amazonas produziert weltweit 20 Prozent des Sauerstoffs. Eine Brandrodung dort geht uns etwas an. Die Buschbrände in Australien dürften zu einem Anstieg der CO₂-Konzentration in der Atmosphäre von 10 Prozent beitragen, so die Berechnungen des britischen Wetterdienstes. Das ist einer der stärksten Zuwächse seit Beginn der Messungen im Jahr 1958. Ein Fünftel davon geht allein auf Australien zurück.

Wir sind nicht dagegen, Abwärme verstärkt zu nutzen, wir sind keinesfalls dagegen, die Stadtreinigung zu stärken und noch intensiver in die Wärmeproduktion einzubeziehen. Wir können gern bei Neubaugebieten über einen Anschlusszwang an das Fernwärmenetz reden. Niemand hat etwas dagegen, vernünftige Quartiersentwicklungen zu machen, und wo Solarenergie sinnvoll ist, darf sie gern genutzt werden. Aber Besitzer einer Ölheizung sind keine Umweltferkel und Menschen, die in ihr Schlafzimmer eine Klimaanlage einbauen, keine Verbrecher. Dieselaautos stoßen deutlich weniger CO₂ aus als Normalbenziner, und trotzdem hat man in Hamburg das Gefühl, Dieselfahrer seien schuld am Untergang des Abendlandes oder vielleicht auch der Welt.

Gegen das Schaffen politischer Rahmenbedingungen für weniger CO₂ kann keiner etwas haben, aber eine Solaranlagenpflicht kann zu deutlich höheren Mieten führen, ein Zwang zur energetischen Sanierung kann das Wohnen in Hamburg spürbar verteuern.

Der Zusatzantrag ist im Großen und Ganzen sinnvoll. Wir haben wichtige Punkte aus der Anhörung aufgegriffen. Es ist tatsächlich nur möglich, mit effektiven Verbrauchsdaten ein Monitoring für den Klimaplan zu überprüfen. Ihr Klimaschutzgesetz hingegen ist bisher ohne die Verordnungen noch ziemlich nackig. Erst wenn die Umsetzung klar ist, kann man tatsächlich über Gut oder Schlecht entscheiden. Da die EU sowieso noch zustimmen muss, würden wir auch vorschlagen, das Klimagesetz in die nächste Legislaturperiode, wenn dann auch die Verordnungen stehen, zu vertagen. Dann lässt sich nämlich tatsächlich sagen, ob das für Hamburg ein gutes oder ein schlechtes Gesetz ist, und dann könnte man theoretisch sogar noch den

(Andrea Oelschläger)

Antrag der LINKEN mitberaten, ob er die ganze Sache noch verbessert. Diese Zeit haben wir. Panik hilft bei einem globalen Problem der Hansestadt Hamburg nicht weiter. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Flocken.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr verehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Volksvertreter m/w/d! In vorangegangenen Reden habe ich bereits dargelegt erstens: Die Gretalogie ist keine Wissenschaft. Zweitens: Sie trägt Züge einer Endzeitsekte. Drittens: Bössartig wird sie durch den Bund mit dem Geldadel.

Heute aber geht es um Ihren Kampf gegen die Grundrechte. Die Volksfront schmiedet ein Schwert zum Kampf gegen die Freiheit.

(Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Für ein gutes Schwert nehmen Sie einen Verbundstahl, eine sehr harte und eine geschmeidige Komponente. Die harte allein wäre scharf, aber spröde, also brüchig. Die geschmeidige Komponente allein hätte nicht die gewünschte Schärfe. Sie werden die Verantwortung Hamburgs für die Erderwärmung als Staatsziel in die Präambel der Hamburgischen Verfassung schreiben. Das ist die geschmeidige Komponente, so geschmeidig, dass die bayerischen GRÜNEN sie als unwirksam abgelehnt haben. Wirksam wird sie durch die Verbindung mit der harten Komponente. Zur harten Komponente gehören Extinction Rebellion, in Bergedorf bei Straftaten von der Polizei unterstützt, hier sehr milde behandelt. Zur harten Komponente gehört auch der Abmahnverein Deutsche Umwelthilfe, der staatlich unterstützten Kampf gegen die deutsche Industrie führt. Und zur harten Komponente kommen auch eine Medienmeute, die regierungstreu ist und einen unablässigen Propagandahammer gegen die Bevölkerung führt, und zuletzt eine handverlesene Richterschaft. Stellen Sie sich nun vor, Sie würden Klimaleugner, wie Sie es nennen, aufgrund eines neuen Gesetzes ins Gefängnis oder in die Psychiatrie stecken.

(Dr. Monika Schaal SPD: Wo leben Sie eigentlich mit solchen Märchen?)

Sie können es nachlesen, Frau Oelschläger hat es schon erwähnt. Es war aber nicht irgendein Psychologe, wie sie gesagt hat, sondern im September wurde im Psychotherapeutenjournal – das ist nicht irgendeine Postille, sondern das Journal einer Psychotherapeutenkammer, also einer Organisation, die sich einer hoheitlichen Aufgabe widmet und über Zwangsbeiträge finanziert wird – die Zwangsbehandlung von Klimaleugnern gefordert. Ein solches Schwert wäre hart und scharf, aber brüchig.

Sie würden sich in der deutschen Öffentlichkeit und im Ausland lächerlich machen. Also tun Sie es noch nicht. Der Verdacht drängt sich auf, dass Sie schon jetzt planen, mithilfe des zu schmiedenden Schwertes eine CO₂-Diktatur zu errichten, in der alle Grundrechte zurückstehen. Denn eine Diktatur müsste es sein, sonst würden zu Verfassungsfeinden nicht nur die rechten Klimaleugnerkartoffeln,

(Dr. Monika Schaal SPD: Passen Sie mal auf, dass Sie den Rubikon nicht überschreiten!)

sondern auch in der Regierung – ich benutze wieder die Terminologie des Präsidiums – jedes Umweltschwein. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Senator Kerstan.

Senator Jens Kerstan:* Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Der Senat hat einen Klimaplan und ein Klimagesetz vorgelegt und beschlossen und in diesem Klimagesetz den Vorschlag gemacht, die Hamburgische Verfassung zu ändern und als Staatsziel die Begrenzung der Erderwärmung in unsere Verfassung aufzunehmen. Ich freue mich, dass der Vorschlag, mit diesem wichtigen Staatsziel die Verfassung zu ändern, was in Zeiten des Wahlkampfes keineswegs selbstverständlich ist, hier auch von den Oppositionsfraktionen mitgetragen wird und wir deshalb in diesem Parlament die notwendige Mehrheit dafür bekommen. Dafür möchte ich mich auch noch einmal bedanken.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der CDU)

Denn eine Verfassung ändert man nicht so einfach. Nicht ohne Grund ist eine Zweidrittelmehrheit für Verfassungsänderungen vorgeschrieben, denn unsere Verfassung ist der Grund und Boden unserer freiheitlichen demokratischen Ordnung und definiert die Grundsätze und die wichtigsten Prioritäten, die wir als Grundlage des demokratischen Handelns in unserer Stadt niedergelegt haben. Vor dem Hintergrund ist es keine Petitesse und nicht nur einfach ein Bekenntnis, wenn man ein neues Staatsziel in die Verfassung aufnimmt.

Um das noch einmal sehr deutlich zu sagen: Anders als Sie, Herr Abgeordneter Gamm, gesagt haben, ist das jetzt nicht nur einfach ein Bekenntnis, das nichts ändert. Es verpflichtet die staatlichen Akteure, bei widerstreitenden Interessen diesem Ziel Priorität einzuräumen.

(Dr. Ludwig Flocken fraktionslos: Pfui!)

Daran sieht man sehr deutlich, dass ein solches Staatsziel auch nicht nur ein Bekenntnis ist, son-

(Senator Jens Kerstan)

dern das Ziel hat, wirksame Handlungen in Gang zu setzen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Darum komme ich schon noch zu dem Punkt: Einer Verfassungsänderung zuzustimmen, Klimaschutz eine Priorität einzuräumen und dann aber einem Klimaplan mit 400 Maßnahmen und einem Klimagesetz mit umfangreichen Gesetzesänderungen zur Durchsetzung dieses Ziels nicht zuzustimmen, das passt eigentlich nicht zusammen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Bei der Umsetzung kann es natürlich Streit geben. Wir haben 400 Maßnahmen vorgelegt. Der Senat hat sich verpflichtet, in den nächsten zehn Jahren 2 bis 3 Milliarden Euro entweder aus dem Haushalt oder von öffentlichen Unternehmen auszugeben. Darüber könnte man streiten. Man könnte auch über einzelne Maßnahmen streiten, die man vielleicht für nicht richtig, nicht weit genug hält oder für die man andere vorschlägt.

(*André Trepoll CDU*: Oder die nicht richtig geprüft wurden! Wo die EU sagt, lasst euch Zeit damit!)

Ich muss mich aber schon sehr darüber wundern, dass sowohl der Redner der CDU als auch der Redner der FDP als auch der Redner der Linkspartei, als sie über diesen umfassenden Klimaplan und das Gesetz, über Verfahren, über Zeitabläufe, meinetwegen auch über Verfahrensfehler geredet haben, nicht auch nur eine einzige Maßnahme angesprochen oder diskutiert haben. Ehrlicherweise hat das nur die Kollegin der AfD gemacht. Ich muss ehrlich sagen, das empfinde ich bei einem so wichtigen Thema nicht als eine Sternstunde des Parlaments.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Senator, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Senator Jens Kerstan:* Gern.

Zwischenbemerkung von Michael Kruse FDP:* Vielen Dank, Herr Senator. Sternstunden des Parlaments kann man auch darüber definieren, dass, wie in diesem Hause eigentlich üblich, Verfassungsänderungen vor allem erst zwischen den Fraktionen besprochen werden, bevor sie in die Öffentlichkeit getragen werden. Es wäre nett, wenn Sie dazu dann auch einen Satz verlieren würden.

Dann möchte ich einfach Ihr Gedächtnis auffrischen, denn es ist so, dass ich schon, als wir im Hause das erste Mal diskutiert haben, nachdem Sie das sehr kurzfristig eingebracht hatten, da vorn

am Rednerpult gestanden bin und Ihnen sehr genau gesagt habe, welche Maßnahmen, mit denen Sie kurzfristig eine sehr große Wirkung entfalten könnten, Sie innerhalb dieses Plans nicht bedacht haben. Sie sind in der Debatte nicht darauf eingegangen. Wenn Sie sich dann heute hier hinstellen und sagen, kein anderer habe Vorschläge gemacht, dann, kann ich nur sagen, möchte ich hiermit Ihr Gedächtnis auffrischen, denn offensichtlich reden Sie sich die Welt gerade so zurecht, wie es Ihnen passt; das mag im Wahlkampf opportun sein. Aber wir haben Ihnen aus unserer Fraktion Vorschläge gemacht, und Sie sind darauf nicht eingegangen.

(Beifall bei der FDP)

Senator Jens Kerstan (fortfahrend):* Sie haben recht, Herr Abgeordneter, wir haben in diesem Haus schon umfassend bei der Regierungserklärung des Ersten Bürgermeisters über diesen Plan nach der Verabschiedung im Senat beraten. Seitdem hat es öffentliche Anhörungen gegeben, es hat Expertenanhörungen gegeben, es hat Senatsbefragungen gegeben, und es hat Beratungen in mehr als sechs Ausschüssen gegeben. Ich glaube, seit der damaligen Debatte, auf die Sie sich beziehen, wäre, wenn man sorgfältig beraten hätte, ein durchaus anderer Diskussionsstand entstanden, von dem ich mir gewünscht hätte, dass er angesichts der Wichtigkeit dieses Themas und der großen Bedeutung für die Zukunft nicht nur unserer Stadt, sondern unseres Landes und auch unserer jungen Menschen von der Opposition in dieser Debatte dann auch gewürdigt und berücksichtigt worden wäre.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich will einfach auch noch einmal eins sagen: In der Tat unterscheidet sich der Klimaplan, den wir hier zusammen mit dem Klimaschutzgesetz vorgelegt haben, eigentlich von allen anderen Klimaplänen und -gesetzen dieser Republik, weil wir einen stärkeren Schwerpunkt auf Ordnungsrecht gelegt haben, gerade vor dem Hintergrund der Dringlichkeit dieser Maßnahme, dass wir nur noch 10 bis 15 Jahre haben, um wirklich eine Wende zu erreichen. Das ist nicht mehr die Zeit, wo man darauf setzen kann, den Letzten zu überzeugen. Das ist nicht mehr die Zeit, wo man noch lange debattieren kann, sondern der Staat muss die Maßnahmen ergreifen, die innerhalb kürzester Zeit das größte Veränderungspotenzial haben. Das sind in einem Rechtsstaat nun einmal rechtliche Vorgaben.

Das ist in der Vergangenheit auch in der Energie- und Umweltpolitik üblich gewesen. Als es darum ging, die Bevölkerung vor schädlichem Blei in Kraftstoffen zu bewahren, hat man keine Förderprogramme für Automobilkonzerne aufgelegt oder eine Prämie für Bürgerinnen und Bürger ausgelobt, die sich Autos gekauft haben, die kein verbleites

(Senator Jens Kerstan)

Benzin brauchen. Nein, man hat verbleites Benzin verboten, das wurde nicht mehr angeboten.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD – *André Trepoll CDU*: Nein! Katalysator-technik wurde gefördert vom Staat!)

– Das liegt schon ein bisschen in der Vergangenheit. Sie haben anscheinend den damaligen Sachstand nicht mehr ganz präsent, Herr Trepoll. Das mag vielleicht auch an Ihrem jungen Alter liegen.

Zum anderen will ich auch noch einmal darauf hinweisen: Als es darum ging, den deutschen Wald vor Schwefelgasen zu schützen, hat man nicht Prämien für Unternehmen ausgelobt, die ihre Kraftwerke entschwefeln, sondern der Staat hat das vorgeschrieben.

(Zuruf von *Ewald Aukes FDP*)

Und als es darum ging, Bürgerinnen und Bürger vor schädlichen Unfällen zu schützen, ist eine Gurtpflicht verankert worden. Es geht bei Ordnungsrecht also nicht darum, Dinge zu verbieten. Wenn angesichts dieser Debatte auch eine demokratische Partei wie die FDP von Planwirtschaft redet, dann liegt dem wirklich ein sehr bedenkliches Staatsverständnis zugrunde. Das muss man einfach einmal so deutlich sagen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Insofern: Der Staat nimmt hier Milliarden Euro in die Hand. Damit Bürgerinnen und Bürger in dieser Stadt sich umweltfreundlich verhalten können, werden wir die Infrastruktur schaffen, indem wir den öffentlichen Nahverkehr ausbauen, indem wir zu einer Verkehrswende beitragen, und auch, indem wir mit den städtischen Fernwärmeunternehmen den ehrgeizigsten Kohleausstieg dieser Republik bis 2030 vereinbart haben.

(*Michael Kruse FDP*: Als Oppositionsführer können Sie das dann alles schön fordern!)

Aber wir nehmen Bürgerinnen und Bürger auch in die Pflicht, Beiträge zu leisten, insbesondere im Gebäudebereich. Jeder, der die Ziele, in denen Einigkeit herrscht, ernst nimmt und sich vor diesen Dingen drückt, handelt nicht nur fahrlässig, sondern wird der Aufgabe und der Herausforderung nicht gerecht. Dieser Senat hat die Kraft. Wir mussten dort diskutieren, aber nicht umsonst ist in der Expertenanhörung von vielen Experten gesagt worden, das seien der ehrgeizigste Klimaplan und das ehrgeizigste Klimagesetz dieser Republik.

Ich kann durchaus auch Schlagzeilen in der Presse nicht widersprechen, die sagen, wenn das umgesetzt werde, dann sei das eine Revolution.

(*Michael Kruse FDP*: Bei einer Revolution wird doch immer die Regierung abgewählt! Wie soll das gehen, wenn die Revolution vom Senat ausgeht?)

Der Hamburger Senat und diese Regierungskoalition nehmen die Aufgabe ernst, gehen ernsthaft mit großen Schritten voran und werden ihrer Aufgabe gerecht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Am Ende werden wir das nur gemeinsam hinbekommen, Politik gemeinsam mit Bürgerinnen und Bürgern und Wirtschaft. Allerdings legt unser Plan auch sehr deutlich nieder, dass wir auch die Unterstützung der Bundesregierung brauchen. Von den 7,5 Millionen Tonnen, die wir bis zum Jahr 2030 einsparen müssen, müssen 3 Millionen Tonnen durch Maßnahmen der Bundesregierung erbracht werden. Vielleicht erlauben Sie mir noch diese Bemerkung: Wenn ich mir ansehe, was die Bundesregierung heute im Kabinett mit dem Kohleausstieg vorgelegt hat, dann muss man leider sehr daran zweifeln, ob die Bundesregierung, anders als der Hamburger Senat, die notwendige Entschlossenheit hat, ihren Beitrag zu leisten, um diese 3 Millionen Tonnen einzusparen. Dafür brauchen wir insbesondere den Ausbau der erneuerbaren Energien, der eigentlich auch das Lieblingsprojekt der CDU und FDP sein müsste, denn wenn die von Ihnen propagierte Wasserstoffwirtschaft Realität werden sollte,

(Zuruf von *Ewald Aukes FDP*)

– Vielleicht hören Sie einfach ruhig zu, ich habe Ihnen auch ruhig zugehört, Herr Aukes.

dann brauchen wir nicht nur 65 Prozent erneuerbare Energien, dann müssten wir die Windkraft hier in Norddeutschland vervierfachen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das passt nicht zusammen mit einer Bundesregierung, die den Ausbau der erneuerbaren Energien bremst.

(*Michael Kruse FDP*: Dann hören Sie auf, immer gegen diese Projekte zu klagen! Das sind doch Ihre Leute, die immer klagen!)

Da wäre ich dankbar, wenn Sie nicht an den Hamburger Senat herantreten würden, sondern insbesondere Herr Gamm und die CDU-Fraktion ihrer Kanzlerin und ihren verantwortlichen Ministern in der GroKo einmal aufgeben würden, hierzu einen Beitrag zu leisten. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Wir gehen bei der Debatte in eine weitere Runde. – Das Wort bekommt Herr Kienschert für die SPD-Fraktion.

Dirk Kienschert SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube – und da kann ich mich nur dem anschließen, was Jens Kerstan eben gesagt hat –, dass es gut ist,

(Dirk Kienscherf)

dass Hamburg sich auf den Weg gemacht hat, um das ambitionierteste Klimaschutzgesetz in Deutschland zu schaffen. Es ist ein gutes Signal, dass wir es heute in der ersten Lesung beschließen werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Weil das hier in der Diskussion immer hinten runterfällt, will ich in zwei, drei Punkten noch einmal auf Folgendes hinweisen: Zum einen ist es eben nicht so, dass wir vor einem Monat oder vor einem Jahr damit angefangen haben, sondern wenn man sich anschaut, was alles gerade im Zusammenhang mit der Norddeutschen Energiewende 4.0 geschehen ist, an die wir sehr frühzeitig herangegangen sind und bei der wir uns gefragt haben, wie wir es schaffen können, die Industrie zu dekarbonisieren, wie wir es schaffen können, die unterschiedlichen Sektoren besser miteinander zu verknüpfen, und wie wir es schaffen können, uns in Norddeutschland insgesamt um dieses Thema zu kümmern und eine Lösung zu schaffen, die Norddeutschland insgesamt zur Klimaneutralität führt, so sind das alles Dinge, bei denen wir nicht erst seit einem Jahr oder zwei Jahren, sondern seit vielen Jahren unterwegs sind, um das mit Verbänden, mit der Forschung, mit der Wissenschaft und mit der Wirtschaft hinzukriegen. Auch das muss man sagen. Hamburg hat sich schon vorher auf den Weg gemacht. Jetzt verschärfen wir den Kurs. Das ist gut fürs Klima.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das, was in der Tat fehlt – das wurde auch in der Expertenanhörung sehr deutlich –, ist, dass in beiden Anhörungen alle Experten – außer, stimmt, einer nicht, der war von der AfD bestimmt, der hat immer noch den Klimawandel geleugnet – sehr klar gesagt haben, man sollte es machen, man sollte diesen Schritt gehen, man sollte die Maßnahmen, die dort formuliert sind, umsetzen, die seien gut. Das ist eine riesige Herausforderung. Deswegen sage ich allen und insbesondere der Linksfraktion, der es ja immer um sozial gerecht und wer wird eigentlich belastet geht, Folgendes: Wenn wir innerhalb der nächsten Jahre bis zum Jahre 2030 eine Reduzierung von 4 Millionen Tonnen selbst erbringen müssen und Sie aber gleichzeitig fordern, bis 2035 noch einmal 3 Millionen Tonnen obendrauf zu erbringen, dann sagt Ihnen kein Experte in diesem Land, wie das gelingen kann. Da drücken Sie sich wieder, da machen Sie Wahlkampf und keine verantwortungsvolle Politik. Das ist die Wahrheit.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Deswegen ist das, was wir machen, richtig. Deswegen ist auch das, was Senator Kerstan gesagt hat, richtig, nämlich dass der Bund entsprechend reagieren muss. Wenn der Bund es nicht schafft, die Windenergie weiter voranzutreiben und die

Netze entsprechend auszubauen – aber, lieber Herr Trepoll, Sie werden da sicherlich auf Bundesebene auch unsere Bundesumweltministerin unterstützen und vielleicht auch das eine oder andere zu ihren Parteikollegen sagen –, dann kriegen wir das auch in Hamburg nicht hin.

Deswegen ist es, glaube ich, wirklich klug, dass wir alle gemeinsam – und da sehe ich auch den Kollegen Daniel Günther in Schleswig-Holstein und die norddeutschen Länder insgesamt – dafür sorgen, dass auf Bundesebene die Rahmenbedingungen geschaffen werden, die dazu beitragen, dass wir unseren Klimaplan auch umsetzen können. Aber das, was wir hier machen können, das wollen wir eben auch hier machen. Es ist, glaube ich, auch heute ein gutes Signal, dass wir sagen, ja, an diese 4 Millionen wollen wir ran, und wenn es noch mehr werden, umso besser, aber wir wollen handeln.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Sozial gerecht handeln heißt auch, dass wir uns bei der energetischen Sanierung von Gebäuden darum kümmern müssen, dass der Bund auch weitere Maßnahmen finanziert – auch wir finanzieren –, aber das heißt natürlich auch, dass wir wollen, dass der Industriestandort Hamburg, der größte Industriestandort Deutschlands, weiterhin existieren kann. Wenn ich mir dann auf manchen Veranstaltungen die Reden der LINKEN anhöre nach dem Motto, wir würden die Industrie nicht genug belasten, sie müsste noch mehr belastet werden, kann ich nur sagen: Fürs Klima ist es doch entscheidend und gut, dass die Industrie in Deutschland bleibt und möglichst klimaneutral oder klimafreundlich produziert

(Heike Sudmann DIE LINKE: Machen Sie das denn?)

und nicht in andere Länder abwandert, in denen das Klima noch mehr geschädigt wird. Das ist doch verantwortungsvolle Politik.

(Beifall bei der SPD)

Da sind dann auch die Gewerkschaften dabei. Wie, glauben Sie, funktionieren eigentlich Unternehmen und Industrieunternehmen? Natürlich werden gerade in der Industrie solche Reformen gemeinsam mit den Gewerkschaften beraten.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Dann können Sie doch auch zustimmen!)

Natürlich werden gemeinsam Zukunftsprojekte entwickelt. Gerade die Industrie verfügt über hervorragende Arbeitsbedingungen und gut bezahlte Arbeitsplätze. Deswegen kann ich nur sagen: mehr Pragmatismus und ein ambitionierter Klimaplan. Wir wollen dieser Verantwortung gerecht werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die CDU-Fraktion bekommt nun Herr Trepoll das Wort.

André Trepoll CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe mich auch noch einmal zu Wort gemeldet, weil das, was der Umweltsenator hier eben zum Besten gegeben hat, so voller Fehler steckte,

(Beifall bei der CDU und der FDP)

dass wir mittlerweile einen Eindruck davon bekommen, wie maßgebliche Teile Ihres Klimaplans im Nachhinein gescheitert sind.

Den einen Disput haben wir schon geführt. Wie Sie gesagt haben, wurde das damals in den Achtzigerjahren nicht einfach verboten, sondern selbstverständlich gab es auch eine steuerliche Förderung, zum Beispiel 1984 für Katalysatorerntechnik 1 100 D-Mark Förderung.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Wie war es denn mit dem Katalysator richtig?)

– Frau Schaal, Sie wissen das besser als ich. Ich war nämlich erst sechs, glaube ich. Sie waren älter.

(Zurufe von *Michael Kruse FDP* und *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Von daher hatten wir hinten auf dem Auto einen schönen Aufkleber "schon mit Katalysatorerntechnik". Das ist auch der richtige Weg, Herr Kerstan. Nach einer gewissen Phase steht am Ende möglicherweise auch ein Verbot, aber man fängt nicht mit dem Verbot an, weil das natürlich Auswirkungen hat.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Sie sehen es zum Beispiel bei den horrenden Strompreisen in unserer Stadt, wo Ihre Politik maßgeblich dazu beigetragen hat, dass die Hamburgerinnen und Hamburger erhöhte Netzentgelte zahlen

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Sie haben es immer noch nicht verstanden!)

und der Strom hier teurer ist als in Buchholz oder in Buxtehude. Das ist Ihre Verantwortung.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deshalb wundere ich mich auch darüber, dass die Sozialdemokraten diesen Weg immer mitgehen und nicht mehr die Partei des kleinen Mannes sind und auch auf den sozialen Ausgleich Wert legen.

Dann komme ich zu Ihrem nächsten Fehler, den Sie gemacht haben. Bei der Frage der Verfassungsänderung stehen Sie hier und sagen allen Ernstes – ich musste gerade allen meinen Abgeordneten erklären, nein, das, was er erzählt hat, stimmt nicht –, dass wir jetzt den Klimaschutz in die Verfassung aufnehmen und das prioritär ist.

Das ist nicht der Fall – fragen Sie Ihren Kollegen aus der Justizbehörde –, sondern es gibt mehrere Verfassungsgüter, die immer gegeneinander abgewogen werden müssen. Das bedeutet nicht Klimaschutz über alles zu jedem Preis. Das legen wir ausdrücklich nicht fest. Das haben wir auch gemeinsam im Verfassungsausschuss so beraten. Die Kollegen, die dabei sind, auch Herr Steinbiß und andere Kollegen, werden nicken. Das noch einmal zur Klarstellung, das ist nicht der Fall.

Wenn Sie sich hier hinstellen und sagen, na ja, das sei jetzt von der Opposition in den fünf Minuten ein bisschen zu wenig und Ähnliches: Sie wissen, auch wir haben eigene Konzepte vorgelegt.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Die haben wir nur noch nicht gesehen!)

Uns aber vom 7. Januar bis jetzt ein solch umfangreiches Ausschusspensum mit Anhörungen und so weiter und so fort zuzumuten

(*Dirk Kienscherf SPD:* Ach, das überfordert Sie?)

und sich dann so hinzustellen, das, glaube ich, dient der Sache einfach auch nicht. Das war schon ein Bravourstück auch der vielen Kolleginnen und Kollegen in den Ausschüssen mit den Expertenanhörungen, die teilweise, glaube ich, von 15 bis 23 Uhr dauerten, mit dem ganzen Murks, den Sie uns dann noch eingebrockt haben, weil Sie nicht die EU-rechtlichen Vorgaben erfüllt haben, wie Sie uns auch bis heute nicht erklären können, ob das jetzt kommt oder nicht. Also das, finde ich, ist wirklich kein Bravourstück. Da können Sie, Herr Kienscherf, sich hier hinstellen und immer von dem besten Klimaschutzplan aller Zeiten reden. Das ist er eben nicht.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Ja, wo sind denn die besseren?)

Aber die Verantwortung, die wir uns als CDU-Fraktion auferlegt haben, ist, zu sagen, ja, wir wollen die Begrenzung der Erderwärmung in unsere Hamburgische Verfassung aufnehmen. Aber, Herr Kerstan, das bedeutet eben nach wie vor, dass man im Detail auch unterschiedlicher Meinung sein darf, dass man streiten darf, dass man andere Vorschläge dazu machen darf, wie man zu einem vernünftigen, zügigen und guten Klimaschutz kommt. Das heißt nicht, dass alles, was Sie behaupten, sakrosankt ist und umgesetzt werden muss. Das ist mit uns nicht zu machen, und das ist mit einem selbstbewussten Parlament auch nicht zu machen. – Danke.

(Beifall bei der CDU, der FDP und bei *Peter Lorkowski AfD*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die GRÜNE Fraktion bekommt nun Frau Sparr das Wort.

Ulrike Sparr GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte mich auch noch einmal dem Dank an die Fraktionen anschließen, die die zügige Behandlung des Gesetzes und des Plans und der Verfassungsänderung möglich gemacht haben. Das ist eigentlich ein Zeichen für ein gutes parlamentarisches Miteinander.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte mich bei der Gelegenheit auch noch einmal ausdrücklich bei den Expertinnen und Experten bedanken, die so viele intensive Stunden mit uns verbracht haben und deren Beiträgen wir durchaus auch etwas haben entnehmen können.

Ich finde es nur schade, dass gerade die CDU das dann auch wieder ein bisschen entwertet, indem sie offenbar der Meinung ist, einem Gesetz oder einer Verfassungsänderung zustimmen zu müssen, bei der sie davon ausgeht, dass sie nichts bewirkt. Das, muss ich sagen, finde ich schon vom Ansatz her etwas merkwürdig.

(*Dennis Gladiator CDU*: Sie verstehen es einfach nicht!)

Wirkungslosigkeit vermuten, das macht mich etwas traurig. Die FDP ist da konsequenter; die stimmt, wenn auch aus fadenscheinigen und nicht so ganz nachvollziehbaren Gründen, dann eben überhaupt nicht zu.

(*Michael Kruse FDP*: Organisationsverfassung, das sollten Sie wissen, was das ist!)

Das nehmen wir so zur Kenntnis.

Ich wollte noch etwas zu dem Thema Bundesregierung, EU und Ölheizungsverbot sagen.

(Zuruf)

– Ja, Bundesregierung auch.

Das Ölheizungsverbot steht – das vergessen Sie gern – auch im Kohleausstiegsgesetz, allerdings mit einem späteren Ausstiegsdatum. Nur, die Bundesregierung hat es bis heute nicht fertiggebracht, das bei der EU einzureichen. Vermutlich geht es da letzten Endes auch um die Wirkungslosigkeit. Wir werden das Ding jetzt sauber abfeiern

(*Dennis Gladiator CDU*: Dann feiert das Ding mal ab! – Heiterkeit bei der CDU)

und abwarten, bis das Ergebnis da ist; dann werden wir es ins Gesetz hineintun. So macht man das.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Aus den Anhörungen stachen für mich zwei Punkte hervor. Erstens: Dieser Klimaplan und dieses Gesetz heben den Klimaschutz in Hamburg auf ein neues Niveau. Das wurde wörtlich so gesagt. In der Tat haben wir mit der Kombination aus dem Klimaplan und seinen 400 Maßnahmen, dem Ordnungsrecht und der Verfassungsänderung ein

durchschlagkräftiges Instrument, das besonders im Bau- und Energiebereich viele alte Gewohnheiten und Praktiken umkrepeln wird. In Zukunft wird zum Beispiel jedes Dach daraufhin geprüft werden, ob eine Solaranlage darauf passt. Die Stadt wird als Vorbild vorangehen. Alle öffentlichen Gebäude werden energetisch saniert, und der Ausbau von öffentlichen Verkehrsmitteln wird weiter vorangetrieben.

Zweitens: Der Klimaplan ist ein wichtiger Baustein innerhalb des großen Transformationsprozesses, den wir durchlaufen müssen, um alle Aspekte unseres Daseins jetzt nachhaltig zu gestalten. Denn die Verpflichtung im Rahmen der 17 Nachhaltigkeitsziele der EU war kein Selbstzweck, sondern letzten Endes handelt es sich dabei um eine Strategie für das Überleben auf diesem Planeten. Ohne konsequenten Klimaschutz wären auch viele andere der 17 Nachhaltigkeitsziele der EU nicht erreichbar.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Sparr, einen Moment. Meine Damen und Herren! Den Besucherinnen und Besuchern ist es nicht gestattet, Fotos zu machen. Sie haben die Hausordnung auf der Rückseite Ihrer Eintrittskarte stehen.

(Zuruf)

Vorher lesen. Ich bitte um Berücksichtigung. – Fahren Sie fort.

Ulrike Sparr GRÜNE (fortfahrend): Danke.

Dieses Verwobensein von Klimaschutz mit anderen Fragen der Nachhaltigkeit, mit sozialen, ökonomischen, bildungspolitischen Fragen zeigt, dass Hamburg sehr wohl mit eigenen Schritten vorangehen kann und muss und dass wir darauf angewiesen sind, dass die anderen mitziehen. Herr Kollege Tjarks hat es schon gesagt: Wir brauchen die Bundesregierung beim erneuerbaren Strom, und vor allen Dingen brauchen wir sie bei den regulatorischen Rahmenbedingungen, die es erlauben, diesen Strom auch sinnvoll für die Sektorkopplung, für netzdienliche Fahrweisen der Industrieanlagen, überhaupt für die Einhaltung der CO₂-Ziele einzusetzen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Entschuldigung, Frau Sparr, pardon.

Die Hausordnung gilt auch für die rechte Seite der Logen, meine Damen und Herren. Ich bitte Sie, das Fotografieren zu unterlassen.

Ulrike Sparr GRÜNE: Ich kriege jetzt aber noch ein paar Sekunden gutgeschrieben.

Vizepräsidentin Antje Möller: Sie fahren jetzt erst einmal fort, Frau Sparr.

Ulrike Sparr GRÜNE (fortfahrend): Darum haben wir den Punkt Regulatorik in unseren Zusatzantrag aufgenommen genauso wie einige andere Punkte, die wir den Anhörungen entnommen haben, denn wir brauchen dringend aktuelle Zuarbeit vom Statistikamt Nord. Gerade in den letzten Wochen ist uns sehr deutlich geworden, dass wir nicht nur CO₂, sondern auch alle anderen Klimagase im Auge behalten müssen. Gerade bei dem bisher kaum diskutierten Sulfuryldifluorid, das im Hamburger Hafen verwendet wird, mussten wir sehen, dass die Bedeutung einzelner Treibhausgase plötzlich ansteigen kann.

Es nützt der schönste Klimaplan nichts, wenn es an handwerklich gebildeten Menschen fehlt, die die nötigen Arbeiten durchführen. Wir müssen dringend etwas dafür tun, dass junge Menschen bei der Berufswahl die Handwerksberufe mehr auf dem Schirm haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Für diesen Zusatzantrag bitten wir um Ihre Zustimmung. Nicht zustimmen werden wir dem Antrag der LINKEN. Ich finde, dieser Antrag präsentiert eine Mischung aus Wunsch-dir-was und ist nicht zu Ende gedacht – ich hoffe, ich habe noch ein paar Sekunden. In die Kategorie Wunsch-dir-was fällt zum Beispiel der auf 2025 vorgezogene Kohleausstieg. Sie können mir glauben, das haben wir im Rahmen der Verhandlungen mit Tschüss Kohle sehr ernsthaft geprüft.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Sparr, kommen Sie zum Schluss.

Ulrike Sparr GRÜNE: Es ist nicht hinzubekommen. Sie haben mir mehrere Sekunden geklaut. Ein bisschen darf ich noch.

(Heiterkeit im Plenum – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller: Frau Sparr, kommen Sie bitte zum Schluss.

Ulrike Sparr GRÜNE (fortfahrend): Es sei denn, Sie lassen die Leute im Hamburger Westen frieren oder Sie kaufen das mit einer wirklich teuren und halbgaren Erdgaslösung.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Verehrte Kolleginnen und Kollegen, weder meine Informationen in Richtung der Logen noch mein Vorgehen in Bezug auf die aktuelle Rednerin sollte Sie erheitern. Es

dient zur Arbeit und vor allem zur gemeinsamen Arbeit hier.

Jetzt machen wir weiter. Im Übrigen werden die Uhren angehalten. Herr Gamm meldet sich noch einmal, aber jetzt erhält das Wort Frau Sudmann von der LINKEN.

(*André Trepoll CDU:* Heißt es eigentlich die oder der LINKEN?)

– Okay, Herr Trepoll, es heißt von der Fraktion DIE LINKE. Danke für den Hinweis.

Frau Sudmann, Sie haben das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Vielen Dank, Herr Trepoll, für Ihre große Aufmerksamkeit.

Herr Kienscherf hat erwähnt, dass es gar nicht so einfach ist, einen Klimaplan zu machen. Da haben Sie völlig recht, Herr Kienscherf, und Sie haben auch einige Probleme beschrieben. Aber Sie haben auch betont, wie wichtig es sei, endlich Maßnahmen zu ergreifen. Natürlich fragen sich da nicht nur die Oppositionsparteien, sondern auch die Menschen in Hamburg, warum Sie, wenn es für Rot-Grün so wichtig ist und eine so hohe Priorität hat, ein Jahr länger gebraucht haben, als Sie versprochen haben. Warum haben Sie dann nicht alle Kraft dareingesetzt, dieses wirklich lebenswichtige Problem zu lösen? Darauf gibt es keine Antwort.

(Beifall bei der LINKEN – *Dirk Kienscherf SPD:* Weil wir so lange daran gearbeitet haben!)

Wenn Sie jetzt sagen, nach der Bundesregierung, kann ich sagen: Nein, auf die Bundesregierung zu warten ist ja wohl das Schlechteste, was Ihnen jemals eingefallen ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie haben jetzt wieder einmal versucht, uns vorzuwerfen, dass wir alles Mögliche nicht machten und irgendwie träumen würden.

(Zuruf von *Dirk Kienscherf SPD*)

Vielleicht haben Sie in den Anhörungen nicht wahrgenommen, dass Ihnen gerade vom BUND, dem Sie nun wirklich kein Fachwissen absprechen können, vorgerechnet wurde, dass Sie zwar ganz schön viel Hoffnung in Ihrem Klimaplan haben, oft aber die Maßnahmen fehlen. Zig Hunderttausend Tonnen an notwendiger CO₂-Einsparung sind überhaupt nicht mit Maßnahmen unterlegt.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Das haben wir doch gesagt!)

Und dann fragen Sie, wie wir als LINKE fordern können, dass die Industrie verpflichtet wird, weil Sie doch auf Freiwilligkeit setzen. Ich glaube, auch Sie haben mittlerweile gemerkt, dass Freiwilligkeit

(Heike Sudmann)

überhaupt nicht ausreicht, um Klimaprobleme zu lösen.

(Beifall bei der LINKEN)

Und dann haben Sie eben versucht, darzustellen, dass wir gar nicht wüssten, wie so ein Unternehmen arbeite, und dass natürlich die Gewerkschaften einbezogen seien. Wenn das Ihre Auffassung ist, dann dürften Sie überhaupt kein Problem haben, unserem Antrag zuzustimmen, dass die Gewerkschaften und auch die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer beim Thema Konversion einbezogen werden; ich freue mich da auf die ziffernweise Abstimmung.

(Beifall bei *Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*)

Die sind eben nicht einbezogen bisher.

Sie alle haben gehört, dass die Sachverständigen sagten, wir bräuchten ein Gesetz. Sie haben auch gesagt, dieses Gesetz sei nicht zu 100 Prozent glücklich machend, es fehlten noch viele Sachen, aber ein Gesetz bräuchten wir. Wir als LINKE sagen: Ja, wir brauchen das. Aber Sie haben nicht den Mut zu sagen: Es gibt weitere Maßnahmen. Es gibt einen einzigen Bereich in Hamburg, in dem seit Jahren die CO₂-Belastung nicht gesunken ist, das ist der Verkehrsbereich.

(Zuruf von *Ewald Aukes FDP*)

– Ja, Herr Aukes, das ist der Verkehrsbereich. In ihm ist die CO₂-Belastung sogar noch gestiegen.

Zu Recht sagen Sie als Rot-Grün, dass wir den öffentlichen Personennahverkehr ausbauen müssen. Sie haben jetzt einen eigenen Paragrafen "Nachhaltige Mobilität". Was erwarten wir heutzutage bei nachhaltiger Mobilität? Wir erwarten doch eine klare Ansage: Der Autoverkehr muss massiv eingeschränkt werden. Das fehlt komplett.

(Beifall bei der LINKEN)

Man muss das wirklich zitieren. Sie sagen:

"Ziel der Freien und Hansestadt ist es"

im Sinne einer nachhaltigen Mobilität etwas zu erreichen durch

"die schrittweise Ersetzung von Fahrzeugen mit fossilen Antrieben durch andere klimafreundliche Antriebsformen [...]."

1:1 die Autos zu ersetzen – keine einzige Sachverständige, kein einziger Sachverständiger sagt, dass das eine Lösung ist. Das ist wirklich alte Autopolitik, und die muss sofort beendet werden.

(Beifall bei der LINKEN – *Michael Kruse FDP*: Sie können sich ja um die Regierung bemühen!)

Deswegen haben wir Ihnen einen Änderungsantrag vorgelegt, der unter dem Stichwort nachhaltige

Mobilität, das wir gern übernehmen, ganz klar sagt, es müssen Maßnahmen zur Reduzierung des motorisierten Individualverkehrs ergriffen werden. Das ist wirklich notwendig. Und danach können Sie bei dem, was dann noch an notwendigem Verkehr verbleibt, gern mit der schrittweisen Ersetzung mit klimafreundlichen Antriebsformen kommen.

Und wenn Sie jetzt sagen: Wieso denn, wir machen doch so viele tolle Bus- und Bahnangebote? Ich mache seit den Achtzigerjahren Verkehrspolitik. Seit den Achtzigerjahren gibt es massenhaft Umfragen, in denen Autofahrende befragt wurden: Wären Sie bereit, auf ihr Auto zu verzichten? Und was glauben Sie, was schon in den Achtzigerjahren 80 Prozent gesagt haben? Wir sind bereit. Heute, angesichts der Klimadebatte, sagen es wahrscheinlich sogar 100 Prozent. Und wissen Sie, was gleichzeitig auch passiert? Die Leute gehen nicht raus aus dem Auto, solange sie Auto fahren können. Ich finde, diese – eine schöne Bezeichnung dafür – verbale Aufgeschlossenheit bei gleichzeitiger Verhaltensstarre, nämlich das Verhalten nicht zu ändern, ist Grund genug zu sagen, wir müssen auch den Autoverkehr einschränken mit drastischen Maßnahmen, sonst bekommen wir keinen Klimaschutz in Hamburg hin. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die FDP-Fraktion bekommt nun Herr Dr. Duwe das Wort.

Dr. Kurt Duwe FDP: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Meine lieben Damen und Herren! Ich habe immer die Ehre, hinter der LINKEN zu sprechen; das finde ich gut. Und wenn DIE LINKE dann etwas gegen Freiwilligkeit sagt, fällt mir immer der Satz ein

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*: Nein, es geht um das Klima!)

– ja, es fängt schon damit an, sich einmal zusammenzureißen –:

(Beifall bei der FDP und der CDU)

"Freiheit ist die Einsicht in die Notwendigkeit."

Das habe ich immer gehört aus dem Osten, das höre ich hier ab und zu auch bei der LINKEN durch. Nach dem Motto, Freiwilligkeit ist doch nicht so doll, und gerade wenn es gegen Industrie geht, sowieso nicht. Das ist schon einmal das Erste, das mir hier auffällt.

Das Zweite, was mir auf dem Herzen liegt, ist die Rede von Herrn Kerstan

(Zuruf: Ach! – *Heike Sudmann DIE LINKE*: Jetzt aber!)

(Dr. Kurt Duwe)

mit der Priorität. Er hat gesagt – und er kann mich ja berichtigen –, es gebe Fraktionen, die für die Änderung der Verfassung seien, aber gegen diesen Klimaplan, und das verstehe er nicht. Tut mir leid, wo sind wir hier eigentlich? Bestimmt die Regierung oder der Senator, was richtig ist? Dürfen wir als Parlamentarier auch Kritik üben an Plänen der Regierung oder müssen wir das einfach so schlucken? Das ist doch eine Geisteshaltung, die ich nicht verstehen kann, und ich hoffe, dass Herr Kerstan es nicht so gemeint hat.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf)

– Ja, vielleicht meint er das aber wirklich mit der Priorität und Sie haben die SPD überredet,

(*Dirk Kienscherf SPD: Nö!*)

das irgendwie so mitzumachen, und hinterher merken die dann, dass das doch nicht so gemeint ist, nachdem der zehnte Umweltverband geklagt hat gegen irgendetwas, weil ja in der Verfassung die Erderwärmung steht.

Aber wir wollen ja gegen die Erderwärmung, und zwar die menschengemachte Erderwärmung, arbeiten; einigen wir uns darauf.

Wenn jetzt wieder gesagt wird, zum Beispiel von der LINKEN, Antriebe seien sowieso blöd, ob sie nun klimaneutral sind oder nicht, kann ich Ihnen nur sagen: Das ist eine andere Debatte. Hier geht es um Klima, und da ist es schon relevant, ob dieser Antrieb klimaneutral betrieben wird oder nicht, und das gehört in einen Klimaplan. Einfach zu sagen, das wollen wir nicht, weil wir kein Auto wollen ... Dann müssen Sie das auch so sagen, dass Sie kein Auto wollen, und nicht so tun, als ob sie das nur wegen des Klimas nicht wollen.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Dr. Alexander Wolf AfD*)

Wichtig ist natürlich auch, dass wir in Hamburg das Klima nicht allein retten können. Aber wir haben ein Pfund, mit dem wir wuchern können, vielleicht sogar ein besonders großes Pfund: Hamburg als Industriestandort. Wir müssen uns vor allen Dingen darauf konzentrieren, dass von Hamburg aus die Technologie entwickelt wird, indem klimaneutrale Technologien entwickelt beziehungsweise CO₂ eingespart werden kann – im Weltraum, und nicht nur auf Neuwerk oder in Ottensen. Das mal ganz klar. Denn es nützt uns nichts, wenn Ottensen klimaneutral ist, wenn wir immer noch ...

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Immerhin ein Anfang!*)

– Man könnte natürlich anfangen, aber Sie reden immer von 10 bis 15 Jahren. Ja, wann wollen Sie denn das Klima retten, wenn Sie nur mit Ottensen anfangen? Wie lange soll das denn dauern?

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Dr. Alexander Wolf AfD*)

Das Zweite: Ich höre immer "Wir sind die Vorreiter fürs Klima". Wenn man dann sagt, es gibt die und die Technologie, da ändere ich nur synthetische Kraftstoffe – böse –, Wasserstoff – auch böse. Nach zwei, drei Jahren beginnt das Zurückrudern; na ja, das könnte man ja machen. Was ist der Grund, warum das nicht läuft? Weil wir uns hier total verheddert haben in Gesetzen, Verordnungen, die alles gegeneinander ausschließen und den Forschungsfortschritt verringern.

Und zum anderen, und das als Schlussbemerkung: Was mich auch stört, was mich sogar sehr stört

(*Dirk Kienscherf SPD: Richtig doll!*)

in der Debatte, ist, wenn jemand diskreditiert wird nach dem Motto "Der ist von der Partei eingeladen worden, deshalb kann er keine Ahnung haben." Oder, noch schlimmer: "Der hat ja eine Meinung, die anders ist als die dieser rechtgläubigen Wissenschaftler. Damit ist er ein Klimaleugner und ich muss mich nicht mit diesen Sachen befassen."

(*Dirk Kienscherf SPD: Das war aber sehr befremdlich mit dem im Ausschuss!*)

Tut mir leid. Sie sollten sich einmal mit den Herren auseinandersetzen und damit, was sie gemacht haben. Das sind Fachleute, und hier haben mindestens 121 Abgeordnete weniger Ahnung von der Sache als die. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Alexander Wolf AfD* – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Abgeordnetenbeschimpfung!* – *Milan Pein SPD: Das war ja jetzt wohl ...!*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die AfD-Fraktion hat nun Herr Dr. Wolf das Wort.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte jetzt nicht zum Thema Erderwärmung sprechen, sondern auf das Wesentliche kommen, worum es hier auch und gerade geht, nämlich die Verfassung. Wir reden hier nicht über irgendein Gesetz und irgendein Projekt, sondern wir reden über die Verfassung. Ich möchte entschieden davor warnen, alle politischen Wünschbarkeiten in die Verfassung hineinzuschreiben. Die Verfassung sollte die Grundlagen des menschlichen und des staatlichen Zusammenlebens regeln, die Grundlagen der staatlichen Ordnung, Organisation, Ausübung, Begrenzung der Staatsgewalt, und so den Rahmen geben für die Beziehungen zwischen Staat und Bürger. Das ist die freiheitliche rechtsstaatliche Konzeption der Verfassung, wie wir sie hier in Europa haben.

Wenn man jedes politische Ziel, jeden – ich sage es jetzt einmal bewusst ein bisschen spitz – Hype in die Verfassung schreibt, der der momentanen Stimmungslage der Mehrheit gerade entspricht,

(Dr. Alexander Wolf)

dann hätten wir in unserer Verfassung einen Kampf gegen das Waldsterben, dann hätten wir in ihr einen Kampf gegen das Ozonloch und wer weiß nicht was alles.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Kampf gegen die AfD!)

Das kann es nicht sein. Ich warne davor, noch dazu wenige Wochen vor der Wahl, jetzt ein derart offenkundiges Wahlkampfmanöver in die Verfassung hineinzuschreiben. Das ist aus meiner Sicht ein Missbrauch der Verfassung. Und deswegen im Sinn des Rechtsstaats: Hände weg von der Verfassung.

(Beifall bei der AfD – Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Ist der Klimawandel menschengemacht, Herr Wolf?)

Vizepräsidentin Antje Möller: So, jetzt habe ich noch Herrn Gamm mit einer Wortmeldung für die CDU-Fraktion.

Stephan Gamm CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich möchte doch noch kurz auf zwei Dinge eingehen. Zum einen dieses übliche Bashing der Bundesregierung. Ich muss sagen, es langweilt mich mittlerweile. Ich habe neulich schon einmal erklärt, dass der Ausbau der Windenergie nicht von Herrn Altmaier persönlich ausgebremst wird, sondern dass andere Faktoren dafür entscheidend sind. So hatte ich damals schon darauf hingewiesen, dass derzeit 1 300 Windkraftanlagenprojekte beklagt werden. Die werden natürlich nicht von Herrn Altmaier oder der Bundesregierung beklagt, sondern von Bürgerinitiativen, im Übrigen meistens mit grüner Unterstützung.

(Zuruf von Anna Gallina GRÜNE)

Das heißt, wir müssen am Planungsrecht ansetzen. Das wäre ein Handlungspunkt, der Sinn macht.

Dann, Herr Senator Kerstan: Sie haben die Qualität der Debatte bemängelt. Die 400 Maßnahmen seien nicht hinreichend gewürdigt worden. Dazu muss man erst einmal feststellen: Sie haben sich jetzt für diesen Klimaplan nicht 400 neue Maßnahmen überlegt, sondern viele stammen noch aus dem ersten Klimaplan. Das muss man erst einmal zur Kenntnis nehmen. Dann würde ich mir bei der Forderung nach einer qualitativ hochwertigen Debatte auch wünschen, dass Sie selbst zumindest auch nur die Andeutung von Selbstkritik formuliert hätten. Denn so, wie dieses Verfahren abgelaufen ist, können Sie sich doch nicht ernsthaft hinstellen und behaupten, das sei alles super gelaufen. Sie haben hier über ein Jahr Zeit verplempert. Darüber gehen Sie einfach hinweg und erwähnen das mit keiner einzigen Silbe.

Wer sich nun mit diesem Klimaplan zum obersten Klimaretter erklären möchte – gut, ich kann das natürlich verstehen, wir haben Wahlkampf –, der muss dann aber auch liefern. Wenn man sich einmal die Bilanz dieser fünf Jahre anschaut, was hat man für ein Ergebnis? Dass Sie mit dem Klimaplan über ein Jahr im Verzug sind; darauf bin ich schon eingegangen. Dann sind 2 Milliarden Euro für die Netze ausgegeben worden, und es wurde kein einziges CO₂-Molekül mehr dadurch eingespart. Wir haben den höchsten Anstieg von Netzentgelt und damit die höchsten Energiekosten in ganz Deutschland. Wir sind bei der Wärmewende tatsächlich auch nach fünf Jahren über die Planungsphase noch nicht hinaus, und wann dort der erste Spatenstich erfolgt, ist doch im Grunde genommen noch völlig ungewiss. Durch das Nichtentscheiden dieses Senats ist zudem bis heute immer noch völlig unklar, wann das älteste Kohlekraftwerk in Wedel überhaupt vom Netz geht.

(Glocke)

Mit der Verschiebung von ...

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Gamm, darf ich Sie unterbrechen? Lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Stephan Gamm CDU:* Sehr gern.

Zwischenfrage von Ulrike Sparr GRÜNE: Herr Gamm, zum Thema Netzentgelte. Ist Ihnen bewusst, dass Netzentgelte danach bemessen werden, was an Reparaturen und Neubauten in dem jeweiligen Netz gerade fällig ist, und dass die von der Bundesnetzagentur festgesetzt werden? Ist Ihnen damit eben auch klar, dass die Netzentgeltfestsetzung völlig unabhängig ist davon, wem welches Netz gehört?

Stephan Gamm CDU (fortfahrend):* Ich würde sagen, Sie haben das Prinzip der Anreizregulierung nicht verstanden.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP – Dr. Monika Schaal SPD: Ach, Herr Gamm!)

Es ist doch völlig klar, dass der Netzbetreiber seinen Wunsch formuliert und diesen bei der Bundesnetzagentur einreicht, und natürlich hat er darauf Gestaltungseinfluss. Und die Netzgesellschaften gehören doch jetzt der Stadt, das wollten Sie doch. Insofern ist das, so wie Sie es offenbar verstanden haben, falsch.

Aber ich möchte zurückkommen zu dem Punkt Abschaltung Wedel. Das ist eine der größten Täuschungen, mit denen die GRÜNEN seit Jahren arbeiten. Uns wurde ja einmal 2021 in Aussicht gestellt, dann 2022. Dann war von 2024 die Rede. Jetzt ist als offizielles Ziel 2025 benannt. Ich bin

(Stephan Gamm)

mir aber sicher, Senator Kerstan, dass Ihnen die Experten gesagt haben, auch 2025 sei völlig unrealistisch und werde nicht erreichbar sein. Und auf die Frage im Ausschuss, ob Sie denn überhaupt die Eventualität der Folgen von Klagen gegen den Bau der Trasse berücksichtigt hätten, haben Sie lapidar geantwortet, Sie gingen nicht davon aus, dass es Klagen geben werde, und wenn, würden diese keine Verzögerung verursachen. Ich muss sagen, das finde ich bemerkenswert, es hat mit der Realität nur leider nichts zu tun.

Und eines sage ich Ihnen auch: Wenn Sie tatsächlich – und das steht ja noch nicht fest – auch in vier oder fünf Jahren immer noch die Position und Funktion bekleiden, die Sie jetzt haben, und Sie dann hier verkünden müssen, dass der Abschalttermin für Wedel wieder nicht eingehalten wird, dann, empfehle ich Ihnen, sollten Sie Ihren Learjet schon einmal mit der Nase Richtung Mallorca parken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die SPD-Fraktion bekommt nun Frau Dr. Schaal das Wort.

Dr. Monika Schaal SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ja, Herr Gamm, vielleicht müsste man auch einmal zur CDU einiges sagen, wenn Sie hier so auskeilen. Also erstens einmal: Das ist natürlich kein neuer Klimaplan, sondern es ist die Fortschreibung des Klimaplanes, den Sie schon kennen. Das müssen Sie mit einbeziehen. Insofern muss man auch nicht alles wieder neu erfinden, sondern fortsetzen.

Außerdem möchte ich doch auch einmal hervorheben: Sie kritisieren und machen und mäkeln am Klimaplan des Senats herum. Sie haben im Zuge der Anhörung vollmundig erklärt, dass die CDU ein eigenes Konzept gemacht habe, mit 80 Punkten. Es wurde ja auch schon gelobt von außerhalb. Das ist eine tolle Methode. Bloß: Gesehen hat es hier noch keiner.

(*Thilo Kleibauer CDU:* Das können Sie im Internet runterladen!)

Ich hätte eigentlich erwartet, dass Sie auch einmal einen Zusatzantrag machen und hier einbringen, den wir dann gemeinsam diskutieren können.

(*André Trepoll CDU:* Sie lehnen ja sowieso alles ab!)

Und zu den Netzen: Ich kann Ihnen nur sagen, wenn an den Netzen nichts gemacht wird, dann haben wir in vielleicht zehn Jahren den gleichen Zustand wie bei den Straßen, wo Sie auch ewig nichts gemacht haben. Dann geht alles in die Grütze, und dann wird der Strom nicht mehr fließen. Al-

so insofern finde ich es sehr gut, dass unsere Netzgesellschaft hier in das Stromnetz investiert.

(Beifall bei der SPD – *Michael Kruse FDP:* Das sieht man ja bei den Radwegen, dass Sie nichts gemacht haben!)

Es ist gut, dass wir die Fernwärme in den eigenen Händen haben, denn die Fernwärme umzubauen, ist einer der größten Hebel, den wir haben, um überhaupt Klimaschutz voranzubringen, und das wissen Sie auch, Herr Gamm, das sollten Sie nicht immer wieder diskreditieren. Insofern, auch wenn Sie jetzt weitergucken auf die neuen Anwendungen von Wasserstoff: Es ist gut, dass wir das Stromnetz haben. Es ist gut, dass wir das Gasnetz haben. Denn hier haben wir jetzt Einfluss darauf, um neue Technologien auch von der Infrastruktur her zu stützen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

DIE LINKE hat genau das getan, was ich bei der CDU bemängelte. Sie hat einen Antrag vorgelegt.

(Zuruf)

– Wie bitte?

Das finde ich gut,

(Beifall bei *Heike Sudmann DIE LINKE*)

auch wenn wir ihm nicht folgen, Frau Sudmann. Das haben Sie ja inzwischen schon gemerkt.

(Glocke)

Wenn Sie jetzt kritisieren, dass unser ...

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Dr. Schaal! Ich muss Sie einmal unterbrechen. Lassen Sie eine Zwischenfrage von Herrn Gamm zu?

Dr. Monika Schaal SPD (fortfahrend):* Ja.

Zwischenfrage von Stephan Gamm CDU:* Frau Kollegin, vielen Dank. Sie haben gesagt, dass die Wärmewende der größte Hebel für die CO₂-Reduzierung sei. Ist Ihnen bekannt, wie groß der Anteil des CO₂ im Wärmebereich ist für die Stadt?

Dr. Monika Schaal SPD (fortfahrend):* Sie meinen jetzt in der Fernwärme?

(*Stephan Gamm CDU:* Genau!)

Ja, das ist weniger als die Hälfte. Es kommt ja noch drauf an ... Wenn das Konzept jetzt konfiguriert ist, dann sehen wir das genauer. Aber wir gehen alle davon aus – und das wissen Sie auch –, dass der CO₂-Bereich unter 50 Prozent ist. Wir haben klimaneutrale Wärmequellen eingebaut, die machen mehr als 50 Prozent aus. Und das ist ein Fortschritt, wir müssen ja von der Kohle weg.

(Dr. Monika Schaal)

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Stephan Gamm CDU: Sie haben mich falsch
verstanden! – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend):
Möchten Sie eine weitere Frage stellen, dann frage
ich die Abgeordnete erneut?

Dr. Monika Schaal SPD (fortfahrend):* Ich glaube,
das ist jetzt ausdiskutiert.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Heiterkeit)

Dann möchte ich noch einmal zu Frau Sudmann
kommen. Sie haben bemängelt, dass das Konzept
sehr spät gekommen sei. Ihnen ist vielleicht aufge-
fallen, dass der Senat sich durchaus auch an dem
Klimapaket der Bundesregierung orientiert hat. Wir
sind ursprünglich von einem Reduktionsziel von
50 Prozent ausgegangen. Das wurde aufgestockt,
genau wie bei der Bundesregierung, auf 55 Pro-
zent CO₂-Reduzierung gegenüber 1990, und auch
die Klimaneutralität bis 2050 ist anders definiert als
früher. Hier ist also ein Gleichschritt mit der Bun-
desregierung, und es ist gegenüber dem ersten
Klimaplan, gegenüber dem Masterplan, im Prinzip
auch eine Aufstockung. Insofern können wir
schlecht folgen, dass Sie jetzt noch einmal eine
Verschärfung wollen. Denn es ist doch klar, schon
allein diese 55 Prozent erfordern eine große An-
strengung, und das macht sich auch nicht so ohne
Weiteres.

Zu Herrn Duwe stelle ich eigentlich nur fest, dass
er richtig bockig ist. Aber ich verstehe nicht, Herr
Duwe, warum Sie übersehen, dass gerade von
Hamburg aus Innovationen ausgehen, was die
Stabilisierung des Netzes betrifft. In NEW 4.0 wer-
den doch diese Technologien alle erprobt, damit
die Erneuerbaren integriert werden können. Im Re-
allabor wird erprobt, was man mit Wasserstoff in
großem Maßstab machen kann. All das geht auch
von Hamburg aus.

Meine Damen und Herren! Wir können dem Antrag
der LINKEN nicht folgen. Ziele zu proklamieren ist
zwar schön, aber man muss sie auch umsetzen
können, und das ist Arbeit und es muss vor allen
Dingen auch leistbar sein.

Ich habe jetzt nicht mehr so wahnsinnig viel Zeit,
darum gestatten Sie mir abschließend vielleicht eine
persönliche Bemerkung. Es ist so, dass diese
Debatte für mich die letzte Debatte ist, die ich in
diesem Haus mit führen darf. Es ist für mich ein
sehr würdiger Abschluss nach 22 Jahren parla-
mentarischer Arbeit, hier den Klimaschutz in Ham-
burg mit auf den Weg zu bringen. Ich kandidiere
nicht mehr für die Bürgerschaft; das habe ich
schon im Sommer entschieden. Ich danke Ihnen
für manche streitbare Debatte, auch für diese hier
heute Abend, und sehe auch, dass es immer wie-

der doch kollegiale Zusammenarbeit gegeben hat.
Und falls ich einmal zu heftig ausgeteilt habe, mö-
gen Sie mir das nachsehen; ich musste ja auch ei-
niges einstecken. Aber so ist es nun einmal in der
Umweltpolitik, es ist immer Kampf.

Vielen Dank. Bewegen Sie den Klimaschutz und
die Energiewende weiter, kümmern Sie sich um
Naturschutz und unseren Grünerhalt und was alles
sonst noch auf der Agenda steht, es wird viel da-
zukommen. Es war mir ein Vergnügen. – Vielen
Dank.

(Anhaltender Beifall bei allen Fraktionen)

Vizepräsidentin Antje Möller: Frau Dr. Schaal,
vielen Dank. Dieser besondere Abschluss Ihrer
Rede hat dazu geführt, dass sich der Saal gefüllt
hat, und damit kommen wir gut in die Abstimmun-
gen hinein; weitere Wortmeldungen sehen wir
nicht.

Wir beginnen nun zunächst mit dem gemeinsamen
Antrag von SPD, CDU, GRÜNEN und der LINKEN
aus der Drucksache 21/19680.

Nach Artikel 51 unserer Verfassung sind zu einem
die Verfassung ändernden Gesetz zwei überein-
stimmende Beschlüsse der Bürgerschaft erforder-
lich, zwischen denen ein Zeitraum von mindestens
13 Tagen liegen muss. Außerdem müssen beide
Beschlüsse bei Anwesenheit von drei Vierteln der
gesetzlichen Mitgliederzahl und mit einer Mehrheit
von zwei Dritteln der anwesenden Abgeordneten
gefasst werden. Das Sitzungspräsidium hat sich
davon überzeugt – das habe ich eben schon ange-
deutet –, dass mindestens 91 Mitglieder der Bür-
gerschaft anwesend sind.

Wer also möchte nun dem interfraktionellen Antrag
aus Drucksache 21/19680 folgen und das darin
enthaltene Neunzehnte Gesetz zur Änderung der
Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg
beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltun-
gen? – Damit haben für dieses Gesetz mindestens
zwei Drittel der anwesenden Mitglieder gestimmt
und es ist damit in erster Lesung angenommen
worden.

Die zweite Lesung wird für die Sitzung am 12. Fe-
bruar 2020 vorgesehen.

Wir kommen dann zum Antrag der Fraktion DIE
LINKE aus Drucksache 21/19915.

Wer schließt sich diesem Antrag an? – Die Gegen-
probe. – Enthaltungen? – Das waren keine zwei
Drittel in der Zustimmung. Der Antrag ist abge-
lehnt.

Nun zum Ausschussbericht aus Drucksache 21/
19831.

Hierzu stelle ich zunächst fest, dass die unter
Punkt A erbetene Kenntnisnahme erfolgt ist.

(Vizepräsidentin Antje Möller)

Wer möchte dann den Ausschussempfehlungen unter Punkt B folgen und das Gesetz zur Änderung der Verfassung, zum Neuerlass des Hamburgischen Klimaschutzgesetzes sowie zur Anpassung weiterer Vorschriften aus Drucksache 21/19200 mit den vom Ausschuss empfohlenen Änderungen beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit hat das Gesetz in der ersten Lesung die Mehrheit bekommen.

Es bedarf hierzu einer zweiten Lesung, und diese findet vereinbarungsgemäß ebenfalls in unserer nächsten Sitzung am 12. Februar 2020 statt.

Wer möchte dann noch dem unter Punkt C der Ausschussempfehlungen enthaltenen Beschluss folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Beschluss angenommen.

Wir kommen jetzt noch zum gemeinsamen Antrag der GRÜNEN und der SPD aus Drucksache 21/19888. Hierzu möchte die FDP-Fraktion die Ziffer 5 separat abstimmen lassen.

Wer möchte nun zunächst den Ziffern 1 bis 4 des Antrags aus Drucksache 21/19888 seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war mit einer Gegenstimme und einigen Enthaltungen eine große Zustimmung.

Wer möchte dann auch die Ziffer 5 annehmen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch die Ziffer 5 angenommen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 20, Senatsmitteilung: Bericht zur Umsetzung des Konzeptes zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen, Menschenhandel und Gewalt in der Pflege.

[Senatsmitteilung:

Bericht zur Umsetzung des Konzeptes zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen, Menschenhandel und Gewalt in der Pflege (Drucksache 20/10994)

zugleich Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft

– vom 20. Dezember 2017 **"Weibliche Genitalverstümmelung verhindern durch Ausbildung von Multiplikatoren/-innen und Zusammenarbeit mit den Communities"** (Drucksache 21/11191)

– vom 12. Dezember 2018 **"Den Opferschutz in Hamburg stärken und Opfer von psychischer Gewalt im Opferentschädigungsgesetz erfassen"** (Drucksache 21/15152)

– vom 13. Dezember 2018 **"Opfer- und Gewaltschutz in Hamburg stärken – Ein neues Frauenhaus schaffen – Beratung, Hilfe und starken Rechtsstaat ausbauen"** (Drucksache 21/15377)

– Drs 21/19677 –]

Die Debatte zu diesem Tagesordnungspunkt entfällt auf einvernehmlichen Wunsch der Fraktionen. Wir kommen daher gleich zur Abstimmung.

Die Fraktionen der SPD und der GRÜNEN haben beantragt, die Drucksache an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration zu überweisen.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag überwiesen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 59, Bericht des Haushaltsausschusses: Für eine gelingende Umsetzung des Fachkräfteeinwanderungsgesetzes: Erhöhung der bestehenden Verpflichtungsermächtigung zur Anmietung von Diensträumen für das geplante neue Hamburg Welcome Center for Professionals.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/19412:

Haushaltsplan 2019/2020: Nachbewilligung nach § 35 Landeshaushaltsordnung im Einzelplan 8, Für eine gelingende Umsetzung des Fachkräfteeinwanderungsgesetzes: Erhöhung der bestehenden Verpflichtungsermächtigung zur Anmietung von Diensträumen für das geplante neue Hamburg Welcome Center for Professionals als einer kundenorientierten und wettbewerbsfähigen zentralen Servicestelle für Hamburger Unternehmen und zuwandernde sowie zugewanderte Fachkräfte unter einem Dach (One-Stop-Shop) (Senatsantrag)

– Drs 21/19748 –]

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Abaci, Sie bekommen es für die SPD-Fraktion.

Kazim Abaci SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Deutschland leidet unter einem Fachkräftemangel, der in den nächsten Jahren noch zunehmen wird. Schon jetzt können etwa 1,6 Millionen Stellen längerfristig nicht besetzt werden. Um den sich überall abzeichnenden Fachkräftemangel zu lindern, brauchen wir als ein wichtiges Element neben anderen auch eine gesteuerte Einwanderung von qualifizierten ausländischen Fachkräften.

Wir haben unglaublich viel Zeit damit verschwendet, mit der CDU um ein Fachkräfteeinwanderungsgesetz zu ringen. Die SPD hat in den letzten 20 Jahren hart darum gekämpft, und jetzt ist es endlich so weit: Deutschland hat ein Fachkräfteeinwanderungsgesetz, und das ist gut so.

(Beifall bei der SPD und bei *Michael Kruse* FDP und *Farid Müller* GRÜNE)

Das Gesetz wird am 1. März dieses Jahres in Kraft treten. In Zukunft sollen diejenigen ausländischen

(Kazim Abaci)

Fachkräfte leichter nach Deutschland kommen können, die unsere Unternehmen dringend brauchen. Das sind nicht nur Hochschulabsolventinnen und -absolventen, es sind auch Personen mit qualifizierter Berufsausbildung. Das Gesetz soll dem Fachkräftemangel vor allem in der Gesundheits- und Pflegebranche, in den sogenannten MINT-Berufen, aber auch im Handwerk abhelfen. Sehr gut Ausgebildete können sich also ab März 2020 auch aus Ländern außerhalb der Europäischen Union auf einen Job in Deutschland bewerben.

Ausländische Fachkräfte können für zunächst sechs Monate einreisen, um in Deutschland einen Arbeitsplatz zu suchen, solange sie über eine anerkannte Qualifikation, ausreichende Deutschkenntnisse und einen gesicherten Lebensunterhalt verfügen. Wer einen Abschluss und eine Stellenzusage hat, kann einreisen, um hier zu arbeiten. Die bislang notwendige Vorrangprüfung entfällt. Hindernisse bei der Anerkennung ausländischer Berufsqualifikationen sollen abgebaut werden. Außerdem schafft das Gesetz die Möglichkeit, auch zur Suche eines Ausbildungsplatzes nach Deutschland zu kommen. Voraussetzungen dafür sind neben der vollständigen Lebensunterhaltssicherung gute Deutsch-Sprachkenntnisse, die Nichtvollendung des 25. Lebensjahres und ein qualifizierter Schulabschluss, entsprechend etwa der Fachhochschulreife.

(Vizepräsidentin Christiane Schneider übernimmt den Vorsitz.)

Meine Damen und Herren, Hamburg wird zur Umsetzung des Fachkräfteeinwanderungsgesetzes mit dem neuen Hamburg Welcome Center for Professionals eine zentrale Servicestelle für Fachkräfte und ihre Familienangehörigen sowie Hamburger Unternehmen für die nächsten 15 Jahre mieten und einrichten. Die Servicestelle soll umfassende Unterstützungs- und Beratungsleistungen im Sinne eines Rundumservice anbieten. Ein beschleunigtes Verfahren wird das bisher sehr aufwendige Visa-Verfahren deutlich verkürzen.

Mit der vorliegenden Drucksache schaffen wir die Voraussetzung dafür, dass Hamburg auf das Inkrafttreten des Fachkräfteeinwanderungsgesetzes am 1. März gut vorbereitet ist. Ich bitte deshalb um Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Abaci. – Für die CDU-Fraktion hat nun Frau Rath das Wort.

Franziska Rath CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herrn! Ich frage mich, wieso bei diesem rot-grünen Senat eigentlich immer alles auf den letzten Drücker passieren muss oder im Grunde eigentlich überhaupt zu spät.

Das Gesetz tritt am 1. März dieses Jahres in Kraft, das ist quasi übermorgen. Dass es allerdings kommt, wissen wir nicht erst seit gestern, und selbst wenn es gar nicht käme, ist doch seit Jahren bekannt, dass Hamburg in vielen Branchen sehr stark unter dem Fachkräftemangel leidet. So holt sich der städtische Kita-Träger Elbkinder Erzieher aus Italien, die anteilig zur Stadt gehörende Krankenhausgruppe Asklepios hat bereits Pflegekräfte von den Philippinen und aus Indien nach Deutschland geholt. Allerdings kann es länger beziehungsweise sehr lange dauern, bis diese neuen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer eine Arbeitserlaubnis von der Ausländerbehörde bekommen. Diesen Missstand hat die CDU-Fraktion zuletzt in ihrem Antrag "Anerkennungsverfahren durch mehr eigenes Personal und bessere Koordination beschleunigen" thematisiert. Ausgerechnet bei der Gesundheitsbehörde, bei der es um die Anerkennung dringend benötigter Fachkräfte im Bereich der Pflege geht, kann die Anerkennung bis zu 188 Tage dauern. Offenbar übersieht der Senat hier völlig, dass es nicht um irgendwelche Luxusprobleme irgendwelcher Unternehmer geht, sondern dass es Unternehmen sind, die sich um die öffentliche Daseinsvorsorge der Hamburgerinnen und Hamburger kümmern.

Immerhin ist das geplante neue Welcome Center für Professionals ein Schritt in die richtige Richtung, deshalb stimmen wir zu. Jedoch soll auch hier wieder nur überwiegend bereits vorhandenes Personal gebündelt werden. Das ist natürlich gut, so kann effizienter und schneller gearbeitet werden. Neuanstellungen sind allerdings in großem Umfang nicht geplant. Aber damit ist leider der Sinn und Zweck des Fachkräfteeinwanderungsgesetzes nicht berücksichtigt, denn es sollen ja mehr Fachkräfte kommen, deren Anträge dann auch bearbeitet werden sollen, und da es jetzt schon geringe Personalkapazitäten gibt und alles sehr eng bemessen ist, ist nicht klar, wie das machbar sein soll.

Meine Damen und Herren, auf die Gefahr hin, dass ich mich wiederhole – das tue ich gern –: Das Gesetz tritt am 1. März in Kraft. Das Center soll allerdings erst zum 1. Juli seine Arbeit aufnehmen, und dafür steht, wie der Haushaltsausschussbericht belegt, noch nicht einmal ein Konzept auf sicheren Beinen. Ein derartig kopfloses Agieren bei einer so wichtigen Angelegenheit löst bei mir nur Unverständnis aus. Das ist weder gutes Regieren noch einer Hansestadt wie Hamburg würdig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Rath. – Frau Demirel, Sie haben nun für die GRÜNE Fraktion das Wort.

Phyliss Demirel GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe auch seit 20 Jahren kein Verständnis dafür, dass man beim Thema Fachkräftezuwanderung immer ... Erst hatten wir das Projekt Green Card, dann kam die CDU mit dem Konzept "Kinder statt Inder", dann die Blue-Card-Geschichte, das haben wir auch nicht geschafft. Da sind, glaube ich, auf Bundesebene viele Baustellen, die Sie auf Ihren Namen zurückführen können.

(Franziska Rath CDU: Darum geht's hier aber gar nicht!)

Das muss man an dieser Stelle auch betonen.

Meine Damen und Herren! Mit dem neuen Fachkräfteeinwanderungsgesetz hat die Bundesregierung das Ziel, die Einreise von Fachkräften aus dem Ausland zu erleichtern. Das ist etwas Gutes. Auch wenn ich inhaltlich einige kritische Punkte zu diesem Gesetz habe, geht es hier explizit um das Senatspapier, das die Umsetzung dieses Gesetzes in Hamburg erleichtern und regeln soll.

Mit dem Hamburg Welcome Center und der zentralen Anlaufstelle zur Anerkennung beruflicher Abschlüsse sind wir in Hamburg schon seit Jahren auf dem richtigen Weg, was die Beratung von Fachkräften aus dem In- und Ausland angeht. Mit dem erweiterten Hamburg Welcome Center for Professionals wird nun für Arbeitnehmerinnen, Arbeitnehmer und ihre Familienangehörigen sowie für Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber ein One-Stop-Shop geschaffen, ein gemeinsamer Standort unter einem Dach. Hier findet sowohl die zentrale Ausländerbehörde ihren Platz, die nach dem neuen Gesetz ein beschleunigtes Fachkräfteverfahren verfolgen soll, als auch die entsprechenden Beratungs- und Unterstützungsangebote. Das Sachgebiet Einreiseangelegenheiten mit Visum des Einwohner-Zentralamtes, die vier Säulen des Hamburg Welcome Center und das Arbeitsmarktprogramm W.I.R mit seinen Kooperationspartnern sollen unter diesem Sachbereich gebündelt werden.

Dieses neue Welcome Center for Professionals soll mit seinen Angeboten die Lebenslagen und Beratungs- und Unterstützungsbedarfe von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern und Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern im Blick haben, Hamburg als Standort für Fachkräfte attraktiver gestalten und die Wettbewerbsfähigkeit unserer Stadt erhöhen. Das ist richtig und gut so, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Dominik Lorenzen GRÜNE)

Die Umsetzung soll in zwei Schritten erfolgen: Ab 1. März 2020 ist die Einrichtung mit dem Angebot Hamburg Welcome Center for Professionals, und ab 1. Juli 2020 kommen alle erwerbsfähigen Zuwanderer anderer Zielgruppen an die Reihe, denn nach dem neuen Gesetz ist ja auch eine Einreise zur Arbeits- und Ausbildungsplatzsuche für beruf-

lich Qualifizierte möglich; Herr Abaci hat es schon erläutert.

Laut Drucksache wird es bei Zusammenführung der gebündelten Angebote einen Raumbedarf für ein Personal von 120 geben; das ist nicht wenig. Wir haben einen Flächenbedarf ermittelt und verschiedene Standorte geprüft, und letztendlich ist ein geeigneter Standort dafür gefunden worden. Jetzt geht es an die Umsetzung.

Das Thema Fachkräftemangel wurde auch im Bereich Umsetzung des Klimaplanes angesprochen. Es ist wichtig, dem Fachkräftemangel in unserer Stadt mit neuen Maßnahmen und einem umfassenden Serviceangebot entgegenzuwirken. Dabei sind wir gut vernetzt mit den Kammern, Unternehmen, Bildungseinrichtungen und Trägern. Wir machen unsere Wirtschaft zukunftsfähig. Ich halte dieses Konzept dafür für gut geeignet. Insgesamt darf aber diese neue Konzeptionierung des Personals bei der Innenbehörde die Abwicklung anderer Visa-Angelegenheiten, zum Beispiel Familienzusammenführung, nicht beeinträchtigen. Ich bin aber zuversichtlich, dass das hier nicht der Fall sein wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Demirel. – Frau Ensslen, Sie haben nun für die Fraktion DIE LINKE das Wort.

Dr. Carola Ensslen DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte noch einmal an den Anlass oder die Ursprungsdrucksache für die Debatte erinnern, da geht es nämlich schlichtweg um die Anmietung von Räumen. Super spektakulär, habe ich bei mir gedacht, dagegen ist natürlich nichts einzuwenden. Aber es war klar, dass die Debatte genutzt wird, um das Fachkräfteeinwanderungsgesetz noch einmal hervorzuheben und zu loben.

(Kazim Abaci SPD: Zu Recht!)

– Damit stimme ich dann nun wieder nicht so sehr überein, denn ich habe eine Menge Kritik daran. Ich finde es zum Beispiel zynisch, wenn der Senat das jetzt eilfertig alles umsetzt für den Fachkräftezugang, während Menschen von hier abgeschoben werden. Ich finde es auch zynisch, dass Menschen hierhergeholt werden, während nach wie vor Migrantinnen und Migranten, aber auch Langzeitarbeitslose nur sehr unzureichend unterstützt und gefördert werden. Im Endeffekt ist dieses Gesetz ein Bürokratiemonster, das nur eine Scheinlösung bietet. Wie bei allen anderen Menschen, die zu uns ziehen, müssen erst sprachliche, fachliche und kulturelle Barrieren überwunden werden. So schnell geht das also auch nicht mit den Arbeitskräften.

(Dr. Carola Ensslen)

Das Fachkräfteeinwanderungsgesetz erinnert mich außerdem im Denken sehr an die Fünfziger- und Sechzigerjahre, als die sogenannten Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter – in Führungszeichen – hergeholt wurden und tunlichst wieder gehen sollten, als sie nicht mehr gebraucht wurden. Auch jetzt sollen die Fachkräfte ihre Familien möglichst dort lassen, es gibt nämlich sehr hohe Hürden, die vor einer Mitnahme sehr abschrecken – bloß nicht zu viel Integration, sie könnten ja hierbleiben. Deswegen dürfen wir nie vergessen: Es kommen Menschen mit eigenen Vorstellungen über ihr Leben, und es sollte selbstverständlich sein, dass sie auf Dauer mit ihren Familien bei uns leben wollen.

(Beifall bei der LINKEN)

Und genau an der Stelle möchte ich auch noch einmal – Frau Demirel hat es angedeutet – auf einen weiteren Aspekt hinweisen. Wenn Menschen aus Syrien oder anderen Kriegsländern auf diesem Weg hierherkommen, ist das einerseits gut, weil sie dann dem Krieg entkommen, andererseits habe ich die Befürchtung, dass die Visa-Verfahren für Menschen, die auf den Familiennachzug warten, noch viel länger dauern werden. Es gibt nämlich auch einen Fachkräftemangel in den dortigen Botschaften. Irak, Libanon, Türkei, da warten Familienmitglieder Monate bis Jahre darauf, nachzuziehen. Und wenn diese Menschen wegen dieses Gesetzes nun noch weiter zurückgestellt werden, dann nützen schöne neue Räume nichts, denn spätestens dann gehört dieses Gesetz für mich sofort auf die Müllhalde.

(Beifall bei der LINKEN)

Was wir stattdessen wirklich brauchen, ist ein echtes Einwanderungsgesetz, das diesen Namen auch verdient. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Dr. Ensslen. – Jetzt hat Frau Dutschke für die FDP-Fraktion das Wort.

Jennyfer Dutschke FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Fachkräftemangel hat Hamburg längst erreicht. Die Unternehmen finden in vielen Branchen schon jetzt nicht mehr ausreichend qualifizierte Arbeitskräfte. Was Hamburg also neben einem ausreichenden Wohnungsangebot und einem durchdachten Verkehrskonzept am meisten fehlt, ist ein neues Konzept zur Fachkräftegewinnung. Ungesteuerte Zuwanderung hat es in den letzten Jahren zwar gegeben, doch darunter nicht ausreichend qualifizierte Fachkräfte, um die Nachfrage hier in der Stadt auch zu decken.

Nachdem seit mehreren Jahren bekannt ist, dass Deutschland ein Fachkräfteeinwanderungsgesetz bekommt, und dieses in der ersten Jahreshälfte im

vergangenen Jahr auch beschlossen wurde, legen Sie jetzt eine erste konkrete Maßnahme vor, nämlich die Einrichtung einer zentralen Servicestelle für Hamburger Unternehmen und Zuwandernde. Das ist ein erster Schritt, den wir auch gern unterstützen, wir haben jedoch große Zweifel, dass diese Maßnahme ausreichend sein wird, um den aktuell für Hamburg prognostizierten Fachkräftemangel von 47 000 Arbeitskräften in den Griff zu bekommen. Das unabhängige Wirtschaftsforschungsinstitut WifOR und die Handelskammer Hamburg prognostizieren für 2030 sogar einen Fachkräftengpass von 77 000. Uns fehlt eine erkennbare Strategie, wie der Senat dieses Problem lösen will.

Wir Freie Demokraten setzen auf gezielte Akquisition von Fachkräften, etwa durch eine internationale Kampagne gemeinsam mit Unternehmen und Auslandsvertretungen, um Interessierte zu informieren, anzuwerben und ihnen aufzuzeigen, welche beruflichen Möglichkeiten sie hier bei uns hätten. Warum nicht die Leute im Heimatland anwerben?

(Beifall bei der FDP)

Das hätte vor allen Dingen auch den Vorteil, dass die Menschen, die keine Perspektive auf dem deutschen Arbeitsmarkt haben, ihre Auswanderpläne überdenken können. Auch durch attraktive Aus- und Weiterbildungsangebote ließe sich viel bewegen, doch nicht erst, wenn die Einwanderer hier sind, bei uns in Hamburg, sondern vor Ort in den Heimatländern.

Fachkräftegewinnung ist eines der zentralen Themen in der nächsten Legislaturperiode, und wir werden unseren Beitrag dazu leisten, um den Kampf gegen den Fachkräftemangel zu einem der primären Handlungsfälle in Hamburg zu machen und ausreichend Kräfte für die Stadt zu gewinnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Dutschke. – Nun hat das Wort für die AfD-Fraktion Frau Oelschläger.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Innenbehörde denkt voraus und möchte die Erlaubnis zur Anmietung von 3 300 Quadratmetern Fläche. Für vorausschauendes Handeln bin ich immer zu haben. Auch die Bedingungen für dieses Objekt sind nicht schlecht; ein Neubau für 18,50 Euro pro Quadratmeter einschließlich der Vermietereinbauten. Dort sollen künftig circa 113 Mitarbeiter untergebracht werden und das Fachkräfte-Welcome-Center entstehen. Dieses Center wird wahrscheinlich in der nächsten Legislaturperiode noch einmal im Innenausschuss thematisiert werden, und so ist

(Andrea Oelschläger)

es unschädlich, dass das Konzept jetzt noch ein bisschen schwammig ist.

Der Plan, Kräfte zu bündeln und dafür auch genug Platz zur Verfügung zu haben, ist unterstützenswert. Ich persönlich wünsche mir, dass es für das beschleunigte Fachkräfteverfahren deutlich mehr als vier Mitarbeiter geben wird. Fachkräfte, nicht nur im Bereich der Gesundheit oder am Bau, brauchen wir dringend. Das entlastet die Hamburger Wirtschaft, wird aber auch einen positiven Impuls für Hamburg bringen.

Mir ist bewusst, dass mit dem Fachkräfteeinwanderungsgesetz auch Sorgen und Ängste von inländischen Arbeitnehmern einhergehen. Allerdings ist nicht zu befürchten, dass Hamburg überrannt wird – vier geplante Mitarbeiter für diesen Bereich machen dies deutlich. In anderen Regionen Deutschlands sieht das möglicherweise anders aus, aber für Hamburg ist die Fachkräftezuwanderung eine sinnvolle Ergänzung zum Arbeitsmarkt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Oelschläger. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen, und wir kommen zur Abstimmung.

Wer möchte hier der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen und den Senatsantrag aus Drucksache 21/19412 beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag in erster Lesung angenommen.

Es bedarf hierzu einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen nun zum Aufruf des Punktes 48, Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien: Agrarpolitisches Konzept 2025.

[Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 21/18512:

Agrarpolitisches Konzept 2025, Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft vom 28. März 2018 "Ökologische Qualität städtischer landwirtschaftlicher Flächen für Boden-,

Arten-, Gewässer- und Klimaschutz erhalten" (Drucksache 21/12340), vom 13. Dezember 2018 "Einbeziehung der Wälder in das Erhaltungsmanagement der Stadt" (Drucksache 21/15414), vom 10. April 2019 "Fortschreibung des Agrarpolitischen Konzeptes" (Drucksache 21/16691) und vom 19. Juni 2019 "Biolandbau in Hamburg – Regionale Wertschöpfung, gesunde Böden, gesundes Essen" (Drucksache 21/17461) (Senatsmitteilung)

– Drs 21/19701 –]

Die Fraktionen sind übereingekommen, die Debatte nicht zu führen. Deshalb stelle ich gleich abschließend fest, dass die vom Wirtschaftsausschuss erbetene Kenntnisaufnahme erfolgt ist.

Ich rufe den Punkt 76 auf, Antrag der SPD- und GRÜNEN Fraktion: Laschen ist Hafenarbeit.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Laschen ist Hafenarbeit (2)

– Drs 21/19721 –]

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:

In der Haferverkehrsordnung verankern: Laschen ist Hafenarbeit!

– Drs 21/19856 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/19856 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE vor. Zudem handelt es sich bei diesem Tagesordnungspunkt um eine von der SPD angemeldete Kurzdebatte mit je zwei Minuten Redezeit pro Debattenbeitrag.

Wer wünscht hierzu das Wort? – Herr Rose, Sie haben es für zwei Minuten.

Wolfgang Rose SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es bleibt dabei, Laschen ist qualifizierte Hafenarbeit, und wir werden sie sichern.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Danke für die Unterschriftenlisten, die einige Betriebsräte uns heute überreicht haben. Aber die Haferverkehrsordnung ist dafür ein stumpfes Schwert, denn sie kann nur begrenzt sanktioniert werden. Wenn die Seeleute-Tarifverträge von Reedern missbraucht werden, muss nationales und internationales Recht an ihre Stelle treten. Das beschließen wir heute, und die Wirtschaftsbehörde hat zugesagt, es umzusetzen. Die Sicherheit und Qualität der Hafenarbeit ist für uns ein hohes Gut.

Der Zusatzantrag der LINKEN hört sich gut an, ist aber im Ergebnis wirkungslos. Von solcher Sym-

(Wolfgang Rose)

bolpolitik halten wir nichts, und deswegen lehnen wir sie auch ab.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich bin der Zweite heute, dessen Redebeitrag der letzte ist in dieser Legislaturperiode und auch in der Bürgerschaft, und deswegen noch ein paar persönliche Sätze von mir.

Das Bürgerschaftsmandat war für mich persönlich nach dem Aufbau der Gewerkschaft ver.di in Hamburg 2008 ein Glücksfall, besonders die neun Jahre in der Regierungsfraktion. Hamburg soll Stadt der guten Arbeit sein und immer wieder neu werden; dafür durfte ich in dieser Zeit arbeiten. Meine Fraktion und besonders die beiden Vorsitzenden haben mich dabei unterstützt. Dafür bedanke ich mich sehr herzlich.

Was ich allerdings auch spüre, ist eine gewisse Gefährdung der Demokratie: zum einen durch den selbstgerechten Missbrauch des Parlaments von ganz rechts, aber auch durch eine gewisse Verrohung unserer Debatten- und Streitkultur. Ich denke, wir müssen wieder mehr lernen, davon auszugehen, dass auch der jeweils andere recht haben könnte, und das meine ich durchaus auch selbstkritisch. Ich finde es wichtig, dass die Bürgerschaft bei dem Ringen um gesellschaftlichen Zusammenhalt Vorbild ist in unserer Stadt.

Ich war mit vielen Abgeordneten über die Fraktionsgrenzen hinweg in der Bürgerschaft kollegial und freundschaftlich verbunden, dafür möchte ich mich sehr herzlich bedanken, und ich wünsche allen jetzigen und künftigen Abgeordneten viel Erfolg beim Bemühen um eine gute Volksvertretung. – Danke schön.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Ganz herzlichen Dank, Herr Rose. – Das Wort hat nun der Abgeordnete Niedmers für die CDU-Fraktion.

Ralf Niedmers CDU:* Sehr geehrtes Präsidium, meine Damen, meine Herren! Laschen ist Hafenarbeit – schon interessant, wenn die Kollegin Sudmann Hunderttausende Arbeitsplätze in der deutschen Autoindustrie mal eben so hier am Rednerpult zur Disposition stellt,

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Das heißt Re-deput!)

während sich DIE LINKE dann anschließend zur Schutzmacht der Lascher im Hafen aufspielen möchte. Ich glaube, das lassen wir Ihnen nicht durchgehen.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Da klatscht nicht mal Ihre eigene Fraktion, so schwach ist Ihre Rede! – Vereinzelter Beifall)

– Versuchen Sie doch einfach einmal zuzuhören, Frau Sudmann, und die Realitäten anzuerkennen.

Als CDU begrüßen wir, dass im Februar dieser langjährige Tarifstreit zwischen der Seeleute-gewerkschaft ITF und der IMEC beendet wurde. Wir haben aktuell die Situation, dass ein Feederschiff im Hafen auf Anordnung der Reederei die Lascher nicht an Bord gelassen hat. Deswegen, glauben Sie mir, müssen wir zunächst einmal an die Adresse der Reeder die Botschaft richten: Bitte, Tarifpartner, also Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretungen, versucht euch in dieser Sache erst einmal selbst zu einigen und nehmt das ernst, damit wir am Ende auch möglicherweise eine Regelung bekommen werden, die dann zwischen den Tarifpartnern abgestimmt ist. Es kann eigentlich nicht sein, dass hier sofort wieder nach Eingriff geschrien wird. Deswegen finde ich es auch schade, dass der Antrag der LINKEN hier fordert, die Hafenverkehrsordnung zu verändern. Wir haben heute schon gehört, dass das juristisch fehlschlägt. Damit ist euer Antrag quasi dem Grunde nach hinfällig.

Und zur Differenzierung zwischen den verschiedenen Lascharten gibt es erhebliche rechtliche Bedenken. Es ist beispielsweise so, dass die Vertretung der Reeder sagt, dass es möglicherweise einen Eingriff in Artikel 9 Absatz 3 des Grundgesetzes darstelle, wenn in die Tarifautonomie über so eine Regelung eingegriffen würde. Deshalb unsere Bitte,

(Glocke)

und ich komme zum Schluss ...

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Herr Niedmers, es ist ein bisschen mein Fehler; ich habe Sie nicht rechtzeitig gewarnt. Aber Ihre Zeit ist deutlich abgelaufen. Schlusssatz.

Ralf Niedmers CDU (fortfahrend):* Zunächst aber sind jetzt erst einmal die Tarifpartner gefordert.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Sehr schön, danke. – Herr Lorenzen, Sie haben nun für die GRÜNE Fraktion das Wort.

Dominik Lorenzen GRÜNE:* Sehr geehrtes Präsidium, sehr geehrte Damen und Herren! Manchmal ist Politik ganz einfach: Laschen ist Hafenarbeit. Rot-Grün hat sich eindeutig dahintergestellt. Wir haben dazu einen Antrag 2018 eingebracht, wir haben dazu einen Antrag heute eingebracht, und damit ist alles Wichtige gesagt.

Was ich heute nicht gehört habe, und das ist eigentlich das Interessante eben an Ihrem Beitrag von der CDU: Sie haben eine Menge gesagt, aber

(Dominik Lorenzen)

Sie haben sich nicht dazu bekannt, ob Sie auch finden, dass Laschen Hafenarbeit ist. Und genau darum geht es eigentlich. Also beantworten Sie doch die Frage, die heute gestellt wurde, denn das wurde eben gemacht, als uns die Kolleginnen und Kollegen der Betriebsräte die Unterschriftenliste gegeben haben. – Gern, Herr Niedmers.

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Herr Niedmers, ja bitte, Sie haben das Wort.

Zwischenbemerkung von Ralf Niedmers CDU:* Selbstverständlich ist das Laschen, wie auch viele andere Arbeiten an Bord eines Schiffes oder in einem Hafen, Hafenarbeit. Da sind wir völlig d'accord.

Dominik Lorenzen GRÜNE (fortfahrend):* Wunderbar, dann bin ich froh, dass ich mit meinem Redebeitrag diese wichtige Sache klären konnte. Wir können also davon ausgehen, dass in der nächsten Regierung, unabhängig davon, welche Parteien beteiligt sind, wir an diesem Thema weiter arbeiten werden.

Wir haben gelernt, dass es nicht ganz so trivial ist, wo die Regulatorik ist, wo es zu regeln ist. Es gibt Gespräche mit dem Bund dazu, das freut mich sehr, und ich hoffe, dass wir an der Stelle weiter vorankommen.

Dann nutze ich die Gelegenheit, lieber Wolfgang, mich zu bedanken, dass du dich in der Sache so eingebracht hast. Auch Joachim Seeler hat sich dort stark eingebracht. Das war ein schönes Beispiel, wie Kooperation und Zusammenarbeit funktioniert. Ich durfte in den anderthalb Jahren feststellen, dass du das Herz am rechten Fleck hast und für deine Sache kämpfst. Danke, dass du mit an Bord warst. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Lorenzen. – Herr Hackbusch, Sie haben nun für die Fraktion DIE LINKE das Wort.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Meine Damen und Herren! Heute haben 50 Hafenarbeiterinnen und Hafenarbeiter

(*Ole Thorben Buschhüter SPD: Hafenarbeitende!*)

demonstriert und uns gesagt: Laschen ist Hafenarbeit. Es ist eine wichtige Sache, die sie vorgetragen haben – sie haben 1 500 Unterschriften gebracht, um das deutlich zu unterstreichen –, weil es für die Sicherheit im Hafen, für die Sicherheit der Seeleute und für die Sicherheit derjenigen, die

dort arbeiten, zentral und wichtig ist. Das ist jetzt so weit deutlich gesagt.

Wir haben das Problem, dass es einen Tarifvertrag gab, schon vor mehreren Jahren abgeschlossen, und eine zweijährige Übergangszeit für die Reeder, die den Tarifvertrag jetzt gebrochen und gesagt haben, wir lassen diese Lasch-Gangs nicht auf. Ich halte das für eine Frechheit von den Reedern; bisher kannten wir so etwas nicht, dass Tarifverträge auf diese Art und Weise gebrochen werden.

Das Zweite ist aber: Sie haben sich zudem deutlich beschwert, dass die Stadt die Aufgaben, die sie sich vorgenommen hatte, nicht erfüllt hat. Was Sie uns jetzt vorgetragen haben, SPD und GRÜNE, ist genau das Gleiche, was Sie vor zwei Jahren in diesem Haus verabschiedet haben:

(*Wolfgang Rose SPD: Das stimmt nicht!*)

zu prüfen, ob es rechtlich möglich ist, dass dort arbeitsgerichtlich Arbeitsbedingungen angeschaut werden sollen, und ob wir vielleicht auch prüfen, dass das in die Hafenvordnung übernommen werden kann. Jetzt sagen Sie, im Allgemeinen wäre das rechtlich schwierig. Sie stellen uns nicht konkret dar, was daran rechtlich schwierig ist. Wir denken, dass es nicht so ist, denn in Antwerpen steht das seit 40 Jahren in der Hafenvkehrsordnung, da gibt es keine Klagen dagegen, und es wird dementsprechend so gehandelt.

Das Problem ist: Wenn ein Tarifvertrag nicht ausreicht, muss staatliches Handeln her. Das haben wir schon beim Mindestlohn erlebt, als genau die gleiche Debatte geführt worden ist, ein Tarifvertrag solle das regeln und nicht der Staat. Wir sind der Meinung, das soll in die Hafenvkehrsordnung reinkommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Schönen Dank, Herr Hackbusch. Das war eine Punktlandung. – Das Wort hat nun Herr Aukes für die FDP-Fraktion.

Ewald Aukes FDP: Verehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! In Vertretung meines Fraktionsvorsitzenden möchte ich kurz einige Ausführungen der FDP-Fraktion machen. Die Anmeldung dieses Themas ist gut, das Thema ist wichtig für die Beschäftigten im Hafen. Grundsätzlich ist die Aussage auch richtig, es über den Arbeitsschutz zu regeln, wie Rot-Grün das in dem Antrag vorsieht.

Die LINKEN machen Wahlkampf.

(*Heike Sudmann DIE LINKE: Die FDP natürlich nicht! – Dr. Monika Schaal SPD: Sie nicht, oder?*)

(Ewald Aukes)

Der Zusatzantrag und die Forderung, das Thema über die Hafenverkehrsordnung zu regeln, geht fehl, das haben die vorherigen Redner schon benannt. Wir stimmen dem Antrag der LINKEN deshalb nicht zu, sondern lehnen ihn ab.

Allerdings möchte ich noch eine Zusatzbemerkung machen. Wir Liberale meinen, dass wir auch in diesem Bereich im Hafen mehr Flexibilität brauchen. Die Kunden des Hafens haben uns berichtet, dass sich die Preise vor allem an den städtischen HHLA-Terminals teilweise verdoppelt und verdreifacht haben.

(Arno Münster SPD: Du kennst den Hafentarif doch gar nicht!)

Es ist daher Aufgabe des Senats in den noch verbleibenden vier Wochen, den Hafen attraktiv zu halten. Danach werden wir dann sehen, welche Regierung diese Aufgabe weiterhin übernimmt.

Wir stimmen dem Antrag der Koalition zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Aukes. – Für die AfD-Fraktion spricht nun Herr Lorkowski.

Peter Lorkowski AfD: Vielen Dank. – Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Warum soll das Laschen von Containern durch lokale Hafentarbeiter besser und sicherer sein? Die Feeder-Reedereien teilen diese Sichtweise überhaupt nicht. Ladungssicherungsarbeiten gehören zur klassischen Ausbildung und zum Tätigkeitsprofil im Decksdienst der Seeleute.

(Wolfgang Rose SPD: Wat?)

Es hört sich für mich eher so an, als hätte man in diesem Antrag die Position der International Transport Workers' Federation kritiklos übernommen. Diese konfliktbereite Transportarbeitergewerkschaft übt seit geraumer Zeit großen Druck auf Häfen, Reeder und Politik aus.

Gerade bei den kleinen Feeder-Reedereien wird meines Erachtens zu Recht befürchtet, dass bei Belastungsspitzen im Hafen die Kapazitäten der Hafentarbeiter durch die großen Schiffe verplant sind. Die kleinen Feeder mit ihren meist sehr kurzen Liegezeiten würden durch die entstehenden Engpässe in ihrer Flexibilität gehindert und hätten mehr Kosten.

Für mich sieht das Ganze aus, als sollten durch die verpflichtende Verlagerung der Lascharbeiten an ortsgebundene Hafendienstleister quasi monopolartige Strukturen zugunsten der gewerkschaftlich organisierten Großbetriebe geschaffen werden – ein teures Arbeitsbeschaffungsprogramm mit mehr Streikrechten unter dem Vorwand von Sicherheit.

(Arno Münster SPD: Sie haben ja noch weniger Ahnung als die FDP!)

Wir lehnen deshalb den Antrag von SPD und GRÜNEN und den Zusatzantrag der LINKEN ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Lorkowski. – Eine Wortmeldung noch von Herrn Hackbusch für die Fraktion DIE LINKE und eine Wortmeldung ... Entschuldigung, hatten Sie sich schon vorher gemeldet? Dann sind Sie zuerst dran. – Herr Seeler für die SPD-Fraktion.

Dr. Joachim Seeler SPD: Frau Präsidentin, vielen Dank. – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will es noch einmal betonen: Seit Anfang 2018 gibt es einen geltenden Tarifvertrag, der zum 1. Januar 2020 in Kraft getreten ist. Dennoch sehen wir gemeinsam mit den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, die heute Morgen im Rathaus waren, und mit den Hafenbetrieben, dass das noch nicht umgesetzt wird. Hier geht es um eine hochsicherheitsrelevante Tätigkeit. Dieses Laschen wird oft von Menschen, die sich damit nicht auskennen, so verstanden, als sei das so ein bisschen Verzurren von Containern. Das ist es eben nicht. Im Kern geht es um die Arbeitssicherheit an Bord von Schiffen. Deswegen ist es für uns ein sehr wichtiges Thema. Wir wollen mit diesem Antrag noch einmal deutlich machen, dass wir über eine legislative und eine exekutive Maßnahme begleiten wollen, dass das im Hafen an Bedeutung gewinnt und parallel zu dem existierenden Tarifvertrag festgeschrieben ist.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zur Mär von der LINKEN: Wir haben es hier schon bei vielen Themen erlebt, dass die LINKEN aus einer sehr merkwürdigen und nicht wirklich geprüften Rechtssicht heraus eine These, was geht und was nicht geht, einfach mal so in den Raum stellen. Die Wirtschaftsbehörde hat das intensiv geprüft; auch wir waren daran intensiv beteiligt.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Sie waren daran beteiligt?)

Es ist tatsächlich so, dass das Thema Arbeitsschutz eben nicht in die Hafenverkehrsordnung passt, weil die Hafenverkehrsordnung, wie der Name schon sagt, den Verkehr im Hafen regelt. An einer Stelle regelt die Hafenverkehrsordnung etwas, was an Bord der Bulker passiert, nämlich dass die Beladung so zu passieren hat, dass die Bulker stabil im Wasser liegen. Arbeitsschutz hat in der Hafenverkehrsordnung nichts zu suchen. Wenn wir dieses Thema dort aufnehmen würden, dann müsste nur ein Reeder dagegen klagen und es würde uns wieder um die Ohren fliegen. Das ist keine Legislativarbeit, wie wir sie uns zumindest

(Dr. Joachim Seeler)

vorstellen, und ich glaube, die Mehrheit ist da entsprechend bei mir.

Was wir jetzt kurzfristig machen, weil wir wissen, dass es ins Arbeitsschutzgesetz gehört – das ist aber eine Berliner Kompetenz und wird eine Zeit lang dauern –, ist, dass wir die Berufsgenossenschaft für Verkehrswesen und die Gesundheitsbehörde darum bitten werden, dass diese das deutlich schärfer als in der Vergangenheit kontrollieren, um damit diesen Zwischenraum auszunutzen ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Herr Seeler, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Dr. Joachim Seeler SPD (fortfahrend): ... damit die Arbeitszeit entsprechend genutzt wird. – Danke.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Haben Sie schönen Dank. – Herr Hackbusch, Sie haben das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Vielen Dank. – Ich will noch einmal kurz etwas zur AfD sagen, denn ich finde es schon bemerkenswert, wie arbeiterfeindlich Sie hier auftreten. Sie sagen deutlich, dass überhaupt nur die wichtige Arbeit des Laschens, die von den Reedern eingefordert und von den Arbeitern im Hafengewasser auf fünf Container hoch gemacht wird, Arbeitssicherheit betreffen könnte. Das ist eine Frechheit.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dominik Lorenzen* GRÜNE)

Es ist auch nicht so, dass das einige Reeder nicht wollen, sondern es wurde ein Tarifvertrag, ein normaler sozialer Standard gebrochen, der bisher von allen Parteien in diesem Haus verteidigt wurde. Dass Sie das in gewisser Weise hier verlassen, finde ich entsetzlich.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dominik Lorenzen* GRÜNE)

Das ist das eine. Zweitens zu Ihrem Argument, Herr Seeler: Ihr Antrag von 2018 sagte deutlich, inwieweit diese Regelung im Zusammenhang mit dem Laschen in die hiesige Hafenordnung aufgenommen werden sollte. Sie haben das nicht analysiert, sondern es gab bisher nur die Äußerung, dass Sie das nicht wollen. Und dann sprechen Sie von rechtlichen Gründen und haben das Beispiel Antwerpen noch nicht einmal dabei. Das ist noch nicht einmal das, was die Wirtschaftsbehörde uns hier genannt hat, sondern die Wirtschaftsbehörde hat von rechtlichen und tarifrechtlichen Gründen gesprochen, nach dem Motto, die Autonomie der Tarifverträge würde dadurch angesprochen wer-

den. Von daher ist es möglich, das in der Hafenordnung zu verankern. Antwerpen zeigt es, und Sie haben es bisher bis auf den Hinweis "rechtlich" nicht überlegt. Da wird natürlich jedem schwindelig, weil rechtlich in der Form alles Mögliche ist. Und Herr Niedmers hat als Beispiel irgendetwas vom Grundgesetz dabei genannt. Das ist doch Unsinn. Das ist unseriös, was Sie hier machen. Sie haben Ihre Arbeit nicht gemacht,

(*Wolfgang Rose* SPD: So ein Quatsch!)

und das ist das Problem. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Hackbusch. – Herr Niedmers, Sie haben nun für die CDU-Fraktion das Wort.

Ralf Niedmers CDU:* Sehr geehrtes Präsidium! Ich muss da noch einmal etwas klarstellen: Die Regelungskompetenz hat der Bund. Und wenn wir sagen, dass wir am Ende des Tages diese Dinge über den Arbeitsschutz regeln wollen, dann fällt das in die Bundeszuständigkeit. Das möchte ich hier noch einmal klarstellen. Der Antrag der SPD enthält noch nicht einmal den Hinweis auf die Regelung des Arbeitsschutzes auf Bundesebene. Das ist Ihnen wahrscheinlich erst aufgefallen, nachdem Sie die Beratung durch die Fachbehörde bekommen hatten. Deswegen machen Sie hier einen Megakuschelantrag, der am Ende nicht weiterführt, und deswegen werden wir uns bei diesem Antrag auch enthalten.

Zum Antrag der LINKEN habe ich eben schon erklärt, dass er wegen objektiver rechtlicher Unzulässigkeit ... Wir wollen ja nicht wieder irgendeinen Mumpitz beschließen, den nachher ein Gericht aufhebt. Dem können wir überhaupt nicht zustimmen. – Danke.

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Niedmers. – Herr Seeler, Sie haben nun erneut das Wort für die SPD-Fraktion.

Dr. Joachim Seeler SPD: Frau Präsidentin, ich will das nur klarstellen. Wir haben 2018 beantragt – übrigens parteiübergreifend, die CDU hat sich damals enthalten –, zu prüfen, ob dieses Thema in die Hafenverkehrsordnung aufgenommen werden könne oder nicht. Es ist geprüft worden, und wir mussten feststellen, dass es eben nicht in die Hafenverkehrsordnung passt. Das ist ein normaler Vorgang, darüber gibt es überhaupt keine Diskussion. Es ist geprüft worden, und die Prüfung hat ergeben, dass es nicht möglich ist.

(Zuruf)

– Ja, genau, der Verweis auf Antwerpen ist Humbug.

(Dr. Joachim Seeler)

Die Regelung in Antwerpen ist 1972 in das belgische Arbeitsschutzgesetz aufgenommen worden, und diese Regelung in dieser Hafenordnung in Antwerpen ist Teil des belgischen Arbeitsschutzrechts. Und das ist der Punkt: Es ist nicht separat in der Hafenverkehrsordnung des Hafens Antwerpen enthalten, sondern es ist ein Teil des belgischen Arbeitsschutzrechts. Wir sind uns doch im Kern darin einig, dass wir das vernünftig regeln wollen, sodass es auch justiziabel ist. Und wenn wir es justiziabel, also gerichtsfest gestalten wollen, dann gehört es auf Bundesebene in das Arbeitsschutzrecht. Das haben wir auch in Petitionspunkt 2 in dem Antrag angelegt, in dem wir sagen, das sei Teil des Arbeitsschutzes. Und deswegen gibt es auch schon die ersten Gespräche der Wirtschaftsbehörde mit dem Bundesarbeitsministerium, sodass wir das schnellstmöglich auf den Weg bringen. In der Zwischenzeit gehen wir über die Berufsgenossenschaft, damit wir auch die Situation an Bord der Schiffe besser kontrollieren können. Das ist der richtige Angang. Im Sinne des Ziels sind wir uns alle darin einig, dass die Frage nicht ist, ob wir das regeln, sondern, wie wir das regeln. Unser Vorschlag ist, das auf Bundesebene zu regeln, und die Wirtschaftsbehörde hat die Initiative dort schon übernommen. Ich glaube, das macht Sinn. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Martin Bill GRÜNE*)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Seeler. – Nun hat das Wort für die GRÜNE Fraktion Herr Lorenzen.

Dominik Lorenzen GRÜNE:* Lieber Herr Hackbusch, eigentlich wollte ich Ihnen auch noch einmal erklären, wie das Ganze abgelaufen ist, aber der Kollege Seeler hat das jetzt schon so schön formvollendet gemacht. Da kann ich nur noch Folgendes ergänzen: Wir von Rot-Grün machen im Parlament politische Willensbildung. Daraus leitet sich ab, dass wir dann mit unseren Fachbehörden in einen konstruktiven Austausch treten und nach guten Lösungen suchen. Das ist ein Problem, das Sie schlicht nicht haben, weil Sie sich von Anfang an in die Opposition verabschieden.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Ewald Aukes* und *Carl-Edgar Jarchow*, beide FDP – Zurufe)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Herr Hackbusch, Sie haben das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Es tut mir leid, aber wenn Sie so etwas erzählen, dann muss man genau aufarbeiten, was geschehen ist. Es gab diesen Antrag von 2018, mit dem geprüft werden soll-

te und in dem ordentlich genannt wurde, dass es in die Hafenordnung übernommen werden soll.

(Zuruf)

– Hafenordnung und geprüft, habe ich doch gesagt.

(*Wolfgang Rose SPD: Ob!*)

Dann wurde gesagt, darüber solle berichtet werden. Es sollte eigentlich zum Ende 2018 berichtet werden. Dann hat die Wirtschaftsbehörde 2019 berichtet. In dem Bericht der Wirtschaftsbehörde hat man dazu noch nichts festgestellt und auch noch nicht gesagt, dass man in der Lage sei, dieses Problem zu lösen, sondern hat stattdessen gesagt, man brauche noch etwas Zeit, um das Ganze zu prüfen, weil man unter anderem überlegen müsse, ob man mit den anderen Bundesländern nicht etwas Einheitliches mache, weil es nicht nur um Container, sondern auch um RoRo-Schiffe und Ähnliches gehe. Seitdem haben wir von der Wirtschaftsbehörde dazu nichts mehr gehört. Und wenn das Parlament verlangt, es wolle das geklärt bekommen, dann soll uns nicht Rot-Grün über irgendwelche Fachgespräche, die, glaube ich, in den letzten zwei Tagen mit der Wirtschaftsbehörde gelaufen sind, hier berichten, sondern die Wirtschaftsbehörde. Das wäre das Ordentliche, und zwar nicht nur uns als Opposition gegenüber, sondern auch den Kolleginnen und Kollegen gegenüber, die nicht so schnell 1 500 Unterschriften zusammenbekommen, weil Sie etwas versprochen und nicht eingehalten haben. Und da können Sie sich jetzt rechtlich sagen ... Da wird einem sowieso schwindelig, und man weiß nicht, was es bedeutet, aber Sie haben diese Sache nicht erfüllt. Sie haben gesagt, Sie lösten das. Das hier ist keine ordentliche Abrechnung. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Ich schaue mich um, sehe aber keine weitere Wortmeldung, sodass wir zu den Abstimmungen kommen. Wir beginnen mit dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 21/19856.

Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Schließlich zum Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus Drucksache 21/19721.

Wer schließt sich dem Antrag an? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag angenommen.

Ich rufe den Punkt 82 auf, Antrag der CDU-Fraktion: Mobilität weiter denken, Menschen verbinden – Linienschiffahrt auf der Außen- und Binnentalster

(Vizepräsidentin Christiane Schneider)

wiederbeleben, Pilotprojekt auf der Strecke Mühlenkamp–Jungfernstieg einrichten.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Mobilität weiter denken, Menschen verbinden –
Linien-schiffahrt auf der Außen- und Binnenalster
wiederbeleben, Pilotprojekt auf der Strecke
Mühlenkamp–Jungfernstieg einrichten
– Drs 21/19727 –]**

Die Fraktionen sind übereingekommen, die Debatte nicht zu führen, sodass wir gleich zur Abstimmung kommen.

Wer dem CDU-Antrag aus Drucksache 21/19727 folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe den Punkt 84 auf, Antrag der CDU-Fraktion: Sofortmaßnahmen zur Entlastung der Lehrkräfte im "Lehrerarbeitszeitmodell" auf den Weg bringen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Sofortmaßnahmen zur Entlastung der Lehrkräfte
im "Lehrerarbeitszeitmodell" (LAZ) auf den
Weg bringen
– Drs 21/19729 –]**

Die Fraktionen sind erneut übereingekommen, die Debatte nicht zu führen. Deswegen kommen wir gleich zur Abstimmung.

Wer möchte den CDU-Antrag aus Drucksache 21/19729 beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu den Punkten 72, 73 und 78, Anträge der GRÜNEN und der SPD: Fortentwicklung Wohnungslosenhilfe – Mehr Einzelunterbringung ermöglichen und medizinische Versorgung für Obdach- und Wohnungslose verbessern und Integration von EU-Ausländerinnen und -Ausländern sowie Wohnraumversorgung von Wohnungslosen und vordringlich Wohnungssuchenden weiter fördern.

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der
SPD:
Fortentwicklung Wohnungslosenhilfe – Mehr
Einzelunterbringung ermöglichen und medizini-
sche Versorgung für Obdach- und Wohnungs-
lose verbessern
– Drs 21/19709 –]**

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der
SPD:
Fortentwicklung der Wohnungslosenhilfe – In-
tegration von EU-Ausländerinnen und EU-Aus-
ländern
– Drs 21/19710 –]**

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜ-
NEN:
Wohnraumversorgung von Wohnungslosen
und vordringlich Wohnungssuchenden weiter
fördern
– Drs 21/19723 –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Medizinische Versorgung in allen Lebenslagen
sichern – Endlich die Lücken bei der Kranken-
versorgung für Obdachlose umfassend schlie-
ßen
– Drs 21/19879 –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Fachkräftemangel effektiv bekämpfen – Klare
Zukunftsperspektive für die Servicestelle Ar-
beitnehmerfreizügigkeit und günstige Unter-
künfte zur Arbeitssuche schaffen
– Drs 21/19880 –]**

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Obdach- und Wohnungslosigkeit bekämpfen –
Wohnraumvermittlung verbessern
– Drs 21/19855 –]**

Könnte bitte ein bisschen Ruhe herrschen?

Zu den Drucksachen 21/19709 und 21/19710 liegen Ihnen als Drucksachen 21/19879 und 21/19880 jeweils Anträge der CDU-Fraktion vor. Zu der Drucksache 21/19723 wurde seitens der Fraktion der LINKEN ein Antrag eingebracht, das ist die Drucksache 21/19855.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau Engels, Sie haben es für die GRÜNE Fraktion.

Mareike Engels GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Obdachlosen- und Wohnungslosenuntersuchung hat uns viele Erkenntnisse über den Umfang, die Zusammensetzung und die Lebenssituation von Wohnungs- und Obdachlosen in Hamburg gebracht. Der Bericht dokumentiert empirisch die gestiegene Sichtbarkeit von Obdachlosigkeit und auch die Verelendung mancher Obdachloser in unserer Stadt. Damit ist der Bericht eine eindringliche Aufforderung zum Handeln.

In der rot-grünen Koalition haben wir die Untersuchung, die Debatte dazu und die Fachtagung im Mai 2019 intensiv ausgewertet und legen heute ein ganzes Paket an Anträgen vor, in denen wir Kon-

(Mareike Engels)

sequenzen ziehen. Unsere Leitgedanken sind dabei: In Hamburg soll niemand auf der Straße schlafen müssen, die niedrigschwelligen Angebote müssen in der Lage sein, Not und Leid zu lindern. Unser vorerstes Ziel bleibt: Wir wollen den Menschen nachhaltig helfen. Alle Menschen brauchen ihre eigenen vier Wände und die Hilfen, die sie ansonsten noch benötigen. Deswegen haben wir bereits in den vergangenen Jahren die Wohnungslosenhilfe ausgebaut. Mit insgesamt zwölf Anträgen haben wir die Wohnungs- und Obdachlosenhilfe entschieden vorangebracht und uns insbesondere auch schwierigen Themen, wie der Versorgung von psychisch kranken Obdachlosen, gewidmet und immer wieder die Wohnraumvermittlung in den Fokus gestellt.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Trotzdem leben inzwischen fast doppelt so viele Menschen wie noch vor zehn Jahren auf der Straße, laut Studie genau 1 910 Obdachlose. Die Tatsache, dass ein immer größerer Teil von ihnen keine deutsche Staatsangehörigkeit hat, macht das Problem nur noch drängender, weil oft fehlende Sprachkenntnisse, unzureichender Zugang zu sozialen Sicherungssystemen und ausbeuterische Arbeitsverhältnisse den Weg aus der Obdachlosigkeit heraus zusätzlich erschweren. Aus der Studie wissen wir, dass 70 Prozent der nicht deutschen Obdachlosen nach Hamburg gekommen sind, um hier zu arbeiten oder Arbeit zu suchen. Hier ist ein Ansatzpunkt, weil gerade bei der Gruppe der EU-Zuwanderinnen/-Zuwanderer aus osteuropäischen Staaten auch die Fallstricke beim Zugang zu Arbeit besonders groß sind. Wir wollen hier stärker präventiv tätig werden und eine Arbeitnehmerinnen-/Arbeitnehmerpension beziehungsweise eine Pension für Arbeitsuchende schaffen, um Zuwanderinnen/Zuwanderer in der entscheidenden ersten Phase in Hamburg besser zu unterstützen. Dabei wollen wir mit Kammern, Unternehmensverbänden und Gewerkschaften, die alle ein Interesse an der Zuwanderung von Arbeitskräften haben, gemeinsam Verantwortung übernehmen. Wir werden bei der Pension für Arbeitsuchende auch intensiv über die Beratungs- und Unterstützungsangebote reden müssen, denn wir wissen, dass wir dem System der Ausbeutung bei Arbeit und beim Wohnen etwas entgegensetzen müssen, so wie wir es mit zahlreichen Beratungsstellen durchaus auch schon tun. Und das muss dann in der Pension besser verzahnt sein, um Zuwanderung auf den Hamburger Arbeitsmarkt noch in mehreren Fällen zum Erfolgsmodell zu machen, denn insgesamt ist die EU-Freizügigkeit natürlich eine große Errungenschaft für den Arbeitsmarkt, aber vor allen Dingen für Freiheit in Europa. Deswegen wollen wir auch die Instrumente der Arbeitsmarktintegration für diese Zielgruppe besser zugänglich machen.

Ein weiteres Problem, auf das uns die Studie hinweist, ist die Situation der Menschen, die durch die Obdachlosigkeit stark belastet und auch psychisch angeschlagen sind. Hier brauchen wir viel mehr Möglichkeiten zur Einzelunterbringung. Viele auf der Straße lebende Menschen brauchen nichts nötiger als einen Raum, in dem sie zur Ruhe kommen können, in dem keine Konkurrenz, kein Lärm und keine Bedrohung herrschen. Wir alle wissen, wie notwendig ein Mindestmaß an Privatsphäre auch für die psychische Gesundheit ist. Deswegen wollen wir die finanziellen Einsparungen in der Hotelunterbringung nutzen, um diese in Anlehnung an die Hotel-Plus-Konzepte qualitativ zu verbessern. Wir werden mehr Angebote in Einzelzimmern schaffen und die Unterbringungskapazitäten nach Paragraph 67 Sozialgesetzbuch XII – für die Feinschmecker – ausbauen. Aber wir müssen auch darüber hinausgehen.

Öffentliche Unterkünfte sollen nicht die Endstation sein. Auch Menschen mit großen Vermittlungshemmnissen brauchen letztendlich eine reguläre Wohnung, und für einige Obdachlose ist der Weg durch die Phasen der Wohnungslosenhilfe nicht geeignet. Bisher ist die beste Chance eine Förderung im sogenannten Stufe-3-Modell; deswegen wollen wir dieses verdoppeln. Das ist ein erfolgreiches Modell. In dem Zuge wollen wir aber auch Housing First als ergänzenden Ansatz erproben,

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

also die Wohnung an den Anfang der Hilfe stellen und dann in einem stabilen Wohnumfeld die weiteren sozialen Probleme bearbeiten. Die Erfahrung zeigt, dass das Problem der Wohnungs- und Obdachlosigkeit wie ein Verstärker für diese sozialen Probleme wirkt und es deswegen wichtig ist, direkt von der Straße Hilfe anbieten zu können. An vielen Orten hat der Housing-First-Ansatz bereits gezeigt, dass er nachhaltig wirksam ist, und deswegen bin ich stolz darauf, dass wir diesen Ansatz nun auch in Hamburg etablieren wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Für die Verdoppelung von Stufe-3-Plätzen und die Erprobung von Housing First brauchen wir aber geeignete Wohnungen, eines der größten Probleme und das zentrale Nadelöhr. Dies wird nur gemeinsam mit der Wohnungswirtschaft zu lösen sein. Wir wollen deshalb den Kooperationsvertrag überarbeiten und die Zahl der belegbaren Wohnungen für Menschen mit sozialen Schwierigkeiten erhöhen.

Ich bin froh, dass wir diese weitreichenden Pläne noch in dieser Legislaturperiode beschließen können, denn wir bohren hier dicke Bretter, die weit in die nächste Legislaturperiode hineinreichen werden. Wie immer gilt: Unsere Arbeit ist noch nicht vorbei, die Anträge müssen in ihrer Umsetzung

(Mareike Engels)

eng begleitet werden, und es wird weitere Diskussionen und Ansätze brauchen, um zum Beispiel die medizinische Versorgung oder die Angebote für junge Erwachsene zu verbessern. Es gibt also noch viel zu tun, packen wir's an.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank. – Das Wort erhält nun Herr Giffei für die SPD-Fraktion.

Uwe Giffei SPD:* Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Frau Engels hat gerade schon sehr umfangreiche Ausführungen zu den Anträgen gemacht. Deswegen will ich Ihnen ersparen, Ihnen das jetzt noch einmal im Rahmen einer weiteren Rede vorzutragen, und mich auf zwei Punkte beschränken, die mir besonders wichtig sind. Dabei geht es vor allem um die Förderung der Wohnraumvermittlung für diejenigen, die es am Wohnungsmarkt am schwersten haben, die Wohnungslosen, die von den Fachstellen für Wohnungsnotfälle als sogenannte Stufe 3 eingestuft wurden und die ohne Unterstützung keine realistische Chance auf dem Wohnungsmarkt haben, um dort eine Wohnung zu finden. Das gilt umso mehr, als die Zahl der Wohnungslosen sich deutlich erhöht hat, als wir auch eine erhebliche Zahl von wohnberechtigten Zuwanderern haben, die ebenfalls eine Wohnung suchen. Das heißt, wir müssen uns insbesondere auch um die Allerschwächsten am Wohnungsmarkt kümmern. Und das tut unser Antrag, indem wir – das hat Frau Engels schon ausgeführt – die Förderung dieser erfolgreichen Projekte der Lawaetz-Stiftung und anderer Träger verdoppeln werden. Das, glaube ich, ist ein guter Schritt, um auch für diese Menschen eine Perspektive auf dem Hamburger Wohnungsmarkt zu schaffen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das zweite Thema, auf das ich eingehen möchte, auch wenn Frau Engels es schon angeschnitten hat, ist die Forderung an den Senat, ein Konzept für eine Arbeitnehmerinnen-/Arbeitnehmerpension zu entwickeln, und zwar gemeinsam mit den Kammern und den Gewerkschaften. Hier geht es darum, auf das Ergebnis der Obdachlosenbefragung zu reagieren, das besagt, dass diejenigen EU-Bürgerinnen/-Bürger, die obdachlos in Hamburg werden, in ihrer allergrößten Mehrheit zur Arbeitssuche nach Hamburg gekommen sind, und gleichzeitig aber auch besagt, dass diejenigen von ihnen, die obdachlos geworden sind, das vom ersten Tag an waren. Wir wollen mit dieser Arbeitnehmerinnen-/Arbeitnehmerpension für sie die Möglichkeit schaffen, für wenig Geld dort erst einmal eine Unterkunft zu finden, vor allen Dingen aber ein Beratungsangebot, mit dem ihre Kompetenzen erhoben werden können, mit dem wir aufzeigen können, welche Qualifizierungsmöglichkeiten es in Ham-

burg für sie gibt, aber auch eine Beratung darüber, welche Perspektiven sie realistischerweise auf dem Arbeitsmarkt in Hamburg haben werden, um ihnen dann eine rationale, selbstbestimmte Entscheidung darüber zu ermöglichen, wie ihr weiterer Lebensweg sich gestalten soll, aber das eben nicht in einer Situation der existenziellen Not in der Obdachlosigkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dieses Maßnahmenpaket ist sehr umfangreich – Sie haben es ja gelesen –, und deswegen kann man hier nicht auf alle Positionen eingehen. Mit diesem Maßnahmenpaket und mit der Nachricht, dass das Pik As neu gebaut werden soll, kommt sozusagen der Zyklus der Weiterentwicklung der Obdachlosen- und Wohnungslosenhilfe in Hamburg in dieser Legislaturperiode zu einem sehr guten Abschluss. Stephan Karrenbauer von "Hinz&Kunzt" hat das so kommentiert: SPD und GRÜNE haben offensichtlich gut zugehört. Ja, das haben wir.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich freue mich sehr darüber, dass es gelungen ist, diese Anträge auf den Weg zu bringen. Ich möchte mich jetzt zum Abschluss bedanken bei meiner Kollegin Mareike Engels für die intensive Zusammenarbeit bei diesem Thema, insbesondere auch bei meiner Kollegin Ksenija Bekeris, die mir nicht nur ermöglicht hat, heute noch einmal hier zu sprechen, sondern auch diejenige ist, die dieses Thema bei uns verantwortlich vorantreibt. Insbesondere möchte ich mich auch bei unserer großartigen Sozialsenatorin Melanie Leonhard bedanken, der das ein Herzensanliegen ist – wer mit ihr gearbeitet hat, der spürt das. Und ich möchte mich bedanken bei all denjenigen, die hauptamtlich oder ehrenamtlich in der Obdachlosenarbeit und in der Wohnungslosenhilfe in Hamburg arbeiten und es dadurch erst möglich machen, dass wir die Hilfe für diese Menschen organisieren können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und bei *Jennyfer Dutschke FDP*)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Giffei. – Frau Rath, Sie haben nun das Wort für die CDU-Fraktion.

Franziska Rath CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ehrlich gesagt bin ich ein bisschen darüber verwundert, dass die GRÜNEN hier gleich drei Anträge zur Debatte über die Bekämpfung von Obdachlosigkeit angemeldet haben, denn die Regierungsfractionen haben sich in dieser Legislaturperiode nicht mit Ruhm und Schnelligkeit bekleckert, was dieses Thema anbelangt. Man kann es gar nicht oft genug wiederholen: Auf Drängen der CDU gab es im

(Franziska Rath)

März 2018 endlich die Obdachlosenbefragung, die erste seit 2009, und seitdem ist bekanntlich viel passiert. Dem Senat lagen dann die Ergebnisse im Sommer 2018 vor. Diese wurden aber erst noch unter Verschluss gehalten, und erst im Frühjahr 2019 konnte der Senat sich dazu durchringen, zuzugeben, dass sich die Zahl der obdachlosen Menschen wohl von 1 000 auf 2 000 verdoppelt hat. Das ist eine Folge der Arbeitnehmerfreizügigkeit, denn rund 60 Prozent der Befragten gaben an, keine deutschen Staatsbürger zu sein. Das bedeutet, dass die alten Maßnahmen zur Prävention und Bekämpfung der Obdachlosigkeit nicht mehr passgenau sind, weil die Zielgruppen völlig neue sind. Doch anstatt darauf beherzt, schnell und angemessen zu reagieren, passierte lange Zeit gar nichts, außer dass der Senat einen Fachtag veranstaltete. Deswegen haben wir uns mehrfach mit sehr konkreten Vorschlägen auf den Weg gemacht, so zum Beispiel mit der Forderung, der Senat möge gemeinsam mit der Handels- und der Handwerkskammer sowie den Wirtschaftsverbänden ein Konzept für günstige niedrigschwellige Unterkunftsmöglichkeiten für auf der Suche nach Arbeit nach Hamburg einreisende EU-Bürger entwickeln. Daher waren wir, vorsichtig ausgedrückt, etwas irritiert, als nun die Regierungsfractionen ihre Forderungen präsentierten, der Senat möge gemeinsam mit Kammern, Wirtschaftsverbänden und Gewerkschaften eine Konzeption einer Arbeitnehmerinnen-/Arbeitnehmerpension für neu in Hamburg ankommende Arbeitsuchende entwickeln. Finde den Fehler, das kam uns doch sehr bekannt vor.

(Mareike Engels GRÜNE: Aber Sie waren auch nicht die Ersten!)

– Es geht mir nicht um irgendwelche kindischen Fragen im Sinne von: Wer hat es erfunden? Das ist mir, ehrlich gesagt, ziemlich wurscht. Es geht mir aber darum, dass hier wichtige Themen verschleppt werden, und das ist definitiv kein gutes Regieren.

(Beifall bei der CDU und bei Ewald Aukes und Jennyfer Dutschke, beide FDP)

Einige Forderungen von Rot-Grün in den vorgelegten Anträgen heute sind uns einfach nicht konkret genug und sind sehr kurz gedacht. Nur über die Ergebnisse der Befragung der Gesundheitsbehörde zum Entlassungsmanagement der Krankenhäuser zu berichten ist zu wenig, wenn man die Probleme bei der Gesundheitsversorgung obdachloser Menschen seriös angehen möchte. Diese Defizite sind bereits hinreichend bekannt; wir kennen sie alle aus dem Sozialausschuss. Daher fordern wir, dass der Senat in Abstimmung mit den Krankenhäusern das Entlassungsmanagement überarbeitet. Auch sehen wir weitere Lücken bei der Versorgung obdachloser Kranker; das sind zum Beispiel die fehlenden Unterbringungsmöglichkeiten für

schwer pflegebedürftige und sterbende Obdachlose. Schockierend ist auch, dass es in einer Großstadt wie Hamburg nur 16 Plätze in der geschlossenen Unterbringung für psychisch kranke Patienten gibt, was für einige der Betroffenen der direkte Weg in die Obdachlosigkeit sein kann. Und es fehlt auch der Blick darauf, inwieweit einige Zuwanderer, die in der Obdachlosigkeit landen, auch am Arbeitsmarkt benötigt werden könnten. Dafür reicht allein die Pension nicht aus. Die Erweiterung von W.I.R scheint nicht für gering qualifizierte EU-Bürger, die niedrigschwellig nach einer beruflichen Tätigkeit suchen, zur Verfügung zu stehen. W.I.R soll ab Sommer 2020 Bestandteil des Welcome Centers for Professionals werden. Sollte der Name hier Programm sein, sind gerade die Menschen ausgeschlossen, die gering qualifiziert sind, obwohl der Arbeitsmarkt sie sucht und auf sie angewiesen ist. Wir erwarten hier vom Senat Aufklärung darüber, wie zukünftig eine niedrigschwellige Arbeitsvermittlung auch für geringer qualifizierte EU-Zuwanderer gewährleistet werden kann.

Das sind nur einige unserer Forderungen, die die rot-grünen Forderungen ergänzen. Daher sind die Regierungsfractionen herzlich eingeladen, unseren Forderungen zuzustimmen, um zu zeigen, dass es nicht nur darum geht, sich einiger Themen im Wahlkampf vermeintlich anzunehmen, sondern darum, Obdachlosigkeit ernsthaft zu bekämpfen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Rath. – Frau Özdemir, Sie haben nun das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

Cansu Özdemir DIE LINKE: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Meine Damen und Herren! Ja, schön, dass Sie jetzt ein Maßnahmenpaket vorgelegt haben nach etlichen Jahren, Diskussionen und vielen verschiedenen Vorschlägen, die auch aus den Oppositionsfractionen gekommen sind. Das sind natürlich auch die Forderungen der Wohnungslosenhilfe und der Wohlfahrtsverbände, die sie seit Jahren an Sie herangetragen haben. Sie haben uns in der Aktuellen Stunde Wahlkampfgetöse vorgeworfen. Jetzt einmal im Ernst: Wir diskutieren seit Jahren über dieselben Forderungen, die an Sie herangetragen werden, aber Sie kommen drei Wochen vor der Wahl mit einem Maßnahmenpaket, wo wir noch nicht einmal richtig Zeit haben, darüber ausführlich zu diskutieren. Das finde ich echt schon ein bisschen schäbig.

(Beifall bei der LINKEN und bei Franziska Rath CDU)

Die Mehrheit der obdachlosen Menschen, die aus den osteuropäischen und südosteuropäischen Ländern kommen, hat in der Obdachlosenbefragung angegeben, dass sie auch nach Hamburg

(Cansu Özdemir)

gekommen sind, um zu arbeiten. Und deshalb ist es meines Erachtens positiv, dass Sie es jetzt endlich geschafft haben, einmal diejenigen in den Fokus zu nehmen. Wir haben immer wieder betont, dass diese Menschen davon betroffen sind, auf der Straße zu verelenden, dass sie keinen Zugang zum Gesundheitssystem haben. Das Konzept für eine Arbeitnehmerinnen-/Arbeitnehmerpension ist ein richtiger Schritt, auch die Ausweitung des Gewährleistungspakets auf die Kleinvermieterinnen/Kleinvermieter. Und dass das Modellprojekt Housing First, auch eine langjährige Forderung, nun umgesetzt werden soll, befürworten wir. Aber wir stellen fest, dass in diesem Antrag Forderungen gestellt werden, die weit hinter dem Machbaren sind, und dass es sich sehr oft nur um Prüfaufträge handelt, sodass wir uns natürlich die Frage stellen, was denn eigentlich nach den Wahlen passiert.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich habe eben eine große Baustelle genannt, das ist die Gesundheitsversorgung. Es ist nicht nur so, dass EU-Obdachlose vom Gesundheitssystem ausgeschlossen sind, sondern mehr als 50 Prozent der Obdachlosen in Hamburg verfügen über keinen Krankenversicherungsschutz und haben somit keinen Zugang, sodass hier das Recht auf Gesundheit durchgesetzt werden muss, und zwar ohne dabei zu hinterfragen, wie ihr rechtlicher Status ist, weil das für die obdachlosen Menschen eine enorm große Hemmschwelle ist.

Herr Giffel, ja, die Erhöhung der Platzanzahl von Haushalten der sogenannten Stufe 3 ist durchaus positiv. Allerdings hätten Sie einmal die Antwort des Senats auf unsere Anfrage lesen sollen. Sie hat nämlich gezeigt, dass eine große Anzahl der obdach- und wohnungslosen Menschen in keine der drei Stufen eingruppiert wurde. In 2019 sind es nur 48 Haushalte, die in Stufe 3 eingruppiert wurden, aber mehr als 300 Haushalte sind in keine der drei Stufen eingestuft worden. Das ist eine große Gruppe von wohnungslosen Menschen, die nicht in Wohnraum vermittelt werden können. Diese Menschen leben seit Jahren in der öffentlich-rechtlichen Unterkunft. Und hier benötigt man eben nicht nur eine Aufstockung der Plätze, hier benötigt man auch eine Evaluation des Stufensystems und spezifische Angebote.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie haben gesehen, wir haben einen Zusatzantrag eingereicht und nehmen konkret auch die Forderung nach einem Clearing-Mobil für obdachlose Frauen auf. Wir sind der Auffassung, diese Forderung muss umgesetzt werden, weil es sich bei den weiblichen Obdachlosen um eine Gruppe handelt, die es wirklich noch einmal schwerer hat, auch mit den Zugängen, die eine große Scham empfindet und dadurch eben weniger Kontakt hat zum bestehenden Hilfesystem. Und wir sind der Auffassung, dass ein Clearing-Mobil die Betroffenen dort aufsu-

chen würde, wo sie sich aufhalten, und sie bis zur stabilen Vermittlung in geeignete Hilfen begleiten könnte.

Da muss man wirklich kritisch sagen, Sie haben hier den Aspekt obdachlose Frauen nur aufgenommen, indem Sie überprüfen möchten, inwieweit die Zuständigkeit der Fachstellen für Wohnungsnotfälle auch künftig auf diese Gruppe ausgeweitet werden kann. Ein Prüfauftrag hinsichtlich der Situation der obdachlosen Frauen – das kann doch nicht Ihr Ernst sein. Es ist eine Maßnahme, die auch seit Jahren im Arbeitskreis Wohnraum der Behörde mit den Akteuren der Wohnungslosenhilfe diskutiert wird. 2018 hat die AGFW sogar ein Konzept für ein Clearing-Mobil vorgelegt, das seither bei der BAS-FI versauert. Das ist doch echt ein Problem.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Özdemir. – Herr Duwe, Sie haben jetzt das Wort für die FDP-Fraktion.

Dr. Kurt Duwe FDP: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Jeder Obdachlose oder jede Obdachlose in Hamburg ist einer/eine zu viel. Wir begrüßen die Anstrengungen sehr, die jetzt verstärkt gemacht werden sollen, um diesen Menschen zu helfen. Vor allen Dingen auch vor dem Hintergrund, dass sich der Kreis der Obdachlosen etwas verschoben hat. Es ist nur sehr langsam in die Öffentlichkeit gedrungen, dass die meisten Obdachlosen eigentlich Arbeitssuchende aus EU-Ländern sind,

(Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

die hier nicht Fuß gefasst haben. Und ich begrüße besonders, dass wir da jetzt einmal zu Maßnahmen kommen. Wir haben unter den Obdachlosen auch Leute, denen es noch schlechter geht, obwohl man es sich gar nicht vorstellen kann, dass das noch schlechter geht, nämlich zum Beispiel psychisch kranke Frauen, die in verdeckter Obdachlosigkeit leben, sprich also eigentlich zwar irgendwo wohnen, aber dann doch nicht wohnen können und da in Zwangssituationen kommen. Für uns ist es wichtig, dass wir diesen aufsuchenden Sozialstaat ausbauen, mit Leben füllen und dass Menschen Menschen helfen und wir denjenigen, die Probleme haben, helfen und ihnen auch Unterstützung geben.

Das Prinzip Housing First finden wir hervorragend, das haben wir schon seit Jahren gefordert. Dieser Anker ist für die Menschen das Wichtigste überhaupt, um Sicherheit zu fassen, danach kann man alles andere versuchen zu lösen.

Wir werden allen Anträgen, selbst dem Antrag der LINKEN und den Anträgen der CDU, zustimmen, weil es ein wichtiges Thema ist. Und wir sollten nur

(Dr. Kurt Duwe)

sehen, dass wir da noch weiter vorangehen können, dass diese Stadt auch für Menschen, denen es nicht so gut geht, eine schöne Stadt wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die AfD-Fraktion bekommt nun Herr Feineis das Wort.

Harald Feineis AfD: Vielen Dank. – Liebes Präsidium, liebe Kolleginnen und Kollegen! Man könnte vielleicht sagen, was länger währt, wird endlich gut. Ich denke, dass dieser Maßnahmenkatalog schon lange überfällig ist. Und dass bestehende Angebote gezielt verbessert oder nachgebessert werden sollen, ist klar, weil die Zielgruppe sich verändert hat. Dass psychisch kranke Obdachlose aufgrund ihrer besonderen Situation der Einzelunterbringung bedürfen, wird mit Sicherheit auch von unserer Fraktion nicht bestritten. Wir teilen die aufgeführten Gründe dafür. Klar, wer sollte etwas dagegen haben, dass psychisch kranke Menschen gesondert mitbegleitet werden.

Aber so konkret die Definition der betroffenen Zielgruppen und ihrer besonderen Problematik ist, so vage ist leider auch das Petition bei Drucksache 21/19709. Hier fehlt aus unserer Sicht die klare zeitliche Vorgabe, bis wann spezielle Unterkünfte eigentlich realisiert werden sollten. Die Unterbringungskapazitäten nach Paragraph 67 SGB XII sollen "nur nach Möglichkeit" ausgebaut werden. Hier hätte man sich zumindest klar die Hinweise darüber gewünscht, welche Möglichkeiten aus Sicht der Antragsteller existieren. Welche Kriterien gibt es eigentlich dafür? Auch gibt es kein festes Datum, zu dem der Senat der Bürgerschaft über Fortschritte zu berichten hat bei der Realisierung. Und das ist natürlich sehr fragwürdig.

Angesichts der Dringlichkeit der von den Antragstellern beschriebenen Probleme wird hier zeitlich und inhaltlich allzu viel in das Belieben des Senats gestellt. Hier muss deutlich eine zeitliche Konkretisierung erfolgen.

Meine Fraktion stimmt diesem Antrag zu. Nicht, weil der Antrag so konkrete Ziele hat, sondern weil er ein sehr starkes und wichtiges Anliegen im Blick hat.

Zum CDU-Antrag, Drucksache 21/19879. Wie Frau Rath schon gesagt hat, kann es nicht sein, dass in unserer Stadt 16 Plätze oder geschlossene Unterbringungen für psychisch kranke Patienten existieren. Und hier entgegenzuwirken, mit den Krankenhäusern Entlassungsmanagement zu realisieren oder Sonstiges, was unsere Stadt eigentlich tun kann, ist sehr notwendig. Wir begrüßen diesen Antrag und sind dafür.

Der Antrag Drucksache 21/19880: Es ist klar, dass jeder EU-Bürger auch in unsere Stadt kommen kann, um zu arbeiten. Aber dass das sehr oft nicht funktioniert, ist eindeutig so. Es mangelt an Qualifikation, und dadurch wird auch das Problem Obdachlosigkeit verschärft. Und so hat der Senat 2019 389 EU-Bürgern aus Polen, Rumänien und Bulgarien die Freizügigkeit aberkannt. Bei über 320 Menschen hat die Suche nach Arbeit oder nach einer Ausbildung gar nicht erst bestanden, 77 wurden zu Haftstrafen verurteilt, und 21 wurden abgeschoben. Hier sollte der Senat oder der künftige Senat weiter sehr konkret die Situation anschauen.

Ab Sommer 2020 soll nun das Projekt W.I.R auch die Arbeitsvermittlung der europäischen Einwanderer, sage ich einmal so, mit übernehmen. Wir denken, dass dadurch gewährleistet wird, dass auch Geringqualifizierte, die wirklich arbeiten wollen, in Arbeit kommen können. Deswegen denken wir, dass der CDU-Antrag überflüssig ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort erhält nun Frau Senatorin Dr. Leonhard.

Senatorin Dr. Melanie Leonhard: Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir angesichts der doch sehr weitreichenden Anträge, mit denen Sie sich heute hier befassen, zwei, drei einordnende Worte. Diese Anträge sind doch nicht der Beginn der Weiterentwicklung der Wohnungslosenhilfe in Hamburg, sondern sie sind nur wesentliche, aber weitere Meilensteine. Wir haben im vergangenen Jahr das Gesamtkonzept Wohnungslosenhilfe auf den Weg gebracht, was schon sehr konkrete Maßnahmenpakete für all die Problemstellungen enthielt, die auch in diesem Hause so oft und so intensiv zu Recht debattiert worden sind. Und deswegen ist es natürlich ein Unterschied zwischen den Initiativen aus der Vergangenheit und dem, was heute vorliegt, in sehr vielen Punkten, zum Beispiel bei der Frage Arbeitnehmerinnen-/Arbeitnehmerpension.

Es reicht eben nicht, einfach nur eine Pension anzubieten an dieser Stelle, sondern wir haben es hier mit einer sehr verletzlichen, zum Teil gering qualifizierten, sehr beratungsbedürftigen Gruppe zu tun. Deswegen sind der Antrag und die Initiative von Rot-Grün an dieser Stelle so wichtig, weil es genau darum geht, Unterbringung und Arbeitsmarkt und Sozialberatung an einem Ort zusammenzubringen, damit nämlich die Frage nach der Perspektive sehr genau beantwortet werden kann. Ich darf sagen, wir haben es hier mit einer sehr verletzlichen, insbesondere von Arbeitsausbeutung sehr betroffenen Gruppe zu tun. Und die Vorstellung, die sind doch alle gering qualifiziert und wer-

(Senatorin Dr. Melanie Leonhard)

den in Hamburg gebraucht und müssten dringend einmal niedrigschwellig in Arbeit kommen, die führt doch dazu, dass viele nach ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen entweder im Winternotprogramm oder schlimmer noch auf der Straße landen. Und dem müssen wir langfristig einen Riegel vorschieben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deswegen ist auch gut, dass dieses Konzept nicht nur von einer Behörde allein oder von der Wohnungslosenhilfe allein, sondern gemeinschaftlich mit Kammern und Verbänden erarbeitet werden soll. Denn es geht doch auch darum, dafür Sorge zu tragen, dass durch dieses Angebot nicht zum Teil tarifvertragliche Verpflichtungen von Unterbringung für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, Fragen des Entsendegesetzes oder andere Arbeitsschutzthemen ausgehebelt werden, weil wir ein Angebot machen, sondern das soll nicht passieren an der Stelle. Da, wo es Verpflichtungen gibt, wollen wir weiter dafür sorgen, dass sie auch eingehalten werden im Sinne dieser Menschen.

Und allen anderen wollen wir mit Beratung konkret zeigen, was für sie in Hamburg geht, wie es geht und wie wir ihnen dabei helfen können, die Bedingungen dafür zu erfüllen. Ich bin schon sehr gespannt auf das gleiche Engagement der CDU im Bund, wenn wir wieder um die Frage streiten, ob Osteuropäer auch einen Rechtsanspruch auf Sprachförderung in Integrationskursen bekommen. Zugang haben sie, aber Plätze bekommen sie oft genug nicht, weil sie keinen Rechtsanspruch haben. Und da bin ich dann sehr interessiert an Ihrer Unterstützung an der Stelle.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ein weiteres wichtiges Thema ist die Ausweitung des Stufe-3-Wohnens. Warum ist das so bedeutend? Housing First hilft manchen, aber eben nicht allen. Das zeigen auch alle Modellversuche dort, wo sie schon gelaufen sind. Manchmal braucht es intensive Betreuung zunächst im trügereigenen Wohnraum, bis die Menschen an der Stelle tatsächlich in der Lage sind, auch eine Wohnung für sich selbst zu übernehmen und Hilfe überhaupt annehmen zu können. Und deswegen bin ich sehr froh, dass wir hier einen großen Schritt weiterkommen werden.

Die Lage der Wohnungslosen ist so differenziert wie die Stadt Hamburg selbst. Es gibt die unterschiedlichsten Problemlagen, auch wenn wir Gruppen haben, die stärker vertreten sind als noch vor Jahren. Und das Bild, muss man schon sagen, hat sich in den letzten zehn Jahren sehr stark gewandelt.

Deswegen braucht man auch nicht mehr von der gleichen Lage auszugehen oder nur eine Maßnahme ein bisschen stärker auszuweiten und es wird gut für alle, sondern man braucht ein sehr differen-

ziertes Maßnahmenpaket, und das spiegelt die Antragslage hier, finde ich, sehr gut wider.

Zum Schluss noch: Mit dem Neubau des Pik As wird auch ein großer Bereich für jungerwachsene ehemals Obdach- oder Wohnungslose geschaffen mit entsprechender sozialpädagogischer Betreuung. Ich glaube, dass das sehr viel weitgehender ist als die Forderung nach nur einigen Notschlafplätzen. Und ich bin sehr froh, dass es uns gelingt, diesen Neubau jetzt in Angriff zu nehmen. Auch hier: Für konkrete Unterstützung der Bezirksabgeordneten aus allen Parteien sind wir sehr dankbar, wenn es darum geht, den Ausweichstandort für die Jahre zu realisieren, den wir nämlich auch brauchen, während die Bauarbeiten laufen. Denn die Erfahrung vieler in der Wohnungslosenhilfe Tätiger ist, dass wir uns abstrakt alle sehr einig sind, wenn es um die Frage geht, mehr zu tun. Bei der konkreten Unterkunft vor Ort haben wir oft genug großes Ringen, wenn es um die Frage geht, noch ein paar Plätze mehr auch für ehemals Obdach- und Wohnungslose zu schaffen. Da gibt es parteipolitisch, ich sage es einmal ganz vornehm, ein sehr buntes Bild bei der Unterstützung über Beschlüsse dieses Hauses hinaus. Und wenn wir da noch besser künftig zusammenwirken, dann ist auch für die Wohnungs- und Obdachlosen in dieser Stadt noch sehr viel zu bewegen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Weiteren Redebedarf sehe ich nicht.

Wir kommen zur Abstimmung. Wir beginnen mit der Drucksache 21/19879, dem Antrag der CDU-Fraktion.

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Nun kommen wir zum Antrag der GRÜNEN und SPD-Fraktion aus Drucksache 21/19709.

Wer möchte diesen beschließen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war mehrheitlich der Fall, einstimmig sogar.

Wer möchte sodann dem Antrag der CDU aus Drucksache 21/19880 seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Und wer folgt nun dem gemeinsamen Antrag der GRÜNEN und SPD-Fraktion aus Drucksache 21/19710? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag angenommen.

Und wir kommen zum Antrag aus der Drucksache 21/19723, ebenfalls SPD- und GRÜNE Fraktion. Die Fraktion DIE LINKE hat hierzu die separate Abstimmung der Ziffer 5 beantragt.

(Vizepräsidentin Antje Möller)

Wer möchte nun zunächst den Antrag mit Ausnahme von Ziffer 5 annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das einstimmig der Fall.

Wer möchte sich dann noch Ziffer 5 anschließen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch die Ziffer 5 beschlossen.

Schließlich haben wir jetzt noch über den Antrag der LINKEN aus Drucksache 21/19855 abzustimmen.

Wer möchte also diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 69, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Dekade des leistbaren Wohnungsbaus starten – Fehler der Vergangenheit nicht wiederholen.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Dekade des leistbaren Wohnungsbaus starten – Fehler der Vergangenheit nicht wiederholen
– Drs 21/19706 –]**

Wer wünscht nun hierzu das Wort? – Frau Sudmann, Sie bekommen es für die Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Immer wenn wir über Wohnungs- und Mietenpolitik in Hamburg sprechen, habe ich das Gefühl, es prallen zwei Welten aufeinander, mindestens zwei Welten. Das ist zum einen die rot-grüne Welt, die sagt: Bauen, Bauen, Bauen, das ist das Einzige, was hilft gegen den Mietenwahnsinn. Die sagt: Der Drittmix hilft.

(Dirk Kienscherf SPD: Stimmt doch nicht! Das ist doch Blödsinn!)

Und die sich total stolz feiert: Wir haben es erstmals geschafft, dass der Mietenanstieg nicht mehr so hoch ist, dass er unter der Inflationsrate ist.

(Jens-Peter Schwieger SPD: Ja, genau!)

Und dann gibt es die andere Welt, nämlich die Welt der Mieter und Mieterinnen, die sagen: Seitdem die SPD an der Regierung ist, seit 2011, sind die Mieten bis 2019 um 21 Prozent gestiegen. Es gibt keinerlei Lohnsteigerungen, die auch nur ansatzweise diese Höhe erreichen. Die Inflationsrate, lieber Herr Schwieger, ist um 13 Prozent gestiegen. Mittlerweile sind viele Haushalte in Hamburg so weit, dass sie 40 bis 50 Prozent ihres Haushaltseinkommens allein für die Miete zahlen müssen. Deswegen ist es kein Wunder, dass bei der letzten Umfrage, die gemacht wurde vom NDR, einer repräsentativen Umfrage, 69 Prozent der Befragten gesagt haben, sie seien dafür, dass es staatliche Eingriffe in die Mietenpolitik, zum Bei-

spiel einen Mietendeckel, gebe. Und deswegen ist für mich völlig unverständlich, dass Sie alle sich immer noch weigern, einen Mietendeckel für Hamburg zu diskutieren.

(Beifall bei der LINKEN)

In Berlin wird dieser Mietendeckel morgen beschlossen werden. Übrigens in Berlin mit der Regierungsmehrheit, also SPD, GRÜNE und LINKE.

(Dirk Kienscherf SPD: Na und, wir müssen ja den Berlinern ein bisschen Mut machen!)

Und ich weiß, dass Sie immer wieder sagen werden: Berlin, ja, Berlin, da ist alles anders. In Berlin ist der Mietenanstieg noch viel, viel schlimmer, völlig ohne Frage. Aber wissen Sie eigentlich, wie hoch die Durchschnittsmiete in Berlin ist?

(Zuruf)

– Nein, die liegt bei 6,72 Euro. Die liegt 2 Euro unter dem Mietendurchschnitt von Hamburg.

Trotzdem sagt Berlin, wir brauchen einen Mietendeckel, um den Mietenwahnsinn zu stoppen. Und Sie haben es auch in Hamburg erlebt, wie viele Menschen Angst davor haben, dass sie sich die Wohnung nicht mehr leisten können. Dann gucke ich mir aber das Wohnungsbauprogramm an, ich sehe mir Ihre wunderbaren Großen Anfragen an, wo Sie sich noch einmal selbst bejubeln wollen. Dann stellen wir fest in Ihrer Großen Anfrage, wir haben in Hamburg 956 000 Wohnungen. 77 000 Wohnungen davon sind öffentlich geförderte, das sind gerade einmal so eben 8 Prozent. Diesen 77 000 öffentlich geförderten Wohnungen stehen 450 000 Haushalte gegenüber, die aufgrund ihrer Einkommenssituation berechtigt wären, eine geförderte Wohnung zu beziehen.

(Dirk Kienscherf SPD: Das ist kein Anspruch!)

– Ja, das hilft aber gar nicht. Die haben so wenig Kohle, lieber Herr Dirk Kienscherf, dass sie eine Wohnung beanspruchen könnten. Und wenn Sie die Genossenschaftswohnungen, die SAGA-Wohnungen dazuzählen, wo die Sozialwohnungen mit enthalten sind, dann kommen Sie auf gut 265 000 Wohnungen und haben immer noch 90 000 Wohnungen zu wenig.

(Dirk Kienscherf SPD: 330 000!)

Sie können das drehen und wenden, wie Sie wollen, Sie haben da versagt. Wir haben zu wenig leistbaren Wohnraum.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber Sie sagen, es solle alles besser werden. Dann schaue ich mir an, dass Sie noch einmal 100 000 Wohnungen bauen wollen bis zum Jahre 2030. 100 000 zusätzliche Wohnungen. Da müsste man doch jetzt erwarten, wenn 100 000 Wohnungen gebaut werden, dass dann auch der Anstieg

(Heike Sudmann)

der öffentlich geförderten Wohnungen wirklich relevant sein wird. Ich habe jetzt extra noch einmal eine Anfrage an den Senat gerichtet. Und was kommt dabei heraus? Es werden bis 2030 4 000 Wohnungen mehr da sein. 100 000 neue Wohnungen, und unterm Strich haben Sie nur 4 000 öffentlich geförderte Wohnungen mehr.

(Dirk Kienscherf SPD: Vorher hast du immer behauptet, sie sinken!)

Das ist doch ein Armutszeugnis. Wer soll denn noch irgendwie eine Wohnung finden können?

(Beifall bei der LINKEN)

Sie wissen sehr genau, so gut wie ich, die Altersarmut wird weiter steigen. Wenn Sie so weitermachen, dann können sich in Hamburg die Leute noch eine Wohnung leisten, wenn sie alle Lotto spielen und vor allen Dingen gewinnen. Und das ist absolut unwahrscheinlich.

Deshalb sagen wir mit diesem Antrag, und wir sagen es nicht zum ersten Mal: Wir fordern, dass mindestens die Hälfte aller Wohnungen, die jährlich neu gebaut werden, öffentlich gefördert wird. Und natürlich sagen wir, dass das die Wohnungsunternehmen machen sollen, die Genossenschaften machen sollen, die sich einer Gemeinnützigkeit verpflichten. Die sagen, wir behalten die Wohnungen. Wir investieren in Wohnungen. Wir wollen nicht die Wohnungen weiterverkaufen.

Ich bin sehr gespannt darauf, was Sie gleich wieder zu Berlin sagen werden. Ich nenne Ihnen nur noch einmal eine Zahl aus Berlin. Berlin hat einen total starken Rückgang im Sozialwohnungsbau gehabt. Und Berlin hat jetzt allein für die Jahre 2019 und 2020 750 Millionen Euro bereitgestellt, um 8 500 geförderte Wohnungen zu bauen mit 30 Jahren Bindung. Das ist immerhin ein richtiger Schritt. Und es ist immer noch viel zu wenig. Aber Sie hier in Hamburg, Rot-Grün, Sie sind einfach so was von feige, ich kann es nicht verstehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die SPD-Fraktion bekommt nun Frau Koeppen das Wort.

Martina Koeppen SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Koeppen, Sie haben das Wort. Ja, ich wollte Ihnen nur ein bisschen Raum verschaffen.

Martina Koeppen SPD (fortfahrend):* Das ist sehr nett, vielen Dank, Frau Präsidentin. – Meine sehr verehrten Damen und Herren! DIE LINKE kann sich nicht so richtig entscheiden. Einmal fordert sie

den Mietendeckel, dann unterstützt sie Volksinitiativen.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Das gehört zusammen!)

Heute fordert sie 50 Prozent geförderten Wohnungsbau, und sie untermauert diese Forderung in ihrem Antrag und vergleicht damit Äpfel mit Birnen.

So vergleichen Sie im ersten Absatz den Mietanstieg zwischen 2011 und 2019 in Hamburg mit dem Mietanstieg 2017 bis 2019 in Berlin. Sie vergleichen also acht mit zwei Jahren. Das kann doch irgendwie gar nicht passen. Und Fakt ist ...

(Heike Sudmann DIE LINKE: Hä? Das zitieren Sie mal bitte!)

– Ja, lesen Sie Ihren Antrag noch einmal richtig durch. Und Fakt ist, Frau Sudmann, in Hamburg ist der Mietenspiegel zwischen 2011 und 2019 tatsächlich um 21,12 Prozent gestiegen. Im gleichen Zeitraum in Berlin aber um satte 28,98 Prozent.

Und dann ziehen Sie noch erneut den Vergleich mit Berlin heran, fordern analog ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Koeppen, Entschuldigung, ich muss Sie noch einmal unterbrechen. Also, ich sehe aus meiner Sicht rechts so eine Murregruppe und links laute Zwischenrufe.

Martina Koeppen SPD:* Halten Sie bitte einmal meine Redezeit an!

Vizepräsidentin Antje Möller: Ihre Redezeit halte ich auch an. Und ich wäre sehr dafür, dass diejenigen, die der Debatte nicht folgen mögen, dann hier den Plenarsaal verlassen. So, das war die eine Ansage. Jetzt sehe ich die Wortmeldung von Frau Sudmann. Frau Koeppen, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Martina Koeppen SPD:* Nein, ich habe wenig Zeit, und da sie immer dazwischenredet, kann sie sich gleich noch einmal ...

(Heike Sudmann DIE LINKE: Dann sollten Sie richtig recherchieren!)

– Es geht schon wieder los.

Vizepräsidentin Antje Möller: Fahren Sie fort, bitte.

Martina Koeppen SPD (fortfahrend):* So, dann schauen wir uns die tatsächlichen Zahlen – Sie haben schon gesagt, dass ich mich darauf berufen werde –, die Bilanz der linken Stadtentwicklungssenatorin Katrin Lompscher in Berlin doch einmal

(Martina Koeppen)

genauer an. Die neusten Zahlen 2018/2019 kann ich Ihnen leider nicht präsentieren, denn die sind noch nicht so richtig veröffentlicht.

(Heike Sudmann DIE LINKE: 18 796!)

Also beziehen wir uns einmal auf den Wohnungsbaubericht Berlin 2017. Sehr interessantes Pamphlet. Da gab es also 2017 103 441 Sozialmietwohnungen. Das sind übrigens 10 Prozent weniger als 2016. Jetzt habe ich noch in einem Artikel gefunden, 2019 ist es auf 95 000 zurückgegangen.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Genau!)

Und dabei hätten zwei Drittel – zwei Drittel – aller Berliner Haushalte, also über 1,3 Millionen Haushalte, einen Anspruch auf eine geförderte Wohnung.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Entspannt Sie das?)

Und dann wurden 2017 insgesamt 15 669 neue Wohnungen in Ein- und Mehrfamilienhäusern in Berlin errichtet. Von diesen knapp 16 000 neuen Wohnungen waren aber nur 863 gefördert.

(Dirk Kienscherf SPD: Schlimm!)

Das entspricht einer Quote, ich habe es dabei, das können Sie sich gleich einmal ansehen,

(Heike Sudmann DIE LINKE: Ja!)

von 5,51 Prozent aller Wohnungen, die in Berlin gefördert sind.

(Dirk Kienscherf SPD: So sind die LINKEN! So sind sie, kriegen nichts hin!)

DIE LINKE fordert in ihrem Antrag, dass mindestens 50 Prozent des Wohnungsbaus in Hamburg im 1. Förderweg errichtet werden. Dann zieht man den Vergleich mit Berlin, der von der linken Senatorin Lompscher geführten Senatsverwaltung, wo tatsächlich nur 5,51 Prozent realisiert werden. Und künftig wird es in Berlin auch nicht besser aussehen, das zeigt eine Pressemitteilung der Senatsverwaltung vom 3. Januar 2020. Dort steht:

"Seit Wiedereinführung der Neubauförderung im Jahr 2014 konnten bis einschließlich 2019 insgesamt 11 728 Wohnungen durch das Land Berlin gefördert werden. Davon wurden 2 859 Wohnungen bis Ende Oktober fertiggestellt."

Das heißt doch im Klartext, zwischen 2014 und 2019 wurden gerade einmal 2 859 geförderte Wohnungen in Berlin fertiggestellt.

(Dirk Kienscherf SPD: Schlimm!)

Im gleichen Zeitraum fielen aber über 100 000 aus der Förderung. Erfolgreiche Wohnungspolitik sieht doch dann anders aus.

(Zuruf von Sabine Boeddinghaus DIE LINKE)

Angesichts dieser verheerenden Bilanz ist es doch nur normal, dass das Abgeordnetenhaus die Reißleine zieht und einen Mietendeckel beschließt.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Zum Vergleich, wir wollen doch auch einmal nach Hamburg schauen: Es wurden zwischen 2011 und 2019 insgesamt 24 803 geförderte Wohnungen in Hamburg bewilligt

(Beifall bei Karin Timmermann SPD)

und 18 280 Wohnungen fertiggestellt.

(Beifall bei der SPD)

Übrigens gibt es in Berlin analog zum erfolgreichen Drittelmix in Hamburg das sogenannte Berliner Modell, das eine Quote von 30 Prozent gefördertem mietpreis- und belegungsgebundenem Wohnraum vorsieht. Und insofern, Frau Sudmann, würde ich Ihnen einmal vorschlagen: Warum rufen Sie nicht bei Ihrer Parteikollegin in Berlin an und helfen ihr einmal auf die Sprünge?

(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

Wir werden daher Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die CDU-Fraktion erhält nun Herr Niedmers das Wort. Aber ich möchte trotzdem noch einmal den Versuch machen, meine Damen und Herren: Ich bitte darum, Gespräche zum Beispiel mit Journalisten außerhalb des Plenarsaals zu führen und ebenso Gespräche zwischen mehr als zwei Personen. Ansonsten bekommt Herr Niedmers das Wort. Ich hoffe, er bekommt auch die notwendige Aufmerksamkeit von seiner eigenen Fraktion zum Beispiel. – Herr Niedmers, Sie haben das Wort.

Ralf Niedmers CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir erleben tatsächlich eine historische Woche in der Bundesrepublik Deutschland.

(Farid Müller GRÜNE: Aha!)

Im Bundesland Berlin wird das erste Mietendeckelgesetz Deutschlands morgen wahrscheinlich verabschiedet.

(Beifall bei Martin Dolzer DIE LINKE)

Und jetzt stellen wir einmal eine Quizfrage hier in die Runde. Wer verabschiedet dieses Gesetz? Es wird verabschiedet von Sozialdemokraten, GRÜNEN und der Linksaußen-Fraktion.

(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

Das ist schon wirklich spannend.

Wenn wir uns einmal anschauen, was DIE LINKE hier wieder mit ihrem Antrag fordert, dann erkennen wir doch eines. Auf der einen Seite fordern Sie

(Ralf Niedmers)

die Wohnungswirtschaft auf, Wohnungen in ausreichender Zahl zu errichten, auf der anderen Seite lassen Sie keine Sekunde aus, die Regulierungsdichte im Rahmen des Wohnungsbaus weiter voranzutreiben, sodass auch noch dem letzten willigen Investor

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

irgendwann einmal die Laune vergehen wird, in Wohnungsbau zu investieren. Denn die Investition in Wohnungsbau wird vor allen Dingen

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

von Unternehmerinnen und Unternehmern und von Privatleuten getragen, die sagen: Ja, wir investieren gern in Wohnungsbau und wollen auch sozial verantwortlichen Wohnungsbau machen. Dann müssen Sie aber endlich einmal in Ihren Köpfen nachvollziehen, dass diese Unternehmungen, dass diese Unternehmen, dass diese Menschen, die in Wohnungsbau investieren, auch die Möglichkeit haben müssen, mit den vorhandenen Regularien des Marktes klarzukommen.

Und wenn Sie an dieser Schraube weiterdrehen, wird der Wohnungsbau einbrechen. Das kann ich Ihnen aus Sicht der CDU-Fraktion schon heute sagen.

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Was Sie nun fordern und da wird es eben völlig skurril: 50 Prozent der neu errichteten Wohnungen in Hamburg müssen künftig Sozialwohnungen sein, also öffentlich geförderte Wohnungen. Dabei verkennen Sie, dass es schon viele Investoren gibt, die auch Wohnungen privatwirtschaftlich errichten und die günstig vermieten. Das kommt in Ihrer Wahrnehmung doch gar nicht vor. Sie fordern mit diesem Antrag quasi einen Verstoß gegen die Drittelregelung des Bündnisses für das Wohnen.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Ein Verstoß! Wow!)

Das heißt also, die Linksfraktion will ... Auch der BFW sagt doch jetzt schon, dass bei der Drittellösung der öffentlich geförderte Wohnungsbau durch die Eigentumswohnungen quersubventioniert wird. Da sind wir uns auch einig, dass das bis zu einem gewissen Maß sinnvoll und vertretbar ist. Aber was Sie jetzt fordern, ist quasi die Aufkündigung der inhaltlichen Festlegung des Bündnisses für das Wohnen.

Dazu sage ich Ihnen noch etwas. Wenn Sie da weiter an der Schraube drehen, dann werden auch die Marktteilnehmer irgendwann sagen: Wir können in die Modernisierung gehen oder wir machen schöne Außenanlagen, wir bauen neue Aufzugsanlagen, tun etwas für die Barrierefreiheit, aber wir bauen einige Jahre dann keine Neubauwohnungen mehr.

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Dann möchte ich Sie sehen, wie Sie rumkreischen. Aber das passiert eben immer wieder, wenn Leute, die von Immobilienwirtschaft keine Ahnung haben, hier ans Rednerpult gehen und erzählen, wie die Welt funktioniert. Aber alle die, die davon etwas verstehen, wissen, dass die Welt so nicht funktioniert.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD)

Ich sage Ihnen noch etwas, Frau Sudmann: Die 3 000 öffentlich geförderten Wohnungen, das ist eine anständige Geschichte, die werden auch abgenommen. Wenn wir jetzt erhöhen auf 4 000 öffentlich geförderte Wohnungen pro Jahr

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Wir? Die CDU?)

– eine neue Regierung –, dann wird es eine Situation geben, dass ich auch glaube, dass unter der Voraussetzung, dass die Marktregulierung nicht weiter zunimmt, wir auch die Bereitschaft in dieser Stadt finden, dass es Investorinnen und Investoren gibt, die diese 4 000 aus so einem Programm auch abnehmen werden. Aber wenn es jetzt weitergeht ...

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE* – Gegenruf von *Dr. Monika Schaal SPD*)

– Lassen Sie mich doch einmal ausreden, oder besuchen Sie einmal einen meiner Vorträge, dann lernen Sie endlich etwas über Immobilienwirtschaft.

Wenn Sie mit den Erbbaurechten so weitermachen, dann schreibe ich Ihnen noch einmal etwas ins Stammbuch. 67 Prozent der befragten Unternehmen des Verbandes norddeutscher Wohnungsunternehmen haben erklärt, dass sie einen Kauf eines Grundstücks im Erbbaurecht grundsätzlich ablehnen. Das ist auch eine Marke, das muss man einmal zur Kenntnis nehmen. Wenn man mit dieser Erbbaurechtspolitik so weitermachen will, das kann man gut und gern tun, dann wird es aber auch am Ende dazu führen, dass die Investorinnen und Investoren sagen: Leider nein. Und das können wir nicht wollen. Sie sagen in Ihrem Antrag kein Wort zur Finanzierung. Umschichtung von Mitteln reicht da beileibe allein nicht aus, sondern wir brauchen Millionenbeträge.

Ich würde Ihnen empfehlen, und damit komme ich zum Schluss, einmal ein vierwöchiges Praktikum in einem Wohnungsunternehmen zu machen, und dann würde ich Ihnen empfehlen ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Niedmers, der letzte Satz.

Ralf Niedmers CDU (fortfahrend):* Dann würde ich Ihnen empfehlen, dass Sie da einmal hart ar-

(Ralf Niedmers)

beiten, damit Sie wirklich endlich lernen, wie Immobilienwirtschaft funktioniert.

(Beifall bei der CDU und bei *Peter Lorkowski AfD – Heike Sudmann DIE LINKE*: Das sagt der Richtige!)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die GRÜNE Fraktion bekommt nun Herr Duge das Wort.

Olaf Duge GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde es schon ziemlich nassforsch, Frau Sudmann, wie Sie zu Anfang Behauptungen aufstellen, von denen Sie genau wissen, dass sie falsch sind.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Welche denn? – Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

– Wir haben nie behauptet, dass Bauen das Einzige sei, was helfe. Das haben Sie zu Anfang gesagt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir haben eine große Anzahl von Schutzmaßnahmen für die Mieter hier in Hamburg ergriffen. Sie wissen, dass diese Aussage falsch ist, und Sie werfen so etwas immer wieder hinein und verfälschen damit das, was wir hier nämlich in Wirklichkeit gemacht haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir haben gerade in Eilbek die Soziale Erhaltungsverordnung erlassen. Das schützt viele Mieterinnen und Mieter davor, aus ihren Wohnungen verdrängt zu werden. Wir haben die Kappungsgrenzenverordnung hier erlassen für Hamburg. Wir haben das Wohnraumschutzgesetz verstärkt mit verschiedensten Maßnahmen, unter anderem die Ferienvermietung damit eingegrenzt. Wir haben aber auch Leerstände im Wohnraum damit geschützt. All das unterschlagen Sie.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Dr. Monika Schaal SPD*: Vorkaufsrecht!)

– Genau, über die Soziale Erhaltungsverordnung Vorkaufsrechte und Ähnliches.

Und ich will Ihnen noch etwas sagen. Sie wirbeln da mit Zahlen herum, dass Berlin mit 750 Millionen Euro in zwei Jahren fördert. Der Förderbarwert in Hamburg beträgt 290 Millionen Euro – im Jahr, nicht in zwei Jahren –, und wenn man das einmal überträgt auf die Größe der Städte, dann steht das durchaus in Relation, nur Hamburg macht das schon viel länger als Berlin. Das ist der entscheidende Unterschied.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Ole Thorben Buschhüter SPD*: Seit 2011!)

DIE LINKE trägt den Berliner Mietendeckel wie eine Monstranz vor sich her, und ich sage Ihnen,

diese Monstranz ist eine Chimäre. Das ist eine Chimäre.

(Beifall bei *Ewald Aukes* und *Dr. Kurt Duwe*, beide FDP)

Das ist ein Wahlkampfgetöse, das Sie anzetteln. Diese Chimäre hat nämlich folgende Schattenseiten: Da kommt ein Abgrund von Rechtsstreitigkeiten auf uns zu. Sie wissen nicht, ob die Verfassungsmäßigkeit da ist, und ich sage Ihnen, nicht eine Wohnung mehr wird dadurch gebaut. Sie ignorieren all diese Risiken und tun so, als sei es die Heilsbringung für Hamburg. Das ist falsch.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir können durchaus auf das zurückblicken, was wir in Hamburg gemacht haben, und sagen, das war richtig. Wenn wir jetzt einmal die Mietpreisentwicklung sehen, 2,6 Prozent in zwei Jahren, damit liegen wir mit 1,3 Prozent unter der Inflationsrate. Wenn man sich einmal den Mietendeckel, wie er in Berlin ist, anguckt, dann sieht man, dass der eigentlich gar kein richtiger Mietendeckel ist, sondern auch eine Art von Kappungsgrenzenverordnung. Denn es fallen sowieso alle Wohnungen heraus, die ab 2013 hergestellt wurden.

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Die Mieten dürfen um 1,3 Prozent in Höhe der Inflationsrate steigen, und es wird zu zahlreichen Prozessen kommen von denjenigen Wohnungseigentümern, die dann nachweisen müssen, dass sie mit dem Mietendeckel nicht mehr ihre Wirtschaftlichkeit aufrechterhalten können, dass sie also Eigentumsverluste haben. Da sind die Grenzen nachher des Grundgesetzes. Glücklicherweise haben wir in Hamburg auch eine städtische Wohnungsbaugesellschaft, die in Berlin zerschlagen wurde und deren Wohnungsbaubestände verkauft wurden, übrigens auch mit der LINKEN, das noch einmal in Ergänzung.

Wir GRÜNE wollen in Hamburg mehr als nur große Projekte, die die SAGA macht, ausrichten. Wir wollen auch eine neue Wohnungsgesellschaft hier, die innovativer ist, die auch kleinere und mittlere Projekte im Rahmen des Stadtbbaus durchführen kann. Darum wollen wir diese gemeinwohlorientierten Richtungen stärken, und ich glaube, das ist verantwortliches Handeln für die Zukunft der Bewohnerinnen und Bewohner in Hamburg. Das geht nicht ohne die Wohnungswirtschaft, sondern mit der Wohnungswirtschaft, die bereit ist, soziale Verantwortung zu übernehmen.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ihr Antrag zeigt, dass Sie gar nicht regieren wollen, sondern dass Sie eigentlich nur, ich sage einmal, immer diese Seitenbemerkungen oben von der Tribüne machen. Das war es. – Danke.

(Olaf Duge)

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Ewald Aukes FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion.

Dr. Kurt Duwe FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Sudmann, hier prallen keine Welten aufeinander, das sind zwei Universen, die sich nie treffen, noch nicht einmal im Unendlichen. Als Mathematiker würde ich Sie fragen: In welchem Banachraum leben Sie?

Ich könnte jetzt wieder über den Antrag reden und wieder anfangen, dass diese 50-Prozent-Regelung natürlich diametral dem gegenübersteht, dass wir eine Durchmischung in der Stadt haben wollen, dass wir Mieterinnen und Mieter, die im mittleren Einkommensbereich sind, nicht auch noch rausbringen, weil nämlich, wenn man 50 Prozent geförderten Wohnungsbau machen will, die Mieten in den anderen 50 Prozent natürlich höher sein müssen.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Warum müssen die höher sein?)

Das heißt also, DIE LINKE möchte gern Politik für Reichere, Besserverdienende. Das stelle ich einmal so fest.

Das Gleiche gilt für das Thema Erbbaurecht. Sie können natürlich sagen, am besten ist alles staatlich, denn das war in der DDR auch immer so toll, wie das instand gehalten worden ist. Dass DIE LINKE nur 50 Prozent fordert, ist eigentlich auch schon ungewöhnlich, denn Sie wollen doch mindestens 100 Prozent öffentlichen Wohnraum. Ob der gefördert wird, weiß ich nicht, denn nach Ihrem Wirtschaftssystem wird kein Geld dafür da sein, irgendetwas zu fördern; das hat man auch in der DDR gesehen.

Ich halte es fest: Ich lobe ausnahmsweise einmal den Senat der letzten neun Jahre dafür, dass er eingesehen hat, dass Bauen das Wichtigste ist, um Mieten nur moderat steigen zu lassen.

(Beifall bei Ewald Aukes und Jennyfer Dutschke, beide FDP)

Das ist das Wichtigste, das man machen muss. Was man noch machen kann, ist, die Regularien zu überprüfen und zu sehen, ob wir nicht doch ein bisschen variabler sein können, um wirklich mehr Wohnungen zu schaffen und Leuten, den Wohnung-Vermietenden, nicht auch noch Steine in den Weg zu legen. Ich kenne das natürlich von den Jusos damals et cetera,

(Jan Quast SPD: Waren Sie da auch mal?)

also so Erhaltungsverordnungen für meinen Kiez, ist doch klar, denn ich wohne da doch schon, und

möglichst sollten da keine anderen rein, denn es ist doch schön und gemütlich, bin zwar schon Professor, aber die Miete ist immer noch so, dass ich nur noch 10 Prozent von meinem Einkommen bezahle.

Also ich sage einmal so, Erhaltungsverordnungen sollte man wirklich in speziellen Bereichen machen und sie nicht gleich über die ganze Stadt legen. Wir werden natürlich diesen Antrag aus Banachraum Nummer 12 ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Ewald Aukes und Jennyfer Dutschke, beide FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Was DIE LINKE in ihrem Antrag alles schreibt, was die Zahlen angeht, die Beschreibung des Istzustandes und die Entwicklung, ist alles richtig. Nur die Schlussfolgerung, die sie daraus zieht, leider nicht. Die ist mehr so der linke beziehungsweise der allgemeine Standard, der hier vorherrscht. Es wird aufgezeigt, dass es nach dem 1. und 2. Förderweg 454 000 Berechtigte auf eine geförderte Wohnung gibt, und demgegenüber stehen aktuell knapp 80 000 Sozialwohnungen. Defizit: rund 374 000 Sozialwohnungen. Der Senat will jetzt gemäß dem Drittmix von den jährlich 10 000 Neubauten rund 3 000 Sozialwohnungen bauen. Der Antrag sagt, alles falsch, es müsse mindestens die Hälfte sein, also 5 000 Wohnungen.

Jetzt schauen wir uns noch einmal das Defizit an, 374 000. Das geteilt durch 3 000 neue Sozialwohnungen pro Jahr, also dem Weg von SPD und GRÜNEN folgend, bedeutet, dass alle Anspruchsberechtigten nur 124 Jahre warten müssen und schon hätten sie alle eine günstige Wohnung. Gemäß dem vorliegenden Antrag der LINKEN sind es nun knapp 75 Jahre, wow, was für eine Verbesserung. Kaum warte ich also 75 Jahre und schon, schwupp, habe ich eine Sozialwohnung. Aber natürlich nur theoretisch, denn in all den Jahren fallen zahlreiche Wohnungen aus der Bindung, und zwar nicht unmittelbar, aber schleichend dann doch immer teurer. Selbst die 124 beziehungsweise 75 Jahre sind also nur ein rein theoretischer, rechnerischer Wert, tatsächlich befinden wir uns in diesem System in einem Hamsterlauf. Wir rennen und wir kommen nicht vorwärts. Das zeigt letztlich: Der in dem vorliegenden Antrag vorgeschlagene Weg ist auch nur eine schöne Variante, um zu sterben.

Das Grundproblem ist nämlich, dass Hamburg in den Siebzigerjahren doch einmal weit über 400 000 Sozialwohnungen hatte. Wenn wir diese heute noch hätten, hätte es diese Debatte hier nicht gegeben. Aber SPD, die GRÜNEN, die CDU

(Detlef Ehlebracht)

und auch die FDP waren zwischenzeitlich an der Regierung und haben genau dieses nicht gewollt. Deswegen haben wir den Zustand und den heutigen abgeschmolzenen Bestand an Sozialwohnungen, den wir haben.

Und was machen jetzt alle Altparteien? Alle halten an dem alten Zopf fest. Alle sagen sie, toll, lasst uns an diesem System festhalten, von dem jeder weiß, dass wir nie auch nur annähernd den gesamten Anspruch befriedigen werden. Der eine will 3 000, der andere will 5 000 Sozialwohnungen im Jahr bauen, und nützen würde das alles nichts, siehe die vorherigen Beispielrechnungen.

Hier muss ein Paradigmenwechsel her, so wie wir ihn im Grunde genommen vorgeschlagen haben. Wir brauchen ein Hamburger Wohngeld zusätzlich zum Bundeswohngeld statt teuer erkaufte Sozialwohnungen, die letztlich nach Ablauf der Frist sowieso aus der Mietpreisbindung fallen. Damit wird das Problem nämlich nicht dauerhaft gelöst, sondern wir verschieben es eigentlich nur in die Zukunft, wir verschieben es in die nächste Generation. Das Hamburger Wohngeld wäre zudem rechtsicher und es würde unmittelbar wirken. Ganz anders der heutige Paragraf-5-Schein, der einem nur bescheinigt, was man im Grunde genommen schon weiß, dass man nämlich eine günstigere Wohnung benötigt. Dieser Paragraf-5-Schein ist eigentlich nichts weiter als ein leeres Versprechen. Damit wird man aus der Behörde entlassen und darf sich auf einem leer gefegten Wohnungsmarkt nach einer preiswerten Wohnung umschauen, die es dort nicht gibt. Also bringt dieser Paragraf-5-Schein ähnlich viel wie ein Trüffelschwein in Grönland, nämlich nichts.

Dieser Antrag will dieses System, das täglich scheitert und den bestehenden Anspruch weder heute noch zukünftig deckt und decken kann, in gemilderter Form fortsetzen, und das werden wir nicht unterstützen, deshalb lehnen wir auch diesen Antrag ab. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Ich habe jetzt von einigen Rednern und Rednerinnen viel gehört, aber haben Sie irgendetwas gehört zu der Tatsache, dass wir im Jahr 2030 nur ein Plus von 4 000 öffentlich geförderten Wohnungen haben? Darauf ist weder jemand von der SPD noch jemand von den GRÜNEN eingegangen. Das ist eines der Kernprobleme, das wir haben.

Herr Ehlebracht, da hilft auch kein Hamburger Wohngeld, da können Sie jetzt sehr viele öffentliche Gelder nehmen und den Mieterinnen und Mie-

tern damit die Miete vielleicht etwas senken, aber Sie schaffen dadurch keinen einzigen dauerhaften Wohnraum, der dauerhaft günstig ist.

Aber ich komme zurück zur SPD. Frau Koeppen hat sich sehr bemüht bei dem Vergleich mit Berlin und dass in Berlin alles schlimmer ist.

(Jens-Peter Schwieger SPD: Aber Sie schwärmen doch immer so von Berlin!)

Aber was hilft das hier den fast 50 Prozent der Hamburger Haushalte, die so wenig Geld haben, dass sie berechtigt wären, eine öffentliche Wohnung zu beziehen? Hilft es ihnen etwas, wenn Sie sagen: Fühlt euch doch viel besser als in Berlin, da ist alles viel schlimmer? Das hilft überhaupt nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn ich mir ansehe, wie Sie hier vehement gegen die Bundes-SPD kämpfen – noch zu Zeiten von Frau Nahles hat Ihr SPD-Bundesvorstand beschlossen, wir wollen einen fünfjährigen Mietestopp in ganz Deutschland haben –, so interessiert Sie das nicht die Bohne. Sie kämpfen gegen Ihren neuen Vorstand, gegen Saskia Esken und Walter-Borjans und sagen: Die laden wir auf gar keinen Fall ein, die sind uns zu links. Sie können gern so verharren, ich meine, es ist nur gut für uns, wenn Sie so konservativ sind, aber den Mietern und Mieterinnen nützt das überhaupt nichts.

(Beifall bei der LINKEN)

Und dann kommt Herr Niedmers und holt zum großen Rundumschlag aus. Da denke ich immer, der ist doch in der CDU, da habe ich doch recht. Wer hat denn von 2001 bis 2011 den Wohnungsbau komplett gegen die Wand gefahren? Wer hat den öffentlichen Wohnungsbau noch nicht einmal mit spitzen Fingern angefasst? Das war die CDU. Und Sie stellen sich hier heute hin und sagen, die anderen haben alle gar keine Ahnung. Sie sagen doch immer, der Markt funktioniert so gut. Das sehen wir, wie gut der Markt funktioniert, das merken die Mieter und Mieterinnen, die einfach nicht mehr genug Geld zum Leben haben am Ende des Monats und teilweise schon in der Mitte des Monats.

Herr Duge scheint auch von seinen grünen Kollegen und Kolleginnen in Berlin nicht viel zu halten, und Sie haben einen Abgrund von Rechtsstreitigkeiten beschrieben.

(Wolfgang Rose SPD: Berlin, Berlin, Berlin!)

Erinnern wir uns einmal daran, was hier in Hamburg los war, als Ihr grüner Kollege, Herr Kerstan, mit dem Dieselfahrverbot konfrontiert war,

(Dirk Kienscherf SPD: Das war Durchfahrtsbeschränkung!)

und wer hier alles stand und sagte, das sei rechtlich überhaupt nicht zu halten, das sei eine Riesensauerei, das machen wir nicht. Er hat zu Recht ge-

(Heike Sudmann)

sagt, wir müssen es machen, und genauso ist es auch beim Mietendeckel, dass Sie auch da sagen können, Sie müssen es machen. Sie wissen, glaube ich, auch von Frau Schmidtbauer aus Berlin, die Ihnen gesagt haben wird, dass ungefähr 90 Prozent der Rechtsgutachten besagen, ein Mietendeckel sei verfassungsgerecht.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber die CDU wird klagen. Ich bin sehr gespannt, was dabei herauskommt, aber es wird wahrscheinlich nichts Gutes werden.

Wir sind doch alle so interessiert am Hamburger Mietendeckel und an Frau Lompscher. Ich lade Sie herzlich ein, nächste Woche Freitag, am 7. Februar, ist Frau Lompscher in Hamburg, wird mit Herrn Breitner vom Verband der norddeutschen Wohnungsunternehmen über den Mietendeckel diskutieren, und das wird bestimmt sehr spannend. Dann bin ich sehr erfreut, wenn Sie dazukommen und sich auch da einmal in der Öffentlichkeit hinstellen und sagen: Was 69 Prozent der Befragten wollen, das finden wir alles Quatsch. Wir wissen, was für euer Portemonnaie besser ist. Darauf freue ich mich. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Koeppen von der SPD-Fraktion.

Martina Koeppen SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Natürlich liegt es in der Natur der Sache, dass sich die Mehrzahl der Hamburgerinnen und Hamburger für eine Begrenzung der Mieten ausspricht. Denn wenn Sie gefragt werden, wollen Sie mehr zahlen oder wollen Sie weniger zahlen, was ist denn die Antwort?

(Heike Sudmann DIE LINKE: Das ist nicht gefragt worden!)

Spannend wäre doch das Ergebnis gewesen, wenn die Fragestellung um die Konsequenz erweitert werden würde. Sind Sie für einen Mietendeckel, wenn keine neuen Wohnungen mehr gebaut werden und damit nach fünf Jahren die Mieten ins Unermessliche steigen?

(Zuruf: Das ist doch Unfug!)

– Unfug ist es nicht, denn gucken wir doch einmal nach Berlin.

Im Grunde genommen ist es doch wunderbar, dass in Berlin dann nicht mehr gebaut wird. Da haben schon mehrere Unternehmen und Genossenschaften gesagt, sie stellen den Wohnungsbau komplett ein. Hamburg würde doch davon profitieren. Wir haben einen Überhang an Wohnungen, und wir brauchen Bauunternehmen, wir brauchen Architekten, wir brauchen Bauleiter. Die SAGA hat, glaube ich, im Moment rund 20 Stellenausschrei-

bungen offen, die können dann alle aus Berlin hierherkommen, und dann können wir unsere Wohnungsbauvorhaben umsetzen.

(Norbert Hackbusch DIE LINKE: Ihr zertrümmert eure Partei!)

Und dann geht auch noch die Miete weiter runter.

Ich habe bei der ganzen Geschichte, weil mir die Zeit fehlte, etwas noch ganz vergessen. Sie hatten noch eine zweite Forderung in Ihrem Antrag, nämlich dass gemeinnützige Wohnungsunternehmen städtische Grundstücke zu besonderen Konditionen überlassen bekommen. Frau Sudmann, es nützt wenig, wenn Sie aus Senatsdrucksachen abschreiben und das hier als Forderung formulieren. Ich verweise für jeden, der das nachlesen möchte, auf die Senatsdrucksache 21/18514 vom 1. Oktober 2019. Dort ist nämlich dieser Punkt auf Seite 19 genau ausgeführt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Es kommt wieder Leben in die Abgeordneten, ich habe noch eine ganze Reihe von Wortmeldungen. – Der Nächste ist Herr Niedmers von der CDU-Fraktion.

(Dirk Kienscherf SPD: Ist das Ihre letzte Rede?)

Ralf Niedmers CDU:* Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Frau Sudmann hat eben wirklich noch einmal eindrucksvoll unter Beweis gestellt, dass sie von Immobilienwirtschaft, den immobilienwirtschaftlichen Zusammenhängen und auch der sozialen Verpflichtung von Eigentum und Immobilienwirtschaft keine Ahnung hat. Deswegen halte ich es für unbedingt wichtig und sinnvoll, dass Sie einmal ein vierwöchiges Praktikum in einem Immobilienunternehmen Ihrer Wahl machen.

(Zurufe von der SPD)

– Ja, es macht sich aber nicht falscher, wenn ich es noch einmal wiederhole, denn wir müssen sie doch irgendwie motivieren, dass sie sich irgendwo einmal bewirbt, dann einmal dazulernt und in Zukunft auch versteht, dass Wohnungsbau nicht dekretiert werden kann.

(Dirk Kienscherf SPD: Betriebsleiter!)

– Ja, wahrscheinlich.

Aber Wohnungsbau kann eben nicht dekretiert werden, sondern muss die Marktteilnehmer ermutigen, ermuntern zu investieren, das Risiko zu tragen, die Manpower und Womanpower bereitzustellen, um diesen gewaltigen Herausforderungen des sozial verpflichteten Wohnungsbaus nachzukommen. Deswegen ist es in erster Linie eine Motivation derjenigen, die investieren und ins Risiko gehen. Die haben dann auch die Verpflichtung, dafür zu sorgen, dass genügend Wohnraum am Markt ist

(Ralf Niedmers)

und dass die Preise stabil bleiben; das kann man sehr wohl gewährleisten.

Noch einmal zu dem Märchen, dass Wohnungen, die aus der Bindung fallen, dann auf einmal einer gewaltigen Kostenexplosion ausgesetzt sind; das ist wieder Mega-Mumpitz. Es wird auch nicht richtiger dadurch, dass Sie es hier ständig am Rednerpult falsch darstellen.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Wer hat denn das erzählt? Beim Mieterwechsel?)

Eine Wohnung, die nach Endung der Bindungsfrist aus dieser herausfällt, kann dann unter Berücksichtigung der Kappungsgrenze angepasst werden, alle drei Jahre, das wissen Sie, 15 Prozent.

(Zuruf)

– Nein, alle drei Jahre 15 Prozent.

Viele Eigentümer machen das gar nicht, die nehmen vielleicht einmal 5 oder 6 Prozent, und das verschweigen Sie hier alles geflissentlich. Ich kann nur eines sagen: Wenn Sie so weitermachen, okay, Sie haben hier sowieso keine Regierungsverantwortung, aber wenn Sie Regierungsverantwortung bekommen, das sieht man doch in Berlin, dann passieren schlimme Dinge. Wir alle werden das hier noch erleben, dass in Berlin der Wohnungsmarkt zusammenbrechen wird mit allen Konsequenzen für diejenigen Menschen, die nicht so viel liquide Mittel zur Verfügung haben.

(Martin Dolzer DIE LINKE: Sie können ja mal nach Wien gucken!)

Das wollen wir in Hamburg nicht, und deswegen sollten wir alle sehen, dass wir diese komischen Vorstellungen der LINKEN hier auch nicht in Regierungshandeln umsetzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Duge von der GRÜNEN Fraktion.

Olaf Duge GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte nur ein paar kleine Anmerkungen zu Ihren Ausführungen machen, die ich nicht so stehen lassen will. Also mit Frau Schmidtberger, nicht -bauer, habe ich regen Kontakt, und wir tauschen uns natürlich aus mit unseren grünen Kolleginnen und Kollegen in Berlin. Aber auch die sagen, wir hätten es eigentlich gern jetzt einmal, dass das vor Gericht kommt, damit wir endlich Klarheit haben, weil die sich nämlich unsicher sind, ob das rechtlich überhaupt haltbar ist. Ich finde, dann ist es doch sinnvoll, wenn da schon Unsicherheiten bestehen, und ich bin sicher, so wird es auch in den anderen Fraktionen sein, dass man hier erst einmal schaut, was dann überhaupt daraus noch möglich ist. Wie gesagt, eigentlich ist

es eine verringerte Kappungsgrenzenverordnung, die wir hier schon seit Jahren haben.

Das Zweite ist: Ich wollte noch einmal auf die Bodendrucksache kommen, weil das Thema Erbbaurecht in Ihrem Antrag steht. Das haben wir hier längst beschlossen, und wir haben auch gesagt, wir wollen damit gerade die gemeinwohlorientierten Wohnungsbauunternehmen stärken, die hier als Bestandhalter der sozialen Verantwortung gerecht werden. Das ist nichts Neues, das haben wir schon. Sie bleiben eben ständig irgendwo auf der Tribüne der Regierungsverantwortungslosigkeit, und letztlich dann Verantwortung zu tragen, das scheuen Sie doch offenbar.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Aber erst einmal komme ich mit großer Freude, denn es ist schon interessant, wenn Herr Duge oder auch Frau Koeppen uns jetzt vorwirft, wir würden beim Erbbaurecht etwas kopieren. Erinnern Sie sich daran, wer in dieser Bürgerschaft seit 2008 fordert, nur noch Erbbaurecht zu machen? Das sind die LINKEN. Sie kopieren von uns, das freut uns natürlich sehr.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie wissen genauso gut wie ich, dass Ihre Erbbaurechtsverordnung eine sehr schwammige Formulierung ist. Je größer das Grundstück, je städtischer das Umfeld und je relevanter das ist, desto eher soll Erbbaurecht kommen. Das ist ein gewaltiger Unterschied dazu, dass wir sagen, ausschließlich Erbbaurecht. Aber ich freue mich sehr, dass Sie dem zweiten Punkt unseres Antrags zustimmen wollen.

(Zurufe von Ole Thorben Buschhüter und Dirk Kienschler, beide SPD)

Herr Duge, wenn Sie jetzt sagen, eigentlich sei der Mietendeckel nur so etwas Ähnliches wie die Kappungsgrenzenverordnung, dann verstehe ich überhaupt nicht, warum Sie so dagegen sind. Dann sagen Sie doch: Ja, super, nennt es Kappungsgrenzenverordnung und wir machen es. Das ist doch ein totaler Widerspruch.

(Beifall bei der LINKEN)

Jetzt will ich Ihnen einmal ein Beispiel nennen. Herr Niedmers sagte, schlimme Dinge werden in Berlin passieren. Ich zitiere Ihnen aus dem heutigen "Tagesspiegel" Berlin eine schlimme Sache, die passiert ist:

(Heike Sudmann)

"Berlins größter Wohnungsverband BBU rät seinen Mitgliedern, rechtzeitig zur Einführung des Mietendeckels unaufgefordert die Mieten zu senken und ihre Mieter detailliert [...] [darüber] in Kenntnis zu setzen."

Das wünschen wir uns, runter mit den Mieten, das soll passieren; es wäre gut, wenn es so läuft.

(Beifall bei der LINKEN)

Frau Koeppen, ich weiß nicht, woher Sie diese Weisheit haben. Niemand, weder in Berlin noch hier, hat jemals behauptet, dass der Mietendeckel zum Wohnungsbau da ist. Der Mietendeckel soll die Mieten deckeln, und der Wohnungsbau läuft weiter. Sie haben aber allesamt – fast alle, außer, ich glaube, Herr Kienscherf hat es gesagt – verschwiegen, dass der Mietendeckel für Neubauwohnungen überhaupt nicht gilt. Das heißt, Neubau wird weiter stattfinden, aber es werden dann hoffentlich nur noch die bauen,

(*Thilo Kleibauer CDU: Wir zahlen nur noch drauf!*)

die sagen, wir machen hier kein Betongold, wir wollen nicht sehr schnell weiterverkaufen, sondern es werden dann auch hoffentlich nur noch die bauen, die sagen, wir sind Bestandhalterin und wir wollen günstige Mieten haben. Das wäre eine supergute Entwicklung, und es wäre es dafür wert, DIE LINKE auch zu unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich habe keine weiteren Wortmeldungen mehr, dann können wir zu den Abstimmungen kommen.

Die Fraktionen der FDP und der AfD möchten den Antrag ziffernweise abstimmen lassen.

Wer also zunächst die Ziffer 1 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist gegen Ziffer 1? – Gibt es Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1 mit Mehrheit abgelehnt.

Wer sich Ziffer 2 anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt gegen Ziffer 2? – Wer enthält sich? – Damit ist auch Ziffer 2 mit großer Mehrheit abgelehnt.

Und wer jetzt Ziffer 3 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist gegen Ziffer 3? – Wer enthält sich? – Damit ist auch Ziffer 3 mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Punkt 85, dem Antrag der FDP-Fraktion: Bauen und Wohnen in Hamburg nicht noch weiter verteuern – Pläne zur Grundsteuer C fallen lassen, Ressourcen sinnvoller verwenden.

[Antrag der FDP-Fraktion:**Bauen und Wohnen in Hamburg nicht noch weiter verteuern – Pläne zur Grundsteuer C fallen lassen, Ressourcen sinnvoller verwenden – Drs 21/19730 –]**

Wer wünscht das Wort? – Frau Dutschke von der FDP-Fraktion.

Jennyfer Dutschke FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Seit über zwei Jahren befassen wir uns in der Bürgerschaft intensiv mit dem Thema Grundsteuerreform, und nun ist klar, dass die sogenannte Länderöffnungsklausel in Hamburg uns vor dem absurden, teuren und wertorientierten Scholz-Modell retten kann. Doch von dem gemeinsamen Bekenntnis zum Flächenmodell will Rot-Grün nichts mehr wissen. Das geht sogar so weit, dass der rot-grüne Senat vor der Bürgerschaftswahl weder einen Entwurf für ein Hamburger Grundsteuergesetz vorlegen noch klar Farbe bekennen will, in welche Richtung es nach der Wahl gehen soll. Ein durchschaubares Politmanöver, denn Rot-Grün schweigt das Thema lieber tot statt eine Entscheidung zu treffen und damit mögliche Wähler zu verprellen. Wir empfinden das als unaufrichtig.

(Beifall bei der FDP und bei *Thilo Kleibauer CDU*)

Offensichtlich favorisieren auch Sie eine Wertkomponente, um die Grundsteuer durch die Hintertür doch noch zu einer verkappten Vermögensteuer zu machen, denn eine klare Absage an das Scholz-Modell haben wir von Ihnen noch immer nicht gehört.

(Beifall bei der FDP und bei *Michael Westenberger CDU*)

Stattdessen eröffnet Senator Dressel Gerechtigkeitsdebatten und philosophiert von sozialer Ungerechtigkeit, wenn Grundstücke in Blankenese so besteuert werden wie Grundstücke in Billstedt. Aber das ist unsäglich, denn der Grundgedanke der Grundsteuer ist gerade keine Besteuerung von Vermögen, sondern eine Grundfinanzierung für die Kommunen, und einem Grundstücksbesitzer in Blankenese nützt die öffentliche Infrastruktur, also die Straßen, Straßenlaternen und was sonst alles noch dazugehört, nicht mehr oder weniger als einem Grundstücksbesitzer in Billstedt. Deshalb ist es gerecht, zur Berechnung der Grundsteuer die Fläche und nicht den Wert heranzuziehen.

(Beifall bei der FDP)

Unklar ist außerdem immer noch, wie sich die verschiedenen Grundsteuermodelle auf Gewerbeimmobilien und den Einzelhandel in den Innenstädten auswirken würden. Es wird Zeit, dass Sie auch hier endlich Klarheit und Transparenz schaffen und Beispielrechnungen vorlegen.

(Jennyfer Dutschke)

Klarheit herrscht hingegen nur in einem anderen Punkt. SPD-Finanzsenator Dressel will in Hamburg eine sogenannte Baulandsteuer, die Grundsteuer C, einführen.

(Zuruf: Das ist doch gut!)

Dieser steuerpolitische Wiedergänger aus den Sechzigerjahren war schon damals ein Rohrkrepierer und ist auch heute weitgehend wirkungslose Symbolpolitik. Kleine und finanzschwache Eigentümer würden durch die künstlich höhere Grundsteuer auf baureifes Land zum Verkauf ihrer Grundstücke gezwungen. Große und auch staatliche Immobiliengesellschaften hingegen verfügen über das notwendige Kleingeld, um die Steuer zu bezahlen, kaufen die entsprechenden Grundstücke einfach auf und preisen die Kosten für die Steuer dann in die Mieten und Verkaufspreise mit ein. Sie, Herr Müller, haben in Ihrer Pressemitteilung genau das Gegenteil behauptet und damit einmal wieder die finanzpolitische Inkompetenz der GRÜNEN unter Beweis gestellt, denn die Baulandsteuer ist zutiefst unsozial.

Wir Freie Demokraten halten das schlicht für eine absurde Bau- und Finanzpolitik, lehnen die Baulandsteuer auch aus diesem Grund ab und fordern Sie auf, dies mit diesem Antrag auch zu tun.

Dazu kommt, dass dem rot-grünen Senat selbst noch nicht einmal klar ist, was eigentlich als baureifes Land gelten soll, das dann zur Bebauung höher besteuert wird. Gehören bei großen Grundstücken, auf denen theoretisch zwei Häuser stehen dürften, also auch die Gärten dazu? Es ist echt absurd. Rot-Grün würde offenbar sogar die Wartezeiten auf eine Baugenehmigung als Grundsteuer C in Rechnung stellen, obwohl die Bearbeitungsdauer zum großen Teil in staatlicher Verantwortung liegt. Wir alle wissen, wie lange man in Hamburg teilweise auf eine Baugenehmigung wartet und wie schwierig es angesichts des Baubooms ist, zeitnah Bauunternehmer und Handwerker zu finden. Diese Absurditäten zeigen, dass die Grundsteuer C aus einem guten Grund vor über einem halben Jahrhundert beerdigt wurde und wir sie in Frieden ruhen lassen sollten.

(Beifall bei der FDP)

Stattdessen sollten wir die dadurch eingesparten Ressourcen in die zügigere Bearbeitung von Bauanträgen und eine Entschlackung des Baurechts stecken. Und lassen Sie uns vor allem ein solides eigenes Grundsteuergesetz auf Basis eines wertunabhängigen Flächenmodells entwickeln. Damit ist den Bürgern und Unternehmen Hamburgs am besten gedient, und darum bitten wir Sie auch um Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FPD und bei *Dr. Alexander Wolf* AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Quast von der SPD-Fraktion.

Jan Quast SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Frau Dutschke, wir haben am 18. Dezember einen Antrag vorgelegt, der auch von der Bürgerschaft beschlossen worden ist, in dem wir unsere Position, die Position der Koalition, zur Grundsteuer dargelegt haben, und ich verzichte darauf, all das an dieser Stelle zu wiederholen. Ich möchte mich vielmehr auf den Gedanken konzentrieren, den Sie neu in die Debatte eingebracht haben. Auch diesen neuen Punkt, die Grundsteuer C, haben wir schon am 18. Dezember auf der Tagesordnung gehabt, weil wir da die umfangreiche Bodendrucksache, die eben schon zitiert wurde, beraten haben. Ein Punkt dieser Drucksache ist auch die Grundsteuer C. Ihr Kollege, der damals gesprochen hat, hat es allerdings nicht geschafft, sich dazu zu äußern. Wahrscheinlich wussten Sie da noch nicht so genau, was das ist.

Die SPD steht für eine sozial gerechte Bodenpolitik. Ein aktives Liegenschaftsmanagement, der Einsatz unserer Wohnungsbaugesellschaften und Erhaltensverordnung und viele andere Instrumente gehören dazu. Künftig wird eben auch die Grundsteuer C ein Instrument sein; so empfiehlt es jedenfalls die Baulandkommission. Der Senat hat beschlossen, dieses Thema zu verfolgen, denn wir wollen, dass baureife Grundstücke auch mit Gewerbe- und Wohnungsbauten bebaut werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben seit 2011 60 000 neue Wohnungen in Hamburg geschaffen; das wurde schon debattiert. Damit haben wir es geschafft, den Mietanstieg zu dämpfen – also eine gute, eine richtige Politik für Hamburg. Das wollen wir auch künftig tun. Was wir aber nicht wollen, ist, dass mit baureifen Grundstücken spekuliert wird.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das soll mit einer Grundsteuer C unattraktiv werden. Attraktiv hingegen soll die Bebauung sein. Die Grundsteuer C kann frühestens 2025 greifen. Deswegen haben wir jetzt auch Zeit, diese in Ruhe so auszugestalten, dass sie das eigentliche Ziel erreicht und eben nicht die kleinen Grundeigentümer belastet, die vielleicht Eigenheim schaffen wollen und nicht sofort bauen können. Da gibt es die Zeit, jetzt Regelungen zu diskutieren und umzusetzen.

Ich will das hier nicht unnötig verlängern. Aber wenn ich überlege, dass Sie in Ihrem Wahlprogramm schreiben, dass Sie sich zur Mitte bekennen, dann frage ich mich immer, wie Ihre Politik gerade mit dem, was Sie jetzt geäußert haben und was sich auf die Wohnungsbaupolitik negativ auswirkt, für die Mitte stehen soll. Wir haben die ganze Stadt im Blick. Das ist, glaube ich, der bessere Weg.

(Jan Quast)

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kleibauer von der CDU-Fraktion.

Thilo Kleibauer CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Neuregelung der Grundsteuer ist ein wichtiges Thema. Davon sind auch alle Haushalte in Hamburg, egal ob Mieter oder Eigentümer, betroffen. Auch die Musterrechnungen, die uns die Finanzbehörde vorgelegt hat, haben deutlich gezeigt, dass daraus vielen Haushalten deutliche Mehrbelastungen bei den Nebenkosten drohen. Das wollen wir verhindern, und deshalb wurde auch auf Druck von CDU/CSU hin auf Bundesebene die Möglichkeit der Länderöffnungsklausel in den Grundsteuerkompromiss eingebaut. Wir sagen deutlich, dass Hamburg davon Gebrauch machen muss. Es darf nicht zu Mehrbelastungen derjenigen kommen, die die Grundsteuer zahlen. Wir dürfen nicht die Kosten des Wohnens in Hamburg verteuern, und wir wollen auch kein Grundsteuermodell, das zu zusätzlicher Bürokratie in dieser Stadt führt. Deshalb kann man kurz sagen, dass das wertorientierte Modell, das von großen Teilen der SPD favorisiert wird und dem aktuelle Immobilienpreise von Olaf Scholz zugrunde gelegt werden, nicht gut für Hamburg ist. Wir müssen einen eigenen Weg gehen, wie ihn auch das niedersächsische Finanzministerium eingeschlagen hat.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb ist der Ansatz des FDP-Antrags goldrichtig. Wir sollten uns doch erst einmal auf das konzentrieren, was wirklich alle Hamburgerinnen und Hamburger betrifft. Deshalb ist es doch richtig, zu sagen: Wir wollen, dass erst ein vernünftiges Grundsteuermodell entwickelt wird und die Kapazitäten und die Ressourcen dafür und nicht für das Thema Grundsteuer C eingesetzt werden. Deshalb unterstützen wir diesen FDP-Antrag.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD –
Farid Müller GRÜNE: Das ist doch Blödsinn, das soll doch parallel entwickelt werden!)

Zur Grundsteuer C: Herr Müller hat gerade schon gesagt, die Grundsteuer C sei Blödsinn. Nein, man muss doch wirklich sagen, dass die Grundsteuer C eine Scheinlösung ist. Da ist sehr, sehr viel Alibi dabei. Die Grundsteuer C schafft keine einzige zusätzliche Wohnung, und die Grundsteuer C trägt nichts dazu bei, dass Baukosten für neue Wohnungen in dieser Stadt geringer werden. Auch deshalb ist der Antrag der FDP durchaus günstig, weil er sagt: Lasst uns doch stattdessen auf das eingehen, was die Stadt direkt beeinflussen kann, zum Beispiel Baugenehmigungsverfahren, Bauantragsverfahren, die sich teilweise sehr lange hinziehen. Da kann die Stadt sehr viel mehr als mit der

Grundsteuer C tun, um baureifes Land zu bebauen.

Nicht zuletzt ist die Grundsteuer C auch juristisch nicht einfach. Ich denke, dass Herr Müller gleich noch darauf eingehen wird. Gerade die grüne Bundestagsfraktion hat zu den juristischen und verfassungsrechtlichen Problemen der Grundsteuer C ein paar kleine Anfragen im Bundestag gestellt. Da will ich Ihnen nicht vorgreifen, Herr Müller. Aber auch das ist mit ein Grund, weshalb wir sehr skeptisch sind, dass die Grundsteuer C ein wirksames Instrument für diese Stadt ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Müller von der GRÜNEN Fraktion.

(Zuruf: Jetzt sind wir mal gespannt!)

Farid Müller GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ehrlich, als ich den Antrag gelesen habe, war ich erst einmal fassungslos. Ich dachte mir: Äh, was ist das jetzt für eine Positionierung? Dass Sie von der FDP es wagen, die Nichtanwendung der Grundsteuer C auch noch als sozial zu verkaufen, und die CDU nun auch noch draufspringt, das macht einen fassungslos, muss man ehrlich sagen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich werde das "fassungslos" auch gleich begründen. Man kann sich über vieles streiten, aber in diesem Fall führen Ihre Argumente dazu, die Bevölkerung zu verwirren. Ich werde Ihnen gern sagen, warum. Also, das Instrument ist nicht neu – darauf wurde hier schon eingegangen – und soll im Grunde genommen bis zur Einführung der Grundsteuer dafür sorgen, dass wir es nicht mit Bodenspekulationen zu tun bekommen, also sich Land zu kaufen, Grundstücke zu kaufen und sie nicht zu bebauen, weder für Gewerbe- noch für Wohnungsbau, sondern einfach abzuwarten, ob das Grundstück mehr wert wird. Wir alle wissen, was momentan in den Großstädten und in den Metropolen, in den Ballungsgebieten los ist und dass das natürlich ein lukrativer Bereich ist. Genau das wollen wir nicht. Erstens: Diese Grundstücke entziehen dem Gewerbe – das ist auch in Hamburg ein wichtiger Punkt – die nötigen Flächen, wenn sie nicht bebaut werden dürfen. Wir suchen händerringend Flächen für Gewerbe- und Wohnungsbau. Und jetzt kommen Sie daher und sagen, das sei total unsozial, weil die armen Familien, die Wohnungen suchen ... Man müsse das unbedingt weglassen. Das Gegenteil ist der Fall. Sie versuchen, den Menschen in dieser Stadt Sand in die Augen zu streuen, und glauben auch noch, dass Sie damit durchkommen.

(Zuruf von *Ewald Aukes* FDP)

(Farid Müller)

Es ist, ehrlich gesagt, kaum zu fassen, dass Sie angesichts einer solchen Situation in Hamburg, wo der Wohnungsmarkt so eng ist, wo wir Zehntausende von Wohnungen bauen, sagen, es sei egal, ob noch ein paar Grundstücke freistehen,

(Jennyfer Dutschke FDP: Wo sind die ganzen Grundstücke, die brachliegen?)

Hauptsache, die Besitzer freuen sich, dass sie aufgrund der Politik der SPD einen Mehrgewinn haben. Dass das passiert, was Sie hier wollen, will weder die Handelskammer noch die Handwerkskammer noch wollen es die Wohnungsbauunternehmen und schon gar nicht die Mieterinnen und Mieter in dieser Stadt. Es ist gut, dass Sie heute einmal gesagt haben, was Ihre eigentlichen Vorhaben in dieser Stadt sind. Um Gottes willen, Sie dürfen in dieser Stadt nicht an die Macht kommen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Franziska Rath CDU: Wir wollen auch nicht, dass Sie an die Macht kommen!)

Damit wären alle Erfolge, die wir hier beim Wohnungsbau haben, und das, was wir mit dem Verkauf von Grundstücken beziehungsweise dem Vermieten und Bauen von Wohnungen auf unseren Grundstücken tun, zunichtegemacht. Das ist schon hart.

Und jetzt kommen Sie mit juristischen Problemen. Also die haben wir immer, und natürlich wird sich all das angeguckt.

(Zurufe von Sabine Boeddinghaus und Heike Sudmann, beide DIE LINKE)

Aber Sie haben hier keinen Antrag vorgelegt, weil wir einen bestimmten Gesetzentwurf haben. Der ist noch gar nicht da, sondern es gibt nur die Absicht, ihn zu entwickeln. Glauben Sie, wir wären so blöd, einen Gesetzentwurf auf den Tisch zu legen, der in diesem Punkt verfassungswidrig wäre? Dazu haben wir viel zu viel Verantwortung für diesen Bereich. Und ich glaube, wenn Sie sich einmal ein bisschen damit beschäftigt hätten, wüssten Sie, dass die Baulandsteuer ein Stufenmodell war, dass also die Steuer, je länger man das Land nicht bebaut hat, gestiegen ist und, wenn man dann gebaut hat, sogar zurückerstattet wurde. Also dazu kann man sich vieles überlegen, aber man kann sich nicht überlegen, nichts zu tun. Das wird mit den GRÜNEN nicht zu machen sein und, wie wir eben gehört haben, auch nicht mit der SPD. Ich hoffe, dass Sie das in dieser Stadt niemals umsetzen können. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Bevor ich Herrn Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE das Wort erteile, möchte ich ihn darauf hinweisen, dass Sie noch drei Minuten Redezeit haben.

(Norbert Hackbusch DIE LINKE: Da steht fünf!)

Das liegt daran, dass diese Uhr nicht so differenziert einzustellen ist. Und wenn wir die fünf Minuten und die drei Minuten gegeneinanderstellen, müssten Sie aufhören zu reden, wenn die Uhr bei zwei Minuten ist. Einverstanden?

(Beifall und Heiterkeit im Plenum)

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Ja, gut, aber jetzt meine Zeit. – Meine Damen und Herren! Herr Müller hat völlig recht. Fangen wir einmal so an: Sein Plädoyer von eben ist fast in jedem Punkt zu unterschreiben. Das mit den juristischen Problemen, Mietendeckel, ist ein bisschen anders – da war das Argument genau andersrum –, aber ich finde das völlig richtig. Es ist einfach nicht vorstellbar. Ich möchte Sie auf der rechten Seite fragen, ob Sie eigentlich wissen, dass es Spekulationen im Zusammenhang mit Baumöglichkeiten gibt.

(Zuruf von Jennyfer Dutschke FDP)

Haben Sie sich je damit auseinandergesetzt? Nehmen Sie als Beispiel das riesige Gelände Kastanienallee, Reeperbahn, wo Hunderte von Wohnungen entstehen könnten, wo seit 30 Jahren eine Fläche nicht benutzt wird. Und Sie sagen, dass der arme Kerl, der das besitzt und die ganze Zeit darauf spekuliert, dass es teurer wird, geschützt werden müsste. Was ist das für ein Unsinn.

(Beifall bei der LINKEN und bei Gerhard Lein SPD)

Dazu möchte ich Ihnen sagen: Sie schützen diejenigen, bei denen wir gegenwärtig keine Möglichkeiten haben, sie dazu zu zwingen, den Raum für Wohnungsbau zu nutzen. Dementsprechend unterstütze ich vollkommen die Situation mit der Grundsteuer C. Ich unterstütze dort den Senat ausdrücklich.

(Beifall bei Anna Gallina GRÜNE)

Ich will Ihnen noch etwas zu der Überlegung sagen, warum Ihre Argumentation im Zusammenhang mit der Grundsteuer falsch ist. Gucken Sie sich noch einmal an, was das Bundesverfassungsgericht entschieden hat. Es hat entschieden, dass die bisherige Grundsteuer nicht verfassungsgemäß ist, weil sie veraltete Einheitswerte hat und die Werte gestiegen sind. Und es hat uns dazu aufgefordert, wegen der unterschiedlichen Werte eine Veränderung der Grundsteuer durchzuführen oder sie wegfallen zu lassen. Genau dazu hat das Bundesverfassungsgericht uns aufgefordert: eine wertorientierte Grundsteuer einzuführen und genau diese Idee zu entwickeln. Und Sie wollen hier jetzt gegen das Bundesverfassungsgericht argumentieren und sagen, das dürfe nicht passieren. Sie sind gegen das Bundesverfassungsgericht.

(Norbert Hackbusch)

(Ewald Aukes FDP: Jetzt wird es falsch! Sie haben gar nichts verstanden! – Zuruf von Jennyfer Dutschke FDP)

Ich frage mich, ob Sie Sie eigentlich noch auf dem Grundsatz der Verfassung dieser Republik stehen, der sagt: Wenn du Eigentum hast, musst du dafür auch etwas machen und dich dafür einsetzen, und es muss auch für diese Gesellschaft genutzt werden. Und das sage ich Ihnen als Linker. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! In der Tat hat unter dem Beifall der GRÜNEN, CDU/CSU und SPD der Antrag Drucksache 21/11086 der Einführung der Grundsteuer C wieder Tür und Tor geöffnet. Nichts dazugelernt oder schon wieder vergessen, kann man an dieser Stelle dazu nur sagen. Denn diese Steuer gab es, wie wir schon gehört hatten, bereits schon einmal in den Sechzigern, aber auch nur für zwei Jahre.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Das hatte auch seine Gründe: Weil sie nämlich genau das Gegenteil von dem bewirkt hat, was sie eigentlich bewirken sollte. Sie sollte in einem aufgeheizten Markt mit rapide steigenden Preisen dämpfend wirken – Frau Dutschke meldet sich brav die ganze Zeit –; ganz ähnlich ist die heutige Situation. Tatsächlich hatte die Grundsteuer dann die Wirkung eines Brandbeschleunigers. Sie ist unsozial und ungerecht – auch das hatten wir hier schon gehört –, da sie dem privaten Eigentümer eines Grundstücks eine Mehrbelastung auferlegt. Und diese konnte er sich oftmals nicht leisten, denn – aufgepasst, liebe LINKE – nicht jeder, der ein Grundstück besitzt, ist ein Bonze. Es gibt auch finanzschwache Grundeigentümer. Und die Konsequenz? Institutionelle Anleger gehen dann mit reichlich Kapital im Rücken auf Einkaufstour, bekommen mit jedem Kauf mehr Marktmacht. Um was zu tun? Genau, um die Preise nach oben zu drücken. Genau das ist in den Sechzigern passiert. Und wer es nicht glaubt, kann das noch einmal in entsprechenden Dokumentationen und Archiven nachlesen. Damals waren die verantwortlichen Politiker noch in der Lage, ihr Handeln zu reflektieren, und deswegen hat man genau dieses Gesetz nach kurzen zwei Jahren gleich wieder einkassiert. Jetzt wird die Grundsteuer C wieder eingeführt, ein Mittel, das also in vergleichbaren Situationen schon einmal versagt hat.

(Farid Müller GRÜNE: Ja, in einer anderen Situation!)

Warum? Ich kann Ihnen nicht alle Fragen beantworten. Vielleicht ist es Ratlosigkeit oder das Gefühl, irgendetwas tun zu müssen, aber nicht genau zu wissen, was. Dann ist es oft so, dass operative Hektik geistige Windstille ersetzt und man einfach etwas macht.

Wie vielleicht vereinzelt Abgeordneten bekannt, fordert die AfD eine Reformierung der Grundsteuer dahin gehend, dass diese letztendlich abzuschaffen und die kommunale Finanzierung über Alternativen, wie zum Beispiel eine kommunale Einkommensteuer oder Ähnliches, zu regeln ist. Denn eine Reformierung besteht eben nicht darin, dass ich ein Konstrukt noch komplizierter mache oder etwas anpappe oder etwas Neues schaffe, sondern eine echte Reform besteht darin, dass ich mich von alten Zöpfen ersatzlos trenne. Klar ist auch jetzt schon, dass dieses neue Gesetz den Immobilienmarkt und damit auch die Bauverfahren nicht vereinfachen wird. Es werden sich die Entwicklungszeiten für Neubauten aufgrund der sich abzeichnenden Komplexität und der Interpretationsfähigkeit, die in diesen Gesetzen stecken, verlangsamen – das Gegenteil von dem, was Sie eigentlich erreichen wollen. Was diese Grundsteuerreform schon jetzt anrichtet, sieht man im Übrigen daran – wie übrigens auch im Antrag bereits erwähnt –, dass man für die weichen Begriffe in diesem Gesetz Definitionen finden muss, abgesehen davon, dass dann in einem gewissen Umfang der Beliebigkeit wieder freier Lauf gelassen wird. Ab wann zum Beispiel ist denn dann ein Grundstück bebaubar? Wie viel von diesem Grundstück muss denn bebaut werden? Wie grenzt man hier Wohn- und Gewerbebau voneinander ab? Allein um das zu definieren, sind schon jetzt viele, viele Fachleute damit beschäftigt, genau das herauszuformulieren zu versuchen. Dabei steht zu befürchten, dass genau das herauskommt, was Auslöser dieser verunglückten Reform war, nämlich eine Klage vor dem Bundesverfassungsgericht. Und dann geht der ganze Schlamassel wieder von vorn los, weil Sie es einfach nicht draufhaben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Dutschke bekommt noch einmal das Wort für die FDP-Fraktion.

Jennyfer Dutschke FDP:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Müller, wo genau liegen denn die zahlreichen Großgrundstücke, die von Großspekulanten gehalten werden? Ihr Senat weiß das nicht. Bestimmt wissen Sie das besser.

(Beifall bei der FDP und der AfD – *Farid Müller GRÜNE: Ich weiß schon eins!*)

– Ja, ja.

Und welcher Großinvestor wird von einer Baulandsteuer C davon abgehalten, sein Grundstück wei-

(Jennyfer Dutschke)

terhin zur Spekulation zu halten, wenn das denn tatsächlich sein Motiv ist? Genau gar keiner, weil da nämlich die paar Peanuts an Grundsteuerlast, die obendrauf kommen, nichts ausmachen. Diejenigen, denen es etwas ausmacht, sind die finanzschwachen Eigentümer kleiner Grundstücke, auf denen man im Übrigen keine 10 000 Wohnungen bauen kann.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD)

Das sind die Leute, die ihre Grundstücke anschließend veräußern müssen, weil sie das Ganze eben nicht mehr bezahlen können. Und das ist zutiefst unsozial, weil Sie nämlich genau denjenigen schaden, von denen Sie gewählt werden wollen.

(Beifall bei der FDP und bei *Philipp Heißner CDU*)

Was Sie hier veranstalten, ist nichts als Klassenkampfrhetorik, und es ist einfach nur traurig, dass Sie sich auf dieses Niveau herablassen müssen. Oder ist es einfach eine absolute Fehlargumentation, weil Sie den Stoff inhaltlich nicht durchdringen?

(*Dirk Kienscherf SPD*: Ach, das müssen Sie jetzt sagen!)

Das mag ich abschließend nicht zu bewerten. Jedenfalls bin ich froh, dass wir wenigstens im bürgerlichen Lager eine vernünftige Meinungsbildung zu dem Thema hatten. – Danke.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD)

Präsidentin Carola Veit: So, Herr Kleibauer, jetzt Sie. Das Wort bekommt Herr Kleibauer für die CDU-Fraktion.

Thilo Kleibauer CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich das noch einmal anders beginnen. Durch den Kompromiss auf Bundesebene haben wir die Möglichkeit bekommen, zwei Dinge in dieser Stadt selbst zu entscheiden und selbst zu regeln. Das eine ist die Möglichkeit der Öffnungsklausel für das Gesamtmodell der Grundsteuer, für die wir eine eigene Länderregelung machen können, wo es sicherlich Sinn macht, auch mit anderen Ländern zusammenzuarbeiten; theoretisch aber könnten wir auch ein komplett eigenes Ländergesetz machen. Das Zweite ist die Option – ebenfalls im Kompromiss in Berlin eingefügt –, dass Gemeinden auch eine Grundsteuer C nutzen können. Und ich wundere mich schon ein bisschen darüber, mit welchem Eifer nicht nur Sie hier in der Debatte, sondern auch die Finanzbehörde in der täglichen Arbeit der einen Option, die vielleicht wenige Stellen in dieser Stadt betreffen würde, nämlich der Grundsteuer C, hinterherlaufen und mit welchem Engagement Sie sagen, Sie machen da etwas, und wie wenig Engagement Sie an den Tag legen, um ein anderes Modell zu machen, von dem viele Hamburger Haushalte profitieren

könnten. Das ist an dieser Stelle doch keine ausgewogene Politik.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD)

Es ist doch aufgeführt worden, dass Bauland da, wo Planrecht ist, natürlich auch bebaut werden soll. Da ist es, denke ich, in unser aller Interesse, dass man diese Flächen nutzt. Aber das ist in den wenigsten Fällen doch über eine Grundsteuer C, über eine Strafsteuer zu regeln. Das sind in vielen Fällen Genehmigungsverfahren. Es stellt sich auch die Frage, wie lange die Vergabeverfahren dauern, bis die Stadt Grundstücke vergibt. Das sind teilweise planrechtliche Geschichten, das sind teilweise Klagefälle oder Altlastenvorfälle. Da können Sie jetzt doch nicht die Grundsteuer C als Alibi anführen. Damit ist die Koalition nicht mehr verantwortlich, nur die bösen Immobilieneigentümer. Nein, auch das springt zu kurz. Wenn wir hier eine Debatte mit einem vernünftig unterlegten Antrag darüber führen – und es ist doch legitim, dass sie hier angemeldet wird –, dann sollten Sie das wenigstens berücksichtigen und auf solche Argumente eingehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Putzig fand ich Ihre Argumentation, Herr Müller: Die Grundsteuer C habe es schon einmal gegeben, sei aber alles andere als ein Erfolgsmodell gewesen, sei nach eineinhalb Jahren rückwirkend wieder aufgehoben worden, und es gebe sogar jetzt noch Aussagen des wissenschaftlichen Dienstes des Deutschen Bundestages, dessen Mitarbeiter das im Zusammenhang dieser Debatte noch einmal herausgesucht hätten. Finanzschwache Bürger hätten ihre Grundstücke verkaufen müssen, während finanzstarke Bürger und Unternehmen profitieren. Finanzstarke Bürger und Unternehmen profitieren, das ist die Position, die Herr Hackbusch und Herr Müller hier mit Vehemenz vertreten. Das finde ich sehr interessant.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Müller bekommt noch einmal das Wort.

Farid Müller GRÜNE:* Frau Präsidentin! Ich will noch kurz etwas sagen. Sie schreien schon eine ganze Weile herum, dass es noch kein Landesgesetz gibt, und haben deutlich gemacht, dass Sie sich die Option auf dieses Modell, das die Hamburger Mieterinnen und Mieter am wenigsten belastet, offenhalten wollen. Und warum haben wir das noch nicht vorliegen? Weil auf Bundesebene alle Berechnungen von Grundstücken noch nicht fertig sind. Das heißt, egal, wer hier gerade regieren würde, man könnte so ein Gesetz nicht in voller Verantwortung verabschieden, wenn man nicht weiß, was das hinterher bedeutet, und weil diese

(Farid Müller)

ganzen Sachen auf Bundesebene noch nicht abgestimmt sind

(André Trepoll CDU: Das ist es beim Klimaschutz doch auch!)

und wir als Hamburger und auch alle anderen Ballungsräume das Interesse haben, dass die Bodenbewertung auch für die Ländergesetze, die wir dann anwenden wollen, nicht zu hoch ausfällt. Deswegen sind wir da noch in Abstimmungen, können das noch nicht machen. Und wenn wir diese Werte haben, dann werden wir das durchrechnen, und das wird hier alles auch öffentlich; das hat Senator Dressel schon zweimal gemacht. Wir sind da sehr transparent unterwegs. Das zu der Begründung. Wir verschleppen nichts, sondern offenbar können wir das momentan noch nicht tun. Natürlich gibt es viel Sympathie für das niedersächsische Modell. Aber auch da müssen wir es erst einmal durchrechnen mit den Werten, die dann bundesweit abgestimmt sind. Das zu dem Punkt.

(Beifall bei Dr. Monika Schaal SPD)

Der andere Punkt. Ja, es gab einmal eine Baulandsteuer, die nicht erfolgreich war. Das war aber im alten Jahrhundert, und wir haben heute eine andere Situation. Seien Sie sicher, wenn wir in dieser Stadt ein Gesetz auf den Weg bringen werden, dann wird es nicht die Folgen haben, die Sie heraufbeschwören, sondern es wird einen anderen Effekt haben, den ich vorhin genannt habe, dass wir nämlich die Spekulanten davon abhalten,

(Zuruf von Jennyfer Dutschke FDP)

das zu tun, was sie normalerweise tun wollen, wenn sie das machen. Ob Sie das nun glauben wollen oder nicht, dann streiten wir uns gern über einen Gesetzentwurf in spe, der da noch vom Senat kommt. Sie können sicher sein, dass wir das, was Sie hier befürchten, was einmal im alten Jahrhundert passiert sein mag, was heute aber eine andere Situation ist, weshalb ja die Grundsteuer C überhaupt die GroKo möglich gemacht hat.

(Ewald Aukes FDP: Du redest einen Stuss!)

Deswegen werden wir das vorlegen. Ich finde Ihren Antrag wirklich mehr als irreführend für diese Hamburgerinnen und Hamburger, für die wir hier die Verantwortung tragen. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Nun bekommt das Wort noch Frau Oelschläger für die AfD-Fraktion.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Dass Herr Hackbusch auf Spekulanten anspringt, kann ich gut verstehen. Wenn DIE LINKE das hört, dann ist tatsächlich jeder Damm gebrochen, dann muss

man dagegen argumentieren beziehungsweise gegen die ankämpfen. Bei Ihnen, Herr Müller, verstehe ich diese Begeisterung nicht. Herr Dr. Dressel hat auch im Ausschuss schon gesagt, dass die Grundsteuer C auf jeden Fall kommen soll. Bei Ihnen klang es auch ganz deutlich an, dass Sie die Grundsteuer C wollen.

Wenn wir wirklich jeden Garten, der übermäßig groß ist, jede Baulücke, wo jetzt eine Brache ist, jedes Wäldchen, wo theoretisch gebaut werden darf, jede Ecke mit einer Spekulationssteuer belegen würden und sie wirken würde – das wird sowieso bezweifelt, aber in dem Fall würde sie tatsächlich bei den Mindervermögenden wirken – und man diese Flächen verkaufen und bebauen müsste, dann überlegen Sie doch einmal, wie Hamburg dann aussehen würde. Leider ist es nicht so, dass man Gesetze für Spekulanten machen kann.

(Dirk Kienscherf SPD: Gegen Spekulanten!)

– Ja, Sie haben recht, gegen Spekulanten.

Also man muss dann wirklich alle Leute gleichzeitig treffen. Genau das ist das Problem bei dieser Grundsteuer C, und da wird sie sehr schnell sehr ungerecht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Ich frage Sie, wer dem FDP-Antrag folgen möchte. – Wer gibt ihm nicht seine oder ihre Zustimmung? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 8, den Berichten des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben
– Drs 21/19565 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben
– Drs 21/19566 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben
– Drs 21/19567 –]**

Ich starte mit dem Bericht 21/19565. Hier zu Ziffer 1.

Ich frage Sie, wer der Empfehlung zur Eingabe 1287/19 folgen möchte. – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das bei einigen Gegenstimmen so beschlossen worden.

(Präsidentin Carola Veit)

Wer möchte sich dann noch den Empfehlungen zu den Eingaben 1296/19 und 1337/19 anschließen? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Wer stimmt darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben zu? – Wer nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Das war auch einstimmig.

Von Ziffer 2 haben wir Kenntnis genommen.

Bericht 21/19566.

Wer möchte sich hier der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 1486/19 abgegeben hat? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einer Gegenstimme dann mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Wer nicht? – Auch hier die Enthaltungen? – Auch das ist dann mit großer Mehrheit beschlossen worden.

Bericht 21/19567, Ziffer 1.

Hier stimmen wir zunächst folgende Eingaben ab: 1286, 1348, 1377 betreffend "MOIA", 1378 und 1461, alle aus 2019.

Wer schließt sich den Empfehlungen des Eingabenausschusses an? – Wer nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Das ist dann mit großer Mehrheit so beschlossen worden.

Wir kommen dann zu den Eingaben 1187, 1248, 1264, 1357, 1368, 1370, 1376, 1377 betreffend "Luftmessung", 1385, 1422, 1437, 1438, 1448, 1451 und 1473, ebenfalls alle aus 2019.

Wer folgt hier den Empfehlungen? – Gibt es Gegenstimmen? – Oder Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

Und ich frage Sie noch, wer sich den Empfehlungen zu den Eingaben 1394/19 und 1451/19 anschließen möchte. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das einstimmig so beschlossen worden.

Wer stimmt darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Sie wurden einstimmig angenommen.

Und auch hier haben wir von Ziffer 2 Kenntnis genommen.

Die

Sammelübersicht**

haben Sie erhalten.

Wir stellen fest, dass wir die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen haben.

Und ich frage Sie, wer den Überweisungsbegehren unter B zustimmt. – Gibt es Gegenstimmen? – Oder Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung unter C an? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir auch das einstimmig so überwiesen.

Wir kommen zu Punkt 16, Senatsmitteilung: City-Hof – "Neues Quartier am Klosterwall".

**[Senatsmitteilung:
City-Hof – Städtebauliche Neuordnung "Neues Quartier am Klosterwall", Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft vom 30. Mai 2018 City-Hochhäuser – Städtebauliche Neuordnung "Neues Quartier am Klosterwall" (Drucksache 21/13224) und vom 31. März 2016 "Gebotsverfahren Quartier am Klosterwall" (Drucksache 21/3759)
– Drs 21/19671 –]**

DIE LINKE möchte die Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir Kenntnis genommen haben.

Punkt 17, Senatsmitteilung: Erdgeschoss für die Quartiere nutzbar gestalten.

**[Senatsmitteilung:
Erdgeschoss für die Quartiere nutzbar gestalten, Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft vom 27. September 2017 "Für attraktive und nachhaltige Quartiere: Teilhabechancen verbessern – Kleinteilige Nahversorgung beleben" (Drucksache 21/10371) und vom 25. April 2018 "Stadtplanung von heute für die Stadtentwicklung von morgen (III): Kleinteilige Gewerbe- und Möglichkeitsräume mitdenken und fördern" (Drucksache 21/12655)
– Drs 21/19672 –]**

Auch hier möchte DIE LINKE die Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das ebenfalls abgelehnt.

Auch hier haben wir Kenntnis genommen.

** Sammelübersicht siehe Seite 8815 ff.

(Präsidentin Carola Veit)

Punkt 36, Unterrichtung durch die Präsidentin: Volksinitiative "Schuldenbremse streichen!", Fristverlängerung.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Volksinitiative "Schuldenbremse streichen!", hier: Fristverlängerung gemäß § 6 Absatz 3 Satz 2 des Hamburgischen Gesetzes über Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid

– Drs 21/19745 –]

Wir haben hier über den Antrag der Initiatoren der Volksinitiative auf Fristverlängerung gemäß Paragraph 6 Absatz 3 Satz 2 Volksabstimmungsgesetz zu entscheiden.

Und ich frage Sie, wer der beantragten Fristverlängerung bis zum 14. Mai 2020 zustimmen möchte. – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das Zweite war deutlich die Mehrheit. Dann hat der Antrag keine Mehrheit bekommen.

Punkt 40, Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie: Der Klimanotstand ist real – Verstärkte Klimamaßnahmen ergreifen.

[Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie über die Drucksache 21/18187:

Der Klimanotstand ist real – Verstärkte Klimamaßnahmen ergreifen (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

– Drs 21/19592 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Wer nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist das mit großer Mehrheit so beschlossen worden.

Punkt 46, Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung: Diskriminierende frauenfeindliche und sexistische Werbung vermeiden.

[Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung über die Drucksache 21/11506:

Diskriminierende frauenfeindliche und sexistische Werbung vermeiden (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

– Drs 21/19699 –]

Wer folgt der Ausschussempfehlung? – Wer nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen worden.

Punkt 47, Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und

Medien: Gruppenfreistellung in der Containerschiffahrt abschaffen.

[Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 21/18040:

Gruppenfreistellung in der Containerschiffahrt abschaffen (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

– Drs 21/19700 –]

Wer folgt der Ausschussempfehlung? – Gibt es Gegenstimmen? – Oder Enthaltungen? – Dann ist das bei wenigen Gegenstimmen so beschlossen worden.

Punkt 49, ebenfalls Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien: CDU-Hafenoffensive – Förderkonzept für in Hamburg ansässige Institutionen für Seeleute.

[Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 21/18783:

CDU-Hafenoffensive – Förderkonzept für in Hamburg ansässige Institutionen für Seeleute (Antrag der CDU-Fraktion)

– Drs 21/19702 –]

Wer folgt Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben wir dann mit Mehrheit so beschlossen.

Wer möchte das in Ziffer 2 enthaltene Ersuchen beschließen? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Das ist dann mit großer Mehrheit so beschlossen worden.

Punkt 52, Haushaltsausschuss: Staatsvertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Land Mecklenburg-Vorpommern über die Durchführung von Zuverlässigkeitsüberprüfungen gemäß Paragraphen 7, 16 Absatz 2 Luftsicherheitsgesetz.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/18489:

Staatsvertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Land Mecklenburg-Vorpommern über die Durchführung von Zuverlässigkeitsüberprüfungen gemäß §§ 7, 16 Absatz 2 Luftsicherheitsgesetz sowie Nachbewilligung nach § 35 Landeshaushaltsordnung – Haushaltsplan 2019/2020 (Senatsantrag)

– Drs 21/19736 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte den Spiegelstrichen 2 und 3 des Senatsantrags aus Drucksache 21/18489 seine Zu-

(Präsidentin Carola Veit)

stimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wir brauchen eine zweite Lesung.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat ist einverstanden mit einer sofortigen zweiten Lesung, ich sehe auch keinen Widerspruch aus dem Hause.

Deswegen frage ich Sie, wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen möchte. – Gibt es hier Gegenstimmen? – Oder Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Dann haben wir das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Und ich frage Sie, wer darüber hinaus der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen und auch den vierten Spiegelstrich des Senatsantrags annehmen und somit das Gesetz zum Staatsvertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Land Mecklenburg-Vorpommern über die Durchführung von Zuverlässigkeitsüberprüfungen nach dem Luftsicherheitsgesetz beschließen möchte. – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann haben wir auch das einstimmig so beschlossen.

Auch hier benötigen wir eine zweite Lesung.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat ist einverstanden mit einer sofortigen zweiten Lesung, ich sehe auch keinen Widerspruch aus dem Hause.

Wer also möchte das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Wer nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Punkt 54, Haushaltsausschuss: Gesetz zum Staatsvertrag über datenschutzrechtliche Anpassungen des Dataport-Staatsvertrages zwischen dem Land Schleswig-Holstein, der Freien und Hansestadt Hamburg, dem Land Mecklenburg-Vorpommern, der Freien Hansestadt Bremen, dem Land Niedersachsen und dem Land Sachsen-Anhalt.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/19312:

Gesetz zum Staatsvertrag über datenschutzrechtliche Anpassungen des Dataport-Staatsvertrages zwischen dem Land Schleswig-Holstein, der Freien und Hansestadt Hamburg, dem Land Mecklenburg-Vorpommern, der Freien Hansestadt Bremen, dem Land Niedersach-

sen und dem Land Sachsen-Anhalt (Senatsantrag)

– Drs 21/19738 –]

Wer möchte der Empfehlung des Haushaltsausschusses zustimmen und das soeben genannte Gesetz beschließen? – Wer nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Das war bei einigen Enthaltungen einstimmig.

Auch hier benötigen wir eine zweite Lesung

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

und können diese sofort durchführen, denn ich sehe auch keinen Widerspruch aus dem Hause.

Wer möchte dann das Gesetz auch in zweiter Lesung so beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung einstimmig so beschlossen.

Punkt 55, Haushaltsausschuss: Übernahme von Sicherheitsleistungen und Änderung einer Kennzahl im Einzelplan 9.2: Einrichtung eines Quartierszentrums im Holstenareal.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/19407:

Haushaltsplan 2019/2020, Nachbewilligung gemäß § 35 Landeshaushaltsordnung, Änderung des Haushaltsbeschluss 2019/2020, Artikel 5 – Übernahme von Sicherheitsleistungen und Änderung einer Kennzahl im Einzelplan 9.2 Allgemeine Finanzwirtschaft, Einrichtung eines Quartierszentrums im Holstenareal (Senatsantrag)

– Drs 21/19739 –]

Wer folgt der Ausschussempfehlung? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Auch hier benötigen wir eine zweite Lesung.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat ist einverstanden. Widerspruch sehe ich nicht.

Wer möchte den soeben gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung beschließen? – Wer nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Punkt 58, Haushaltsausschuss und Wissenschaftsausschuss: Finanzierung der Exzellenzuniversität im Rahmen der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder.

(Präsidentin Carola Veit)

[Bericht des Haushaltsausschusses und des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung über die Drucksache 21/18961: Haushaltsplan 2019/2020, Nachbewilligung nach § 35 Landeshaushaltsordnung (LHO) für die Haushaltsjahre 2019 und 2020, Einzelplan 3.2 der Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung und Einzelplan 9.2 Allgemeine Finanzwirtschaft, Finanzierung der Exzellenzuniversität (Universität Hamburg) im Rahmen der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder (Senatsantrag) – Drs 21/19747 –]

Wer stimmt hier der Empfehlung des Haushaltsausschusses zu und möchte den Senatsantrag aus Drucksache 21/18961 in der vom Senat korrigierten Fassung beschließen? – Wer nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist das mit Mehrheit so beschlossen worden.

Eine zweite Lesung ist auch hier erforderlich.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat ist einverstanden mit einer sofortigen zweiten Lesung. Ich sehe auch keinen Widerspruch aus dem Hause.

Dann frage ich Sie, wer den soeben gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung so fassen möchte. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das auch in zweiter Lesung mehrheitlich so beschlossen worden.

Punkt 60, Haushaltsausschuss: Anpassung des Stellenplans für den Ausbau der Wohnheimkapazitäten des Studierendenwerks Hamburg für Studierende und Auszubildende sowie Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Studierendenwerkgesetzes.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/18515: Haushaltsplan 2019/2020, Einzelplan 3.2, Haushaltsjahr 2020: Nachbewilligung nach § 35 LHO sowie Anpassung des Stellenplans für den Ausbau der Wohnheimkapazitäten des Studierendenwerks Hamburg für Studierende und Auszubildende, Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Studierendenwerkgesetzes (Senatsantrag) – Drs 21/19749 –]

Wer folgt der Empfehlung des Haushaltsausschusses und möchte den Senatsantrag aus Drucksache 21/18515 mit Ausnahme von Ziffer 3 des Petitions beschließen? – Wer nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig.

Hierzu brauchen wir eine zweite Lesung.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat ist einverstanden, dass wir die zweite Lesung sofort durchführen. Ich sehe auch keinen Widerspruch.

Dann frage ich Sie, wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen möchte. – Wer nicht? – Und noch einmal die Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung einstimmig so beschlossen.

Und ich frage Sie wieder, wer darüber hinaus der Ausschussempfehlung folgen und auch Ziffer 3 des Senatsantrags und damit das Gesetz zur Änderung des Studierendenwerkgesetzes beschließen möchte. – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Das ist dann bei einigen Enthaltungen einstimmig so beschlossen.

Auch hier brauchen wir eine zweite Lesung.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat ist einverstanden. Widerspruch sehe ich nicht.

Und ich frage Sie, wer das in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung so fassen möchte. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das einstimmig so beschlossen worden.

Punkt 62, CDU-Fraktion: Mehr Mobilität mit weniger Emissionen – Straßenlaternen zu Ladepunkten aufwerten.

[Antrag der CDU-Fraktion: Mehr Mobilität mit weniger Emissionen – Straßenlaternen zu Ladepunkten aufwerten – Drs 21/19516 –]

Die AfD-Fraktion wünscht die separate Abstimmung von Ziffer 2.

Deswegen frage ich Sie zuerst, wer die Ziffern 1 und 3 annehmen möchte. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann sind Ziffern 1 und 3 mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte sich Ziffer 2 anschließen? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann hat auch Ziffer 2 keine Mehrheit gefunden.

Punkt 63, FDP-Fraktion: Distanz-Elektroimpulsgeräte im Einsatz- und Streifendienst in der FHH flächendeckend einsetzen!

(Präsidentin Carola Veit)

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Distanz-Elektroimpulsgeräte (Taser) im Einsatz-
und Streifendienst in der Freien und Hanse-
stadt Hamburg flächendeckend einsetzen!**

– Drs 21/19586 –]

Wer schließt sich dem Antrag an? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann hat der Antrag ebenfalls keine Mehrheit gefunden.

Punkt 64, CDU-Fraktion: Damit die Integration gelingt – Senat verschleiert Probleme bei der Arbeitsmarktintegration der Flüchtlinge und verhindert so eine Lösungsfindung.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Damit die Integration gelingt – Senat verschlei-
ert Probleme bei der Arbeitsmarktintegration
der Flüchtlinge und verhindert so eine Lö-
sungsfindung**

– Drs 21/19628 –]

Wer folgt dem Antrag? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist er mehrheitlich abgelehnt worden.

Punkt 66, AfD-Fraktion: Königsteiner Schlüssel anpassen.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Königsteiner Schlüssel anpassen**

– Drs 21/19703 –]

Wer möchte den Antrag so beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt worden.

Punkt 70, DIE LINKE: Unterkünfte für Geflüchtete und Wohnungslose – grund- und menschenrechtskonforme Unterbringungsstandards schaffen!

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Unterkünfte für Geflüchtete und Wohnungslo-
se – grund- und menschenrechtskonforme Un-
terbringungsstandards schaffen!**

– Drs 21/19707 –]

Die Fraktion selbst möchte ihren Antrag an den Sozialausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer stimmt gegen das Überweisungsbegehren? – Enthaltungen? – Dann ist es abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem Antrag seine oder ihre Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltun-

gen? – Dann ist der Antrag auch in der Sache abgelehnt.

Punkt 71, ebenfalls DIE LINKE: Wochenmärkte erhalten!

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Wochenmärkte erhalten!**

– Drs 21/19708 –]

Diesen Antrag möchte die FDP-Fraktion ziffernweise abstimmen lassen.

Ich frage Sie also zunächst, wer den Ziffern 1 bis 3 und 6 seine Zustimmung geben möchte. – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann sind diese Ziffern abgelehnt.

Wer folgt den Ziffern 4 und 5? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann sind auch diese Ziffern abgelehnt.

Punkt 74, SPD- und GRÜNE Fraktion: Sanierungsfonds Hamburg 2020: Mittel für die Dachsanierung des Sasel-Hauses bereitstellen.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜ-
NEN:**

**Sanierungsfonds Hamburg 2020: Mittel für die
Dachsanierung des Sasel-Hauses bereitstellen**

– Drs 21/19719 –]

Wer stimmt dem Antrag zu? – Wer nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so beschlossen worden.

Punkt 75, ebenfalls SPD- und GRÜNE Fraktion: ebenfalls Sanierungsfonds Hamburg 2020: Soziokulturelles Kunstprojekt erhalten, Dachfinanzierung sicherstellen.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜ-
NEN:**

**Sanierungsfonds Hamburg 2020: Soziokulturel-
les Kunstprojekt erhalten, Dachfinanzierung si-
cherstellen**

– Drs 21/19720 –]

Die Abgeordnete von Enckevort hat mitgeteilt, dass sie an der Abstimmung nicht teilnehmen werde.

Ich frage Sie, wer sich dem Antrag anschließt. – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

(Präsidentin Carola Veit)

Punkt 77, SPD- und GRÜNE Fraktion: Kulturhistorische Bedeutung der Elbchaussee und ihrer Landschaftsgärten erhalten.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Kulturhistorische Bedeutung der Elbchaussee und ihrer Landschaftsgärten erhalten – Städtebauliche Erhaltungsverordnung nach § 172 Baugesetzbuch (BauGB)
– Drs 21/19722 –]**

Wer möchte den Antrag beschließen? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Punkt 79, CDU-Fraktion: Zusammenwachsende Stadt – Einsamkeit als Gesundheitsgefährdung anerkennen und ressortübergreifend behandeln.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Zusammenwachsende Stadt – Einsamkeit als Gesundheitsgefährdung anerkennen und ressortübergreifend behandeln
– Drs 21/19724 –]**

Wer stimmt dem Antrag zu? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt worden.

Punkt 80, Antrag der CDU-Fraktion: Zu Ehren eines echten "Hamburger Jung" – Jan-Fedder-Platz für Hamburg.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Zu Ehren eines echten "Hamburger Jung" – Jan-Fedder-Platz für Hamburg
– Drs 21/19725 –]**

Die Fraktionen SPD und GRÜNE möchten den Antrag an den Verfassungs- und Bezirksausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag einstimmig überwiesen.

Punkt 81, CDU-Fraktion: Kinder besser schützen – Sportvereine und Kitas stärken: Zeitlich unbegrenzte Aufnahme von Verurteilungen wegen sexuellen Missbrauchs von Kindern unter anderem in das erweiterte Führungszeugnis.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Kinder besser schützen – Sportvereine und Kitas stärken: Zeitlich unbegrenzte Aufnahme von Verurteilungen wegen sexuellen**

**Missbrauchs von Kindern unter anderem in das erweiterte Führungszeugnis
– Drs 21/19726 –]**

Wer möchte den Antrag beschließen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das bei wenigen Gegenstimmen so beschlossen worden.

Punkt 83, CDU-Fraktion: Qualitativ hochwertiges Schulessen garantieren – Caterer anständig entlohnen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Qualitativ hochwertiges Schulessen garantieren – Caterer anständig entlohnen
– Drs 21/19728 (Neufassung) –]**

Wer stimmt dem Antrag zu? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt worden.

Punkt 86, FDP-Fraktion: Parkdruck Polizeistandorte Winterhude/Alsterdorf.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Parkdruck Polizeistandorte Winterhude/Alsterdorf
– Drs 21/19731 –]**

Wer stimmt dem Antrag zu? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann hat auch dieser Antrag keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu Punkt 87, meine Damen und Herren, ebenfalls FDP-Fraktion: Parkplatzsuche leicht gemacht: Parken und Halten gegenwartsgerecht managen.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Parkplatzsuche leicht gemacht: Parken und Halten gegenwartsgerecht managen
– Drs 21/19732 –]**

Hier gibt es den Wunsch auf ziffernweise Abstimmung seitens der CDU- und der AfD-Fraktion.

Ich frage Sie zunächst, wer Ziffer 1 annehmen möchte. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 1 abgelehnt.

Wer schließt sich Ziffer 2 an? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 2 ohne Mehrheit geblieben.

Wer möchte Ziffer 3 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die ist dann ebenfalls abgelehnt.

(Präsidentin Carola Veit)

Und schließlich Ziffer 4. Wer stimmt hier zu? – Wer nicht? – Und wer enthält sich? – Dann ist auch Ziffer 4 abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 88, DIE LINKE: Hamburg soll dem Bündnis Städte sicherer Häfen beitreten.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Hamburg soll dem Bündnis Städte sicherer Häfen beitreten
– Drs 21/19733 (Neufassung) –]**

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Hamburg hilft weiterhin: Initiative zur Aufnahme minderjähriger unbegleiteter Flüchtlinge aus griechischen Flüchtlingslagern
– Drs 21/19914 –]**

Hierzu gibt es einen Zusatzantrag von SPD und GRÜNEN.

Wir stimmen aber zunächst über den Hauptantrag ab.

Wer möchte ihn annehmen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Und wir kommen zum Zusatzantrag.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das so beschlossen worden.

Meine Damen und Herren, ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend.

Ende: 20.15 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Jörg Hamann, Jens Meyer, Dirk Nockemann, Richard Seelmaecker, Dennis Thering, Dr. Sven Tode, Hauke Wagner, Ekkehard Wysocki und Güngör Yilmaz

Anlage

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 29. Januar 2020

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
9	19243	Wohnungsbau in Hamburg von 2011 bis 2019
10	19322	Bilanz prekärer Beschäftigung im Kita-Bereich (III)
11	19348	Todesfälle im Zusammenhang mit polizeilichen Maßnahmen
13	19542	Bericht zum Ende der 21. Legislaturperiode über die Arbeit des Integrationsbeirats
14	19543	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 1. Februar 2017 "Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Nationalpark Hamburgisches Wattenmeer – Zukunft des Nationalparks und der Insel Neuwerk sichern" (Drucksache 21/7763)
15	19670	Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft vom 15. Dezember 2016 "Sanierungsfonds Hamburg 2020: Qualität der Spielplätze verbessern durch Investition und Sanierung" (Drucksache 21/7015) und Stellungnahme des Senates zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 31. Januar 2018 "Hamburgs Infrastruktur Schritt für Schritt in Ordnung bringen – Gemeinsam mit den Bezirken ein systematisches Erhaltungsmanagement auch für Hamburgs Spielplätze entwickeln" (Drucksache 21/11673)
21	19544	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 27. Februar 2019: "Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz über die Drucksache 21/14852 : Die dritte Gewalt stärken – Mehr eigenverantwortliche Entscheidungskompetenzen für Rechtspflegerinnen und Rechtspfleger (Antrag der CDU-Fraktion)" – Drs. 21/16060
22	19545	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 13. Dezember 2018: "Innovationen für die Pflege und für gesunde und aktive Quartiere nutzen" – Drs. 21/15403
23	19546	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 8. November 2017: "Nachhaltigkeitsbericht für den gesamten Hafen" – Drs. 21/10779
24	19569	Gesetz zur Änderung der Verfassung, zum Neuerlass des Hamburgischen Klimaschutzgesetzes sowie zur Anpassung weiterer Vorschriften (Drs. 21/19200 , Anlage B), hier: Benachrichtigung über die Einleitung des Verfahrens der Notifizierung gemäß Richtlinie (EU) 2015/1535
25	19573	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 8. Mai 2019: "Angemessene Vergütung für Lehrbeauftragte an den öffentlichen Hamburger Hochschulen durchsetzen" – Drs. 21/16977
26	19574	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. August 2011: "Für Transparenz auf dem Ausbildungsmarkt – Ausbildungsberichterstattung fortschreiben" – Drs. 20/1219 (Neufassung)
27	19575	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 8. Mai 2019: "Für ein gerechtes Hamburg – Share Deals erschweren und Vorkaufsrechte stärken" – Drs. 21/16978
30	19578	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 27. Februar 2019: Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 21/13432 : "Minijobs abschaffen – Mehr reguläre Beschäftigung ermöglichen!" – Drucksache 21/16167

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
31	19579	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 28. August 2019: "Leitfaden für den hygienischen Umgang mit kundeneigenen Mehrwegbehältern" – Drs. 21/18046
33	19581	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 14. Februar 2018: "Mitspracherecht der Länder bei der Positivliste der Bundesagentur für Arbeit" – Drs. 21/11799
34	19582	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 14. November 2018: "Gemeinsam kommen die rosa Säcke von der Straße – Zusammenarbeit der Bezirke mit der Stadtreinigung stärken" – Drs. 21/14644
35	19679	Ombudsstellen in der Jugendhilfe – Bericht über konzeptionelle Arbeiten gemäß der Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft (Drucksache 21/18560) sowie Beantwortung der bürgerschaftlichen Ersuchen aus den Drucksachen 21/18358 und 21/18464
37	19746	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 11. September 2019: "Erhöhung der Zulage nach § 52 Hamburgisches Besoldungsgesetz (HmbBesG) – Steuerverwaltung attraktiver machen, Belastungen Rechnung tragen" – Drucksache 21/18313
38	19521	Bericht des Ausschusses Öffentliche Unternehmen
39	19587	Bericht des Verkehrsausschusses
41	19593	Bericht des Gesundheitsausschusses
42	19594	Bericht des Gesundheitsausschusses
43	19630	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
44	19664	Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung
45	19665	Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung
51	19735	Bericht des Haushaltsausschusses
53	19737	Bericht des Haushaltsausschusses
56	19740	Bericht des Haushaltsausschusses
57	19741	Bericht des Haushaltsausschusses
61	19750	Bericht des Haushaltsausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
18	19673	Berichtswesen Bau-Monitoring 2019	CDU, FDP	Haushalts- ausschuss
19	19676	"Antisemitismus – erkennen und begegnen" Entwicklung einer Landesstrategie zur Bekämpfung und Prävention von Antisemitismus, zugleich Zwischenbericht des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 18. Dezember 2019 "Jüdisches Leben fördern und Antisemitismus entschlossen entgegentreten – Einrichtung des Amtes einer beziehungsweise eines Beauftragten für jüdisches Leben und die Bekämpfung und Prävention von Antisemitismus in Hamburg" (Drucksache 21/19335)	SPD, GRÜNEN, LINKEN, FDP	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration
28	19576	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 15. April 2015: "ArmutBerichterstattung" – Drs. 21/251 hier: Situation der Geflüchteten in Hamburg 2016 – 2018	SPD, GRÜNEN, LINKEN	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration
29	19577	Tätigkeitsbericht 2019 des Hamburger Rates für nachhaltige Entwicklungspolitik – Drs. 19/2896 und 19/4403	SPD, GRÜNEN	Europa- ausschuss
32	19580	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 15. April 2015: "ArmutBerichterstattung" – Drs. 21/251 hier: Situation von Leistungsberechtigten im Rechtskreis des Sozialgesetzbuches, Zweites Buch (SGB II)	SPD, GRÜNEN, LINKEN	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlung

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
50	19734	Haushaltsausschuss	Änderung des Hamburgischen Beamtenversorgungsgesetzes (HmbBeamtVG) § 17 HmbBeamtVG – Vorübergehende Erhöhung des Ruhegehaltssatzes, um die Versorgungslücke Geschiedener bis zum 67. Lebensjahr zu schließen